

hierin (8) acht Kupfer 2543.

Ne 7592

224,507

1366141

Biblioteka Jagiellońska



stdr0017989

Ad. Perel. Ne 7592

et No 62. W. Hernecke
Herrn Nikolaus Rytischkow 1745
kaiserl. russischen Capitains

T a g e b u c h

über seine Reise
durch verschiedene Provinzen
des
russischen Reichs

in den Jahren 1769. 1770. und 1771

Aus dem Russischen überseht

von

M. Christian Heinrich Hase,
der weimarisch-schlaischen Superintendentur und der jenaisch. philos.
Facult. Adjunkt, Pastor zu Stadt: Sulza.



R i g a,
bey Johann Friedrich Hartknoch.
1774.



Vorbericht

des

Uebersetzers.



Als der Durchgang der Venus vor
der Sonne im Jahr 1769. wel-
cher in weit entlegenen Orten des
russischen Reichs beobachtet wer-
den sollte, veranlaßte, daß von S. Petersburg
einige theils dasige, theils auswärtige zu diesem En-
de berufene Astronomen in verschiedene russische Pro-
vinzen abgiengen: so geruhte Rußlands jetztregie-
rende

Vorbericht des Uebersetzers.

rende große Monarchin den von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften bey dieser Gelegenheit gethanen Vorschlag zu genehmigen und ihr anzubefehlen, daß etliche aus ihrem Mittel zu ernennende Glieder der Akademie gelehrte Reisen in einige entfernte noch nicht hinlänglich bekannte Landschaften dieses weitgränzenden Reichs, hauptsächlich zum Behuf der Naturkunde, der Privat- und Landesökonomie, wie auch der Geschichte in Absicht auf die Alterthümer u. s. w. nach besondern Instruktionen thun sollten. Diesem erhaltenen Befehl zufolge wurden, mit allerhöchster kaiserlicher Unterstützung in den hierzu nöthigen Verfügungen, fünf Expeditionen veranstaltet, deren jede zwar aus mehreren Personen bestand, einen Akademikus aber zur Spitze hatte, welcher die Direktion bey derselben führte. Diese waren Herr Professor Gmelin, Herr Professor Pallas, Herr Professor Falk, und die beyden damaligen Adjunkte, nunmehrigen Mitglieder der Akademie, Herr D. Lepechin und Herr D. Guldensädt, welche auch alle noch im Jahr 1768. von S. Petersburg abgiengen, und ihre Reise nach einem vorher verabredeten Entwurf antraten. Mehrere Nachricht findet man hiervon in Herrn

In-

Vorbericht des Uebersetzers.

Inspelt. Bacmeister russischen Bibliothek Bd. I. St. I. S. 45 f. S. 89 f. Außer den einzelnen an die kaiserliche Akademie eingeschickten und von dieser zum Theil in die neuesten Theile ihrer Kommentarien eingerückten Aufsätzen sind bereits einige förmliche Reisebeschreibungen als die nächsten Früchte dieser Reiseexpedition der Welt in öffentlichem Druck mitgetheilt worden. Von Hrn. Prof. Sam. Gottl. Gmelins Reise durch Rußland zur Untersuchung der drey Naturreiche, kam der erste Theil zu S. Petersburg im Jahr 1770. heraus, von welcher im Jahr 1771. daselbst eine russische Uebersetzung ans Licht getreten ist. Von Herrn Professor Peter Simon Pallas Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs erschien der erste Theil zu S. Petersburg im Jahr 1771. Herr D. Iwan Lepechin gab von dem Tagebuche über seine Reise in verschiedene Provinzen des russischen Reichs den ersten Theil im Jahr 1771. den zweyten 1772. ebendasselbst in russischer Sprache heraus. Zu diesen Schriften gehört nun auch das gegenwärtige Werk, dessen völlige Bekanntmachung unsere teutsche Welt dem Hrn. Verleger desselben, der sich bereits mit mehreren die russischen Angelegenheiten

X 3

betref-

Vorbericht des Uebersetzers.

betreffenden durch seinen Verlag zum Druck beförderten Schriften um das Publikum verdient gemacht, zu danken hat. Er ist es, der mich aus der Ferne zur Uebersetzung desselben aufgefordert hat; ich habe den Antrag aus Gründen von anderer Beschaffenheit als diejenigen, worüber Herr M. Sebalduß Nothanker von Hrn. Hieronymus belehrt wird, angenommen, und wünsche, den Kennern beyder Sprachen Genüge geleistet zu haben. Der Verfasser gehörte mit zu der Expedition des Herrn Professor Pallas, und ist ein Sohn des durch seine orenburgische Topographie berühmt gewordenen Hrn. Staatsraths Peter Iwanowitsch Rytchkow. Er bereisete im Jahr 1769. einige Gegenden des kasanischen und orenburgischen Gouvernements von Sinbirsk aus gegen Osten, dann nordwärts über den Kama, von da gen Südosten neben dem uralischen Gebürge hin und über dasselbe nach Drenburg; im Jahr 1770. die Gegenden an der östlichen Seite des Bjelaja bis an den Kama, an diesem hinunter und nach Kasan, sodann durch die wjätksche Provinz über Chlinow, und nach Permien, bey Solikamsk herum, von hier längst dem Kama herunter bis gegen Kungur und über

Catha-

Vorbericht des Uebersetzers.

Catharinenburg nach Tscheljabinsk; im Jahr 1771. die Kirgiskaisakische Steppe jenseit des Jaiks von Drsk aus, über die Flüsse Irgis und Turgai bis an das Gebürge Ulu-Tau von da nach Ust-Uisk und Drenburg, zuletzt einen Theil der usischen Provinz am Dioma. Redet er gleich in seinem Tagebuche bey Beschreibungen, die ins Mineral-Pflanzen- und Thierreich einschlagen, nicht völlig die Kunstsprache der gelehrten Naturforscher, welche wir in den oben angeführten Schriften antreffen: so ist seine Schrift doch voller wohl vorgetragener Nachrichten und Beobachtungen von den Tscheremissen, Mordwinen, Botjaken, Kirgisen und Leptjarei, von Bergwerken, vom Salzwesen, von Alterthümern, von geographischen Umständen, wie auch von einigen Thieren und Pflanzen. Das Original, dessen Uebersetzung hier geliefert wird, ist in drey einzelnen Stücken nach einander zu S. Petersburg bey der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in gr. 4. ans Licht getreten. Das erste Stück kam im J. 1770. auf 189 Seiten heraus unter dem Titel: Shurnal ili dnewnyja szapiski puteschestwija Kapitana Rytchkowa po raznym prowinciam rossijskago gosudarstwa, 1769. i. 1770. godu.

X 4

(Jour-

Vorbericht des Uebersetzers.

(Journal oder Tagebuch über die Reise des Capitains Rytchkow in verschiedene Provinzen des russischen Reichs im Jahr 1769. und 1770.); das andere erschien im Jahr 1772. auf 132 Seiten, und führte den Titel: Prodolshenie Shurnala ili dnevnich zapiskow puteschestwija Kapitana Rytchkowa po raznym prowinciam rossijskago gosudarstwa 1770. godu (Fortsetzung des Journals oder Tagebuchs über die Reise des Capitains Rytchkow durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs); das dritte verlies auch im Jahr 1772. die Presse, ist 104 Seiten stark, und hat den Titel: Dnewnyja zapiski puteschestwija Kapitana Nikolaja Rytchkowa w kirgiskajazkoi stepje 1771. godu (Tagebuch über die Reise des Capitains Nikolaus Rytchkow in die kirgiskaisakische Steppe im Jahr 1772.). Von diesem letzten Stück steht meine Uebersetzung bereits in des Herrn Oberconsistorialraths Büsching Magazin für die neue Historie und Geographie im 7ten Theile No. XI. S. 393-474. Weil inzwischen hier das ganze Tagebuch völlig beyammen geliefert werden sollte: so hat der Herr Verleger dieses letzte Stück nicht weglassen wollen, und ich habe

die

Vorbericht des Uebersetzers.

die Uebersetzung ganz von neuem mit aller Aufmerksamkeit durchgesehen. Was die Rechtschreibung der russischen Wörter oder die Art, wie ich sie mit teutschen Buchstaben ausgedrückt, anlangt: so habe ich in Ansehung der eigenen slavonischen Buchstaben der Russen folgende Regel beobachtet. Statt des Buchstabens Tery habe ich, wie es schon längst gebräuchlich ist, y gesetzt; statt Ter, welches wie ein halb verschlungenes Jod ausgesprochen wird, einen Apostroph ('); statt des Buchstabens Shwjete sh; statt des Szemirja sz; statt des Scha sch; statt des Schtscha schtsch; statt. Sat je; statt Ja ja; das Ter oder Terr, so meist am Ende der Worte, die mit einem Consonanten schließen, steht, habe ich, weil es nicht ausgesprochen wird, weggelassen. An einigen Stellen, wo mir eine Erläuterung oder Erinnerung nöthig oder nützlich geschienen, Anmerkungen beygefügt. Vielleicht würde ich deren mehrere gemacht haben, wenn ich Auftrag dazu gehabt hätte. Sollten sich einzelne Fehler in die Uebersetzung eingeschlichen haben, wie ich zwar nicht vermuthen will, aber doch befürchten könnte, wenn ich bedenke, daß ich mich erst seit wenig Jahren mit dieser Sprache bekannt gemacht und bey ihrer Erlernung

Vorbericht des Uebersetzers.

nung mein eigener Lexicograph habe seyn müssen:
so bitte — — Doch ich bin nahe daran, in den
so sehr abgenutzten Ton der meisten Vorredner,
wenn sie auf sich selbst und auf ihre Arbeit zu reden
kommen, zu fallen, bey welchem man, wenn er ein-
mal angestimmt ist, alles, was sie nun noch sagen
wollen, von selbst denken kann, ohne weiter zu lesen.
Ich will lieber abbrechen, und bin zufrieden, wenn
nur irgend eine nützliche Kenntniß durch meine
hierauf gewendete Bemühungen befördert wird.
Das, hoffe ich, wird doch geschehen. Stadt-
Sulza den 24. Sept. 1773.

M. Christian Heinrich Hase.

Er.


Er. Erlaucht

Grafen

Wladimir Grigorjewitsch'
Drlow

Ihro Kaiserl. Maj. Kammerjunker
der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften
Oberdirektor.

Erlauchtester Graf,
Gnädiger Herr,

 Den ersten Versuch meiner Bemühungen kann ich meines Erachtens niemand besser weisen als meinem Wohlthäter. Eur. Erlauchte sind derjenige, den ich dafür erkenne, und welchem ich das Tagebuch meiner Reise zu überreichen entschlossen bin. So schmeichelt es für mich ist, meine Bemühungen Ihnen gewidmet zu sehen: so nöthig ist es auch, um das Andenken davon zu verewigen,

gen, daß Eur. Erlaucht ein Beschützer
unserer Expeditionen und ein wahrer Wohl-
thäter dessjenigen gewesen sind, welcher
Zeitlebens beharret

Eur. Erlaucht

ganz gehorsamster Diener,
Nikolaus Rytschkow.

Vor



Vorrede

des

Verfassers an den Leser.



Die Kenntniz aller Theile des Reichs
gereicht jeglichem Liebhaber seines
Vaterlandes zum Vergnügen. Die
von uns während unserer Reise ge-
führten Tagebücher liefern Beschreibungen von sol-
cher Art, aus welchen man nichts ersehen kann
als die Vorzüge und Mängel der Landschaften,
welche zu den Staaten unsers geliebten Vaterlandes
gehören; die verschiedenen Gebräuche der Natio-
nen, welche inn- und außerhalb des russischen Reichs
wohnen, und endlich alle Merkwürdigkeiten, welche
in

Vorrede des Verfassers.

in unsern Landen anzutreffen sind. Da wir die Ordnung eines Journals beybehielten: so haben wir auch solche Beschreibungen mit hineingebracht, welche zuweilen einigen Lesern verdrüsslich fallen dürften; allein diese mögen ihre Zuflucht zu derjenigen Tugend nehmen, welche die Alten so heilig verehrten und die Geduld hießten. Wenn sie sich an diese vortrefliche Tugend halten: so werden ihnen die öftern Wiederholungen der beschriebenen Sachen nicht beschwerlich fallen.

Wir werden ein unaussprechliches Vergnügen empfinden, wenn unsere Mitbürger diesen geringen Versuch unserer Bemühungen als ein Zeichen unserer eifrigen Zuneigung gegen sie aufnehmen. Je angenehmer ihnen dieselben seyn werden, destomehr werden wir darauf bedacht seyn, nach Verlauf jeden Jahres unsere Tagebücher öffentlich herauszugeben.



Jour=

Fom
X



Charte.

Während der Reise des Capitains Rytshkow durch verschiedene Provinzen des kaszanischen und orenburgischen Gouvernements verfertigt. Die vornehmsten Orte dieser Distrikte sind folgende. Die Stadt Sinbirsck, das Landstaedtgen Biljarsck, Nowoscheschminsk, Szainsck, Telabuga, Menszelinsk, Nagaibak, verschiedene Kupferhütten, über die obern Gegenden des Sok, Ik, und Kinel, über die Bergwerke im uralischen Gebürge und bis Orenburg. gefertiget zu Orenburg den 14. April 1770.

Maasstab nach russischen Wersten



Journal

oder

Tagebuch.



Dem auf das nun verstrichene Jahr
1769 gemachten Entwürfe zu
folge, mußte ich meine Reise
von der Stadt Sinbirsk aus
antreten, und, ohne das oren-

burgische Gouvernment zu betreten, zuerst die Ge-
genden und alle Merkwürdigkeiten zwischen dem Ka-
ma und dem kleinen Tscheremschan besichtigen.
Dieses Stück des Kaszanischen Gouvernements ver-
dient nicht allein wegen der vorzüglich guten natürli-
chen Beschaffenheit seines Bodens, worinne ihm die
andern Gegenden dieses Gouvernements nicht gleich
kommen, sondern auch hauptsächlich um deswillen be-

Kytchkors Reisen.

A

sons

sonders bemerkt zu werden, weil es vor uralten Zeiten einen Theil von dem bulgarischen Königreiche ausgemacht hat. Es ist hier nicht nöthig, durch eine genaue Untersuchung ins Licht zu setzen, wie weit sich die Staaten der alten Bulgaren ehemals erstreckt haben; genug, daß die Gegenden, welche zwischen obgedachten beyden Flüssen liegen, in der That häufig mit ihren Wohnplätzen besetzt gewesen, welches die sehr großen Ruinen und die Menge verschiedener kleiner Städte, die bey Ankunft der barbarischen Völker zerstört worden, bezeugen. Die Merkmale ihrer erschrecklichen Wuth sind noch jetzt an diesen verwüsteten Stätten und an den in Trümmer verwandelten Gebäuden zu erblicken. Um aber die Ordnung eines Journals bezubehalten, muß ich zuvörderst melden, von wannen meine Reise ihren Anfang genommen; und eben dieses wird der Leitfaden zu desto besserer Kenntniß der in dieser großen Landschaft befindlichen merkwürdigen Derter und Gegenden seyn.

Stadt
Sinz
birsk.

Die Stadt Sinbirsk war derjenige Ort, wo wir die ganze Winterszeit zugebracht hatten. So bald die Sommermonate herannaheten, reisete ich von da nach dem Landstädtchen *) Biljarsk ab. Dreyßig Werste hatte ich über unbewaldete und unbewohnte Gegenden zu reisen, und nach Zurücklegung derselben kam der Flecken.**) Tscherdakly.

So

*) Nach dem russischen Kanzley-Styl Prigorodok, ein Bey- oder Nebstädtchen. Größere heißen Prigorod, so ich durch Landstadt übersehe. Sie sind von einer geringern Classe, als die Provinzialstädte. Ann. des Ues. vers.

**) Um es in der Uebersetzung auszudrücken, wo im Russischen Selo und wo Derewaja steht, verdeutschte ich das erste durch Flecken, das andere durch Dorf. A. d. U.

So sehr das Land von Sinbirsk an bis Tscherdakly Selo von Holzung entblößt gewesen; um so waldichter wurde es von dem Dorfe Pomrjaskina an, worauf mich mein Weg zuführte. Die Waldung besteht in dieser Gegend größtentheils aus Kiefern; weswegen auch hier herum kein sonderlicher Kornboden ist, indem das Land sandig und leimicht ist. Die Einwohner des Dorfes haben es so wenig als die andern in diesem Striche wohnende Landwirthe in Gewohnheit, ihr Feld durch Dünger in Besserung zu bringen, daher suchen sie das Ackerland, dessen sie benöthigt sind, in sanft abhängigen, niedrigen und der Ueberschwemmung ausgesetzten Gegenden anzulegen. Dagegen haben sie den schönsten Wiesewachswegen des kleinen Flusses *) Krasnaja im Ueberflusse, welcher hier seinen Lauf hat, und in den Fluß Maina fällt; dieser aber strömet längst waldichtem Gebirge hin, und ergießt sich in die Wolga. Jenes Flüsschen, welches viel Seen in seiner Nachbarschaft hat, und im Frühjahr aus den Ufern tritt, setzt die umliegende Gegend unter Wasser, in welcher die Einwohner größtentheils sowohl ihre Aecker als Wiesen haben.

Selo
Tschers
dakly.

Der Flecken Kandaly, welcher seinen Namen von einem dabey befindlichen kleinen Flusse bekommen hat, verdienet um so mehr angemerkt zu werden, weil

Selo
Kandas
ly.

A 2

dem

*) Die Schriftsteller der russischen Reiser- und Erdbeschreibungen sind allemal sehr genau in Würdigung eines Flusses in Absicht auf seine Größe, nach welcher sie ihn Kjeska, einen Fluß, oder Kjetschka, ein Flüsschen, nennen, und diese Charakterisirung selten beyzufügen vergessen. Ein deutscher Leser muß sich demnach an die öftere Wiederholung dieses den Rang des Flusses bezeichnenden ausdrücklichen Zusatzes, den der deutsche Schriftsteller wegzulassen pflegt, gewöhnen. A. d. U.

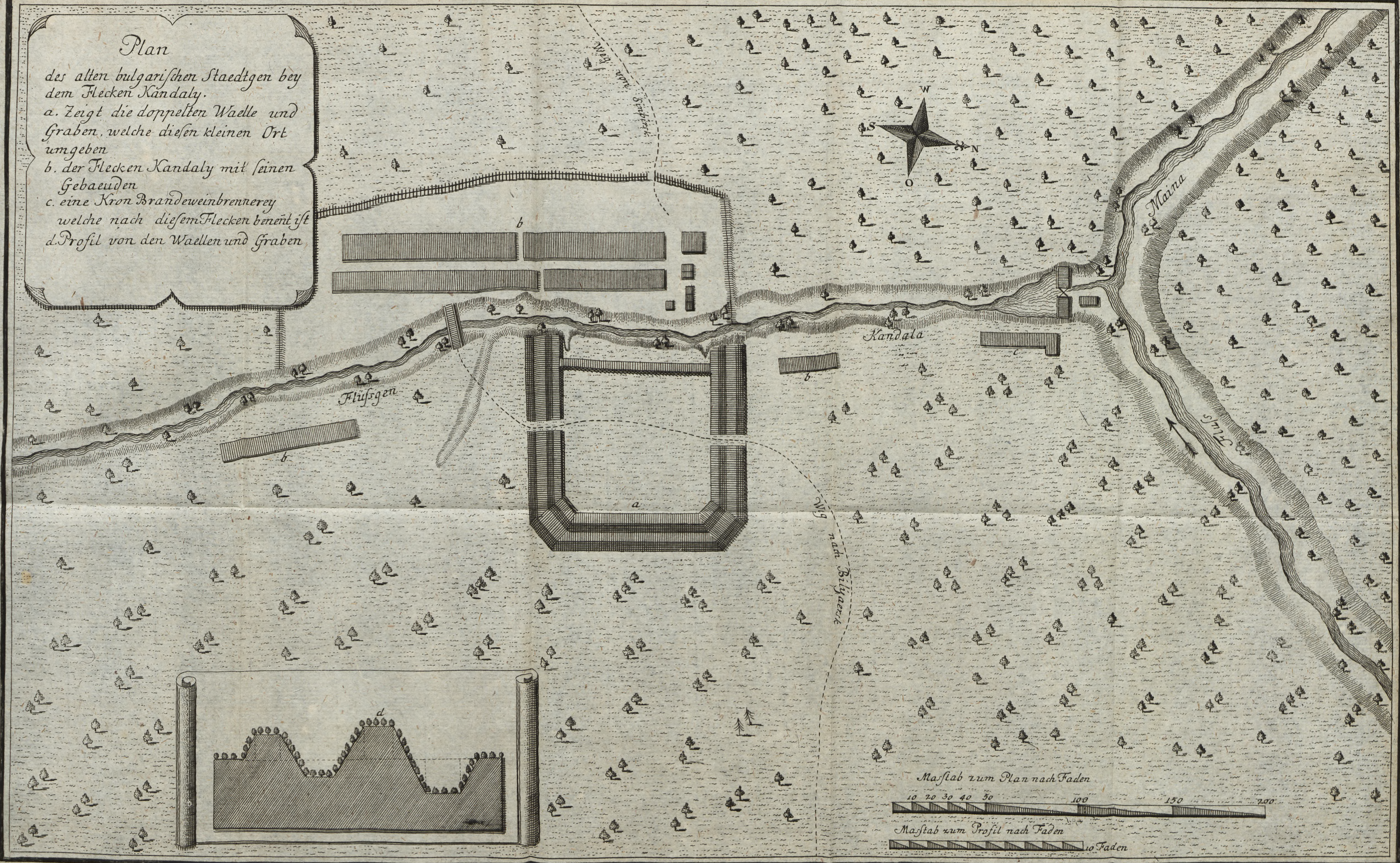
Goro: dem Orte gleich gegen über oben auf einem hohen
 discht: Berge die Ueberbleibsel eines alten Wohnplatzes *) zu
 sche, oder sehen sind, welchem zween hohe, durch einen ziemlich
 alte ver: tiefen Graben von einander abgesonderte Wälle zur
 fallene Befestigung gedient haben. Die Wälle, welche um
 Stadt. diesen kleinen Ort herumgehen, halten drehhundert
 und funfzig Faden im Umkreise, und stehen unerach-
 tet ihres Alters noch unverfallen. Sie sind in Form
 eines halben Zirkels angelegt, so daß die beyden En-
 den desselben ganz an die steile Seite des Berges an-
 schließen, auf welchem dieses Städtchen gelegen, an
 dessen Fuße der Fluß Kandala hinläuft. Die Ein-
 wohner geben es für einen Wohnplatz der alten Bul-
 garen aus, und wollen ihre Meynung besonders da-
 durch bestärken, weil auch die Haupt- und Residenz-
 stadt dieser Nation, welche unweit der Mündung des
 Kama liegt, noch heut zu Tage Volgary heißt.
 Von hier sind nicht mehr als vierzig Werste bis dahin.
 Innerhalb dieser Verschanzung sind weder Ueberbleib-
 sel von alten Gebäuden, noch andere Ruinen zu sehen;
 man kann daher nicht anders denken, als daß sie ent-
 weder vor Alter durch die Länge der Zeit ganz eingeg-
 gangen, oder von neuern Beherrschern dieser Lande ein-
 gerissen worden.

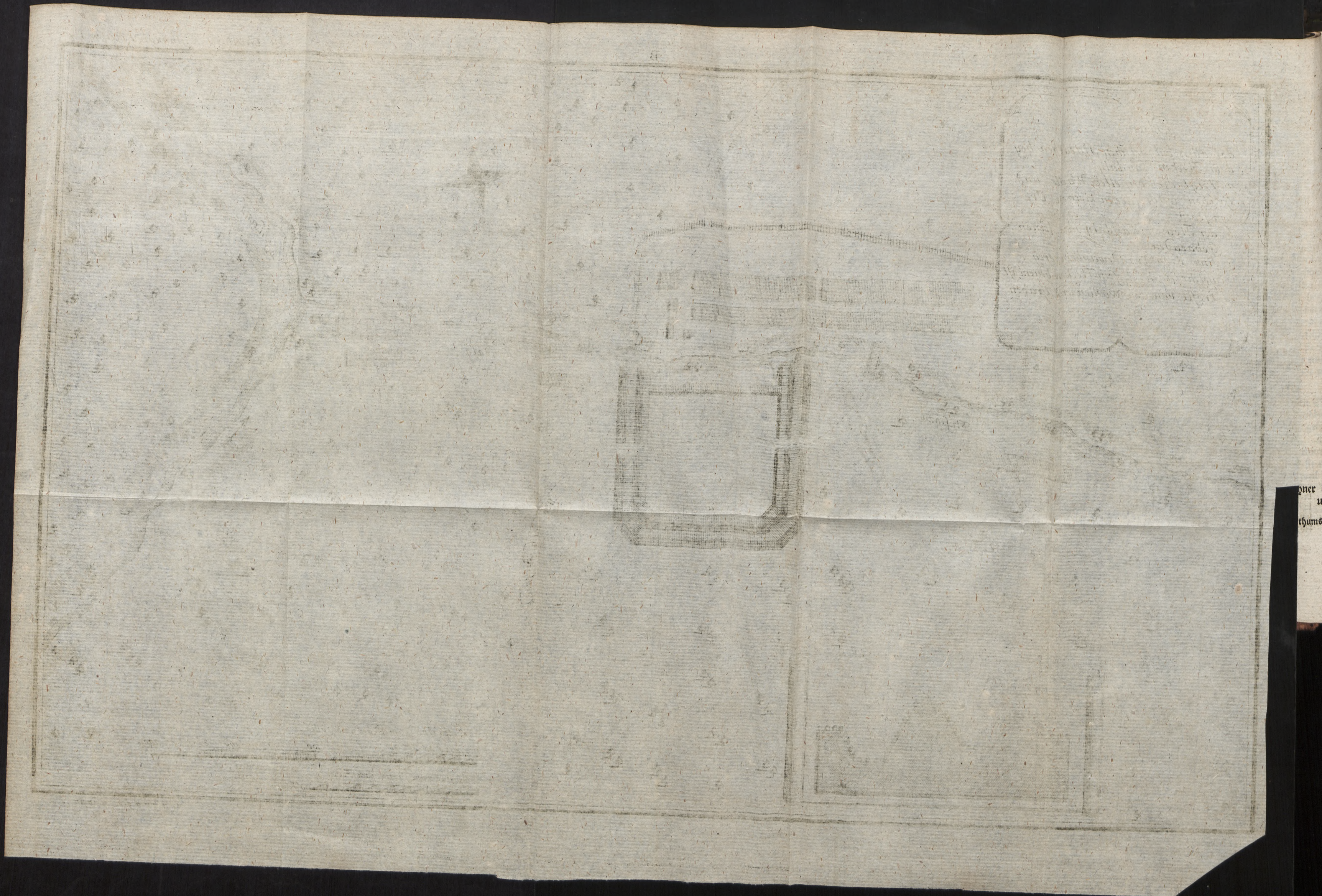
Es wohnen um Kandaly herum auf allen Sei-
 ten eine große Anzahl Leute, die sich mit dem Feldbaue
 beschäftigen, und der Getraidepreis pflegt hier gemei-
 niglich wohlfeiler als an andern Orten zu seyn. Aus
 diesem Grunde ist auch eine Kornbranntweinbrennerey
 hieselbst angeleget, welche so viel Getreide, als sie nur
 brauchet, in dem Flecken selbst kaufen kann, weil das
 selbst alle Wochen Markt ist. Die Einwohner der
 um

*) Der Plan von diesem kleinen Orte des Alterthums ist
 hier unter dem Buchstaben B beygefügt.

Plan

des alten bulgarischen Staedtgen bey
dem Flecken Kandaly.
a. Zeigt die doppelten Waelle und
Graben, welche diesen kleinen Ort
umgeben
b. der Flecken Kandaly mit seinen
Gebaeuden
c. eine Kron Brandweinbrennerey
welche nach diesem Flecken benent ist
d. Profil von den Waellen und Graben





nimlie
ein, u
ihrer .

Land
gemei
papp
welch
so tr
thig
düng
Reic
einer
und
das
wird
Acker

mir
rife
bey
ma
wei
Sti
tes
bey
vo
da
jen

ner de
um
thums

umliegenden Dörfer finden sich in großer Menge da ein, und führen alles zu, was sie durch ihren Fleiß in ihrer Hauswirthschaft gewinnen.

Von diesem Flecken gieng die Straße nach dem Landstädtchen Biljarsk durch Holz. Die hierherum gemeinlich wachsenden Bäume sind Eichen, Schwarzpappel *), Erlen, Aspen und Birken. Das Erdreich, welches schwarz und dabey sehr feucht ist, giebt einen so trefflichen Kornboden ab, daß man gar nicht nöthig hat, demselben eine Besserung zu geben, oder zu düngen, wie es in den innern Provinzen des russischen Reichs gebräuchlich ist. Es sind diese Gegenden von einer Menge Volks aus verschiedenen Nationen besetzt und angebauet, und findet sich daher sehr wenig Land, das leede und unbenutzt gelassen würde: sondern es wird alles durch die Hände arbeitsamer Landwirthe und Ackerleute bearbeitet.

Unter der Menge verschiedener Wohnplätze, die mir auf meinem Wege vorkamen, verdient das tatarische Dorf Staroi Baran, welches von einem das bey befindlichen kleinen Flusse den Namen hat, daß man von demselben besondere Erkundigung einziehe, weil drey Werste davon bey dem Ursprunge gedachten Flüsschens mitten in einem dichten Walde noch ein altes verfallenes Städtchen liegt, welches mit Wällen Goros befestigt ist. Diese dasselbe umgebenden Wälle sind ditschische von gleichem Umfange, wie die bey dem Flecken Kandaly befindlichen, aber nicht so steil und hoch, als jene. Es ist alles mit Gras verwachsen, und man

A 3

sieht

*) Russisch Osokor, *populus nigra*, nach Herrn Doctor Lespechin in dem zu Petersburg russisch herausgegebenen Tagebuche über seine Reisen durch verschiedene russische Provinzen Th. I. S. 347.

sieht nichts merkwürdiges darinnen. Vier Werste von dieser Verschanzung ist noch ein solcher umschanzter Ort, welchen ein doppelter Wall umgiebt; und nicht weit davon noch ein anderer von gleicher Verschantheit.

Tatarische Kinder
erzucht.

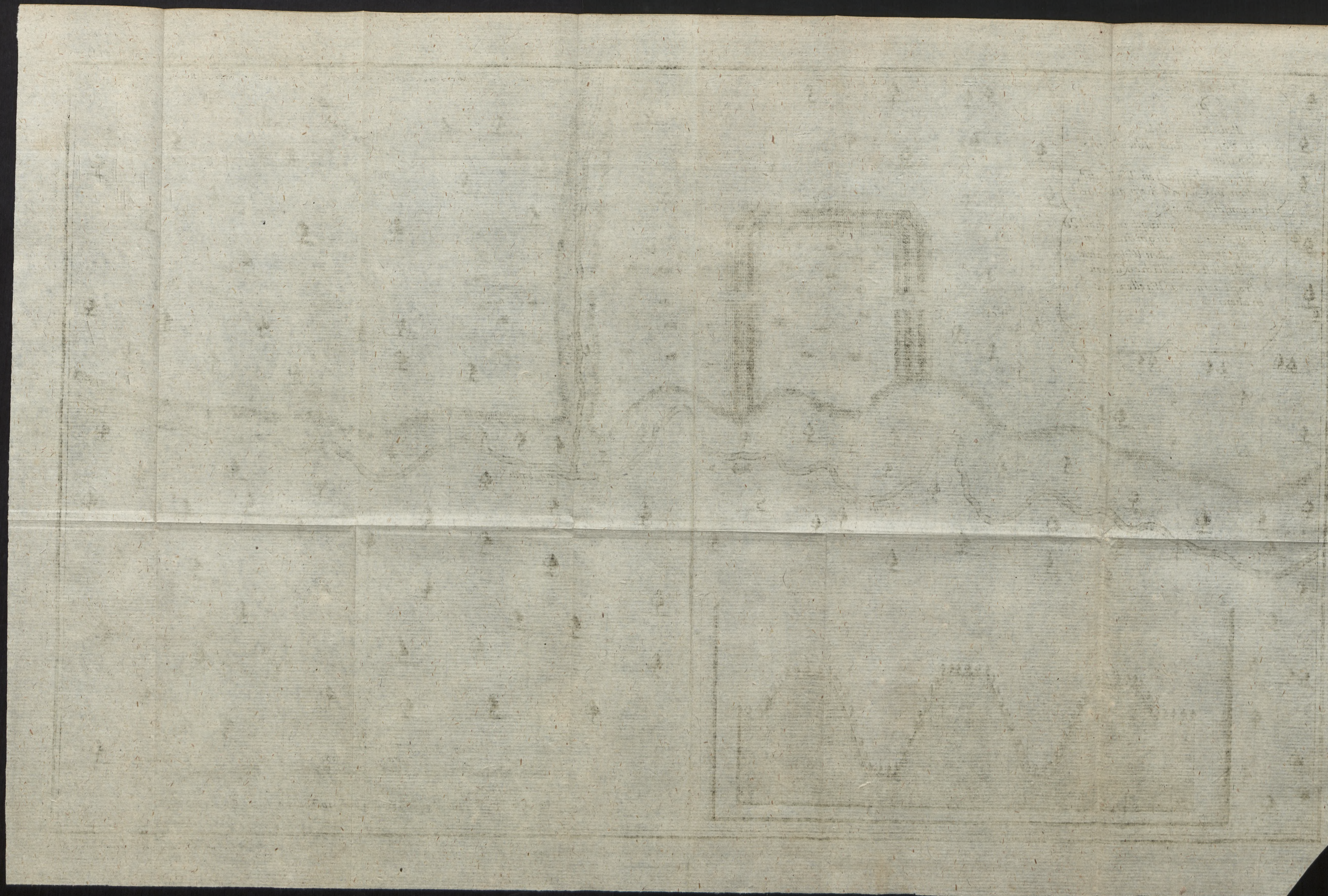
Da mein Weg meistens durch tatarische Dörfer gieng: so betrachtete ich bey dieser Gelegenheit die Erziehung ihrer Kinder mit großer Aufmerksamkeit, und in der That verdient die Art, wie sie ihre Zöglinge erziehen, ihr billiges Lob; denn sie suchen dieselben von der frühesten Kindheit an zur Kenntniß ihrer Religion und der Pflichten eines Menschen anzuführen, und es befindet sich zu solchem Ende fast in einem jeglichen tatarischen Dorfe ein Verhauß und eine Schule für die Kinder, welche ein da wohnhafter Mulla *) unterrichtet. Bey dem Eintritte der Kinder in diese lobwürdige Schule fängt der Mulla an ihnen mündlichen Unterricht in der tatarischen und arabischen Sprache zu geben, hernach unterweist er sie in den Vorschriften der Religion und erklärt ihnen die Geheimnisse des heiligen Korans. Auch das weibliche Geschlecht ist von solcher Erziehung nicht ausgeschlossen, und der Unterschied besteht nur darinne, daß nicht alle ihre Mägdechen arabisch lernen lassen, sondern nur die angesehenen vornehmen und reichen Väter.

Recht

*) Mulla ist bey den Mahomedanern eine Art von Geistlichen. (Ein Mulla ist bey den Türken weniger als ein Cadilekter, und mehr als ein Cadi und Imam. Herr Prof. Fischer aber in der Einleitung zu seiner sibirischen Geschichte, davon ein Auszug im 3ten Theile der Allgemeinen Weltgeschichte steht, schreibt daselbst S. 430. Not. : Ngun bedeutet einen Lector, bey den sibirischen Tatern aber einen Vorsteher der Geistlichkeit; Mulla ist ein ordentlicher Priester; Abys ein Schulmeister oder Kinderslehrer. Es sind arabische Wörter. Uebers.)

Plan
eines alten kleinen Orts drey
Werste von dem tatarischen Dorfe
Schibasch
a. stellt den dreyfachen Wall und
Graben vor, womit diese alte Staedt-
chen umschlossen ist.
b. Gruben und Steinhügel innerhalb der
Waelle des ehemaligen Staetlechens
c. Vorstadt dieses alten Wohnplatzes
und daselbst befindliche Ruinen
d. Profil von den Waelen und
Graben.





Land
den
einen
liegt
bese
Geg
gen
Can
ten
hat
gan
Th
Ufe
Ge
de

Lid
un
ter
w
fie

Fe
de
w
u
r
C
d
d
d
in
ndert

Necht in der großen Strafe, welche nach dem Landstädtchen Biljarsk geht, funfzehn Werste von dem zuletzt erwähnten Städtchen und drey Werste von einem tatarischen Dorfe mit Namen Tschibasch, liegt noch ein alter Wohnplatz, der so regelmäßig ^{Goro-} befestigt ist, daß man den alten Bewohnern hiesiger ^{ditschische} Gegenden das gerechte Lob ihrer Kunst nicht ver- ^{bey dem} sagen kann. Drey erhabene Wälle und eben so viel tiefe ^{Dorfe} Canäle oder Gräben umgeben dieses Schloß und stel- ^{Tschib-} len die Figur eines Bogens vor. Auf der Abendseite hat es gar keine Festungswerke; sie waren auch hier ganz und gar nicht nöthig: denn der kleine Fluß Tschibasch läuft auf dieser Seite in ziemlich steilen Ufern, und jenseit desselben ist eine sehr sumpfige Gegend, welche die Einwohner im Falle eines feindlichen Angriffs satzsam beschützen konnte.

Bei allen alten Verschanzungen verdient vorzüglich das am meisten bemerkt zu werden, daß die Bemühungen ihrer Kunst sich nach der Natur selbst richteten, und die Wahl der Orter, die sie befestigen wollten, allemal von ihnen so angestellt wurde, daß sie mit ihrer Absicht übereinstimmte.

Innerhalb dieses Schlosses sind jetzt äußerlich keine Gebäude zu sehen; es sind aber eine Menge Hügel da, bey deren Aufgrabung ich fand, daß sie der Grund von gewissen steinernen Gebäuden gewesen waren. Diese Hügel bestanden aus rothen Ziegeln und weißen Feldsteinen, welche mit Erde bedeckt waren, die von Wind und Wetter angeführt und von Gewächsen vermehrt worden. In der Ausmessung des Umfangs von diesem alten Schlosse fand sich, daß seine Breite sechs und achtzig, die Länge ein und zwanzig, und der ganze Umkreis dreyhundert und vier und funfzig Faden betrug. Es hatte so wie die an-
dern

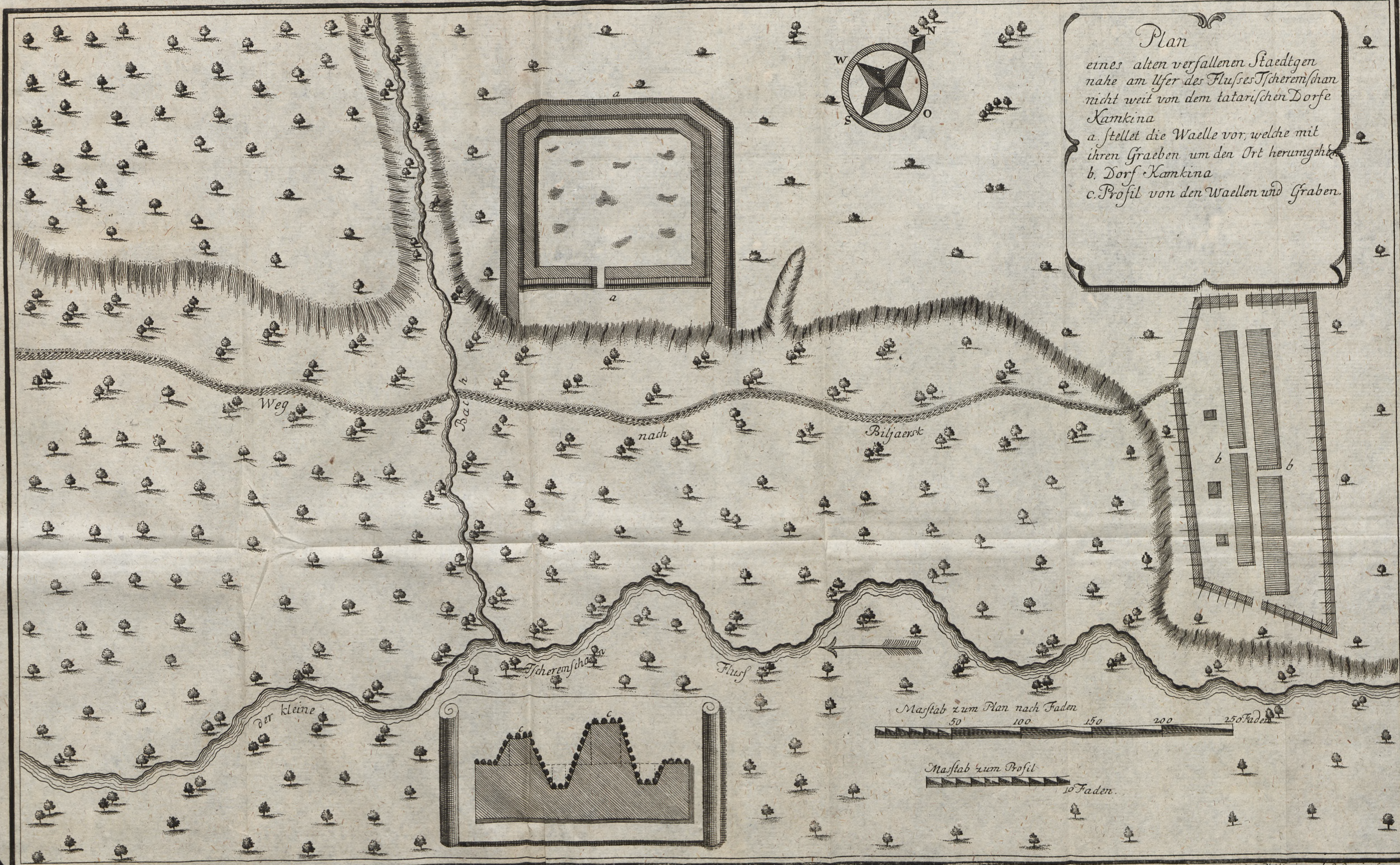
dern verfallenen Städtchen zwey Thore von Erde, welche in der breiten Seite der Wälle angebracht waren, deren Höhe, den tiefen Graben mitgerechnet, bey nahe drey Faden betrug.

Die alten Völker hatten in ihrer Befestigungskunst die Gewohnheit, welche sie allemal beobachteten, wenn sie einen Wohnplatz mit Wällen umgaben, daß der äußerste Wall niedriger seyn mußte als der zweyte, und dieser war auch wieder höher als der innerste.

Wenn man durch das Thor dieses Schlosses gegangen ist, sieht man noch viel Gruben und auf der Erde herumliegende Steine. Die Anzeigen von verfallenen Gebäuden nehmen einen Raum von zwanzig Faden ein, und es ist also zu glauben, daß dieser Platz dem mit Wällen befestigten Schlosse zu einer Art von Vorstadt gedienet hat. Am Ende dieser Gruben läuft das Flüsschen Katschei, das von Osten herkömmt, und in den kleinen Fluß Tschibasch fällt, welcher dem Schlosse mit seinen sumpfsichten Ufern Vertheidigung giebt. Kömmt man über das Flüsschen, so erblickt man noch Spuren ehemaliger Gebäude, welche der obgedachten Vorstadt in allem ähnlich sind. Man sieht daraus, daß auch da ein Theil der Häuser des alten Städtchens gestanden haben muß *).

Die jetzigen Einwohner hiesiger Gegend wissen nicht, wer diesen Ort vorzeiten bewohnet habe; können auch nichts berichten, woraus nur die mindeste Kenntniß hiervon zu nehmen wäre: es ist glaublich, daß diese sämlichen Gegenden entweder den uralten Scy-

*) Unter dem Buchstaben C ist der von diesem befestigten Orte aufgenommene Plan beygefügt.





Se
sch
Ufe
heip
ein
nem
ben
De
an
Ma
hat
ein
S
un
ber
W
S
S
ju
an
se

Z
li
se
st
li
r
d

Scythen oder den Bulgaren, welche diese Landschaften nach ihnen bewohnet, gehört haben.

Das tatarische Dorf Kamkina steht auf dem Ufer des Flusses, welcher der kleine Tcheremschan heißt. Gleich vor den Häusern desselben liegt noch ^{Goro-} ein altes mit Wällen versehenes Städtchen *) auf ei- ^{dische.} nem steilen Berge. Es ist so wie alle oben beschriebene Wohnplätze der alten Völker in Form eines Bogens oder halben Zirkels angelegt, übertrifft aber an Vortreflichkeit der Lage und an Befestigung der Natur die andern: denn außer den gedachten Wällen hat es zu seiner Vertheidigung auf der einen Seite ein tiefes Thal, auf der andern die jäh abgestürzte Seite eben des Bergs, auf welchem die Wälle stehen, und unten läuft der Fluß Tcheremschan nahe vorbey, dessen Ufer mit Holz bewachsen sind. Diese Wälle halten im Umkreise über drehundert und an Höhe mit Einschlusse des tiefen Grabens beynahedrey Faden. Inwendig in der Verschanzung sieht man zwar keine ins Auge fallenden wirklichen Gebäude; es sind aber ziemlich viel Steine und Ziegel da, woraus vor Zeiten einige steinerne Gebäude erbauet gewesen seyn mögen.

Es ist oben gedacht worden, daß das Dorf ^{Fluß klei-} Kamkina am Ufer des kleinen Tcheremschan ^{nerTcher-} liegt. Sein Lauf geht von Osten nach Westen, und ^{remschan} seine Breite ist mittelmäßig; denn wo er am breitesten ist, hat er nicht über acht Faden; er ist aber ziemlich tief und sein Wasser ist rein und gesund. Die rechte Seite des Ufers ist ziemlich steil und leimicht, die linke aber sanft abhängig, waldicht und sandig.

A 5

Er

*) Unter dem Buchstaben D wird der Plan geliefert, woraus sowohl seine Lage, als die Einrichtung seiner noch jetzt sichtbaren Wälle, zu ersehen ist.

Er führt verschiedene kleine Fische als Hechte, Brassen, Sandarte, Barsche, Karauschen, Schleyen und dergleichen; und in dem Walde giebt es Wölfe, Füchse, Hasen; im Flusse fängt man auch dann und wann Viber.

Von diesem Orte mußte man bis Biljarsk durch dicken Wald und sumpfige Gegenden fahren. Zwanzig Werste vom Dorfe liegt das Landstädtchen Biljarsk nicht weit vom Ufer des kleinen Tcheremschan, dicht am Ufer des kleinen Flusses Biljarka, von welchem auch seine Benennung herrührt. Die Häuser stehen auf einem Theile der alten verfallenen Stadt Bulumer. Ehe ich aber zu der Beschreibung dieser merkwürdigen Ruinen schreite, muß ich noch vorher von dem jetzigen Zustande dieses kleinen Orts Nachricht geben.

Das Landstädtchen Biljarsk ist mit abgedankten Soldaten besetzt, die sich hier häuslich niedergelassen haben, und allesamt insgemein Ackerbau und Viehzucht treiben. Jeder Colonist bekommt, wenn er vom Dienste entlassen worden und an dem Orte, der ihm zur häuslichen Niederlassung angewiesen wird, angekommen ist, von der Krone eine hinlängliche Summe Geld, die ihn in den Stand setzt, sich alle ökonomische Bedürfnisse anzuschaffen, und den Rest seiner Tage in vollkommener Ruhe und Zufriedenheit zuzubringen. Vermittelt dieser Beyhülfe versehen sie sich mit allen Nothwendigkeiten, die zum Feldbau erfordert werden, und bearbeiten das ihnen eingeräumte Land mit allem Fleiße.

Unter allen von abgedankten Soldaten angebauten Orten ist Biljarsk um so beträchtlicher, weil sich die Haupt-Kanzley hier befindet, unter deren Regie-

gierung und Gerichtsbarkeit alle Soldaten-Colonien stehen. Es ist mit vierhundert Wohnhöfen bebauet und hat eine hölzerne Kirche. Wöchentlich wird an einem bestimmten Tage Wochenmarkt gehalten, auf welchem die Einwohner aller umliegenden Orte zusammenkommen, und ihre sämtlichen häuslichen Handarbeiten nebst allem, was sie vorräthig haben und entrathen können, zum Verkaufe bringen. Für die Kaufleute, die dieses Handels wegen hieher kommen, sind einige hölzerne Buden oder Kramladen gebaut, worinne sie alles, was der Landmann braucht, verkaufen.

Dieses Landstädtchen hat, wie die hiesigen Einwohner erzählen, seinen Anfang zu den Zeiten des Zars Alexjei Michailowitsch genommen. Seine ersten Colonisten waren sogenannte Strjelizen, denen für ihre Dienste Land an den Ufern des kleinen Tcheremschan gegeben wurde. Man kann Biljarsk mit seinem Bezirke für das Mittel des Königreichs Kaszan und der ganzen Tatarey *) halten: Denn auf der einen Seite von dem Tcheremschan an zu rechnen, an dem Kama, der Wolga und weiter hin nach Norden zu, wohnten an verschiedenen Orten, Tatarn, Tschuwaschen, Mordwinen und Tcheremissen**), nach der mittägigen Seite hin aber die Baschkiren und ihre Nachbarn die Kirgis-Kaisaken, welche öfters Einfälle in diese Gegenden thaten.

Dies

*) Dieses kann nur von derjenigen Tatarey verstanden werden, welche mit Eroberung des Königreichs Kaszan unter russische Nothmässigkeit gebracht worden. Uebers.

**) Das russische Original schreibt Tcheremissen; ich habe es aber, der wirklichen Aussprache gemäß, Tcheremissen geschrieben; und habe hierüber den Herrn Collegienrath Gerh. Friedr. Müller zu Moskau zum gütigsten Bewährmanne. Uebers.

Diesemnach war, wie ich dafür halte, bey dieser Anpflanzung von Colonien die Absicht, mitten unter den unchristlichen Völkern russische Pflanzörter und Wohnplätze anzulegen, deren Einwohner alles Vornehmen und alle Bewegungen dieser damals noch neuen und dabey zu Unruhen und Empörung geneigten Unterthanen beobachten könnten. Die Strjelizen schickten sich hierzu sehr gut, weil diese Art Kriegsleute sie sowohl durch ihre Waffen besser in Furcht halten und allen ihrer kühnen Anschlägen und Unternehmungen steuern konnten, als auch zuwege brachten, daß diese Gegenden, welche an allem einen Ueberfluß haben, nicht wüste blieben, indem sie sich bemühten, die russischen Colonien in denselben von Tage zu Tage zu vermehren: denn durch sie wurde eine vollkommene und ungestörte Ruhe in diesem weitläufigen Gebiete hergestellt. Biljarsk, wo vor Alters ein Wohnsitz der alten Völker gewesen war, den aber die Barbaren zerstört hatten, war einige Jahre unbewohnt geblieben. Die Strelizen aber bauten es wieder an, und lebten in den Wällen, welche der alten Stadt zur Befestigung gedienet hatten, in Ruhe und Sicherheit.

Beschreibung

der merkwürdigen Ruinen der bulgarischen
Stadt Bulumer in der Landschaft
Biljarsk.

Ruinen von Biljarsk. Unter den häufigen Ueberbleibseln und Ruinen verfallener Städte der alten Bulgaren, welche in den Landschaften des Kaszanischen und orenburgischen Gouvernements ihren Sitz gehabt haben, sind die wichtigsten und berühmtesten nur an zwey Orten anzuzufinden.

zutreffen. Die einen sind schon unter dem Namen Bolgary bekannt genug und befinden sich nicht weit von der Mündung des Kama, wo er sich in die Wolga ergießt; die andern liegen nahe bey dem kleinen Tscheremschan, auf eben der Stelle, wo jetzt das Landstädtchen Biljarsk steht, und diese sind bisher noch nicht genau besichtigt, noch von jemand umständlich beschrieben worden.

Gedachtes Landstädtchen nimmt mit seinen Häusern einen Theil von dem nämlichen Platze ein, worauf ehemals die alte Stadt, der in vorigen Zeiten in diesen Landen wohnhaften Völker gestanden hat. Das noch übrige verfallene Gemäuer, die rund umher ordentlich angelegten Wälle geben deutlich zu erkennen, was für gewaltig große Gebäude man in jenen Zeiten errichtet hat. Die Festungswerke haben in drey tiefen Gräben und in eben so viel hohen Wällen, die diese Ruinen der ehemaligen Stadt umschließen, bestanden. Sie verdienen um deswillen besonders bemerkt und bewundert zu werden, weil sie ohnerachtet ihres so sehr entfernten Alterthums noch bis auf den heutigen Tag nicht im mindesten wandelbar worden und ihre Festigkeit so unzerstört behalten haben, daß man sie in Vergleichung mit den heut zu Tage aufgeführten Festungswerken unter die besten und regelmäßigsten Festungen zählen kann.

Der erste Wall fängt auf der Nordseite bey dem Flüsschen Biljarka an, der mitten durch den Ort läuft, und enthält in seinem Umkreise über zwanzig Werste; darauf folgt der zweyte in einem ziemlichen Abstände von dem ersten, wo man viel Spuren von altem verfallenen Gemäuer gewahr wird; der letzte viel stärker befestigte Wall giebt Anlaß, seinen eingeschlossenen Bezirk für die Citadelle oder das Schloß

Schloß dieser alten Stadt zu halten, worinne unter verschiedenen eingefallenen Gebäuden noch bis diese Stunde ein überaus großer steinerner Pfeiler oder Thurm steht, der mitten im Schlosse aus rothen Ziegeln mit untermischten Feldsteinen aufgeführt worden. Obachtet die jetzigen Einwohner von Biljarsk immer daran einreißen, so oft sie Steine brauchen, und sie zu ihrem häuslichen Gebrauche wegführen: so beträgt doch seine Höhe noch fünf und eine Viertel-Arschine, die Dicke sieben, und der Umkreis vier und zwanzig Arschinen. Auf seinen Seiten sah man einen Haufen eingefallenes Mauerwerk von alten Gebäuden, worinne ich Fliesen oder glasierte Tafeln von Töpferarbeit von blauer und grüner Farbe, auch verrostetes Eisen, woraus man die Länge der indessen verflossenen Zeit schließen konnte, antraf. In dem verfallenen Gemäuer eines Gebäudes fand ich ein kleines eisernes Werkzeug, welches deswegen besonders angemerkt zu werden verdient, weil es zu einem fünffachen, verschiedenen nöthigen Gebrauch Dienste leistete, denn es faßte einen Bohrer, Spitzhammer, kleine Säge, Feuerstahl und Zange in sich, welches alles so sauber gearbeitet und mit einander verbunden war, daß es nicht mehr Platz einnahm als ein ordentliches gewöhnliches Federmesser. Diese schlechte Sache giebt schon genugsam zu erkennen, wie wenig es den alten Einwohnern hiesiger Gegend an Handwerkskünsten und an Erfindsamkeit gemangelt hat. Daß sie den Feldbau getrieben haben, beweiset das Ackergeräthe, das in dem verfallenen Gemäuer der alten Stadt und auf dem Felde um den Ort herum gefunden wird. Es ist dasselbige in nichts von denselben Werkzeugen unterschieden, welche noch heut zu Tage bey der Feldarbeit gebräuchlich sind.

Ben

Ben den jetzigen Einwohnern dieses kleinen Orts kann man nichts erfahren, wie die Stadt geheißen habe, und wer ihre Einwohner gewesen. Ihre Meinung geht nur überhaupt dahin, daß es ein Wohnplatz ungläubiger Völker gewesen, und mit diesem Namen belegen sie alle diejenigen, deren Natur und Religion von der ihrigen verschieden ist. Vergebens waren alle meine Erkundigungen, und vielleicht hätte ich in der Unwissenheit bleiben müssen, wenn ich nicht einen Secretair von der Kanzley der Colonie der Abgedankten gesprochen hätte. Dieser gab mir eine Abschrift von einem alten für das Landstädtchen Biljarsk ausgefertigten Bestätigungsbrieфе, worinne sowol der Name dieser Stadt als ihrer alten Einwohner zu finden war. Unter einer Menge fremder Sachen wird darinne von der Stadt folgendes gedacht. „In dem vergangenen Jahre 185 *) supplis „circa

*) Diese Jahrzahl ist mit Weglassung der bereits erfüllten Jahrtausende, deren man in russischer Zeitrechnung schon sieben zählt, ausgedrückt. Die Russen zählen die Jahre, sonderlich in ihren ältern Schriften, von der Erschaffung der Welt an, und rechnen bis auf den Anfang der christlichen Aere 5508 Jahre, indem sie mit der griechischen Kirche der Zeitrechnung der 70 Dolmetscher folgen. Weil sie das Jahr mit dem ersten September anfangen: so hat man, wenn man aus ihrer Jahrzahl nach Erschaffung der Welt das Jahr der christlichen Zeitrechnung finden will, den Unterschied zu beobachten, daß man, wenn von der Zeit zwischen dem ersten Jänner und letzten August die Rede ist, 5508; wenn es aber von der Zeit zwischen dem ersten September und letzten December zu verstehen ist, 5509 von der großen Jahrzahl ihrer Rechnung von Erschaffung der Welt abziehen muß, um unsere christliche Jahrzahl der Zeitrechnung nach Christi Geburt zu finden. In vorliegendem Falle würde nach Abzug 5508 von 7185, das Jahr nach Chr. Geb. 1677. herv.

„cirten bey dem großen Zar, (hier wird Peter der Große erwähnt) „die Murzen und Zins: (jäsaschnye)*) Tataren des ganzen Kaszanischen Kreises, „Kanytsch Murza, Knjäs; Tauscher und Conserten. In vorigen Jahren aber, ehe Kaszan erbauet wurde, und vor alten Zeiten, war eine mahomedanische Stadt Bulymerskoj jenseit des Kasan, erbauet worden; darinne war Balyn-Gosjsja Zar, und dieser Balyn-Gosjsja starb; eben damals „aber

herauskommen. Peter der Große hat aber erst 1682. den Thron bestiegen; man muß also die im Originale gebrachten griechischen Zahlbuchstaben ΡΠΕ nicht 185, sondern 195 lesen, (womit, wenn es kein Schreib- oder Druckfehler ist, die Art, im glagolitischen Charakter der slavonischen Buchstaben Zahlen auszudrücken, übereinstimmt, wo der Buchstabe Pokoi oder P 90 bedeutet, da er im cyrillischen bey den Russen gebräuchlichen Charakter 80 anzeigt); welches das Jahr 1687. der christlichen Zeitrechnung geben würde. Oder es müßte, wenn es wirklich 185 bedeuten soll, nicht von Peter dem Großen, sondern von Fedor Alexjeewitsch, seinem vorher an der Regierung gewesenem Halbbruder, die Rede seyn. V. d. U.

*) Zur Erläuterung des Wortes jäsaschnye dient eine Stelle aus dem von Hrn. Prof. Schlözer in dem 3ten Theile der Allgem. Welthistorie eingerückten Auszuge von Herrn Prof. Fischers Einleitung zu dessen sibirischen Geschichte, S. 410 der A. B. H.: „In Sibirien, Persien und Indien heißt Jassak der Tribut, den die Einwohner bezahlen, die nicht von der herrschenden Religion sind. Ursprünglich ist das Wort Altairisch oder Tatarisch, und bedeutet zuerst Gesetz, (Dschingis Chan nannte seine Gesetze Jassak), nachher aber Tribut, weil solcher durchs Gesetz verordnet ist, u. s. w. Diesem kann ich noch aus des pseudonymischen und hier schon genannten Hrn. Haugoldts neuerändertem Rußlande Th. I. S. 241. 270. diese Erklärung beysügen: Jäsaschnye sind, die statt der Kopfsteuer ihre Abgisten an die Krone in Natura bezahlen. V. d. U.

„aber war Sasaralei tatarischer Zar, der begrub denselben balymerskitischen Zar, und baute „ein steinernes Gebäude über ihm. Hierauf folgt das bittliche Gesuch obgenannter Tataren, welches mit den historischen Umständen dieser Stadt nichts zu thun hat.

Wenn ich die angeführte Stelle obgedachter Schrift aus einander setze: so ersehe ich daraus, daß diese Stadt den Tataren zugehört hat, und die Residenz eines von ihren Zaren oder Königen gewesen ist. Durch die Aehnlichkeit des Namens mit dem Namen des darinn gelebt habenden Zars Balyn-Gosjsja kann man zwar auf die Gedanken gebracht werden, ob dieser nicht etwan der Stifter dieses nun verfallenen Ortes gewesen seyn möchte: allein es ist wahrscheinlicher, daß sein Ursprung weiter ins Alterthum zurückzusetzen, und daß derselbe schon vor dem Einbruche der Tataren gestanden; diese neuen Ankömmlinge aber, als sie sich hier herum festgesetzt und allenthalben ausgebreitet, ihre Wohnung auch hier aufgeschlagen haben. Aus Haß gegen die alten Einwohner des Orts schien ihnen auch so gar der alte Name dieser Stadt verächtlich, und sie benannten sie daher nach dem Namen des Anführers, unter welchem sie stunden, oder sonst auf eine andere ihnen beliebige Art. Der Zustand, in welchem die alten Tataren lebten, giebt es satsam zu erkennen, daß sie nicht im Stande waren, dergleichen ansehnliche große Festungswerke aufzuführen; es war das auch ihre geringste Sorge; sie schweiften vielmehr meistens in den Steppen herum, und veränderten ihre Wohnplätze täglich. Zum Kriege gewöhnt, verachteten sie ein geruhiges Leben, und ernährten sich gemeiniglich vom Kriege und von Plünderung der benachbarten Nationen.

Kytschkows Reissen.

B

Den

Den Ruinen dieser verfallenen alten Stadt gerade gegen über, drey Werste nordwärts von Biljarsk, sind oben auf einem hohen Berge noch andere Ueberbleibsel steinerne Gebäude, die wie Palläste oder vier-eckigte große Häuser gebaut gewesen. Es sind das die nämlichen, deren am Schlusse obgemeldeter Abschrift gedacht wird, und ohne Zweifel war hier der also genannte Zar Balyn-Gasziä begraben. Gewinnliche Schatzgräber, welche in allen alten Plätzen Reichthümer anzutreffen meynen, haben auch diese Gebäude bis auf den Grund abgebrochen; ich denke aber, sie werden darinne weiter nichts als die bloße Asche und Gebeine vermoderter Leichen gefunden haben. Rund um das noch sichtbare verfallene Mauerwerk befindet sich eine Menge aufgerichteter und in die Erde festgemachter Steine; deren Höhe beträgt drittehalb Arschinen, und die übrigen Theile der Steine sind nach Proportion dieses stehenden Steinklumpens verhältnißmäßig groß. Sie haben alle arabische und tatarische Aufschriften, welche nichts anders enthielten, als die Namen der hier zur Erde bestatteten Personen und ihre auf Leichensteinen gewöhnlichen Gebetsformeln. Daben ist zu merken, daß alle diese Steine mit den darauf eingegrabenen Worten gegen Aufgang der Sonne gerichtet sind. Die mehresten von diesen Grabmahlszeichen lagen umgeworfen auf der Erde, und waren von den jetzigen Einwohnern von Biljarsk zerschmissen; ja auch diejenigen, welche noch bis jetzt ganz sind, haben sich in die Erde gesenkt, und man sieht, daß die darauf stehenden Worte durch ihr Alter verunstaltet und schadhast worden sind. Die Neugierde und das Verlangen, die auf den Steinen ausgeprägten Namen zu erfahren, bewogen mich die Aufschriften dieser Steine von Wort zu Wort abzuschreiben.

Die

Die hiesigen Einwohner heißen diese Begräbnißstätte Balyn-Gus. Nicht allein die hier wohnenden Mahomedaner, sondern auch die Baschkiren aus entfernten Gegenden, reisen im Sommer zu diesen Ruinen, und halten diese Stätten für heilig. Sie glauben, daß in diesen steinernen Gebäuden ihre Heiligen begraben liegen, welche nicht allein in ihrem Leben verschiedene Wunder sollen gethan haben, sondern auch noch jetzt dergleichen thun sollen. Die Gottesfurcht und der Aberglaube dieser Völker verdient auch eine besondere Beschreibung; denn einige von ihnen gehen oder rutschen, wenn sie sich an diesem Orte ihrer Andacht versammlet haben, ganz vom Fuße des Berges auf ihren Knien hinauf zu dem auf seinem Rande stehenden verfallenen Gemäuer; und so wie sie die Heiligen verehren, so erstreckt sich diese Verehrung auch auf den aus diesem Berge hervorquellenden Bach; sie nennen sein Wasser heilig, und machen sich die Vorstellung, daß ihr Heiliger, der bey dieser Quelle gewohnt, ihr Wasser getrunken und sich darinne gebadet habe. Sie gießen daher das Wasser dieses Baches in ausdrücklich zu dem Ende mitgebrachte Gefäße und nehmen es mit nach Hause, in der Meynung, daß es sie von verschiedenen Krankheiten heile. Wenn sie die gewöhnlichen Gebete verrichtet haben; so gehen sie den Berg hinunter, wo sie Gänse, Schafe und andere Thiere schlachten, und ihren Heiligen zu Ehren und zu mehrerer Feyer ihres Fests ein herrliches Mahl zubereiten. Nicht allein diejenigen, welche aus Andacht hieher gewallfahrtet, sondern auch Christen, die aus Neugier hinkommen und Zuschauer abgeben, können an ihrem Festschmause und Lustbarkeit Theil nehmen.

B 2

Die

Die Ehrerbietung gegen diese Ruinen ist unter den Tatarn von den Zeiten ihrer Vorfahren, ehemaliger Beherrscher dieser Lande, her geblieben. Man kann dieses aus dem oben angeführten obrigkeitlichen Bestätigungsbriefe für die Einwohner von Biljarsk sehen. Die tatarischen Zaren hielten eine beständige Wache bey dem Grabe des Balyn Gossja, und sechs besonders dazu erwählte Männer waren Beschützer dieser geheiligten Stätte. Als Kasan und das ganze Gebiete der großen Tatarey dem russischen Scepter unterworfen ward: wurde zu eben dieser Zeit auch dieses heilige Gebäude, da es ohne Aufsicht war, eingerissen. Nach Verlauf einiger Zeit machte bey den Tatarn ihre alte Gottseligkeit wieder auf, und sie baten ihre neuen Oberherren, ihnen zu vergönnen, daß sie das verfallene und zerstörte geistliche Gebäude wieder herstellen dürften. Dieses wurde ihnen erlaubt. Darauf führten sie ungesäumt ein neues Hauptgebäude auf, und besetzten einige Häuser dabey mit Leuten aus dem Geschlechte derjenigen, die ehemals unter den tatarischen Zaren dazu verordnet gewesen waren. Diese mußten nach dem alten Herkommen Wache halten und Beschützer des Ortes seyn. Bald nach der Erneuerung des steinernen Gebäudes kamen die Voreltern der jetzigen biljarskischen Einwohner hieher, um sich da nieder zu lassen; diese kränkten und bedrückten die Tatarn, welche sich bey ihres heiligen Grabstätte aufhielten, auf allerley Weise, und brachten sie am Ende dahin, daß sie den Ort verließen und sich eine andere Wohnung aussuchten; das Gebäude aber, welches nun ohne Aufsicht blieb, und überdies von den neuen Einwohnern beschädigt wurde, gerieth endlich in völlige Verwüstung.

Hinter

Hinter diesen heiligen Trümmern befinden sich tiefe Gräben und an denselben aufgeworfene Wälle, welche um desto bewundernswürdiger sind, weil sie ohnerachtet ihres bejahrten Alterthums noch heutiges Tages so jäh abschüssig sind, daß man an einigen Stellen nicht anders als mit vieler Mühe hinaufkommen kann. Sie fangen gleich oben auf der Höhe an, dreysig Faden von den steinernen Grabmahlen, gehen mit Krümmungen um den Berg herum, und endigen sich bey einem sehr jäh abgestürzten Wasserriß oder Defilee; in demselben ist ein Sumpf und eine Menge von Bächen, die aus demselben ausfließen. Innerhalb dieser Verschäntzung sieht man nichts von verfallenen Gebäuden. Wie es scheint, so haben diese Wälle den steinernen Grabmahlen und der unten gelegenen alten Stadt zum Schutze gedient.

Der gemeine Mann pflegt mit allen Arten der Alterthümer gern mancherley und oft unwahrscheinliche Erzählungen zu verbinden; und so haben denn auch die Ruinen der Stadt Bulymen in den Gemüthern des Volks ein phantastisches Märghen hinterlassen. Ein sehr alter Einwohner zu Biljarsk, mit welchem ich von den alten Gebäuden innerhalb der Stadtwälle sprach, erzählte mir, daß anfangs, als dieser Ort zuerst bebauet worden, (welches schon über dreysig Jahre ist), der steinerne Thurm in dem Schlosse oder Kastell der alten Stadt gewaltig hoch gewesen sey. Seiner Höhe nach habe er wie ein ordentlicher Glockenthurm ausgesehen; es wären einige kleine Fenster daran gewesen, auch hätten sehr viel große steinerne Häuser drum herum gestanden. Seiner Erzählung fügte er annoch dies bey, es sollte in jenen Zeiten einmal ein

B 3

gewisser

gewisser tapferer Herr in dieser alten Stadt gelebt haben. Dieser hatte sich durch viele Beute von den Völkern, die er besiegt hatte, sehr bereichert. Seine Nachkommen hielt er für unwürdig, sein Vermögen zu besitzen. Er baute also noch bey seinen Lebzeiten diesen Thurm und unten drunter einen unterirdischen Pallast, worein er alle seine Schätze mit einigen zauberischen Verwünschungen verschloß. Derjenige, so mir dieses Märchen erzählte, glaubt ferner, der gesamte da niedergelegte Reichtum sey noch in diesem Pallaste vorhanden, es sey aber unmöglich, denselben aus dem Orte der Verwahrung zu heben, wohin er von den Ungläubigen verwünscht sey. Einige hätten es, wie er sagte, versucht, sich unter der Erde in das verwünschte Schloß durchzugraben; als sie aber in die Nähe gekommen, hätten sie gleich am Eingange einen erschrecklichen schwarzen Hund gesehen, der an einer Kette angeschmiedet gewesen wäre, und den darinne liegenden Schatz bewahret habe. Derselbe wäre mit großem Grimm auf die raubbegierigen Leute losgefahren, und sein fürchterliches Bellen hätte sie bewogen, wieder umzukehren und nach Hause zu gehen; als sie da angekommen, hätten sie sich ihrer Vernunft und Sinne beraubt gefühlt. Dergleichen seltsame Histörchen haben ohne Zweifel die Tataren erfunden, um diejenigen abzuschrecken, welche etwan Lust haben möchten, in den Trümmern ihrer alten Wohnungen herum zu wühlen. Es hat ihnen aber doch dieses so schreckhafte Märchen nicht viel geholfen: die Einwohner des Landstädtgens Biljarsk haben alle diese Gebäude bis auf den Grund niedergerissen, und es ist jetzt nichts mehr da als eine bloße Wüsteney und Ruinen.

Dreyßig Werste von dem Landstädtgen Biljarsk an der großen Straße, die nach Nowoschminsk

minsk geht, ist ein tatarisches Dorf, Namens Tschertosh. Hier wurde ich mit einem gelehrten Mulla ziemlich genau bekannt, der mir noch einige Nachrichten mittheilte, welche die Ruinen der Stadt Buljmer betreffen. Er versicherte, diese Stadt habe vor Alters den Tataren gehört, und unter der Botsmäßigkeit des Zars gestanden, der zu Wolgarey regieret habe. Ihr alter Name sey Bular gewesen, von dem Namen des dasigen kleinen Flusses, oder von der Nation, die sich Bulgaren nannte, und sie sey für eine der vornehmsten Hauptstädte der großen Tatarey erkannt worden.

Von den Ruinen, die man noch oben auf dem Berge sieht, erzählte er mir, sie hielten dieselben deswegen für heilig, weil zwey Heilige, welche bey allen im russischen Reiche wohnhaften Tataren vorzüglich berühmt wären, da begraben lägen. Den einen nannte er Meulim Chosszsjä, den andern Schebelim Chosszsjä. Sie erzeigten denselben von Alters her große Ehre, und schreiben ihnen verschiedene Wunder und Weissagungen zu. In ihrem Leben waren sie gleichsam die Hohenpriester oder obersten Geislichen, und hatten an dem Hofe des Zars, der über diese Völker herrschte, großes Ansehen und Zutritt. Ihr vortreflicher Verstand und tugendhaftes Leben brachten ihnen bey ihrem Volke solchen Gehorsam zuwege, daß sie die Herzen ihrer Landsleute nach ihrem Willen regieren konnten. Die Zare selbst folgten ihrem Rath, und niemand unterstund sich ihnen zu widersprechen; denn man glaubte, die Worte die aus ihrem Munde giengen, wären die Stimme und der Wille Gottes.

Von dem Ursprunge der Stadt, und wer ihr Erbauer gewesen, wußte er nichts. Ihre Zerstörung aber schreiben sie dem berühmten Temir Aksak

zu, welchen sie Omir = Temir nennen. Dieser kam aus den nördlichen Landschaften hieher und eroberte nicht allein alle Städte, welche in diesem Lande lagen, sondern schleifte sie auch gänzlich; die Einwohner richtete er zu Grunde und versetzte sie in die äußerste Armuth. Seit der Zeit war die Stadt Buljār von niemand bewohnt. Die in hiesigen Gegenden gebliebenen Völker bauten Kaszan, wo sie ihre alte Herrlichkeit aus ihren Ueberbleibseln wieder herzustellen suchten. Allein das Schicksal, welches sich alle ihre Absichten zu vereiteln beeiferte, führte einen neuen und gänzlichen Umsturz über sie; denn der Zar Iwan Wasiljewitsch ließ sie sich ihres neuen Wohnsitzes nicht lange erfreuen. Die Zersörung des Königreichs Kaszan brach ihre stolze Macht, und machte allen ihren Anschlägen ein Ende. So erzählen es die Tataren, womit unsere Schriftsteller in vielen Stücken übereinstimmen.

Da ich die Bekantschaft dieses mahomedanischen Geistlichen genoß: so ermangelte ich nicht, ihm die Worte zu zeigen, welche ich von den auf dem Berge stehenden Steinen abgeschrieben hatte. Er konnte sie nicht recht ordentlich verstehen, und sagte, die Buchstaben hätten etwan Schaden gelitten, auch sey die alte Schrift einigermaßen von der jetzt unter ihnen gebräuchlichen verschieden; in Ansehung der Jahre aber, die darauf ausgedrückt waren, fand er, daß es bey dem einen, von jetzt an zurück zu rechnen, 592, bey einem andern 335. Jahre waren. Die übrigen Steine hatten sich, wie ich bereits gemeldet, durch die Länge der Zeit in die Erde gesenket, wodurch die darauf gegrabenen Worte verdeckt waren.

Ich

Ich weiß nicht, woher die alten Einwohner dieser Gegenden die Steine zu ihrem Bau haben bekommen mögen. Es fehlt dieser ganzen Landschaft von Sinbirst *) an bis an die Landstadt Biljārest dermaßen an steinigten Gegenden, daß man deren fast nirgends findet. Die alten Einwohner der Stadt Buljār brauchten Steine von besonderer Größe so wohl zu ihren gemeinen Gebäuden als auch zu ihren Grabmahlen. Sie konnten dergleichen nirgends anders her bekommen als vom Fluß Rama, wohin von Biljārest beynähe vierzig und bis Kaszan fünf und neunzig Werste gerechnet werden. Da giebt es genug steinreiche Striche; allein die Anfuhr so erschrecklicher Steinklumpen von daher muß meines Erachtens sehr beschwerlich gewesen seyn; denn außer dem Landwege giebt es keine andere Gelegenheit etwas hin und wieder zu schaffen.

Da man die Spuren ehemaliger alter Wohnplätze in solcher Menge findet: so kann man daraus leicht ermessen, wie arbeitsam die Völker gewesen seyn müssen, mit welchen diese Landschaften in dem grauen Alterthume angefüllt gewesen sind. Die Orte, welche sie bewohnt haben, die Festungswerke, womit sie ihre Wohnplätze in Vertheidigungsstand gesetzt haben, die Ruinen von großen Gebäuden sind noch bis auf den heutigen Tag als Denkmahle von der großen Pracht und als Beweise von den Künsten der alten Nation übrig geblieben.

Ben dem Schlusse dieser Beschreibung kann ich noch gedenken, daß die ganze hiesige Landschaft ihrer unvers
B 5 gleichli

*) Sinbirst liegt hundert und funfzig Werste von der Landstadt Biljārest.

gleichlichen Fruchtbarkeit wegen vor vielen andern einen Vorzug hat. Arbeitsame Landleute können hier allezeit durch die Bearbeitung ihres Feldes zu Vermögen kommen. Selbst dieses heurige für die Saatterüchte so schädliche Jahr kann ein Zeugniß von seiner Güte ablegen; denn ohnerachtet der Dürre, welche durch den ganzen Sommer anhielt, hatte man hier doch einen Ueberfluß von vielen Landesgewächsen und Früchten. Dieses rührt meines Erachtens daher, weil der Boden in dieser Landschaft sehr mürbe und milde und die Gegenden meistens feucht sind, welches dem Getreidewuchs immer zuträglich ist. Waldung ist in der ganzen Landschaft von verschiedener Art reichlich anzutreffen, und dieses glaube ich, bewog auch die alten Völker, sich in diesen Gegenden, die mit allem in solchem Ueberflusse versehen waren, niederzulassen.

Das Landstädtgen Biljarsk ist mit allen da herum befindlichen Merkwürdigkeiten bereits oben beschrieben. Hier muß ich noch beifügen, daß der Ort zwar von der Natur mit vielen Vorzügen begabt ist, so wohl in Ansehung der guten Beschaffenheit des Bodens, als auch in Absicht auf die sehr schöne Lage der umliegenden Orte; allein an Zuchtvieh leiden die in dem Städtgen ansässigen Einwohner äußersten Mangel wegen der Viehseuche, welche bey ihnen drey Jahre ohne Aufhören gewüthet hat. Diesem Unglücke durch irgend ein Arzneymittel vorzubeugen oder abzuwenden, halten sie für eine unmögliche Sache, und überlassen es also dem Willen des Schicksals.

Diese Krankheit befällt das Rindvieh mehrentheils in den ersten Frühlingstagen. Sie trifft, wie die Einwohner sagen, die innerlichen Theile dieser Thiere und macht gar kurze Arbeit: denn des Morgens

gens ist das Vieh, wenn es auf die Weide getrieben wird, noch gesund, und wenn es des Abends wieder aus dem Felde kommt, bringt es das Uebel mit und stirbt dann auch. Die Pferde sind dieser schweren Seuche nicht so oft unterworfen; Daher fehlt es auch den Einwohnern von Biljarsk daran nicht so sehr.

Vier Tage hielt ich mich zu Biljarsk, auf und jeden Tag war ich mit Ausmessung der Stadtwälle und Besichtigung der alten Ueberbleibsel beschäftigt.

Die Straße, auf welcher ich von Biljarsk nach Nowoschesiminsk einem Landstädtgen reisete, gieng durch ein ziemlich bewaldetes Land. Die in diesen Gegenden wachsende Waldung besteht gemeiniglich aus Birken, Eichen, Aspen. Auf den Bergen sieht man auch etwas Kiefernwald. Das Erdreich ist in seiner Güte von den andern beschriebenen Gegenden nicht unterschieden. Auf der Straße und zu beyden Seiten lagen verschiedene Dörfer; unter welchen Tschebaksarska: Selo um so viel mehr bemerkt zu werden verdient, weil nicht weit davon der kleine Ursprung Tschereimschan seinen Ursprung hat, der von Mor: und Laufgen her, aus einer nicht sonderlich hohen Landeserhöhung oder Landrücken †) entspringt. Vier kleine Flüßgen, die an meinem Wege waren, vereinigen sich mit demselben nicht weit von seinem Ursprunge und vermehren seinen Strom.

Der

†) Im russischen Uwal, auch Dwal. Dieses Wort kommt in den Erbbschreibungen oft vor, und bedeutet eine sich in die Länge erstreckende mehrentheils bauchigte Erhöhung des Landes, die aber nicht die Höhe hat, daß man es ein Gebürge oder Berg nennen könnte. Ich setze an dessen statt: Landeserhöhung, Landrücken.

Der Lauf dieses Flusses zieht sich von Osten gerade nach Westen, und beträgt bis dahin, wo er sich mit dem großen Tscheremschan vereinigt, über hundert und vierzig Werste. Während dieser Strecke seines Laufs nimmt er eine Menge größerer und kleinerer Flüßgen auf, und je weiter er von seinem Ursprunge kommt, desto breiter und tiefer wird er. Die an demselben gelegenen Gegenden sind mit allen Bedürfnissen des menschlichen Lebens reichlich versorgt, und mit einer Menge Volks von verschiedenen Nationen, als Russen, Tatarn und Tschurwaschen besetzt, welche sich allesamt insgemein mit nichts als Ackerbau und Viehzucht beschäftigen.

Mein Weg traf das Dorf Tschertosb, welches seine Benennung von einem Flüßgen gleiches Namens erhalten hat. Bei Beschreibung der biljarskischen Ruinen habe ich schon erwähnt, daß ich in diesem Orte von einem dasigen Mulla einige Nachrichten erhielt, welche die alte Stadt Bulumer angien. Hier hörte die Viehseuche auf und die Einwohner hatten allerley Zuchtvieh in Menge.

Obgleich die Entfernung von Biljarsk bis an dieses Dorf nicht mehr als dreißig Werste ausmachte: so war doch die Landesbeschaffenheit in diesen Gegenden ganz verschieden; denn um dieses Dorf herum hat das Land Mangel an Holz, dagegen aber die schönsten Felder in Ueberfluß; deswegen sind auch ihre Viehweiden besser als bey Biljarsk.

Alte
Schanze
Rysz-
Tau.

Nicht allzuweit von diesem Wohnplatze liegt oben auf einem Berge noch eine alte mit Wällen versehene Schanze. Die Tatarn nennen sie Rysz-Tau oder Jungfernberg. Wo der Name herkomme, wissen sie nicht anzugeben. Innerhalb der Verschanzung

zung ist nichts merkwürdiges zu sehen, außer den in diesem kleinen Orte herumliegenden hin und her zerstreuten Steinen, welche anzeigen, daß hier ehemals Gebäude gestanden haben.

Von diesem Dorfe gieng die Straße auf Nowoscheschminsk über Steppenland, das von vielen kleinen Flüssen bewässert wird, welche dem Flusse Scheschma zufließen. Zween davon, mit Namen Tschelma und Schachmamai, haben vor allen übrigen einen Vorzug so wohl in der Klarheit des Wassers als auch darinne, daß sie an ihren Ufern und auf dem Grunde weißen Thon führen. Derjenige, welcher auf ihrem Grunde liegt, ist, weil er durch das beständig darüber laufende Wasser durchwaschen und abgeschlemmt wird, besser und weicher als der auf dem Ufer.

Fünf Werste vor Nowoscheschminsk ist die Szakazbekannte Szakamische Linie, welche ehemals dem Kasakischen Gouvernement zum Schutz vor den Ueberfällen der Barbaren, die auf beyden Seiten des Jais in den uralischen Gebürgen wohnten, dienen mußte. Diese Völker sind die Baschkiren und die Kirgis-Kaisaken. Die häufigen Anfälle und Verheerungen, womit sie die Einwohner dieses Landes überzogen, veranlaßten endlich die Anlegung dieser Schanzwerke; an den unsicherern Stellen wurden Redouten und Feldschanzen aufgeführt, worinne eine hinlängliche Anzahl von Kriegsleuten sesshaft gemacht wurde. Hierdurch wurde ihnen der Weg zu den russischen Wohnplätzen abgeschnitten, wohin sie sich gemeiniglich, um Leute zu suchen, wendeten, und nach Stiftung vieler Denkmahle ihrer Barbaren, mit Gefangenen bereichert, wieder in ihr Land zurückgiengen. So bald die Stadt Orenburg und die Festungen am Ufer des Jais

Jait erbauet waren, wurde die sakamische Linie als nunmehr unnütze, wüste und ohne Aufsicht gelassen.

Man kann eine große Verschiedenheit zwischen den Wällen wahrnehmen, womit die alten Nationen ihre Wohnplätze umschanzten, und zwischen denen, welche diese Linie ausmachen. Man zählt von Zeit der Anlegung dieser neuern Festungswerke bis jetzt nicht mehr als vierzig Jahr; kann aber schon an manchen Orten kaum die vormals da gewesenen Wälle erkennen; hingegen stehen die alten noch auf den heutigen Tag unversehrt, ohne von ihrer Festigkeit etwas verlohren zu haben. Dieser Unterschied rührt von nichts anders her, als daß die ehemals hier wohnhaften Völker mehr Fleiß auf ihre Arbeit wendeten, wenn sie Festungswerke um ihre Wohnplätze anlegten.

Lands-
städten
Nowo-
sches-
minsk.

Von dieser Linie vier, und von Biljarsk fünf und vierzig Werste, auf dem Ufer des Flusses Scheschma, liegt das Landstädtgen Nowoscheschminsk, welches ebenfalls von verabschiedeten Soldaten angebaut und besetzt ist. Seine Häuser nehmen einen Theil des Ufers an der Bergseite des Flusses ein; das Schloß steht oben auf einem steilen Berge und ist mit einer hölzernen Balkenwand nebst zugehörigen Thürmen und Schiesscharten befestiget. Innerhalb dieser Verschanzung steht eine hölzerne Kirche, verschiedene Magazine und einige Kramladen für den Kaufhandel, der da vorgeht. Der Wohnhäuser sind über zweyhundert; sie sind nach der gewöhnlichen Art der Einwohner auf dem Lande gebaut. Nicht weit davon liegen noch andere neuerbaute Sloboden. Eine heißt Jekaterininskaja, und die andere Petropawlowskaja. Sie sind mit Verabschiedeten von den Regimentern der kaiserlichen Leib-

garde

garde besetzt, welche sich hier angebaut haben, und allesamt Ackerbau und Viehzucht treiben. Es ist schon jedermann bekannt, mit was für Belohnungen und Vorzügen diese Colonisten ihres Dienstes entschlossen worden; es müssen daher auch Lebensart und Wohnung bey ihnen besser als in allen andern von Abgedankten angebauten Wohnplätzen beschaffen seyn.

Der Fluß Scheschma, von welchem dieses Land-
Fluß
städtgen seinen Namen hat, ist hier beynahe zehn Sa-
den breit und so tief, daß Barken mit einer Last von
ein oder zweytausend Pud darauf ohne Anstoß bis
in den Rama, in welchen sich seine Mündung er-
gießt, gehen können. Von Nowoscheschminsk
bis zur Mündung des Scheschma ist auf dem Land-
wege nicht weiter als funfzig Werste. Das Land-
städtgen Staro-Scheschminsk, welches auch an
dem Ufer dieses Flusses liegt, ist von hiesigem Orte
fünf und dreyßig Werste entfernt, und funfzehn
Werste davon vereinigt sich der Scheschma mit
dem Rama. Er entspringt in dem orenburgi-
schen Gouvernement nicht weit von dem Dorfe
Klawdina. Seine Quelle hat er in einem Berge,
der bey den Tatern Bulan-Syrt oder Elendsberg
heißt; ein Name, der dieser Gegend von den alten
Einwohnern um deswillen gegeben worden, weil sie
zum erstenmal auf des Berges Gipfel dieses Thier er-
legt haben. *) Er strömt von Mittag nach Mitter-
nacht und legt vom Ursprunge bis zum Ausflusse in
den Rama einen Strich von beynahe zweyhundert
Wersten zurück. Rechter Hand seines Laufs liegen
über-

*) Die Quellen des großen Escheremschan kommen aus der nämlichen Gegend, und beyde sind weniger als drey Werste in ihrem Ursprunge von einander entfernt.

überaus hohe Berge; zur linken ist das Land niedrig, reich an Wiesen und voller Seen.

Alle Flüsse, die aus der südlichen Gegend des orenburgischen Gouvernements entspringen und nordwärts laufen, fließen mehrentheils längst Gebürgen. Das östliche Ufer ist gemeiniglich voll steiler und dabey mit Holz bewachsener Berge; das westliche aber hat sanft abhängige Gegenden und Ebenen, so daß sie das Wasser, wenn es im Frühjahr austritt, überschwemmt, woraus daselbst angenehme Wiesen werden. Diese Berge sind, wie die Einwohner dieser Lande berichten, Arme, oder besondere Bergketten, die sich von dem berühmten uralischen Gebürge absondern. Nicht weit von den Mündungen der in den Kama fallenden Flüsse hören diese Gebürge auf, und man sieht weiter hin fast gar keine solche erhabenen Theile der Erde mehr. Diesem nach müßte man fast dem Urtheile derjenigen hestreten, welche den Kama zur Gränze zwischen Europa und Asien setzen. Die Verschiedenheit des Erdreichs und die natürliche Landesbeschaffenheit der Gegenden jenseit des Kama verschaffen dieser Meynung einige Wahrscheinlichkeit.

Diejenigen, welche die felsigten Rücken des uralischen Gebürges zu Gränzen von Europa annehmen, können keine große Verschiedenheit von denjenigen Gegenden finden, welche auf der südlichen Seite des Kama liegen. Die Eigenschaft des Erdreichs und die ganze Beschaffenheit des Landes geht nicht im geringsten von den Gegenden ab, die auf der andern Seite dieses großen Gebürges liegen. Die Wirkungen der Natur sind sich gleichfalls auf beyden Seiten sehr ähnlich: denn so wohl diese als jene ist sehr reich an mancherley Metallen, deren es auch in

in den Landschaften auf der Bergseite des Kama sehr wenig und in den innern Theilen von Rußland noch weniger giebt.

Wenn die alten Schriftsteller diese Abtheilung machten: so bestimmten sie sie ohne Zweifel nicht nach der Verschiedenheit der Gegenden und des Bodens, sondern nach der Verschiedenheit der Nationen, welche diese Gegenden bewohnt haben; und wenn man die Abtheilung aller Theile der Welt nach der Verschiedenheit der Nationen festsetzen kann: so kann man auch darnach am besten den Kama zur Gränze von Europa setzen: Denn von diesem Flusse an und weiter hin gegen das uralische Gebürge haben die Völkerschaften, welche diese Länder bewohnt haben, nicht allein in ihrer Natur, sondern auch in ihren Sitten und Gebräuchen nicht die mindeste Aehnlichkeit mit denen, die in Europa leben. Die Tataren braucht man unter der Zahl der hiesigen alten Landeseinwohner nicht mit in Anschlag zu bringen, weil diese Völker sowohl Ankömmlinge in diesen Landen sind, als auch am Ende Herren über einen Theil von Europa worden. Allein die Tschuwasschen, Tscheremissen und Worjaken sind außer Streit in den Gegenden geblieben, die ihre Vorfahren vorlängst bewohnt haben; und das sind die Nationen, welche bey den alten Schriftstellern unter dem Namen der Scythen und Sarmaten bekannt sind. Daß aber diese zu allen Zeiten und in allen Stücken von andern Völkerschaften unterschieden sind, bezeugt ihr Zustand, worinnen sie sich noch jetzt befinden, und die Gewohnheiten, die unter ihnen von Alters her bis auf den heutigen Tag unter ihnen herrschen. Die Staaten der alten Scythen werden bey den alten Schriftstellern oft für die Gränzen von Europa angesehen; und

Ryschkows Reisen. E wenn

wenn nun obgedachte Völkerschaften von ihnen abgestammt sind: so kann man in einer Uebereinstimmung mit den alten Schriftstellern das gebürgigte Ufer des Rama zur eingebildeten Gränzmarke von Europa machen.

Die Abtheilung aller Welttheile ist nichts anders als eine leere Einbildung, die einen jeden auf besondere Meynungen lenket und ihn antreibt, die Gränzen in solche Gegenden zu setzen, wie sie ihn zum Behuf dieser Meynung bequem dünken. Ich habe von dem Rama nicht zu dem Ende geredet, um zu behaupten, daß er die genaue und eigentliche Gränze zwischen Europa und Asia seyn könne; sondern eigentlicher wegen, um die Gedanken eines Schriftstellers zu erwähnen, welcher hier die Gränze zwischen beyden Welttheilen festsetzen will.

Boden
am
Scheschma.

Oben habe ich schon angezeigt, woher der Scheschma seinen Ursprung nimmt. Jetzt muß ich noch melden, daß das Land an den Ufern dieses Flusses den vortreflichsten Kornboden hat; denn da das Erdreich schwarz und dabey feucht ist: so hat es so nicht viel von der Dürre des Sommers zu befürchten, welche den Saatfrüchten sonst so nachtheilig ist. Das gebürgigte Ufer dieses Flusses ist reich genug an mancherley Waldung; das andere Ufer aber, an welchem offene Steppen und eine Menge Salzstellen †) liegen, giebt dem Zuchtvieh einen Aufenthalt, der ihm seine

†) Auf russisch: Solontschak; Salzstellen, Salzgründe, wo der Boden salzhalt und mehrentheils auch äußerlich mit Salz beschlagen ist, worauf denn auch vielerley Salzkräuter wachsen. Siehe Hrn. Pallas Reise durch versch. russische Provinzen. Th. I. S. 113. 213. 215. N. d. U.

seine Nahrung im Ueberflusse darreicht: und also dienen seine beyden Seiten den Völkern, die dieses Land bewohnen, zur herrlichsten Versorgung. Die Einwohner, welche in diesen Gegenden dem Feldbau obliegen, haben in ihren ökonomischen Geschäften nichts besondern; die ganze Art und Einrichtung des Hauswesens kommt mit der gewöhnlichen und aller Orten gebräuchlichen völlig überein.

Vier Werste von dem Landstädtgen Nowo: Alabaskeschminsk ist ein Alabasterberg. Die Einwohner graben den Alabaster aus, brennen ihn, und brauchen denselben ihre Stubenöfen damit zu weizen. Dieser Berg ist das Beste unter allen, was man um diesen Wohnplatz antrifft.

Da ich in hiesigen Gegenden nichts merkwürdiges fand: so reisete ich auf dem mir vorgeschriebenen Wege weiter. Zwanzig Werste von Nowo: Alabaskeschminsk am Wege nach dem Landstädtgen Stawroschschminsk war das Flüssgen Tschelna, welches aus naheliegenden Bergen kommt und in den Scheschma fällt. An seinem von dem Flußwasser unterwaschenen Ufer fand ich den Kopf eines Rhinoceros. Das Thier selbst hat man bisher nicht allein in allen Theilen des russischen Reichs sondern auch in ganz Europa noch nirgends angetroffen. Der gewöhnliche Aufenthalt dieses entsetzlichen Thiers ist in den africanischen Steppen in den Königreichen Benguelen †) und Potam; zuweilen findet man

Kopf von
einem
Rhinoceros.

†) Im Original ist es Bengalen geschrieben; um es nicht mit Bengalen in Ostindien zu vermischen, habe ich den noch gewöhnlichern Namen dieses auf der Küste von Congo liegenden Landes, Benguelen gesetzt. N. d. U.

es auch in einigen Theilen von Asien. Einige Gelehrte meynen, dies Thier sey von dem Geschlechte der alten Behemothe, und die africanischen Völker nennen es noch bis auf den heutigen Tag so. Ob dergleichen Thiere sich hier jemals aufgehalten, oder ob die ehemalige allgemeine Sündfluth diesen Theil des Thiers hieher geführt habe, überläßt man Verständigern zu erörtern.

Auf dem Wege nach dem Landstädtgen Szainsk, wohin ich nun meine fernere Reise richtete, gab es viel Dörfer und kleine Flüsse. Auf diesem Striche findet sich nichts das bemerkt zu werden verdiente, außer, daß zehn Werste von dem tatarischen Dorfe Jerikly eine Glashütte ist, welche dem sibirischen beymischen Kaufmanne Muraschkinzow gehört. Wegen Mangel an verschiedenen Dingen lag dieses Lüttenwerk zur Zeit meiner Durchreise gänzlich, so daß gar nichts darinne gethan wurde; daher kann ich auch keine ordentliche Beschreibung davon geben.

Von hier an war der Weg sehr bergigt. Unaufhörlich mußte man über hohe und dabei steinigete Berge fahren. Ich zerstückte Steine, die auf der Erde lagen, und fand darinne eingeschlossene Krystalle. Sie waren sehr klein und nicht so durchsichtig als die Krystalle in dem uralischen Gebürge und in einigen Theilen von Sibirien. Die Härte des Steins, der sie umschloß, verhinderte mich, sie heraus zu bekommen. Nachdem ich über diese Gebürge hinüber war, traf ich zuerst auf den Flecken Altasch, so von christlichen Nordwinen besetzt ist, und auf dem Ufer des Flusses Szai steht. Nicht weit davon auf der andern Seite gedachten Flusses ist ein Kupferbergwerk, welches dem sibirischen Kaufmanne Larion gehört. Die Erzlage ist mitten in einem

einem bewaldeten und dabei überaus hohen Berge, der gegen Süden liegt, und fällt einwärts nach dem Berge zu. Sie wird vermittelst getriebener Gänge oder so genannter Stollen gefördert, die nach Bergwerksgebrauch mit Tragstempeln unterzogen und verzimmert werden, daß die ausgehölte Erde nicht nachfalle. Die Stollen sind beynahe achtzig Faden die Länge hinein in den Berg bis vor Ort getrieben, und auf beyden Seiten sind Querschläge, *) die zu dem auf der Seite brechenden Erz leiten. Je weiter man in den Berg hinein kommt, desto mehr fallen die Erzflözze in die Tiefe, daher man nicht wissen kann, wie viel Erdschichten darüber liegen. Diese Miner besteht aus einem blätterigten und dabei sehr weichem Schiefer, und bricht zwischen einem rothen weichen Mergelstein, eine viertel bis halbe Arschine mächtig. Von hundert Pud geschmelzten Erzes gewinnt man nach der Angabe derer, die damit zu thun haben, zwey Pud, zuweilen auch dritthalbes, reines Kupfer. Das Hauptwerk von der Einträglichkeit dieses Bergwerks beruht darauf, daß rund umher sehr viel Wohnplätze liegen, daher die Arbeiter und Fuhrleute zu Förderung des Erzes um den wohlfeilsten Preis zu haben sind. Hierdurch kommt es einem andern Erze gleich, das zwar bessern Gehalt, aber nicht dergleichen Vortheil zur Förderung hat.

E 3

Die

*) Querschläge nennen die Bergleute diejenigen Stellen, wo sie in den Stollen eine Art von Quergängen machen; und dieses thun sie deswegen, weil die Stollen, die nicht über drey bis vier Arschinen breit sind, nicht den ganzen Fluß in der Ausdehnung seiner Lage fassen, und nur zu den erhaltigen Stellen, die gerade vorwärts im Berge liegen, getrieben werden; das Erz nun, das auf der Seite bleibt, wird vermittelst dieser Querschläge gewältigt.

Die Schiefererze pflegen, so viel ich zu sehen Gelegenheit gehabt, nicht sehr reich zu seyn. Die einträglichsten und stärksten Bergwerke sind die, wo das Erz in Sand und festem Gestein bricht, dergleichen man in dem uralischen Gebürge und in den Steppen jenseit des Jaik in Menge findet. Die Güte der Schiefererze besteht darinne, daß sie sich, weil sie sehr weich sind, viel leichter im Feuer schmelzen lassen; denn man kann davon binnen vier und zwanzig Stunden hundert und fünfzig bis zwey hundert Pud mit eben so viel Kohlen schmelzen als auf achtzig Pud von strengflüssigem und steinigtem Erze aufgehen. Je strenger die steinigten Erze sind: desto mehr Kohlen und Arbeit erfordern sie, weil das lodernde Feuer in den Schmelzöfen die Härte des Erzsteins langsamer überwältigt. Man hat auch beobachtet, daß die in hohen und steilen Bergen befindlichen Erzlagen nicht so nachhaltig oder forstehend sind, als die, welche in Ebenen oder nicht sonderlich hohen Gegenden angetroffen werden. Diese Anmerkung habe ich an vielen Orten gemacht; besonders aber haben mich die Bergwerke, die sich in dem uralischen Gebürge befinden, bewogen, diese Meinung anzunehmen. Da giebt es ihrer eine große Anzahl. Einige davon liegen mitten in steilen und hohen Bergen; andere in flachen Gegenden, und diese letztern übertreffen die erstern an Güte fast immer. Bey Mineral-lagen, welche in den Höhen angetroffen werden, setzt das Erz, wie unsere Bergleute anmerken, nicht weit fort. Sie nennen sie Nestererze, oder solche, die nesterweis brechen, weil ihre Lage nicht ganghaft streicht, sondern eher aufhört als bey denen, die in Flächen liegen. Es geschieht auch wohl zuweilen, daß wenn eine Erzlage in großen Gebürgen abgesetzt

hat,

hat, man sie wieder zum andernmal in der Zeuse auf-
findet; das ereignet sich aber eben nicht oft.

Von diesem Bergwerke gieng die Straße längst hohen und waldbigten Bergen hin, an deren Fuß der Fluß Szai läuft, der von Mittag gegen Mitternacht fließt. Er entspringt ebenfalls in dem orenburgischen Gouvernement nicht weit von einem tatarischen Dorfe, Namens Karabasch und sein Lauf beträgt nicht über hundert und fünfzig Werste. Darauf ergießt er sich in den Rama dem Flecken Kottlowka gegen über. Er ist fünf bis acht Sa- den breit, und giebt an Tiefe dem Scheschma nicht viel nach; führt aber ein kläreres reineres Wasser: denn man kann an den tiefsten Stellen den Grund sehen, der meistens mit Gras bewachsen ist. An manchen Orten giebt es auch ziemlich viel Sand und Schilf. Die Klarheit des Wassers kommt von den vielen Quellen, die aus den nahe liegenden Bergen entspringen und hineinfallen.

Fluß
Szai.

Obgleich die Ufer des Szai ziemlich bevölkert sind: so könnten sich doch in Betracht des noch übrigen Landes, welches von den jetzigen Einwohnern dieses Landes ungebraucht gelassen wird, noch viel mehr Menschen hier anbauen.

Das tatarische Dorf Scheschma lag gerade Tataris auf meinem Wege und am Ufer des Szai. Sämmtliche Einwohner dieses Dorfs brachten jetzt nach Vollendung der Sommer-Bestellung Gott nach der Weise ihrer Religion ein Opfer. Dieses Fest wurde auf folgende Art gefeyert. Alle, sowohl Manns- als Weibspersonen, versammelten sich auf einem hohen Berge, der in ihrem Dorfe lag und setzten sich in großer Stille und Andacht ins Gras. Ein Nulla,

sches
Dankfest.

der mitten unter ihren ältesten Leuten saß, sang einige Danklieder; weiter davon saßen die Weiber und Mägdgen in ihrem besten Staat; und vor ihnen stunden auf dem Grase eine Menge Schüsseln mit einem zubereiteten Gerichte, das aus Schafffleisch, Gänsen, Hünern und dergleichen bestand. Nach Endigung der gehörigen Gebete speiseten sie alle zusammen, und sie rechnen sich für eine Pflicht, jedermann, wer nur da ist, zu ihrer Mahlzeit zu laden. Solche Feste richten die in den Dörfern wohnenden Mahomedaner auf gemeine Kosten aus: denn es ist ein jeglicher Einwohner verbunden, eine gewisse Summe Geld zu zahlen, um an diesem Dankfeste mit Theil zu nehmen.

Slobode Ehe man nach Szainsk gelangt, kommt man
Alexan: an eine vortrefliche von Verabschiedeten aus der Gar-
drows: de angebaute Slobode. Sie heißt Alexandrows-
kajä. kajä, und steht am Ufer des Flusses Irnjä, der dem Szai zusießt. Es sind darinne über hundert Wohnhöfe, und die Einwohner beschäftigen sich mit Ackerbau und Viehzucht. Zehn Werste von dieser Slobode liegt das Landstädtgen Szainsk, welches den Namen von dem vorbeilaufenden Fluß Szai hat. Es wird auch von abgedankten Soldaten bewohnt, die sich hier niedergelassen haben, und ihre Lebensart kömmt mit den vorigen völlig überein. Doch ist dieser Wohnplatz besser als Biljarsk und die Einwohner sind viel wohlhabender als jene: denn außer dem gewöhnlichen Feldbau und Viehzucht halten sie auch ziemlich viel Bienen, und bringen dadurch mehr vor sich als die andern. Das Schloß oder die Festung von diesem Landstädtgen ist mit einer hölzernen Balkenwand umschlossen, an welcher einige Thürme und Schiesscharten sind. Es liegt hoch;
die

die Wohnhäuser aber, deren man über vierhundert zählt, sind an einem Berge hingebaut, wo der Szai vorbeist. Es ist eine Kirche nebst etlichen Buden für den Kaufhandel darinne.

Fünf Werste von Szainsk befindet sich eine Berg aufgeschürft und bearbeitet gewesene Kupfermine in Luisa. einem sehr hohen Berge, welchen die Einwohner dieses Dertgens Luisa (kahle Koppe) nennen, weil er außerordentlich hoch und steil ist. Es war mir nicht möglich, die eigentliche Erzlage zu sehen und zu finden; denn man hatte vor zwey Jahren mit der Arbeit aufgehört; daher waren die Stellen, wo man eingeschlagen hatte, von der nachgefallenen Erde verschüttet. Weswegen man dieses Bergwerk verlassen, ob weil die Miner schon aufgehört, oder was sonst die Ursache gewesen? Davon wissen die Einwohner dieses Orts nichts.

Auf diesem Berge lagen gewaltige große Haufen ausgeworfene Erde, worunter ich einige Bruchstücke von einem grauen schieferigten und mit blauen glänzenden Stückgen eingesprengte Erze fand. Das beste daran war, daß inwendig in den zerschlagenen Steinen kleine Erlenbäumgen, gleich als ob sie mit Dinte oder schwarzer Farbe abgedruckt wären, zu sehen waren, deren Größe samt dem Steine nicht über einen Werschok (einen starken Zoll) betrug; Das Ebenmaas aber in den Zweigen war so ordentlich beobachtet, daß man die so überaus künstlich und weislich bildende Natur bewundern mußte.

Unter einer Menge verschiedener Pflanzen, welche auf diesem Berge wachsen, ist eine, welche Korowjā rowjā Rost (Orobanch, Sommerwurz, Schmeerkraut) heißt, um deswillen bemerkenswerth, weil

weil sie der gemeine Mann zur Zeit der Kindviehseuche zur Cur braucht. Sie wächst gemeiniglich auf steilen oder hohen Bergen, ist nicht über sechs Werschoc hoch, und hat an ihrem ganzen Stengel keine Blätter, außer daß oben dran ein weicher gelblicher grasichter Kolben wächst, der wie die Zapfen an den Fichtenzweigen aussieht. Die Einwohner der Gegenden, in welchen sie wächst, und denen sie als ein Mittel für das kranke Vieh bekannt ist, stellen die Cur damit folgendergestalt an. So bald dieses Gewächse reif wird, welches gemeiniglich in die Mitte des Sommers, das ist zu Ausgang des Monats Junius, trifft; sammeln sie es, und trocknen es mit der Wurzel an der Sonne. Wenn die Pflanze dürre worden, stoßen sie sie in Trögen so lange bis sie zu Pulver wird. Dieses mengen sie unter das gewöhnliche Futter, und geben es dem schlecht und krank gewordenen Vieh. Die Krankheit, welche damit curirt werden soll, ist daran zu erkennen. Wenn an dem Vieh äußerlich nichts zu merken ist, woraus man die Ursache der dasselbe verzehrenden Krankheit erkennen könnte; man sieht aber blos, daß es sich bey reichlichem Futter und Weide schlecht hält und herabkömmt: alsdenn wird dies von ihnen erfundene Mittel gebraucht, wovon das Vieh, wie sie aus vielen Versuchen versichern, unverzüglich wieder gesund wird.

Uebrigens ist dieser Berg so außerordentlich steil und hoch, daß man auch selbst in dem urasischen Gebürge nicht viel dergleichen erhabene Stellen wird antreffen können. Die Einwohner von Szainsk geben an, es sey auf keine Weise möglich ganz auf die Höhe hinauf zu kommen, und dieses trifft mit der Wahrheit fast überein. Denn die

die steilste Höhe des Bergs ist zwischen zwey vorspringenden Ecken, auf welchen man noch wohl bis ganz oben hinauf möchte gehen können, obgleich mit Mühe und Noth. Die Stelle aber, welche sich dazwischen befindet, geht so gerade und steil herab wie eine Mauer. Aus dem Fuße des Bergs quellen verschiedene Bäche, welche bey ihrem Laufe auf dem feinigten Boden ein sehr klares und gesundes Wasser führen.

Von dem Landstädtgen Szainsk reifete ich Leuchtern nun auf Rama zu, und der Weg gieng bis an ^{de Würmer.} diesen Fluß meistens über Wald und Gebürge, wo eine Menge des Nachts leuchtende Würmer anzutreffen waren. Sie lagen auf dem Grase zwischen dem Holze und ließen bey der nächtlichen Finsterniß den von der Natur in sie gelegten Feuerschein von sich leuchten.

Der Flecken Tschelny lag am Ufer des Kama ^{Selo} und von der Wiesen Seite her gleich neben den Tschelny Häusern des Orts fällt der Tschelna in denselben. Das Ufer dieses Flusses ist um deswillen besond ^{Fluß} ers zu bemerken, weil es ganz aus weißen wilden Gestein besteht und an vielen Stellen erstaunliche Felsenstücken senkrecht über dem Wasser stehen. Hier war auch auf Kupfer gebaut und eingeschlagen worden; man hatte das Werk aber wieder verlassen, entweder weil es kein Erz mehr da gegeben, oder wegen der erstaunlichen Härte des Gesteins, das über dem Erz lag.

Der Kama ist da, wo er bey diesem Flecken Gutes vorbeyläuft, viel breiter und reißender als anderwärts; denn er hat hier eine Breite von mehr als drehhundert Faden: daher legen im Frühjahr die mit ^{Fahrwasser} ^{ser des} ^{Kama.} Ge-

Getraide beladenen und andere in die Wolga gehenden Schiffe hier an. So nutzbar dieser Fluß auch dadurch ist, daß wir vermittelt seines weitgestreckten Laufs mit den entlegenen Theilen des Reichs eine erleichterte Gemeinschaft zu Wasser haben: so ist er es doch dadurch noch mehr, daß die anliegenden Gegenden Getraidebau in Menge haben, und mit zahlreichen Einwohnern, die das Feld bauen, bevölkert sind; mithin denjenigen Gegenden, die daran Man gel leiden, aushelfen können. Wenn das Wasser aufgeht, werden da Fahrzeuge mit Getraide, Salz Eisen und Kupfer befrachtet, welches sie bey den Hüttenwerken und Fabriken ausladen, die nicht weit von den Ufern dieses Flusses, oder an den Flüssen, die sich in denselben ergießen, als der Bjelaja, Wjarka, Tschjusowaja, &c. u. s. w. liegen.

Die Fahrzeuge, welche mit elektischem Salz aus dem orenburgischen Gouvernment ausgehen, nehmen ihre Fracht gemeinlich auf dem Bjelaja ein. Ihre Schwere oder Last richtet sich nach dem Laufe des Stroms. Denn wenn die Barken über der Stadt Ufa und also näher gegen seinen Ursprung hin auf beladen werden; so giebt man ihnen eine Last von zehn bis zwölftausend Pud; werden sie aber unterhalb gedachter Stadt befrachtet: so trägt das Wasser da ohne Schwierigkeit Barken mit zwanzig auch dreyßigtausend Pud Fracht; und so wird das Fahrwasser immer freyer und ungehinderter, je näher es an die Mündung des Bjelaja kommt. Wenn nun die Fahrzeuge einmal in den Rama gekommen sind: so haben sie weiter keine Schwierigkeit zu besorgen; denn dieser Strom ist so tief und weit, daß Lastschiffe *) mit

*) Im Frühjahr gehen auf dem Rama die so genannten Laden (Ladny), welche nach Aussage der Einwohner dieser

mit 80000 Pud ohne den mindesten Anstoß bis in die Wolga gehen können, in welche er seinen Ausfluß hat.

Nicht weit von dem Ursprunge des Bjelaja liegen ziemlich viel Eisen- und Kupferwerke. Vermittelt dieses Flusses wird das ausgeschmolzte Eisen gemeinlich zu Wasser an die Orte geschaffet, wohin es jedem Hüttenherrn beliebt. Die Fahrzeuge werden in eben den Gegenden gebaut, welche der Bjelaja durchströmt: denn auf den Bergen, welche sein östliches Ufer begleiten, wächst viel zum Bau der Barken taugliches Holz. Tannen und Kiefern sind das gewöhnliche Holz, welches hier zu Erbauung der Fahrzeuge gebraucht wird.

Unter die vorzüglichsten Flüsse, welche in den Schiffbau Rama fallen gehört auch der Wjarka. Dieser ist ^{auf dem} um desto nutzbarer, weil die anwohnenden Einwohner wegen des in großer Menge an demselben wachsenden Holzes Fahrzeuge von verschiedener Größe bauen, welche sie nach allen Gegenden verschicken. Sie verkaufen dieselben um einen schönen Preis; denn man hält die auf dem Wjarka erbauten Fahrzeuge für die besten, so wohl in Ansehung der Festigkeit des da erwachsenen Holzes, als auch in Ansehung der guten Schiffszimmerarbeit.

Uebrigens führt der Rama Fische in großem Fische im Ueberflusse, als Störe, Haufen oder Bjelugen, †) Rama. Weiße

dieser Landschaft mit 150000 Pud, zuweilen noch mehr, belastet werden. Es haben mir viel Leute, die es versichern, versichert, daß der Rama für große Fahrzeuge noch besser zu beschißen sey als die Wolga, weil er keine solchen seichten Stellen hat, als man in dem Fahrwasser der Wolga antrifft.

†) Acipenser Huso Linn. Seine Beschreibung steht un- ständig in dem russischen Tagebuche Hrn. Doct. Lepechin

Weißlachs und Rothlachs, *) (bjelaja i krasnaja rybiza), Sterljeden, †) Welse, Barben, (Saszanen, ††) Sandarte, Brassen und dergleichen. Diese Fische haben einen viel bessern Geschmack als die wolgischen; besonders werden die Kamischen Sterljeden für die besten unter allen gehalten. Die Werkzeuge oder das Geräthe, so man zum Fischfange braucht, ist in nichts von demjenigen unterschieden, dessen man sich auf der Wolga bedient.

Land-
städten
Jelabu-
ga.

Fünfzehn Werste von dem Flecken Tschelny liegt auf der andern Seite des Kama, auf der Bergseite nemlich, das Landstädtgen Jelabuga, welches seinen

hin über seine Reisen durch einige russische Provinzen Petersb. gr. 4. 1771. Th. I. S. 258. Anm. d. Uebers. *) Der rothe Fisch, (oder krasnaja ryba auf russisch) in diesem Flusse ist eine Gattung derjenigen Fische, welche unter dem Namen Lososei bekannt sind. Die hiesigen Landeseinwohner, die dergleichen fangen, sind in der Kunst ihn einzufalzen so geschickt, daß man ihn, von dem allerbesten Lachse nicht unterscheiden kann. (Hr. Prof. Pallas in seiner Reise durch versch. Prov. des russ. Reichs merkt Th. I. S. 284. an, daß, da man an der Wolga und am Kama unter Bjelaja rybiza den Weißlachs und unter krasnaja ryba, der rothe oder schöne Fisch, Rothlachs verstehe, dieser letztere Name, krasnaja ryba, am Jaik eine ganz andere Bedeutung habe, indem man alle große und theure Störarten darunter verstehe, und dagegen alle gemeine und kleinere Fische unter einem Namen Bjelaja ryba, Weißfisch, zusammen nehme. N. d. U.

†) Acipenser Ruthenus Linn. beschrieben bey Hr. Lapechin Th. I. S. 251.

††) Also verdeutschet Hr. Pallas die Saszanen, durch Barben Th. I. S. 284. da sie sonst auch wohl durch Karpfen übersetzt worden.

seinen Namen von einem dabey befindlichen See hat. Es ist mit Hofsbauern besetzt, unter welchen es sehr wenige giebt, die den Ackerbau treiben. Die meisten sind Handwerksleute, als: Kupferschmidte, Mahler, Cattun- oder Leinwanddrucker und Goldschmidte. Es hat über sechshundert Wohngebäude und drey Kirchen, deren eine von Stein und zwey von Holz sind. Der Ort ist mit einem mäßigen Graben und einer Balkenwand befestiget. In der Mitte der Wohnungen liegt noch ein anderer befestigter Platz, der dem Dertgen statt eines Schlosses dient, in welchem die Hauptkirche, die Canzley und das Haus des Amtmanns oder Befehlshabers (Uprawitel), der darinne seine Wohnung hat, steht.

Das Land umher ist voller Kiefern- und Fichtenwaldung, und dabey aus der maßen thonigt, daher es weder zum Getraidebau noch zur Viehzucht taugt. Eben dies hat die Einwohner genöthigt, sich auf mancherley Handel und Handarbeit zu legen, und andere sonst für sie schickliche Gewerbe fahren zu lassen. Es mangelt ihnen nicht allein an Ackerland, sondern sie haben auch fast gar keine Wiesen, wohin sie ihre Heerden auf die Weide treiben könnten. Die Ursache ist, weil die Wiesenseite des Kama, welche damit überhaupt wohl versorgt ist, andere Leute zu Besizern hat. Die Bergseite aber, worauf dieses Landstädtgen und das ihnen zugehörige Flur liegt, hat sandigen und thonigten Boden, worauf schlechtes Getraide und Gras wächst. Das Hauptproduct der Einwohner von Jelabuga sind Zwiebeln, welche daselbst so häufig wachsen, daß sie die eintlegensten Städte damit versehen.

So unfruchtbar das Land um dieses Städtgen ist: so häßlich ist auch das Wasser des Sees, welcher

See
Telabuga.
Fluß
Toima.
Pflanze
Tszmoden.
den.

Der den Namen Telabuga führt; denn es hat einen überaus bittern und dabey widrigen Geschmack, welcher von dem auf seinem Grunde häufig wachsenden Grase herrührt. Der Fluß Toima, welcher bey Telabuga hinkläuft, versorgt die Einwohner mit Wasser. Auf seinem Boden wächst ein langes Gras, welches die an dem Ufer des Kama wohnenden Landwirthe Tszmoden nennen, und wider verschiedene Krankheiten und Zufälle brauchen. Sie kochen es in irdenen Töpfen, und bedienen sich des Absuds ihre Krankheiten damit zu heilen.

Beschreibung

von Tschortowo Gorodischtsche an dem Ufer des Kama, zwey Werste von Telabuga.

Tschortowo
Gorodischtsche.

In der Nachbarschaft von dem Landstädtgen Telabuga sind auf einem steilen Berge Ueberbleibsel einer alten Stadt. Auf der südwestlichen Seite läuft dicht an dem Fuße des Bergs der Kama, und auf der östlichen Seite fließt der Toima vorbei, welcher in den Kama fällt. Man sieht zwar daselbst keine andern Gebäude, als eine steinerne Mauer von weißen Feldsteinen; allein diese verdient um desto mehrere Aufmerksamkeit; denn sie ist so ordentlich gebaut, daß das höchste Alter der bewundernswürdigen Kunst der Einwohner hiesiger Gegenden nichts anzuhaben vermocht hat. Sie ist längst dem steilen fast unerstieglischen Berge aufgeführt, und folgt dem Laufe des Flusses Toima. Die Länge der noch bis auf den heutigen Tag unbeschädigt stehenden Mauer beträgt dreyßig, und die Höhe über zwey Faden, und hat bey einer so kleinen Strecke doch drey runde ziemlich weitläuftige Thürme, welche in Gestalt eines halben Zirkels aus der Mauer herausstehen.

hen. An zweyen davon sind die Obertheile ohne Bedeckung, und man sieht, daß sie abgebrochen oder vor großem Alter eingefallen sind, so, daß sie nun der anstehenden Mauer gleich geworden; einer aber ist sehr hoch, nach Art der gewöhnlichen Stadtmauersthürme mit Bretern gedeckt. In seinem Umkreise sind sechs mäßige Fensterger, und inwendig ist ein Gemach von gleicher Größe und Umfange mit dem Thurme. Hieraus läßt sich allem Ansehen nach schließen, daß an dieser Stelle ein Stadthor gewesen, dessen ziemlich hohe Defnung noch heut zu Tage zu sehen ist, ob sie schon von den innerhalb der Mauer wohnhaft gewesen Mönchen zugelegt worden. Das hölzerne Obdach dieses hohen Thurmes ist ohne Zweifel von den Händen dieser neuern Einwohner fertiget.

Den Nachrichten zufolge, welche mir der ohnweit Telabuga wohnende Hüttenherr Krasilnikow mitgetheilt, hat auf diesem Platze ein Tempel der heiligen heidnischen Einwohner dieses Landes gestanden. Er war durch einen Götterspruch oder Orakel berühmt, welches da gewesen seyn soll, und die Antworten, die von demselben erteilt worden, sollen in solchem Ansehen gestanden haben, daß das Volk von allen Seiten her zusammen gelaufen, dasselbe zu befragen. Man erzählt ferner, es habe in dem Tempel eine entseßlich große Schlange gewohnt, deren Gnade die unmenschlichen Opferpriester dadurch ersehete, daß sie ihr Menschen von fremden Stamm oder Nation geopfert und sie damit ernährte. Vor dem Verfall und Zerstörung des Königreichs Kasan verlor sich dies Wunderthier, man weiß nicht, wohin? Vergebens flehet der Zar oder König dieses Volks, ob schon mit Thränen, zu dem Gott dieses Kyrschkows Reisen. D Tempel

Tempels, daß er sein Vaterland von der Hand des von Norden kommenden Volks erretten möchte, welches er Tataru nannte, und welches bereits in sein Land eingedrungen war, und einige Theile seines Reichs verheeret hatte. Er erhielt keine Antwort wegen des Schicksals seines Volks, und mußte in seine Stadt zurückkehren, worinne er sammt allen seinen Unterthanen ein Opfer der Feinde ward.

Alles dieses erzählte er mir aus Ueberlieferungen ihrer Vorfahren und aus einigen schriftlichen Aufzeichnungen, die sein verstorbener Vater gehabt hatte, welcher ein wißbegieriger Mann gewesen war. Es war aber alles bey ihm entweder in einer Feuersbrunst verbrannt, oder aus Nachlässigkeit der Leute in seinem Hause verschmiffen worden.

Uebrigens sind diese Mauren nicht nur bey den umherwohnenden, sondern auch bey allen weiter entlegenen Einwohnern unter dem Namen Tschorro wo Gorodischtsche bekannt. Es kann gar wohl seyn, daß lange vorher, ehe diese Mauren aufgeführt worden, schon ein Tempel und ein Opferpriester da gewesen, welcher diesem Gott gedienet, und denen, die dahin gekommen, Antwort ertheilet. Vielleicht hat die Nation oder der König, der dieses Land beherrschte, die darinne sich aufhaltende Gottheit über die maßen hoch verehrt, und sind, weil sie sich durch verschiedene von derselben gegebenen Antworten verführen lassen, auf den Einfall gerathen, den Tempel mit hohen Mauren zu umgeben; und ob sich gleich in der Nähe nirgends steinigte Berge befinden, so haben sie die Steine doch von den obern oder untern Gegenden des Rama bekommen können, wo es genug steinreiche Gegenden giebt; dabey war die Anfuhr zu Wasser so bequem, daß sie bey hohem Wasser

ser mit den Fahrzeugen selbst am Fuße dieses Berges anlanden konnten. Wahrscheinlicher Weise sind zu eben der Zeit, da sich das Volk die Mühe gab, diese Mauren zu bauen, die Tataru oder andere Völker in ihr Land gekommen, und jene eben dadurch genöthigt worden, die Arbeit unvollendet zu lassen, und die Flucht zu nehmen, um ihre Häuser und ihr eigenes Leben aus den Händen der eingefallenen Feinde zu erretten. Am Ende haben die neuen Völker, die sich in diesen Gegenden niederließen, da sie keine Wohnhäuser um die Mauer, und das Land ganz unbesezt und wüste sahen, Anlaß genommen, zu sagen, daß nicht Menschen, sondern im Wasser wohnende Geister die Mauern erbauet haben.

Ein sehr bejahrter Bauer, welcher in dem Flecken Tschelny, funfzehn Werste von Telabuga wohnt, erzählte mir aus Nationalüberlieferungen, Afsak-Temir wäre nach Zerstörung vieler Städte jenseit des Rama, auch zu diesem Gorodischtsche gekommen, dessen Lage ihm so wohl gefallen, daß er da einige Zeit ganz ruhig und in lauter Lustbarkeiten zugebracht hätte. Er setzte hinzu, auch diese Mauer sey von ihm erbauet; ehe er aber damit fertig worden, hätten ihn einige Umstände genöthigt, den Ort zu verlassen, und seine Siege weiter fortzusetzen. Diese Erzählung, welche sich auf eine bloße leere Einbildung und auf mündliche Sage des gemeinen Volks gründet, welches sich den Temir-Afsak mehr als ein Wunderthier als einen Menschen vorstellt, halte ich gar im geringsten nicht für richtig. Ich wüßte nicht, was ihn hätte bewegen können, eine Mauer in einem solchen Lande aufzuführen, worinne er sich nur eine kurze Zeit aufhielt, und mehr auf den Fortgang seiner Waffen dachte. Dieser Herr hatte, wie man

offenbar sieht, einen außerordentlich großen Haß gegen die alten Besitzer dieser Lande, er verschonte die prächtigsten Städte hiesiger Gegenden nicht, sondern zerstörte sie von Grund aus. Wäre es ihm gefällig gewesen, eine neue Residenz und Hauptstadt seiner Herrschaft anzulegen, so hätte er allem Ansehen nach weit eher und mit mehreren Grunde die Stadt **Bolgary** am Ausflusse des **Kama** wählen müssen; aber er schleifte sie bis auf den Grund, wie die **Tartarn** bey ihren Erzählungen hinzufügen. Diese zerstörte Stadt gab dem hiesigen verfallenen Orte an Schönheit ihrer Lage nicht nur nichts nach, sondern hatte auch noch in vielen Stücken den Vorzug. Ihre Festungswerke und die prächtigen Gebäude, die darinne stunden, hätten ihm die Mühe ersparen können, die er auf Erbauung eines ganz neuen Wohnsitzes hätte verwenden müssen.

Was indessen den jetzigen Zustand von diesem **Gorodischtsche** betrifft: so ist zu wissen, daß innerhalb der alten Mauer ein von Holz gebautes Mönchskloster gewesen ist; seit der bekannten Verordnung aber wegen der Klosterbewohner ist es unter der Zahl der verlassenen Klöster gelassen worden, und vorjetzt wohnt niemand darinne. Man sagt, es sey von dem **Zar Iwan Wasiljewitsch**, zu der Zeit erbauet worden, als er die tatarische Haupt- und Residenzstadt **Kaszan** eingenommen hatte, und **Wilens** war, auf dem **Kama** bis **Solikamsk** zu gehen. Als er aber bis dahin gekommen, wo jetzt **Jelabuga** steht: wurde er krank. Dieses nöthigte ihn seine vorgehabte Reise einzustellen. So erzählen es die hiesigen Einwohner, und setzen den Ursprung ihres Städtgens in diese Zeit. Es ist auch eine Kirche da, welche während seines hiesigen Aufenthalts erbauet worden.

Es

Es ist nicht zu zweifeln, daß die so überaus schöne Gegend bey dem alten verfallenen Platze oder **Gorodischtsche** diesem Herrn nicht sollte gefallen haben. Da er nun zugleich die ehemals hier angelegten Festungswerke und rund umher ein mit Holz, Wasser, Fischen und allem wohl versehenes Land erblickte; so bestimmte er diesen Ort zu einem Aufsatze für Mönche. Dem Vernehmen nach war dieses Kloster das erste, welches er zum Zeichen seiner Dankbarkeit gegen Gott für die ihm in diesen Landen verliehenen vielen Siege errichtete.

Allem Ansehen nach haben die Mönche, so bald sie sich da niedergelassen hatten, auch angefangen, die Gebäude, welche innerhalb der Befestigung stunden, von Zeit zu Zeit immer weiter einzureißen. Sie konnten die Ueberbleibsel eines solchen Orts nicht ohne Abscheu ansehen, wo, wie sie gehört hatten, ein Tempel der alten Heyden gewesen war; dessen Spuren, wenn sie auch noch so gering wären, vor Augen zu haben, ihnen eine Gottlosigkeit schien. Gewaltig große Haufen Steine und Ziegeln, welche ohne alle Absicht und Gebrauch im Kloster liegen, beweisen, daß die ehemaligen hiesigen Gebäude von Mönchshänden eingerissen worden.

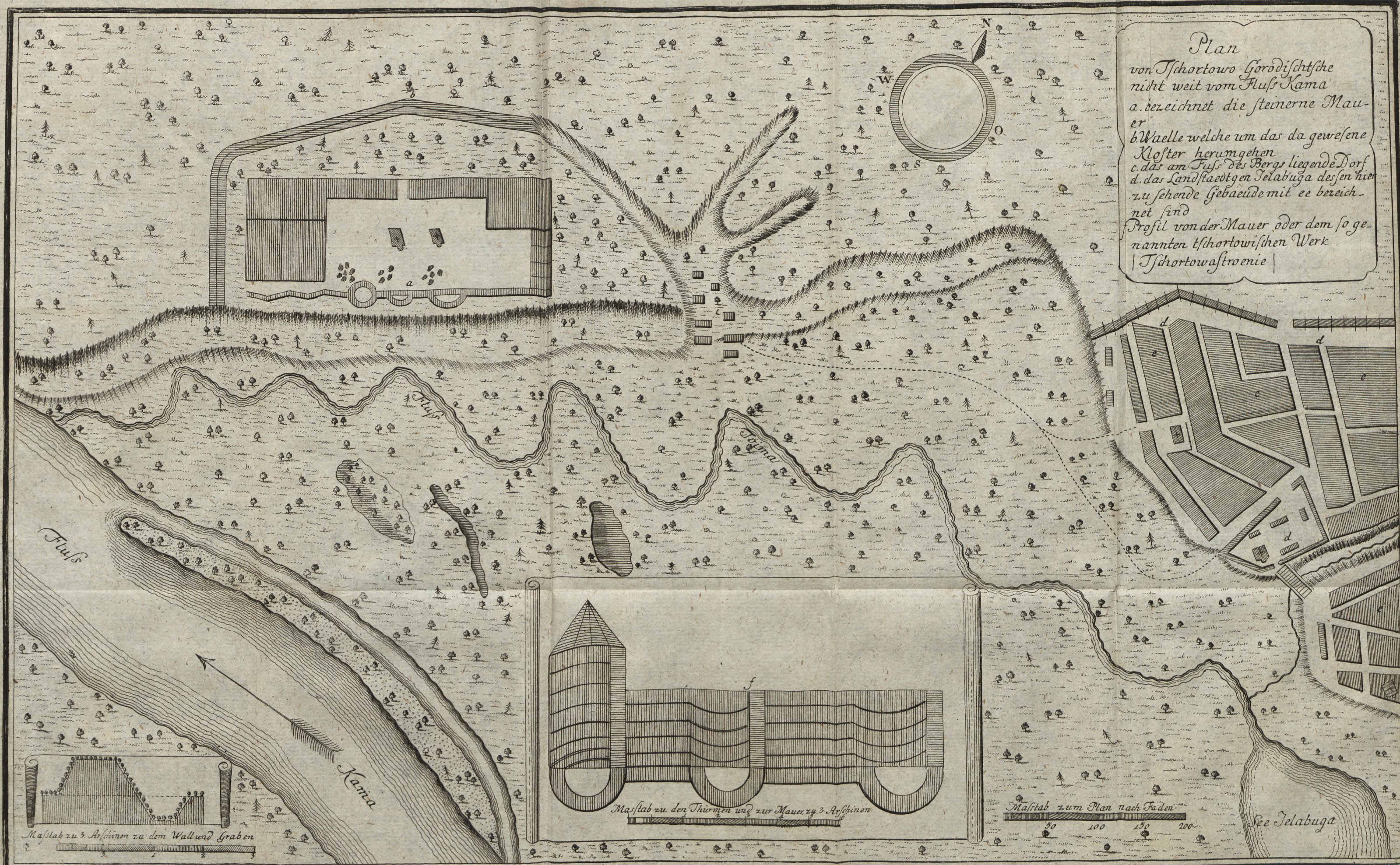
Außer der Mauer auf der Südostseite dient diesem **Gorodischtsche** auch noch ein ziemlich tiefer Graben mit daran liegenden vortreflichen Wällen zur Befestigung, welche um das Kloster herumgehen, und an ein sehr steiles Thal anschließen, aus welchem zwey Quellen mit sehr angenehmem und klarem Wasser über den feinen Sand herfließen. Hier war es nicht nöthig, den Ort mit Menschenhänden zu verschanzen; Die Natur hatte es selbst gethan, und seinen Bewohnern die Arbeit erspart. Eine nicht geringe Schönheit

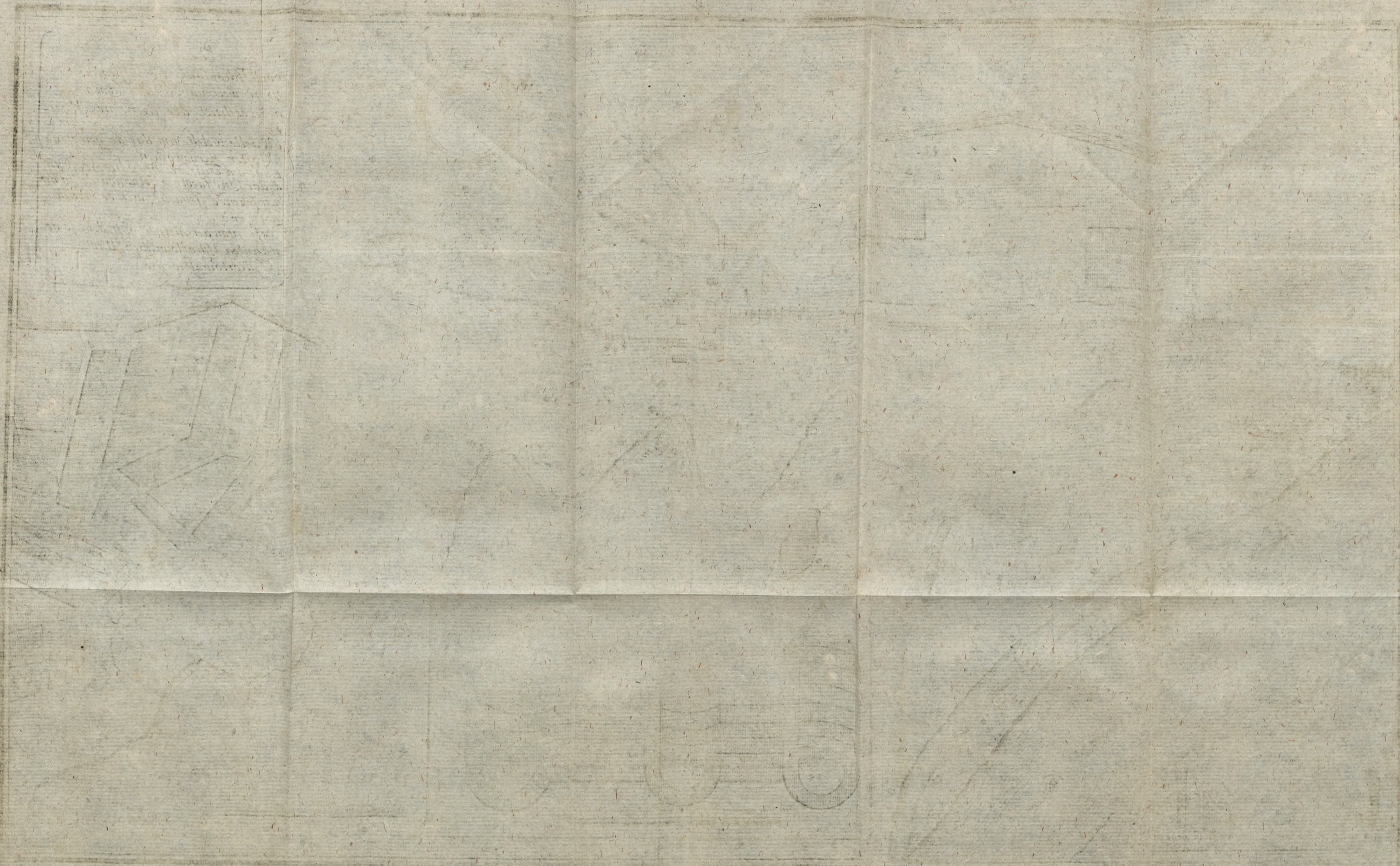
heit giebt diesem Orte ein dicht bewachsener und anmuthiger Birkenhain, welchen der von Süden sich herumziehende Wall innerhalb des Mauerwerks läßt. *) Ohne Zweifel haben so wohl Christen als Heyden über ihn gehalten, und die letztern verehrten vielleicht in demselben etwas göttliches, wie es denn dem Alterthume etwas gewöhnliches war, sehr schöne Gegenden den Göttern zu weihen. Die Ueberbleibsel von dieser alten Gewohnheit haben sich noch bis auf den heutigen Tag unter den Tscheremissen, Tschuwaschen und andern Völkern, welche noch in tiefer Unwissenheit und Unglauben stecken, erhalten. Diese verrichten ihre Opfer gemeinlich in einem dichten Walde.

Was für Nationen in diesem Lande gewohnet, ehe die Tatarn angekommen, und sich hier festgesetzt haben, bin ich um so viel weniger im Stande anzugeben, da man nicht weiß, was der Rama in den ältesten Zeiten für einen Namen gehabt habe. Die Schriftsteller des Alterthums, wenn sie ihn nicht ganz und gar mit Stillschweigen übergehen, gedenken seiner wenigstens unter einem solchen Namen, der mir noch zur Zeit nicht bekannt ist. Die Tatarn, Tschuwaschen und andere heidnische Völker nennen ihn Idel oder Tschelman Idel.

Wenn Herodot unter dem Araxes die heutige Wolga versteht, wie viele Schriftsteller dazüber einstimmig sind: so ist daraus zu erschen, daß diese Landschaft ein Wohnsig scythischer Völker gewesen

*) Der Riß von der Mauer, woraus dieses berühmte Gorodischtsche besteht, nebst allen in und außer demselben befindlichen Gebäuden wird hier unter dem Buchstaben E beygefügt.





wesen ist.
nicht weit
selben wol
Zweifel
ne Meynu
man diese
Zeiten der
sehen sollte
glaublich
lange nach
ter dieses

Da
die Thate
einander
ich alle
Männern
gen. W
chem W
Ueberblei

*) Aus
Land
kerch
um
Wol
gebe
men
hies
r. P
XX
Mit
wie
wo
and
Ec
gen

wesen ist. *) Da nun der Rama seinen Lauf eben nicht weit von der Wolga hat: so sind die an demselben wohnhaft gewesenen Völker mit jenen ohne Zweifel von gleichem Stamme oder Abkunft. Meine Meinung ist nicht, (es ist vielmehr unmöglich, daß man dieses Gordischtsche bis in die unbekannten Zeiten der hier ehemals wohnenden Scythen zurück setzen sollte,) als ob es schon damals gestanden hätte; glaublich aber ist es, daß die Volgaren, welche lange nach ihnen hiesige Gegenden bewohnt, die Stifter dieses Tempels gewesen sind.

Da ich in der Wissenschaft und Geschicklichkeit, die Thaten und Begebenheiten alter Nationen aus einander zu setzen, gar nicht geübt bin: so überlasse ich alle hieher gehörige Untersuchungen geschickten Männern, die sich mit der Geschichtskunde beschäftigen. Mir gereicht es blos zu einem unaussprechlichen Vergnügen, daß ich das Glück gehabt, die Ueberbleibsel von solchen Alterthümern zu sehen, welche

D 4

che

*) Aus einer nach Herodots Beschreibung gemachten Landcharte ersieht man, daß sich die scythischen Völkerstaaten weit ausgebreitet haben; am Flusse Araxes um die Gegend herum, wo jetzt Astrachan liegt, ist ein Wohnsitz der Issedonier, einer Art von Scythen gegeben, und in den Bezirk des kasjanischen Gouvernements sind Völker gesetzt, welche rebellische Scythen hießen. (Von den Issedoniern redet Herodot im 1. Buche Nr. CCI. S. 84. und im 2ten Buche XXVI. XXVII. S. 232. in Thom. Gate Londner Ausgabe. Mit den rebellischen oder sich empörenden Scythen wird vermuthlich auf die Stelle B. II. XXII. gezielt, wo Herodot sagt, daß weiterhin gegen Morgen noch andere Scythen wohnen, welche von den königlichen Scythen abtrünnig worden, und von ihnen weggezogen wären. A. d. II.)

che die Aufmerksamkeit und Bemühungen eines jeden gescheuten Kopfs reizen.

Gelber
Thon.

Die Eigenschaften des Erdreichs bey diesem Gerodischtsche verdienen ebenfalls eine Beschreibung. Der ganze Berg besteht aus vielen Lagen eines gelben und dabey sehr zähen Thons, welcher sich in seiner Güte von allen dergleichen Erdarten, die mir in diesem Lande zu Gesichte gekommen sind, auszeichnet. Die gelbe Farbe hat er außer Zweifel von der Eisenminer, die sich in dem Innern des Berges befinden muß, und ihm seine natürliche Farbe verändert hat. Ich fand auch da häufige Stücke von dem schönsten blätterigten Gips, †) der zwischen den Thonlagen am Berge lag.

Berstein-
stein-
gen.

Die Bergseite des hier fließenden Kama hat sehr steile und hohe Ufer, wo man unten herum versteinerte Conchylien von mancherley Gestalt, Ammoniten und Belemniten findet. Liebhabern der Naturgeschichte muß diese Gegend um desto angenehmer und schätzbarer seyn, weil auch die an den Flußufern wachsenden Pflanzen ganz anders sind, als die in den übrigen Landschaften, wo ich durchgereiset bin.

Kupfer-
hütte
Sera-
finski.

Sieben Werste von dem Landstädtgen Tselabuga an einem kleinen Flusse mit Namen Seral liegt eine Kupferhütte, welche dem Kaufmanne von Tula

†) Gypsum striatum, filamentis parallelis compositum. Waller S. 74. der deutschen Ausg. seiner mineral. Zerspat. Bogels prakt. Mineralsystem S. 117. Zerspat. Baumers Nat. Gesch. des Mineralreichs Th. I. S. 204. Der Herr Verfasser erklärt es weiter unten selbst durch Gypsum striatum. A. d. U.

Tula Krasilnikow gehört. Darinne sind vier Schmelzöfen und noch zwey Heerde, deren einer zur Reinigung und Scheidung des ausgeschmolzenen Schwarzkupfers von den Unarten, und der andere dazu dient, das gereinigte oder Garkupfer in nicht allzugroße Massen oder so genannte Stücke zu gießen. Das Fabrikengebäude, so oben über den Schmelzöfen steht, und die andern Maschinen, die inwendig arbeiten, sind aus kühnbäumenem Holze sehr ordentlich gemacht, und die übrigen Hüttenwerksgebäude entsprechen denselben. Es sind zwar bey der Hütte einige dem Hüttenherrn zugehörige eigene Bauern; deren sind aber sehr wenig; er dingt daher Arbeiter, so viel er braucht, um Lohn, und findet dazu Leute genug in den nächsten Dorfschaften. Das Erz bekommt man von verschiedenen Orten her, meistens von der Wiesenite des Kama. Es ist zwar eben nicht sonderlich reichhaltig, denn hundert Pud Erz geben nur zwey und ein halbes Pud reines Kupfer zur Ausbeute; weil aber das Land um die Bergwerke herum mit Wohnplätzen besetzt ist, wo immer Arbeiter und Fuhrleute zum Erz in Menge zu haben sind: so bringen sie das Erz um einen solchen Preis auf die Hütte, daß die Ausbeute dem, der die Hütte unterhält, seine Mühe gut verlohnt. Wie dieser Hüttenherr sagte, so schmelzte er das Jahr durch nicht über tausend Pud Kupfer, wegen verschiedener Mängel, die sich bey seiner Hütte ereignen.

Der Wirth oder Herr von diesem Orte erzählte mir, ehe sein seliger Vater diese Hütte in Besitz bekommen hätte, wäre ein Kupferwerk da gewesen, das die Schweden angelegt hätten, welche hier in der Gefangenschaft gelebt, und an den Ufern des Kama ansäßig gemacht worden. So lange sich diese klugen

und geschickten Colonisten in dieser Gegend aufgehalten hätten, wäre auch das Hüttenwerk in den besten Umständen gewesen; so bald sie aber diese Landschaft verlassen, (entweder zufolge des mit den Schweden geschlossenen Friedens, oder aus irgend einer andern Ursache, die er nicht wußte,) so wäre ihr Hüttenwerk öde und ohne Aufsicht geblieben, und von Grund aus zerstöhret worden. Vor dreßzig Jahren besahe Krasnikow's Vater den Ort, und bat, ihm zu verstaten, daß er das Gewerbe, womit sich die vorigen Einwohner ernährten hätten, wieder auf demselben erneuern dürfte. Er erhielt einen Vergünstigungsbrief, Kraft dessen er berechtigt war, so wohl das verwüstete Hüttenwerk als die darzu gehörigen Bergwerke in Besitz zu nehmen. Der Hüttenherr gab mir ein Paar Stücke von dem Kupfererz, welches die ehemals hier wohnenden Schweden gehabt hatten, und man für das seltenste und reichste Erz erkennen mußte.

Bergwerk Ach-tasizkoi. Das erste Bergwerk, Namens Ach-tasizkoi, lag nicht weit vom Flusse Toima, welcher in den Rama fällt. Die dasige Erzstufe sieht roth aus; an welchem mürben Wesen und an Farbe gleicht sie der schönsten rothen mineralischen Farbe. Man sieht daran glänzende grüne Adern, die sich um die Stufe herumziehen, und ihr ein so schönes als seltsames Ansehen geben.

Bergwerk Ach-metewskii. Das andere lag am Ursprunge des Flusses Menselja und hieß Achmetewskii, nach dem Namen des nahe dabei liegenden Dorfs. Dieses Erz bricht in festem Gesteine, welches von dem schönsten grünen Erze durchdrungen ist, und konnte ohne Zweifel aus hundert Pud Erzstein dreßzig Pud reines Kupfer geben. So wohl dieses als das vorher gemeldete

melbete Bergwerk ist seit der Zeit, da die Schweden aus diesen Gegenden weggewandert sind, liegen geblieben und verschüttet, weil die Erzlagen aufgehört haben. Wie tief das Erz gelegen, und was die Mineralanlage in ihrer Strecke und Umfange für eine Beschaffenheit gehabt, davon hat man keine Nachricht.

Nachdem ich dieses Hüttenwerk besehen hatte, und von da wieder abgegangen war: suchte ich in der Nähe des Rama bis an den Ort, wo der Tschelny hineinfällt, zu bleiben, um von da meine Reise längst den Ufern des letztern Flusses anzustellen. Je weiter ich mich von dem Landstädtgen Tselabuga entfernte; desto mehr veränderte sich die Beschaffenheit des Bodens; denn zehn Werste davon trug er allerhand von den Landleuten gesäete Früchte ganz ordentlich. Die Ursache war, weil die sandige Gegend nun aufhörte, auch sehr wenig Fichtenwald mehr in diesem Striche wächst, welchen man für die Ursach des unfruchtbaren Bodens um Tselabuga ansehen kann; statt dessen aber findet sich da Aspen: Birken: und Eichenwald.

Acht Werste von Seralinskoi Szawod D. lag ein russisches Dorf, Tschelny Tatarskij, genannt, welchen Namen es von den Tatar, ehemals Tatarskij. ligen Einwohnern dieses Orts, hatte. An den Ufern des kleinen Flusses, woran es liegt, befindet sich eine Menge Steine, die mit kleinen versteinerten Conchylien bedeckt sind; und zehn Werste von diesem Wohnplatze ist ein Berg, aus welchem die Einwohner für ihre häusliche Bedürfnisse Steine brechen, so viel sie brauchen. In dem Berge ist nichts merkwürdiges zu sehen, ausgenommen, daß es unter den Steinen zuweilen einige giebt, die eingestreute kleine Muschelschalen enthalten.

In

In allen Gegenden, wo ich durchreisete, merkte ich an, was für Kräuter die Landleute in ihrer Haushaltung und bey ihren Krankheiten gebrauchten. ^{Kräuter mit Heilkräften.} Ein sehr altes Weib in dem Flecken Tschelny, eine Person, die man in der Heilung verschiedener Krankheiten für sehr erfahren hielt, zeigte mir einige von ihr gesammelte Kräuter, womit man hier zu Lande allerley Anfälle von Krankheiten curirt. Diese waren folgende:

1) Eine Pflanze, Namens Dennaia (gentiana, Enzian). Sie wächst gemeiniglich auf Wiesen, die bey Austretung der Flüsse unter Wasser gesetzt werden, und wird von dem gemeinen Volke wider Herzweh und Herzensangst gebraucht. Zum Gebrauche bey der Cur wird sie folgendergestalt zugerichtet. Wenn dieses Gewächse reift: so sammlt man es, und trocknet es an der Sonne. Ist es durre worden: so stößt man es in einem Troge, und siebt es durch ein enges Sieb. Hierauf schüttet man Quas dazu und rührt es um, läßt es einige Zeit stehn, damit es vom Quas recht durchzogen werde, und einen Theil von seiner Säure annehme, und giebt es denen zu trinken, die über Herzbrechen oder sonst einen Schmerz am Herzen klagen.

2) Grudniza †) (geranium pratense, Wiesenstorchschnabel,) wächst auf der Bergseite des Rama in Birkenhölzern. Damit curiren sie mancherley Krankheiten, als Brustweh, geschwollene Backen, auch Zufälle im Schlunde oder bösen Hals. Die Zubereitung dieses Arzneymittels geschieht auf eine andere Art, als bey dem oben beschriebenen. Man samm-

†) Die Russen nennen alle Brustkräuter Grudniza. A. d. U.

sammelt die Pflanze, thut sie in einen irdenen Topf, füllt ihn mit reinem Wasser, und bestreicht ihn mit Teig, daß sich die ausdampfenden Dünste nicht in der Luft zerstreuen können. Ganzer vier und zwanzig Stunden muß der Topf mit dem Kraute in einem geheizten Ofen stehn; nach Verlaufe dieser Zeit wird er herausgenommen, und der übrige Saft aus dem Kraute vollends ausgedrückt. Dieses Mittel brauchen sie bey Weibern in Kindesnöthen, und geben so wohl ihnen als andern, die mit den obgedachten Krankheiten befallen sind, diesen abgekochten Trank zu trinken.

3) Szmejownik †) ist eine Art von derjenigen Pflanze, welche den Gelehrten unter dem Namen Szmejow Artemisia Abrotanum, Eberweiß bekannt ist. Es wukst dessen eine große Menge auf der Wiesenseite des Rama in den dasigen Gebüschern. Man kocht es eben so wie die Grudniza, und legt die abgesotenen Blätter auf Wunden am Leibe. Die Krankheit, welche man den Nägelfraß (Nogtojeda, ††) nennt, wird mit diesem Kraute curirt.

4) Eine Pflanze Dikoi chmel (wilder Hopfen) Pflanze genannt, (trifolium spadiceum) wird blos in Augen- Dikoi Krankheiten gebraucht, zuweilen roh, noch mehr aber chmel in Wasser abgekocht.

Die Dorfeinwohner, welche die Kraft dieser Kräuter haben kennen lernen, sammeln sie im Sommer, und versorgen sich damit auf das ganze Jahr. Sie

†) Hr. Lepechin erklärt diese Pflanze Th. I. seines Reises Tagebuchs S. 98. durch Gentiana campestris, (wilder Enzian.) A. d. U.

††) Soll nach einigen so viel als böse Niednägeln bedeuten. Ueb.

Sie versichern aus vielen Proben, daß dieselben sehr geschwind von allen den Krankheiten curiren, in welchen sie gebraucht zu werden pflegen. Es giebt noch andere Kräuter, deren sich die hiesigen Landeseinwohner in ihrer Haushaltung bedienen als z. E. Szelesniza †), Nariona ††), Duschiza †††) und dergleichen, welche nicht beschrieben zu werden brauchen, da sie jedermann bekannt sind, und allenthalben zu Färbung der Wolle und des Garns gebraucht werden †).

S. Iskoe Ustje. Der Flecken Iskoe Ustje, wo ich an diesem Tage noch ankam, liegt auf der Bergseite des Kama. Seine Benennung hat er von dem Flusse Ik, welcher vom Mittag gegen Mitternacht läuft, und diesem Orte gerade gegen über in den Kama fällt. Die Einwohner desselben und alle hier herum wohnende Landleute sind mit Ackerland reichlich versehen, haben meistens mit Getraide, und verschicken dasselbe auf dem Kama mit Barken in verschiedene Gegenden. Es sind auch Kornmagazine da, wo das von den Bauern hieher gebrachte Getraide aufgekauft und zu Wasser in die innern Provinzen von Rußland versendet wird.

Guter Ziegelsand.

Nicht allzuweit von dem Flecken Iskoe Ustje liegt den Ufern des Kama zur Seiten ein Sandberg,

†) *Lycopodium complanatum*, eine Art Moos, flaches Erdmoos, nach Hr. Lepechin Th. I. S. 29. Ueb.

††) Wilde Röhre, Hr. Pallas Reisen, Th. I. S. 62. *galium rubioides* Hr. Lepechin Th. I. S. 122. Ueb.

†††) Wohlgemuth, Pallas Th. I. S. 62. (*Origanum*) Ueb.

†) Siehe davon umständlicher bey Hr. Pallas, Th. I. S. 61 f.

berg, der viele Kupferhütten mit einem sonderbaren und raren Sande versieht, dessen sich die Hüttenherren bey ihren Heerden und Defen bedienen. Sie vermischen ihn mit weißem strengen Thone, und machen Quadersteine daraus, welche sie gemeiniglich an der Sonne trocknen. Der Vortheil, welchen sie verschaffen, ist dieser, daß sie das heftigste Feuer aushalten, weil sie über die maßen fest sind, so daß ein Schmelzofen, wenn er inwendig mit solchen Steinen ausgefüttert ist, zwanzig bis vierzig Tage dauern kann, und von der gewaltigen Blut der Flamme, welche die festesten Steine zersprengt, keinen Schaden leidet. Der bloße oder auch mit gemeinem Sande vermischte Thon kann das flammende Feuer und das beständige Wallen des siedenden Kupfers nicht ausdauern, sondern zerschmelzt den Augenblick, wovon denn der Heerd einfällt. Daher holen so wohl die auf der Bergseite des Kama als die andern im uralischen Gebürge vernement liegenden Hüttenwerke diesen Sand von den Einwohnern dieses Fleckens, und brauchen ihn zu ihren Anstalten.

Die Hüttenwerke im uralischen Gebürge haben hierinne einen Vortheil vor andern: denn, wie man vernimmt, so hat sich da jetzt ein Sand gefunden, der dem kamischen Sandsteine weder an Festigkeit noch Güte etwas nachgiebt. Es soll auch, wie man sagt, in diesem großen Gebürge dergleichen Thon ausfindig gemacht worden seyn, welcher so fest ist, daß er für sich allein die Blut des Feuers aushält, so daß ein mit Backsteinen von diesem Thone ausgefütter Ofenheerd vierzig Tage dauern kann, ohne einzufallen.

Der Sand bey Iskoe Ustje ist von weißlicher Farbe. Die Körner, woraus dieser für die Hüttenherren

herren so nughare Stein besteht, sind viel gröber als bey dem gemeinen Sande. Uebrigens giebt es außer der Menge von Sandsteinen weiter nichts merkwürdiges in diesem Berge.

Gegen den zwi-
schen dem
Jf und
Kama.
Bei dem Flecken Jzko Ustje gieng ich auf die Wiesen-
seite des Kama hinüber, und reisete nahe an den Ufern des Jf hin, wo verschiedene tatarische Dörfer lagen. Der Weg gieng mehrentheils über walddigte Gegenden, wo es viel Sümpfe und auch Seen gab, die wegen zweyer austretenden Flüsse mit allerhand Fischen im Ueberflusse besetzt sind; denn vom Mittage her läuft der Jf, und vom Morgen her kommt der Kama vorbei. Im Frühjahr tre-
ten sie aus, überschwemmen diese ganze Gegend, und setzen in diesem kleinen Gewässer einen Theil ihres Ueberflusses ab. Ist diese Uberschwemmung vortheilhaft für den Fischfang: noch viel nützlicher ist sie für das anliegende Land, worauf so wohl Getraide als Gras unvergleichlich viel besser wächst, wenn es von dem ausgetretenen Wasser getränkt worden. Es ist zu merken, daß diese Gegend die Wiesen-
seite von beyden obgedachten Flüssen ausmacht, daher sie von beyden bey ihrem Austreten unter Wasser gesetzt wird.

Gute
Bieh- und
Bienen-
zucht.
Die Landleute, welche am Ufer des Jf wohnen, sind viel wohlhabender als die, welche die Berg-
seite des Kama bewohnen, weil sie bey ihrem Feldbau noch mancherley Vortheil und Nutzen genießen, der ihnen aus dieser reichen Landschaft zuwächst. Sie halten eine Menge Vieh und Bienen, und ziehen das von einen Gewinn, der sie mehr als alles andere bereichert. Zur Bienenzucht bedienen sie sich zum Theil der gewöhnlichen Stöcke oder Körbe, noch mehr aber der Baumstöcke, welche sie in dicken Wäldern in die Bäume machen. Diese letztern sind bey den Bienenvätern unter dem Namen Borti bekannt.

Der

Der Bäume, welche zu Bienenwohnungen gebraucht werden, sind verschiedene: als Fichten, Eichen, Linden und Aspen; die letzten aber nehmen sie nur an solchen Orten, wo wenig oder gar keine andern Bäume sind, und das aus der Ursache, weil das Honig, welches die Bienen in diesem Baume machen, wegen der natürlichen Bitterkeit dieses Baums einen bitteren Geschmack hat.

Nachdem ich durch eine Menge von verschiede-
nen Ortschaften, worinne fremde Religionsverwandten
wohnten, gereiset war: kam ich in dem Landstädtgen
Menszelinsk an, dem der vorbeilaufende Bach
Menszelja den Namen gegeben hat. Es wird von
abgedankten Soldaten bewohnt, welche ihren Ur-
sprung von smolenskischen Edelleuten herleiten,
und sich noch auf den heutigen Tag Panje (Herren,
poln.) nennen. Ihre Verpflanzung in hiesige Ge-
gend setzen sie in die Zeit, da Smolensk mit seinem
ganzen Umkreise unter russische Botmäßigkeit gekom-
men. Ihre Voreltern machten eine Art von Kriegs-
leuten aus und hatten die Stadt Smolensk zu bewa-
chen. Sie unterwarfen sich willig dem russischen Scep-
ter, und zur Vergeltung dieses ihres bewiesenen Ge-
horsams wurden ihnen Ländereyen jenseit des Kama
zum Besitze gegeben. Diese Landschaft war zu der
Zeit, als sie herkamen, von Russen nicht bewohnt;
denn es scheute sich jedermann, sich in solchen Ge-
genden anzubauen, wo die unruhigen Baschkiren in
der Nähe ihre Wohnsitze hatten.

Das Landstädtgen Menszelinsk besteht aus
fünfhundert Wohnhöfen und zwey hölzernen Kirchen,
und hat zur Befestigung einen Graben und Balken-
wand rund um den Wohnplatz herum. Mitten drin-
ne ist ein Ostrog, der diesem Orte zu einem Schlosse
oder Kastele dient; darinne ist die Kanzley und das
Ryschkows Reisen. E Haus

Land-
städtgen
Menszel-
insk.

Haus des Wojewoden, der sich darinne aufhält. Für den Handel ist ein weitläufiger ebener Platz oder Markt bestimmt, worauf eine ziemliche Anzahl hölzerne Buden gebaut sind.

In Menszelinsk sind zwey verschiedene Regierungen oder Ämter; eins gehört zu dem Kaszanischen, das andere zu dem orenburgischen Gouvernement. Unter dem Wojewoden, welcher von der Kaszanischen Kanzley abhängt, steht der Kreis (Ujeszd), *) der in dies Gouvernement gehört. Die Einwohner des Städtgens aber, welche dem Gebiete des orenburgischen Gouvernements einverleibet sind, haben ihre besondre Obrigkeit.

Rupfer-
Bergwerk
am Flusse
Menszel.

Fünfzehn Werste von Menszelinsk am Flusse Menszelja hinauf, liegt ein Kupferbergwerk, welches dem Hüttenherrn Nasalow gehört. Man sieht die Minerallage oder den Flöz in einem mäßigen, mit Holz bewachsenen, gegen Mittag gelegenen Berge, und man hat den Zugang dazu vermittelt in den Berg getriebener Stollen. Es lagen mancherley Erdschichten über dem eigentlichen Erz, welches in einer Teufe von zwey bis drey Lachtern unter der Erde ansteht und eine viertel- bis halbe Arschine mächtig ist. Die Erzstufe ist ein weicher Schiefer mit festem Talker vermengt und das ist eben das schlimmste bey diesem Erze; denn die festen Theile des Gesteins, womit das Erz fest verbunden ist, machen es über die maßen strengflüßig und schwer auf dem Herde zu schmelzen. Entweder muß es dem Bergwerksherrn an besserem Erze fehlen, oder er muß doch sonst von dieser Miner gute Ausbeute gewinnen; denn es arbeiten schon

*) Die Anzahl der Kreiseinwohner beläuft sich auf 30000.

schon funfzehn Jahre unaufhörlich dreyßig bis vierzig Arbeitsleute darinne. Vergangenes Jahr waren sie willens, es nicht weiter zu bauen, weil der Flöz von Tage zu Tage schlechter wurde. Seltene Versteinerungen findet man in den aufgearbeiteten Stellen nicht, außer Stücken versteinertes Holz von mäßiger Größe.

Nachdem ich von diesem Bergwerke zurückgekommen war: reisete ich an dem Ufer des Menszelja hin. Dieser Fluß kommt von Abend her und fällt sechs Werste von Menszelinsk in den Jk. Er hat einen schnellen Strom und ein so klares als wohlgeschmeckendes Wasser; es wächst auch ziemlich viel Schilf an demselben, der den im Frühlinge ankommenden Zugvögeln zum Aufenthalte dient. Das rechte Ufer ist ziemlich steil und mit Gebüsch bewachsen, welches über das Wasser hängt und einen anmuthigen und kühlen Schatten macht. An dem andern Ufer ist das Land platt und mit Gehölze versehen, worinnen es eine Menge von allerhand Gewächsen und Insekten giebt. In seiner Tiefe und Breite giebt dieser Fluß dem kleinen Tcheremschan nicht viel nach.

Fluß
Menszelja.

Die ganze Zeit meines Aufenthaltes zu Menszelinsk verwendete ich auf Besichtigung derjenigen Schachte, worinne die Schweden gearbeitet haben, als sie am Rama wohnten. Da sie aber schon lange verlassen und nicht weiter gebauet worden: so war die Erde nachgefallen, und hatte alle aufgearbeitete Stellen verschüttet; daher konnte ich nicht das geringste Stück von dem darinne brechenden Erze finden.

Schwe-
dische
Schachte
bey
Menszelinsk.

Da ich nichts merkwürdiges um Menszelinsk herum antraf: so reisete ich ab, und nahm meinen Weg längst steilen Bergen, welche das östliche Ufer des

des Flusses *Ik* begleiten. Um aber von diesem Flusse mit seinen Vorzügen und reichen Gegenden nebst allen an demselben anzutreffenden Seltenheiten umständlicher Nachricht zu geben, halte ich für das beste, denselben mit Absonderung aller unnöthigen und hieher nicht gehörigen Umstände besonders zu beschreiben.

Beschreibung

des Flusses *Ik* und aller merkwürdigen Derter in demselben.

Fluß *Ik* Die Wohnplätze und Gegenden an den Ufern und des *Ik* sind für den besten Theil des orenburgischen Gouvernements zu achten. Diese Landschaft ist mit allem wohl versehen, was zur Versorgung des menschlichen Geschlechts und zum Nutzen arbeitssamer Landleute gehört. Die in hiesigen Gegenden sesshaften Einwohner sind meistens Tataren nebst einer geringen Anzahl Tschurwaschen und Tscheremissen, welche sich mit dem Feldbau und der Viehzucht beschäftigen.

Seinen Ursprung nimmt dieser Fluß in dem orenburgischen Gouvernement sechzig Werste von dem Dorfe *Aschirowa* in einer wüsten und ganz unbewohnten Gegend, aus einem ziemlich steilen Gebürge, welches, wie man sagt, als ein besonderer Arm von dem bekannten *Ural* abspringt. Bey dem Anfange seines Laufs kommt er auf der Morgenseite aus dem Fuße eines Bergs mit zwey Quellen hervor, die eine Zeitlang, nicht weit von einander, fortlaufen, sich sodann vereinigen und einen Fluß von mittelmäßiger Breite machen. Von da fließt er gerade nach Norden zu, und nimmt auf einem Wege von mehr als 500 Wersten, (nach seinem Laufe

laufe zu rechnen) eine Menge größerer und kleinerer Flüßgen auf, worauf er sich dem Flecken *Iskoe Ustje* gegen über in den *Kama* ergießt. Der größte Theil des Flusses gehört in das orenburgische Gouvernement, gegen die Mündung aber auch ins Kasanische. Es liegen an demselben viel Schilfplätze und süße Seen, welche an allerhand Fischen Ueberfluß haben. Auf der rechten Seite sind steile waldigte und dabey steinigte Berge, auf der linken aber offene Steppen und anmuthige Wiesen, worauf sich Salzstellen genug befinden, welche den daselbst weidenden Heerden zuträglich sind.

Flüsse, welche entlegenen Provinzen zufließen, sind die nützlichsten, indem man vermittelst derselben mit den innern Theilen des Reichs Gemeinschaft unterhalten kann; desto glücklicher sind demnach die Einwohner dieser Landschaft, welche die Natur mit solchen Strömen beschenkt hat, die einen leichten Weg nach allen Gegenden öfnen. Der *Ik* ist einer von der Zahl derjenigen, welche diese dem Reiche so vortheilhafte Verbindung seiner Provinz befördern können: denn er hat nicht nur einen Ueberfluß von Schätzen der Natur, sondern bietet auch einen bequemen Wasserweg bis zum *Kama* und aus diesem in die *Volga* und weiter in die innern russischen Gegenden an. Die Hüttenherren, welche ihre Hüttenwerke nicht weit von den Ufern dieses Flusses haben, haben im vergangenen Jahre den ersten Versuch damit gemacht, und ihr ausgeschmolzenes Kupfer zu Wasser versendet, welches ohne alle Hinderniß in den *Kama* gekommen ist. Die Last, womit die Barken besfrachtet werden, ist nicht gleich; wenn aber ein Fahrzeug mit zweitausend Pud beladen ist, so trägt

es das Wasser des J^k ohne Schwierigkeit; und dieses gereicht zu desto mehrerem Vortheile, weil die hiesige Landschaft nicht mit so viel Volk besetzt ist, als zu Bestreitung schwerer Frachtfuhren erfordert wird. Die Baschkiren, deren Wohnsitze einen Theil der Ufer des J^k einnehmen, geben sich, als ein dem Müßiggange und der Faulheit ergebenes Volk, nicht damit ab, Arbeiten zu Beförderung des gemeinen Besten zu übernehmen.

Der Nutzen, welchen das Reich von den ilekischen Salzgruben zieht, kann dadurch sehr vermehrt werden, wenn man zu Verschickung dieses Salzes an dem Ufer des J^k einen mäßigen Hafen oder Anfurt zur Niederlage (Pristan) anlegt; so wohl aus dem Grunde, weil dadurch eine weit größere Quantität Salz in die innern Provinzen des russischen Reichs verschifft werden würde, als gemeinlich auf dem Bjalaja geschieht; als auch deswegen, weil die Barken, welche aus dem J^k abgehen, schon näher an der Mündung des Kama sind, als die, so auf dem Bjalaja abgehen. Bey dem Ausflusse des J^k kann man auch die kleinen Barken in die größten Fahrzeuge laden.

Meinen Gedanken nach würden, wenn zehn mit zweitausend Pud Salz beladene Barken im Frühjahr und Sommer ununterbrochen auf dem J^k bis zu seinem Ausflusse giengen, außer allem Zweifel 100000 Pud mehr, als bisher verschifft worden, ausgehen. Der Fluß Scheschma könnte diese Einkünfte des Reichs ebenfalls vermehren; denn er giebt dem J^k an Tiefe nicht viel nach, und die Fahrzeuge, welche aus demselben in den Kama giengen, wären der Wolga noch näher, oder besser zu sagen, sie hätten schon den halben Weg gewonnen, den die auf dem

dem Bjalaja abgehenden Schiffe zu ihrer Ausladung fahren müssen.

Was die Breite des J^k anlangt, so ist sie nur mittelmäßig; denn sie beträgt, wo er am breitesten ist, nicht über dreyzehn Faden; er ist aber tief genug, und es soll sehr wenig seichte Stellen geben, wo die Fahrzeuge in ihrer Fahrt gehindert würden. So nützlich dieser Fluß ist, weil er durch eine vorzüglich, vor andern wohl versorgte Landschaft fließt: so könnte er doch noch größere Vortheile verschaffen, wenn die Einwohner dieser Landschaft oder andere Liebhaber sich die Mühe geben wollten, Gerbereyen und Lederfabriken an seinen Ufern anzulegen. Alles was zu Errichtung solcher nützlichen Fabriken nöthig ist, findet sich in diesen Gegenden, und die Leute, welche die Ufer des J^k bewohnen, könnten bey so vielem Vieh als sie von verschiedener Art in Ueberfluß halten, die davon fallenden Häute im Verkaufe weit wohlfeiler als an andern Orten liefern. Denen, welche hier zu Lande dieses neue Gewerbe treiben wollten, würde der J^k zu mehrerem Vortheile und Gewinne beförderlich seyn können, weil sie durch seine Beyhülfe nicht nöthig hätten, sich um Landfuhren für ihre Waaren zu bekümmern, sondern sie zu Wasser, wohin es ihnen gefällig wäre, verschicken könnten.

Da mein Weg beständig über die Bergseite dieses Flusses hingien: so fand ich da eine ziemliche Anzahl bearbeiteter Kupferbergwerke, welche zu den in diesem Lande befindlichen Hüttenwerken gehören. Einige derselben werden von den Hüttenherren die alten Schachte genannt, weil ihrem Angeben nach tschudische Völker, die vor Alters hier gewohnt, schon Erz aus diesen Bergen gefördert hätten, in welchen Erzlagen anzutreffen sind; und in der That habe

habe ich selbst Spuren von ehemaliger Arbeit, die in den Bergen betrieben worden, gesehen. Die Bergwerkskunst der alten Völker war, von der jetzt gebräuchlichen gänzlich verschieden. Sie trieben ihre Gänge in die Erde hinein ohne sie zu verzimmern oder zu unterbauen. Ihre Höhlung erhielt die Haltung von der Erde selbst, der sie bey ihrer Arbeit oben die Gestalt eines Gewölbes gaben. Auf solche Art trieben sie den Gang bis in die größte Tiefe, und sein Gewölbe, welches doch eine gewaltige Last Berg zu tragen hatte, ist an vielen Orten noch bis diese Stunde nicht eingefallen.

Die Schachte des Alterthums entdeckt man gemeiniglich an den oben auf der Erde liegend gebliebenen Erzstücken, und das Erdreich selbst wird, wenn man im Einschlagen seine natürliche Festigkeit nicht daran findet, eine Anzeige des darinnen verborgenen Metalls. Die alten Völker hatten im Gebrauche, nur die beste Ader (Schilka) *) heraus zu nehmen, das übrige Erz verachteten sie und rührten es nicht an. Diese Ueberbleibsel bringen noch bis auf den heutigen Tag unsern Hüttenherren gute Ausbeute.

Magai: Es liegen keine Städte und großen Wohnplätze
bazkajä an dem Flusse. Nagaibazkajä Kriepost ist der beste
Kriepost. Ort von allen, die an seinen Ufern stehen, und seine
Einwohner muß man eine Sammlung verschiedener
asiatis

*) Die Bergleute nennen Schilka, (ein Aderger), dasjenige Erz, welches mitten auf einem gewöhnlichen Flöz oder Gange bricht, und indem es sich darinne in die Länge hin fortzschlingelt, eine Figur macht, die dieser Benennung ähnlich ist. Dies Aderger ist ungemein viel dünner und schwächer als das Erz, worinne es eingeschlossen ist, aber dabey weit edler in seinem Gehalte.

asiatischen Nationen nennen; denn es wohnen da Perser, Awganer, Karakalpaken, Kiszyl-Baschen, †) und Araber. Sie sind aus ihrem Lande von ihren Nachbarn den Kirgis-Kaisaken in die Gefangenschaft geschleppt worden, und aus Sehnsucht von diesem schweren Joch erlöst und von der harten Begegnung dieser wilden Völker befreit zu werden, haben sie ihr Heil in der Flucht gesucht, und sich in die russischen Gränzen gerettet. Gern willigten sie ein, die christliche Religion anzunehmen, worauf sie hieher geschickt wurden, um sich in dieser Festung anzubauen, wo sie auch jetzt ihren Aufenthalt haben, und sich mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigen; dabey thun sie mancherley Dienste mit den da wohnenden Kosaken, in deren Zahl sie auch selbst eingeschrieben sind.

Zwey Werste von Nagaibazkajä Kriepost ist Kupfer, oben auf einem sehr hohen Berge ein Kupferbergwerk, bergwerk, welches der tschudische Schacht (tschudskajä kop- der tschudische Schacht. jä) heißt. Diesen Namen geben die heutigen Bergleute solchen Orten, wo die vor Alters hier wohnhaften Völker auf Erz gebaut haben, welche sie überhaupt Tschuden nennen. Vierzig Jahre hatte man an einander weg darinne gearbeitet, als der eigentliche Erzflöz auf einmal absetzte und aufhörte. Das ist inzwischen keine Ursache, wodurch man die Arbeit aufzugeben genöthigt wurde, denn es giebt in dem dasigen Sande eine überaus große Menge Erz. Um
E 5 aber

†) Hr. D. Lepechin giebt davon l. c. Th. I. S. 137. die Erklärung: „es sind aus der kirgisischen Gefangenschaft entrunnene Asiaten, als Perser, Chiwaner, Bucharen und andere, welche die wahre Religion angenommen haben.“ Diesemnach würden auch die vorhergenannten Perser und Awganer Kiszyl-Baschen zu nennen seyn.

aber das Erz von den damit vermischten Erdtheilen zu reinigen, wäscht man es durch Hülfe einer nicht weit davon befindlichen Quelle auf folgende Weise: das Wasser wird vermittelt eines mäßigen Dammes geschüßet; in dem Damm liegen hölzerne Rinnen, deren eines Ende an das aufgeschwellte Wasser reicht, das andere aber zu untergesetzten Trögen leitet, worin das mit Sand und Erde vermischte Erz liegt, welches zwey Arbeitsleute ohne Aufhören mit hölzernen Schaufeln umrühren. Weil der taube Berg ungemein viel leichter ist als alle Mineralien und dabey durch obgedachte Werkzeuge aufgerühret wird, so nimmt das, auf die Tröge fallende, fließende Wasser den aufgetriebenen Sand oben mit sich weg, und auf dem Boden bleibt das reine Erz.

Wenn man von Morgen her zu diesen Schächten kommt: so sieht man die Erzlagen in der Fläche; kommt man aber von Abend her und geht auf den allerhöchsten Berg: so findet man dieses vortrefliche Erz auf seinem Gipfel. Man braucht da nicht in die Erde hinein zu arbeiten; denn es liegt nur etwas grünlichter Thon und gelber Sand über dem Erze; da darf man nur aufschürfen, so gewältigt man den erzhaltigen Sand. Zuweilen ereignet sich, daß man den rechten Flöz findet, den die alten Bergleute gelassen haben, welcher fünf bis sechs Viertelarschinen mächtig zusehn pflegt. Das Erz ist zwar nicht reichhaltig; da aber jedes Pud davon an Ort und Stelle nur ein geringes Geld, und mit der Anfuhr bis ganz auf die Hütte, die auf der Bergseite des Kama steht und dem Hüttenherrsamen Krasil'nikow gehört, nicht über drittheil Kopiefen zu stehen kommt: so versicherte mir der Hüttenherr, daß dieses Bergwerk unter

seine einträglichsten und besten zu rechnen sey. Gemeinlich geben hundert Pud von diesem Erze im Schmelzen zwey, zuweilen auch drey Pud reines Kupfer Ausbeute.

Wenn ich dieses Bergwerk mit denjenigen vergleichen soll, welche im uralischen Gebürge liegen; so bin ich der Meinung, daß dasselbe den besten Erzgruben dieses großen Gebürges nicht weit nachzusetzen ist. Nicht zu gedenken, daß die Anfuhr von den uralischen Erzgruben zu den Hütten, zu welchen sie gehören, ganz ungemein viel theurer zu stehen kommt, will ich nur von den Arbeitsleuten reden. Die Hüttenherren des uralischen Gouvernements bekommen ihre Arbeiter aus den innern russischen Provinzen. Zu einer gewissen Zeit schicken sie ihre Factore mit einer hinlänglichen Summe Geld dahin, um es den Arbeitern, die sich vermietzen, zum Hand- oder Mietzgelde zu geben. Dieses Geld wird in die Schanze geschlagen; denn der größte Theil von den angenommenen Arbeitern kommt, wenn er schon sein Geld darauf genommen hat, nicht hin an die Orte, die ihm, als er sich verbindlich machte, zur Arbeit angewiesen wurden. Auch so gar an denen, welche sich auf der Hütte wirklich einstellen, erleiden die Hüttenherren zuweilen sehr beträchtlichen Verlust. Denn, wenn sie angekommen sind, nehmen sie noch mehr Geld auf, und entweichen hernach in solche Gegenden, wo man sie entweder gar nicht ausfindig machen kann, oder doch nur mit größter Mühe und Einbuße wieder findet. Dieser unvermeidliche Aufwand muß von Rechts wegen bey Berechnung der Ausbeute mit in Anschlag gebracht werden. Wenn wir demnach sehen, daß die uralischen

lischen Erze von hundert Pud Erzstein vier auch fünf Pud Kupfer geben, wohin es doch selten kommt: so muß man wenigstens den vierten Theil davon für verschiedene Schwierigkeiten abrechnen, welche in einer wüsten und sehr wenig bewohnten Landschaft unvermeidlich sind. *) Dagegen haben diejenigen Hütten, um welche russische Wohnplätze liegen, dergleichen Unkosten und Einbuße nicht zu besorgen, denn die drum herum wohnenden Feldbau treibenden Landleute kommen, wenn sie eine Noth anstößt, selbst auf die Hütten und suchen Arbeit.

Alte
baschki-
rische
und na-
gaische
Begräb-
nißplätze.

Auf meinem Rückwege von dem obbeschriebenen Bergwerke hatte ich Gelegenheit, die alten baschkirischen und nagaischen Begräbnißplätze zu sehen, welche hart am Jk liegen. Sie waren von jenen bey dem Landstädtgen Biljarsk in so weit unterschieden, daß hier keine Metsete dabey war; bloß die Steine, worauf die Namen der Verstorbenen eingehauen stehen, sind jenen ähnlich. Zwey Werke davon liegt oben auf einem hohen Berge ein altes verfallenes Städtgen, das mit einem mäßigen Wall umgeben ist. Man sagt, es sey ein Wohnplatz der nagaischen Völker gewesen, welche ehemals hier zu Lande gewohnt haben.

Nahe bey Nagaibazkaja Kriepost fällt in den Jk ein Flüssgen Namens Melaus. An demselben und an einem andern in denselben laufenden kleinen Fluß Kala: Ilga fand ich eine Lage von Bergspeck-
erde,

*) Ich nenne diese Landschaft deswegen wenig bewohnt, weil sie überaus wenig Dörfer hat, deren Einwohner Feldbau treiben; hingegen wohnen wohl eine Menge Baschkiren in diesen Gegenden, die man aber nicht unter die Ackerleute rechnen kann.

erde, (so genannten gornoi Slez) oder Anweisungen auf Steinkohlen, die in dem Innern der Erde seyn mußten. Wie mächtig und wie weit sich ihre Lage ausbreitete, konnte ich nicht beurtheilen, weil man, um dieses zu erfahren, weiter hin vor den steinigten Ufern hätte einschlagen müssen. Dieses hätte viele Mühe gekostet, und wäre doch für hiesiges Land unnütze gewesen, welches den reichsten Ueberfluß von allerley Waldung besitzt; zudem sahen diese Spuren so weich und mürbe aus, daß sie keine gute Hoffnung gaben. Die Steinkohlen, welche an den Ufern der Wolga gefunden werden, sind weit besser.

Anzeige
von
Stein-
kohlen.

Fünfzehn Werke von Nagaibazk liegt die Kupferhütte des kaszanischen Kaufmanns Jeremjeew, welche von dem dabey befindlichen kleinen Flusse Tsch-
terjak heißt. Es sind vier Schmelzöfen darinne, davon aber nur zwey wirklich im Gange sind, die übrigen kommen alsdenn zu statten, wenn man das Feuer in den schadhaft gewordenen Öfen auslöschen und abgehen lassen muß. Garmacher: oder solche Öfen, worinne die Unarten von dem aus dem rohen Kupferstein ausgeschmolzenen Kupfer, (dem sogenannten Schwarzkupfer) geschieden werden, sind nicht da; sie reinigen es aber und machen es zu Garkupfer auf einer andern Hütte eben dieses Herrn, welche unweit der Stadt Kaszan erbauet ist. An Bauerschaft gehören über hundert Seelen zu diesem Werke, welche zu allen Hüttenarbeiten gebraucht werden. In Ansehung anderer oben beschriebenen Hüttenwerke ist bey diesem keine Verschiedenheit zu bemerken, als daß wegen der strengen Erzstufen ein so genannter Rohstein †) gemacht oder eine Röstung
ange-

Kupfer-
hütte
Tsch-
terjak.

†) Rohstein oder Kupferstein heißt das Metall, so man bey dem ersten Schmelzen oder Verschlacken erhält, da man

angestellt wird, so daß die erhaltigen Steine erst durch Feurung von Brennholz zugebrannt werden, ehe man Schwarzkupfer daraus macht. Die Erze bey dieser Hütte sind zwar ziemlich reich von Gehalt, brechen aber so schwach, daß sie in keinem Bergwerke eine Viertelschne mächtig sind, und nirgends eine solche Lage und Erstreckung haben, daß man sich auf künftige Zeiten Hofnung machen könnte. Das Erz bricht so wohl hier als bey dem uralischen Kettengebürgen in einer doppelten Lage. Diejenigen, welche mit einem Abfalle fortstreichen, heißen Glöze (floewyja, Schichterze nach den Worten) und sind unter allen die dauerhaftesten; die andern nennt man Nestererze*) (gnjeszdorwyja, die nesterweise brechen). Die zur ischterjälischen Hütte gehörigen Bergwerke sind von der letztern Art. Uebrigens wird der Umstand, daß die Minern nicht von Dauer sind und die Erze in so schwachen Lagen anstehn, dadurch vergütet, daß sie so nahe liegen, denn die Bergwerke, von welchen man

man das Erz von beygemischten Erden, Steinen zc. scheidet, wenn dieses Metall aus Kupfer, Schwefel und Arsenit zusammengesetzt ist. Schwarzkupfer heißt es, wenn es ein unreines Kupfer ausmacht. Röstung oder die Röstung heißt, wenn man den Schwefel und Arsenit von den festen Mineralien und also die flüchtigen von den mehr feuerbeständigen Theilen ausscheidet. S. Hen. Camm. Asses. Franz Ludw. Cancrinus erste Gründe der Berg- und Salzwerkskunde 1773. Th. II. S. 39. 43. 184 f. Das Erz wird durch die Roharbeit zu Rohstein gemacht. Der Rohstein kommt auf die Röstung und wird zu Schwarzkupfer, dieses aber hernach zu Garkupfer gemacht. Einige Kupfererze aber werden nicht erst zu Rohstein, sondern gleich zu Schwarzkupfer gemacht; diese werden nicht geröstet. A. d. U.

*) Was zwischen Glöze und Nestererze für ein Unterschied sey, habe ich schon oben beschrieben.

man das Erz bey meiner Durchreise auf der Hütte hatte, lagen nicht über vierzig Werste davon.

Das beste Bergwerk von dieser Hütte heißt Toigildin nach einem nicht weit davon befindlichen tatarischen Dorfe. Der Erystein ist daselbst blätterigt, dabey sehr milde und allenthalben mit blauen Sterneng eingesprenkt, welches ihm ein sehr angenehmes Ansehn giebt. Die andern Minern enthalten nichts merkwürdiges.

Bergwerk Toigildin.

Nachdem ich alles um Nagaiabazkaja Kriepost herum in Augenschein genommen hatte, reisete ich ab, und gieng nach dem Ursprunge des Jk zu. Auf meinem Wege, der mehrentheils über steinigte und mit Holzungen*) bewachsene Berge gieng, sahe man eine Menge bearbeitet gewesener aber wieder verlassener Kupferbergwerke. Obgleich Erz darinne brach: so erschwerten doch die erstaunlichen Lagen felsigten Gesteins, die es bedeckten, die Gewaltigung desselben überaus sehr; denn die gewaltigen Steinklumpen waren nicht anders als durch Sprengen mit Pulver zu überwäligen.

Verlassene Berge gegen den Ursprung des Jk.

Das tatarische Dorf Tschehen lag nicht weit von diesem Orte, und drey Werste von diesem sind auf einem Berge am Ufer des Jk alte Wälle zu sehen, die nicht über 150 Faden im Umfange haben. Die Landeseinwohner sprechen, es sey ein ehemaliger Wohnsitz tschudischer Völker gewesen.

Dorf Tschehen.

Gorodische.

Nach

*) Die in den Gehölzen hiesiger Landschaft wachsenden Bäume sind Fichten und Kiefern, Birken, Linden und Alven, welche man ohne Schwierigkeit zu den größten Gebäuden brauchen kann.

Kupfer-
hütte Ar-
chan-
gelskoi.

Nachdem ich funfzig Werste von Tagaibaz
Kajä Krjepost zurückgelegt hatte; kam ich auf eine
dem Kaufmanne von Tula Grigorei Krasilnikow
zuständige Kupferhütte. Ihr eigentlicher Name heißt
Archangel'skoi. Das umher wohnende Volk aber
nennt sie nach einem kleinen Flusse, woran sie erbauet
ist, Schuranskii. Dieses Hüttenwerk ist mit allem
wohl versehen, und da es unter der Aufsicht eines sorg-
fältigen und fleißigen Wirthes steht, im besten Stan-
de und Ordnung; denn es sind darinne vier Schmelz-
öfen und ein Heerd, wo das ausgeschmolzene Gar-
kupfer in so genannte Stücke gegossen wird, bestän-
dig im Gange. Das Kupfer, welches über dasje-
nige, so die Hüttenherren an die Krone verkaufen,
übrig bleibt, wird mehrentheils vermittelst eines Ham-
merwerks zu Platten geschlagen, welches durch leben-
diges Wasser, das an ein Rad *) mit einer Welle ge-
leitet ist, getrieben wird. An eigenen Bauern, die
dem Krasilnikow zugehören, sind nicht über 100
Seelen hier ansässig. Ihre Anzahl wird aber durch
gemietete Arbeiter verstärkt, deren gemeinlich 200
zu seyn pflegen. Die Bergwerke, welche zu diesem
Hüttenwerke gehören, liegen meistens am Flusse Dio-
ma 160 Werste weit, in der Nähe der Hütte aber
sind gar keine Erzgruben. Ihr Gehalt ist reich ge-
nug: denn im Schmelzen gewinnt man aus 100.
Pud Erz drey, zuweilen auch 4 Pud reines Kupfer.
Wenn sie eine hinlängliche Quantität gefördert haben:
so schicken sie es so wohl nach Catharinenburg als
an andere Orte. Die Quantität Kupfer, die ein
Jahr lang ausgeschmolzen wird, pflegt nicht über
drey

*) Die Welle wird aus einem dicken Fichten, oder Eichens-
stamme gemacht. Es ist ein Rad daran, welches alle ar-
beitende Maschinen in Bewegung setzt.

drey tausend Pud zu seyn; immaßen der Hüttenherr
einen Theil der auf diese Hütte gemieteten Arbeitsleute
wegnimmt, und auf eine andere Hütte, im Eisenwerk,
schickt, so er nicht weit von dem Ufer des Rama-
har; daher kann er das Kupferwerk nicht mit Macht
treiben, ohne jenes seyn zu lassen.

Die Erze, welche in Archangel'skoi szawod
verschmolzen werden, sind von zweyerley Beschaffen-
heit. Einige sind strengflüssig, andere mild, oder
sogenanntes Schiefererz. Daher thun sie diese vers-
chiedenen Erze bey dem Schmelzen unter einander, das
mit nicht so viel Kohlen aufgehen. In den Berg-
werken, welche dieser Hüttenherr nicht weit vom
Dioma hat, findet man eine Menge versteinerte Kno-
chen, Holz und andere Dinge, an denen man die herr-
liche Kunst und Weisheit der Natur sieht.

Der Fluß Usen*, an welchen mich mein Weg Elephants
führte, gehörte zu den Gegenden, welche vor andern tentkoi
eine, obwohl kleine, Anmerkung verdienen: denn ich hen am
sah darinne einige Elefantentknochen, welche auf Flusse
dem Boden seines Bettes im Strome gelegen hat- Usen.
ten. Dieses Thier hat, wie jedermann bekannt ist,
seinen Aufenthalt meistens in Africa und in den Staa-
ten des großen Mogols; in den europäischen Län-
dern ist dieses große Geschöpf nirgends einheimisch.
Einige sind der Meinung, daß die Glieder und Theile,
welche man von solchen Thieren findet, die in der
Natur selbst bey uns zu Lande nicht lebendig zu sehen
sind, von der allgemeinen Sündfluth herrühren; mei-
nes Erachtens aber führet uns dieses nicht so tief ins
graue Alterthum zurück, sondern es könnten wohl
die häufigen Kriege, welche die alten Perser mit den
Völkern hiesiger Landschaft geführt, dergleichen Thiere
hierher gebracht haben. Die Elephanten konnten von
Kyrtschkows Reisen. J den

den beständigen Strapazen eines anhaltenden weiten Marsches abgemattet werden und an den Orten sterben, wo wir jetzt ihre Ueberbleibsel finden; oder die hier wohnhaften Völker konnten auf ihren öftern Feldzügen gegen die Perser, bey ihnen über sie erhaltenen Siegen dieses große Thier, als ein Siegeszeichen mit in ihr Land gebracht haben. †)

Es ist bereits oben gedacht worden, daß nicht weit vom Jk unter den Tatarn auch andere Nationen wohnen. Die Tschuwaschen, Mordwinen und Tscheremissen machen einen Theil der Landeseinwohner aus. Was die beyden erstern anlangt, so hat der größte Theil von ihnen die christliche Religion angenommen; von den Tscheremissen aber haben viele noch bis auf den heutigen Tag ihre alten Gebräuche und Gottesdienste beygehalten. Während meiner Reise traf es oft, daß ich in ihren Wohnungen einkehrte, und dieser Aufenthalt wurde für mich desto nützlicher, weil mich der Umgang mit ihnen

†) Hieher gehört auch die Muthmaßung, welche in des Hrn. D. Martini beliebten berlinischen Sammlungen zur Beförderung der Arzneywissenschaft, der Naturgeschichte 2c. in einem Aufsätze des ersten Stückes im II. Band 1770. S. 50. f. geäußert worden, daß die von Tschingis Chan abstammenden Fürsten, welche nach Art der südlichen Morgenländer, wohin sich ihres Vaters und ihre Eroberungen erstreckt, Elephanten bey ihrer Hofstatt geführt, bey den erfolgten verschiedenen Revolutionen in ihren zertheilten Staaten, wodurch sie sich nordwärts zu ziehen und ruhigere Sitze zu suchen genöthigt worden, diesen Prunk ihrer Hofhaltung mit in solche nördliche Gegend gebracht haben möchten. Hieraus sucht der Verfasser daselbst das Elfenbein, so man in Sibirien findet, herzuleiten, und empfiehlt diese Herleitung, weil sie durch eine wirkliche Geschichtsbegebenheit unterstützt werde. A. d. U.

nen in den Stand setzte, die Sitten und Gemüthsart dieser heydnischen Nation und ihre gottesdienstlichen Gebräuche zum Theil kennen zu lernen; welches zu Bereicherung meiner gesammelten Nachrichten und Beschreibungen dient.

Beschreibung der Religion und des Gottesdienstes der Tscheremissen.

In den alten Zustand dieser Nation brauche Religion ich mich nicht einzulassen. Viele Schriftsteller haben uns schon hinlängliche Nachrichten davon hinterlassen, und sie zum Stamme der alten Sarmaten gezählt. Ihre eigene Kenntniß erstreckt sich nicht in das graue Alterthum; sie erzählen aber, daß sie vor Unterwerfung des Königreichs Kasan unter russische Vormäsigkeit unter der Herrschaft der Tatarn gestanden und den Königen von Kasan gedient haben, welche sie im Kriege wider die benachbarten Völker gebraucht haben. Wollte ich mich in den unermesslichen Abgrund des tiefen Alterthums einlassen: so würde ich mich von meinem Zwecke entfernen, welcher auf weiter nichts gerichtet ist, als blos ihre Gottesdienste und die sonderbaren Gebräuche zu beschreiben, welche sie bey den Opfern, die sie ihren Göttern bringen, beobachten. Ich werde also von ihrem ursprünglichen und fast gar nicht bekannten ehemaligen Zustande nichts berühren, sondern blos das mittheilen, was sie mir von ihrer Religion erzählt haben.

Die tscheremissische Glaubenslehre leitet sich aus Zeiten her, davon sie keine Nachricht haben, und die bloße Ueberlieferung ihrer Voreltern hat ihnen zu Erhaltung ihrer alten Religion gedient. Unter einer

Menge Götter, die sie verehren, hat Tinsjäär Juma, *) das ist, der im Himmel wohnende Gott, den obersten Rang, und dieser hat Himmel, Erde und alles, was ihre Augen sehen, erschaffen. Die Opfer, die sie ihm bringen, sind Thiere von mancherley Art. Nach ihm verehren sie den Kiremer, welcher ein grausamer und mächtiger Geist ist; ihr Glaube aber macht ihnen eine solche Vorstellung von ihm, daß der größte Theil ihrer Wohlfarth von der Willkühr dieses fürchterlichen Gottes abhängt; ob er aber ein Mensch, oder sonst ein Wunderthier sey, wissen sie nicht. Zur Zeit der Noth und in ihren Krankheiten schlachten sie Pferde und Kühe, die sie ihm in einem buschigten dichtbelaubten Walde zum Opfer darbringen. Ihre lächerliche Einbildung hierbei verdient zugleich mit bekannt gemacht zu werden; sie glauben, daß ein solches geschlachtetes Pferd nicht stirbt, sondern bloß in des Kiremer's Wohnung, dem dieses Opfer unter allen am besten gefällt, zu seinem Dienste versetzt werde. Ihrer Meynung nach können auch die Götter die menschlichen Bedürfnisse nicht entrathen.

Wenn wir die Geschichte der alten Scythen lesen: so finden wir eine ähnliche Gewohnheit. Sie tödteten am Begräbnistage ihrer Könige und Obersten nicht allein Pferde, sondern auch einige von ihren Dienern, und bildeten sich ein, daß die Begrabenen auch nach ihrem Tode alles, was die Menschen hier brauchen, nöthig hätten. Es dünkte ihnen so gar, daß

*) Das Wort Tinsjäär Juma bedeutet den allmächtigen Gott. Die Tscheremissen verehren ihn mit großer Andacht; einige von ihnen aber stehen in den Gedanken, daß er sich der Angelegenheiten sterblicher Menschen gar nicht annehme, sondern ihre übrigen Götter zu Richter und Beherrschern über sie gesetzt hat.

auch die fleischliche Wollust den Verstorbenen noch wohl behagen könnte; daher tödteten sie auch für einen jeglichen eine von seinen gewesenen Verschläfrinnen, und diese entsetzliche Gewohnheit beobachteten sie auch nach seinem Tode jährlich.

Die Tscheremissen, welche unter den alten Scythen gewohnt haben, haben diesen alten Aberglauben beygehalten, und es ist zu glauben, daß dieser so genannte Kiremer wohl irgend ein angesehenes vornehmer Mann aus ihrem Stamme gewesen seyn dürfte. Die damals unter den verblendeten Völkern herrschende Gewohnheit trieb sie an, auch ihm dergleichen Begräbniß anzustellen; die unverständigen Nachkommen aber, welche diesen Gebrauch für ein Gesetz oder Stück der Religion ansahen, und keinen Begriff davon hatten, was er wirklich gewesen war, hielten ihn für einen Gott, und haben in der Folge diesen Gebrauch bis auf den heutigen Tag unter sich behalten.

Dieser grausame Gott hat einen andern, Namens Schirt, bey sich, welcher ebenfalls Macht hat ihr Gebet zu belohnen, und viel herablassender und freundlicher ist. Das Opfer, so sie ihm bringen, besteht in Schafen und andern kleinen Thieren.

Kapfo Orolo wird von ihnen für keinen Gott gehalten; sie schmeicheln ihm aber mit ihrem Dienste und suchen dadurch seine Liebe zu gewinnen. Er soll beständig an dem Thore der Wohnungen des Kiremer's stehn, und sein Amt ist, ihre Bitten vorzutragen und ein Zeuge ihres herzlichsten Gebets zu seyn. Daher halten sie ihn in Ehren und bringen ihm zuweilen ein Opfer.

Es ist schon allgemein bekannt, daß die im russischen Gebiete wohnenden Heyden gar keine Tempel oder Bethäuser, auch keine Bilder von den Göttern, die sie verehren, haben, die einzigen Kalmyken ausgenommen: sondern Eichen, Birken, die in den Wäldern wachsen, sind das Bild ihrer Gottheit, und ihr Opfer bringen sie in dem ihnen geweihten Gehölze. *) An ihren Feiertagen und in schlimmen Zeiten gehen sie mit einander an den dazu ausersehenen Ort, und beten zu ihren Schutzgöttern.

Wenn sie ihre Opfer bringen, beobachten sie folgende Ceremonien. Das Opfervieh, welches fett und gesund seyn muß, führen sie in den Wald auf den bestimmten Platz und schlachten es daselbst nahe bey einem Feuer, das von Holz angemacht wird. So bald sie ihm die Haut abgezogen haben, schneiden sie die Ohren, Füße, Herz, Lunge und Leber von dem Thiere. Das theilen sie wieder in drey Theile: einen werfen sie ins Feuer, indem sie auch in demselben etwas heylbringendes verehren; den andern weihen sie dem Kiremet, welcher gleichfalls dem Feuer übergeben wird; die übrigen Theile kochen sie in Kesseln und essen es selbst. Opferpriester oder besonders verordnete Geistliche haben sie nicht; so bald sie aber eine Opferung zu thun haben: so wählen sie einen Greis, welcher obgemeldete Ceremonien verrichtet.

Ihre Wahrsageren bey ihren gewöhnlichen Opfern ist von der, welche ich bey den im Gözendienste verbliebenen Tschuwaschen angetroffen habe, in nichts verschieden.

*) Diese Andachtsstätte heißen so wohl bey den Tscherezmussen als Tschuwaschen Kiremet, nach dem Namen des Gottes, den sie anbeten.

verschieden. So wohl diese als jene begießen das Opfervieh, wenn es auf den Schlachtplatz geföhret worden, mit kaltem Wasser, und geben acht, ob es bey Empfindung des aufgegossenen Wassers schaudert und erschrickt. Thut es dieses: so fällt die Wahrsagung für den opfernden günstig aus. Steht aber das Thier ganz unbeweglich ohne sich zu röhren: so weißagt das Noth und Trübsal; und in diesem Falle ist auch das zum Opfer bestimmt gewesene Vieh von dem ihm zugebachten Tode erlöst und wird, als den Göttern misfällig, verworfen. Mit großer Bekümmerniß gehen sie alsdenn von ihrer Andachtsstätte hinweg; denn es ist ihrer Meinung nach nicht die geringste Hofnung vorhanden, die erzürnte Gottheit zu versöhnen und die herannahenden Trübsale und Anfälle abzuwenden. Auf eben diese Art stellen sie auch ihre Wahrsageren bey Krankheiten und in andern elenden Zeiten an.

Uebrigens beobachtet dieses Volk aus den ältesten Zeiten her, da es von festgesetzten förmlichen Gesetzen nichts weiß und immer in der dicksten Finsterniß der Unwissenheit und Einfalt gelebt hat, noch eine Menge andere heilige Gebräuche, und fast jeder tscheremissischer Wohnplatz hat seine besondern Gewohnheiten. Es sind noch vier Gottheiten unter ihnen bekannt, welche sie Odescher, Puwasch, Kulesch und Iszkischen nennen; ihre Macht will aber bey weitem nicht so viel sagen als der vorigen ihre; daher wissen auch nicht alle und jede von ihnen; sie sind blos einiger Häuser Schutzpatrone und Beförderer ihrer Ruhe und Glückseligkeit.

Alles dieses, was ich bisher gemeldet, habe ich von den im Kaszanischen Gouvernement befindlichen

findlichen Tſcheremiſſen erfahren; nunmehr will ich auch das noch anführen, was ich bey denen, die in Baſchkirien wohnen, habe in Erfahrung bringen können, um deſto beſſer zu zeigen, wie verſchieden dieſes Volk ſelbſt in der Erkenntniß ſeiner Götter denke.

Die in Baſchkirien wohnenden Tſcheremiſſen ſind Ankömmlinge in daſigen Gegenden. Unterſchiedliche Urſachen haben ſie angetrieben, ihre alten Sitze zu verlaſſen. Zuſörderſt nöthigte ſie der Mangel an Ackerland bey ihren vorigen Wohnplätzen; die andere Urſache war die Bemühung, welche man anwendete, ſie zum Chriſtenthume zu bekehren, dieſes veranlaßte ſie, aus ihren von Alters her beſeſſenen Gegenden wegzuziehen und ihre Wohnung in dieſer Landſchaft aufzuſchlagen, damit ſie ſich um ſo viel eher vor der neuen Religion retten und die Ueberbleiſel ihres alten Gottesdienſtes erhalten möchten. In ihren Sitten und Weſen kommen ſie mit denen, die im Kaſzanſchen Gouvernement wohnen, völlig überein; in ihren Religionsgebräuchen aber ſind ſie durchaus verſchieden, wie man aus nachfolgender Beſchreibung erſehen kann.

Pujurſcha Juma iſt einer von den oberſten Göttern, die von den in Baſchkirien wohnhaften Tſcheremiſſen verehret werden. Sie beten zu ihm um Vieh, Getraide, Bienen, und um alles, was zu des menſchlichen Lebens Nahrung und Nothdurft gehört; und die Opfer, die ſie ihm darbringen, werden aus allen Arten von Thieren genommen.

Der andere, Namens Piabar oder Piamr hat mit dem Pejurſcha gleiche Gewalt; die Opfer aber ſind unterſchieden; dem Piabar iſt ein ſchwarzer

ſchwarzer Ochſe und alle andere Thiere von ſchwarzer Farbe gewidmet, ſo wie dem Schuſſcha, *) dem dritten unter ihren Hauptgöttern eine weiße Gans geweiht iſt. Ihre übrigen Götter ſind:

Kurguburſch' Juma wohnt auf der Erde, doch kann ihn niemand zu ſehen bekommen als glückliche und unſündhafte Menſchen.

Jumanasch' wohnt nach dem Angeden der Tſcheremiſſen bald im Waſſer, bald im Walde. Sie ruſen ihn an, daß er ihnen Kinder und zwar Söhne beſcheren wolle, und opfern ihm ein ſchwarzes Schaf.

Irgibaſch' Juma iſt gleichfalls einer von ihren Göttern, und hat eben ſo viel zu gebieten als die andern.

Die tſcheremiſſiſchen Weibſperſonen opfern keinem einigen von dieſen Göttern; ſondern man hat für ſie alle diejenigen Gottheiten gelaffen, welche von ihnen für Götter weiblichen Geſchlechts gehalten und als Göttinnen verehrt werden. Dieſe ſind folgende:

1) Kitscheba iſt die Mutter der Sonne, die Göttin der Familieneintracht, des Glücks und des Reichthums. Sie wohnt ihrer Einbildung nach in der Sonne ſelbſt, und es wird ihr zu Ehren

S 5

ren

*) Schuſſcha iſt nach der Meynung der Tſcheremiſſen eine ſolche Gottheit, welche ſich unter den Menſchen aufhält und ſie niemals verläßt. Dieſer Gott giebt auf eines jeglichen Menſchen Vornehmen Acht, ſchreibt ſeine Laſter und Tugenden auf, und bringt ſie ſogleich vor den Gott, der im Himmel wohnt. Es giebt der Schuſſchen ſehr viel.

ren ein öffentliches Fest von allen tscheremissischen Weibern und Mägden gefeyert. Zum Opfer schlachten sie ihr ein junges Kalb oder Schaf.

2) Kaba ist eine solche Gottheit, die von allen andern Göttern abgesondert wohnt. Da ich diesen ihren seltsamen Bericht nicht verstund: so erkundigte ich mich bey den angesehensten und gescheuesten Tscheremissen, an was für einem Orte sie denn eigentlich ihre Wohnung habe? Sie antworteten mir: Wenn die Sonne mitten im Sommer die Mittags Höhe erreicht: so scheint sie alsdenn gerade neben ihrer Wohnung. Mit einem Wort zu sagen: ihrer Meinung nach wohnt sie in dem unermesslichen Luftraume, und ihre Herrschaft erstreckt sich überhaupt über alle menschliche Krankheiten, Noth und Ansehung.

3) Rudo: Schotsche: Naba wohnt nach der Angabe dieser Heiden mit bey den Göttern, die ihren Aufenthalt im Himmel haben, und einige glauben, sie sey des Piambar Mutter. Die tscheremissischen Weiber rufen sie wegen ihrer Fruchtbarkeit und glücklichen Entbindung an; sie kann also für die Göttin des Kindergebährens gehalten werden.

4) Muschan: Tschén, diese nimmt unter allen Göttinnen den letzten Platz ein, und ihr Name ist nicht allen Tscheremissinnen bekannt.

Die bey den weiblichen Opfern gebräuchlichen Ceremonien sind von den männlichen in nichts unterschieden. Das Herkommen verbietet bey ihnen, daß eine Weibsperson einem Opfer, das dem Pejurscha und den andern Göttern gebracht wird, beywohne; dagegen darf aber auch keine Mannsperson bey den weiblichen Festfeiern und Opfern seyn, außer daß nach Endigung des zu verrichtenden Gebets die

Männer

Mannsleute herbeugehen und sich zugleich auch mit erlustigen können. Die Weiber haben ihre besondern Wahrsagerinnen und Zauberinnen, so wie die Männer ihre Zauberer, welche ihnen zu wissen thun, was für ein Opfer den Göttern angenehm seyn werde.

Wenn sie krank sind, rufen sie weder den Pejurscha noch sonst einen von den obgemeldeten Göttern um Hülfe an; sondern sie haben dazu einen besondern Gott der Krankheiten, welchen sie Tschuk Kiremer nennen. Demselben bringen sie ein Stück Vieh von solcher Gattung und Farbe, wie es nach der Vorschrift der Zauberer seyn muß, zum Opfer, um den Gott zu versöhnen. Daher stellt der Zauberer vorher, ehe das Opfer gebracht wird, seine Wahrsager an, und meldet sodann, was dem Tschuk Kiremer gefällig sey. Der Ausspruch des Zauberers gilt so viel, als ob es der Gott selbst vor ihren Ohren gesprochen hätte, und das Verlangte wird unverzüglich geschafft und ins Werk gerichtet.

Die Zauberer pflegen solche Leute zu seyn, welche verschlagener und gescheuter sind als ihre übrigen Landsleute; daher fällt es ihnen nicht schwer, das einfältige und unverständige Volk mit lügenhaften Vorherverkündigungen zu fangen und in Fesseln zu halten. Denn wenn es einem ein einzigesmal glückt, die Wahrheit zu treffen, welches er leicht bewerkstelligen kann, wenn er die Umstände der Noth, worinne sich die, so das Opfer bringen wollen, befinden, in Erwägung zieht: so erwirbt er sich dadurch schon eine unauslöschliche Ehre bey seinen Landsleuten.

Bey Viehseuchen stehen sie zwar auch zu diesem Gott um Gnade, noch mehr aber zu andern, welche sie Kiremer, Kapka und Kiremer: Pium nennen.

nen. Zum Opfer bringen sie ihnen Enten, Vorkühner und Fische, welche in ihren Gegenden gefangen werden.

Wenn ein allgemeines Opfer anzustellen ist: so versammeln sich die alten Leute und halten Rath, was für Vieh sie ihrem vermeynten Gott zum Opfer bringen sollen. Allein dieser Haufen verschiedener Köpfe kann nicht so geschwind eins werden; jedweder hat einen andern Sinn, und verlangt, daß das Opfer von solchen Thieren genommen werden solle, denen er gut ist. Wenn nun die Anzahl derer, die verschiedener Meinung sind, zunimmt: so rufen sie sogleich die Zauberer herzu, daß sie sagen sollen, was für ein Opfer dem Gott angenehm seyn werde. Die Zauberer verrichten ihr Wahrsagen auf verschiedene Weise. Einige werfen Bohnen; andere beschauen das Wasser, welches sie in irgend ein Gefäß gießen, worinne sich ihrem Vorgeben nach die Gestalt des Gottes abbildet, da das Volk ein Opfer zu bringen gesonnen ist. Wenn die Wahrsagerey vollbracht ist: so thun sie den Ausspruch und melden, dem Gott sey ein weißes Pferd oder eine weiße Kuh gefällig. Nach dieser Bescheide ist ein jeder Nachbar des Dorfs gehalten, eine gewisse Summe Geld zu zahlen, wofür sie das dem Gott beliebige Opfervieh kaufen. Auf den Abend sagt der Starost seinen Mitnachbarn an, daß sie des Morgens früh auf dem zur Andacht gewidmeten Plage zusammen kommen sollen, wohin sie sich mit einander bey Anbruche des Tages alle in ihrem besten Staate *) begeben; nur die Weibspersonen können an der Feyer dieses Festes nicht Theil nehmen.

*) Kein einziger Tscheremissie darf auf den Opferplatz kommen, ohne seinen Leib gewaschen und reine Kleidung angezogen zu haben.

men. Wenn das Volk angekommen und beyammen ist: führen sie das zum Opfer bestimmte Vieh heraus und zerhauen es alsbald; darauf kochen sie es in ausdrücklich darzu bereiteten Kesseln. Das gekochte Fleisch wird allen zu gleichen Theilen getheilt; alsdenn zerschneidet jeder Tscheremissie seinen Antheil in zwey gleiche Theile; die eine Hälfte behalten sie für sich; die andere legen sie zusammen in einen Kessel; und wenn dieses Geschirr von den vielen Stücken voll ist: so werfen sie es ins Feuer, und sprechen dazu die Worte: Feuer bringe unser Opfer zu Gott! Ihre übrigen Gebete erstrecken sich nur auf drey Dinge, daß ihnen nämlich Gott Getraide, Vieh und Bienen geben wolle. Wenn diese Ceremonien vorbey sind, halten sie alle mit einander das Mahl auf dem Opferplatze, gehen hernach nach Hause und lassen das Fell des geschlachteten Stücks an derselbigen Stätte, wo sie es an einem Baume ausgebreitet aufhängen.

Ben dem Gebete dieser Heiden verdient das am meisten bemerkt zu werden, daß sie bey dem Opfer, welches sie ihren Göttern bringen, nicht ermangeln für die Gesundheit und Wohlfarth unserer allergnädigsten Landesmutter zu beten. Sie fallen auf ihr Angesicht und sprechen folgende Worte: Oi Zug-Juma, Serlaga, i Kuk scham Serlaga, Jemimnam Serlaga; das ist: O großer Gott! erbarme dich, erbarme dich über unsere Kaiserin, und erbarme dich über uns. Eine solche aufrichtige und ungekünstelte Zuneigung an Unterthanen wahrzunehmen ist doch angenehm.

Der Unterschied bey Opfern, die dem Gotte der Krankheiten dargebracht werden, besteht sowohl darinne, daß unter den übrigen geschlachteten Opfertieren

ren auch ein Hase ist, als auch, daß sie den Kopf und die Füße des getödteten Viehes ins Feuer werfen, welche Stücke sie bey des Pejurscha und Diabar Opfern mit nach Hause nehmen. Wenn sie diese Stücke ins Feuer werfen, so sprechen sie dabey: Sirlaga Kiremet', tul' bodosch' tscherlaga utschken' gimninal, il'genem perendo manasch'; das ist: Feuer! bringe zum Kiremet' unser Opfer, und sage, daß er nicht mehr fodere. Das Wahrsagen bey dem Opfer, die dem Tschut Kiremet' gebracht werden, ist gleichfalls unterschieden: denn sie beschauen alsdenn das Eingeweide des Thiers, und wenn sie beyhm Ausnehmen der Leber finden, daß sie nicht dünne und fleckigt ist: so ist ihnen diese Vorbedeutung vortheilhaft; wenn sich aber das Gegentheil ereignet: so ist das ein Unglückszeichen für die opfernde Familie.

Ihr vornehmstes Fest fällt in den Monat Junius und wird nur alle drey Jahre einmal gefeyert. Zu dieser Zeit opfern sie dem Gott, der im Himmel wohnt, welchen sie Tinsziabr' Juma nennen, und schlachten ihm von jeder Gattung Hausvieh ein Stück.

Das andere Fest feyern sie vor Eintritt der Ackerzeit. An diesem Tage wird nicht geopfert; sondern sie versammeln sich nur alle auf einem dazu ausgewählten Felde, richten daselbst das Angesicht mit großer Andacht gegen Morgen, fallen auf ihre Knie und schreyen: Gott! laß uns Getraide wachsen. Darauf bringen sie den ganzen Tag mit Rechen, Pflügen, Pferde- und Menschenrennen und andern Lustbarkeiten zu. Dieses Fest ist das einzige, an welchem auch die Weiber und Mägdgen das Recht haben an dem Gebete Theil zu nehmen und sich gemeinschaftlich mit den andern allen lustig zu machen.

Vom

Vom Begräbniße

der verstorbenen Tscheremissen und von andern Gebräuchen derselben.

Ein verstorbener Tscheremisse pflegt auf folgende Art begraben zu werden. Vor allen Dingen wird die Leiche, wie es auch bey andern Nationen gewöhnlich ist, mit Wasser abgewaschen; hernach zieht sie dem Todten ein weiß Hemde und Bastschuh an, und umwinden seine Füße mit dem gewöhnlichen Tuche, wie es bey den Bauern statt der Strümpfe gebräuchlich ist. Das alles muß aus neuer Leinwand, und zwar noch am Sterbetage gemacht werden. Das Grab machen sie in den gemeinen Begräbnißstätten; sie werfen eine Grube aus, und thun drey Breter hinein; dazwischen legen sie den Leichnam und mit demselben zugleich ein Kotschetrnik, †) (damit er sich bey seiner Ankunft in jener Welt Bastschuhe flechten könne,) einen hölzernen kleinen Prügel *) und ein Bündel Reisern von wildem Rosenstrauche, und dieses zu dem Ende, damit der unreine Geist den Leichnam nicht antaste, indem sich der Dämon, wie sie glauben, vor diesen Reisern scheut. Unterdessen da diese seltsamen Gebräuche vorgehen, treten die Verwandten zur Leiche und sprechen immerfort: Tsjut westjunszafain manysch', das ist: Fürchte nichts, Todter! Da

†) Kotschetrnik ist eine Form, worauf die bey dem Landvolke gewöhnlichen Bastschuh geflochten werden, samt einer daben gebräuchlichen Psfrie. So erklärt es Herr Pallas Th. I. seiner Reise S. 91.

*) Den kleinen Prügel legen sie in der Absicht bey den Todten, damit er sich damit gegen die grimmigen Hunde wehren könne, welche sich in jener Welt befinden, wo der Todte wohnen soll.

Da ich nicht begriff, und aus ihnen nicht klug werden konnte, zu welchem Ende sie dem unempfindlichen Körper solche Versicherungen gaben: so befragte ich sie darüber. Ihre Antwort war: wir sind bey diesen Gebräuchen erwachsen, ohne das geringste davon zu verstehen, und folgen bloß dem Beispiele unserer Väter, deren Gewohnheiten wir, ohne etwas davon abkommen zu lassen, beybehalten. Wenn diese Ceremonien zu Ende sind, so bedecken sie den Leichnam mit einem Kasten, und werfen alsobald die Erde über ihn her. Oben auf den aufgeschütteten Grabhügel legen sie ein Stück von einem ausgebackenen Brode, *) und drum herum stellen sie so viel angezündete Lichter, als aus dem Hause des Todten vorher Personen verstorben sind. Diese Lichter sollen zu der Zeit gleichsam die verstorbenen Vorfahren vorstellen, daher sprechen sie auch dabey die Worte: Lebt einig in jener Welt und zankt euch nicht mit einander. So wunderlich ihre mannigfaltigen Thorheiten in allen ihren Gebräuchen sind: so ist das doch noch lächerlicher, daß sie nach der Beerdigung des Leichnams den Grabhügel mit einer Art von Stacketen umschließen, um den Todten durch diese Umzäunung abzuhalten, daß er nicht herausgehe und ihnen ihr Getraide auf dem Felde vertrete.

Die Weibspersonen sind, wie ich schon erwähnt habe, nicht bey den allgemeinen Nationalfesten; bey den Leichenbegängnissen aber werden die Weiber und die Mutter des Verstorbenen zugelassen, welche auf dem

*) Das ausgebackne Brod legen sie deswegen hin, damit der Verstorbene bey seiner Ankunft an dem Orte, der ihm von den Göttern bestimmt ist, vor der Hand so gleich etwas zu essen habe.

dem Grabmahle den Todten beweinen, und an arme elende Leute Geld austheilen.

Die Tscheremissen glauben, daß die abgeschiedenen Seelen in eine andere Welt versetzt werden, *) von welcher sie keinen andern Begriff haben, als den bloßen aufgeschnapten Namen, der bey ihnen hängen geblieben. Diejenigen, welche hier ein böses Leben geführt und die Götter nicht verehrt haben, werden auf eine gewisse schwarze Erde verpflanzt werden, wo sie beständigen Frost und ängstliche Uebelkeit †) empfinden werden; rechtschaffene und tugendhafte Leute hingegen werden einen hellen Ort bewohnen. Ihre ganze Zufriedenheit und Glückseligkeit ist darinne zu suchen, daß sie unsterblich und von Krankheiten frey seyn, und von derjenigen Familienfreundschaft untrennt leben werden, die ihnen auf Erden lieb und werth gewesen. Sie werden Vieh und Bienen in Menge haben; allein bey dem allen müssen sie ihren Acker pflügen und andere Bauerarbeit verrichten.

Auf

*) Dies ist beynähe wörtlich das Bild, welches in den Gleichnissen unsers Erlösers unter dem Heulen und Zähnklopfen dargestellt wird.

†) Nichts stimmt mit den Gebräuchen der alten Scythen mehr überein, als die Vorstellung, welche sich die Tscheremissen von dem Tode machen: denn sowohl diese als jene halten dafür, daß er nichts anders sey, als eine Gelegenheit zum Uebergange in ein anderes Leben, und daß sie bey dem Abschiede aus dieser Zeitlichkeit in die Gränzen derjenigen Welt, die in dem Himmel erbaut ist, eintreten, wo sie eine neue Epoche ihres Daseyns anfangen und in eben den Wollüsten und Kümmernissen leben werden, welchen sie auf Erden unterworfen gewesen.

Auf den Donnerstag in der letzten Woche der großen Fasten wird bey ihnen ein allgemeines Todtensgedächtniß gefeyert. Die hierbey gebräuchlichen Ceremonien sind bey den Tscheremissen und Tschuwaschen völlig einerley. Sie wählen dazu irgend ein leer stehendes Haus, bisweilen auch eine Wohnstube, und setzen an die Thüre zwey hölzerne Näpfe; in den einen thun sie gebackene Kuchen, den andern füllen sie mit einem besonders dazu gebrauten Bier an. Vor dieselben stellen sie ein Birkenstheil, welches sie mit einer Menge Wachslichter besetzen; denn ein jeder Tscheremisse muß so viel Lichter an der Zahl hinstellen, als Personen aus seinem Geschlechte gestorben sind, und zwar zu dem Ende, damit ihnen der Schein dieser angebrannten Lichter in dem finstern Aufenthalte leuchte, wo sie ihrer Meynung nach in jener Welt wohnen. Der Napf mit dem Kuchen und mit dem Biere wird noch mit kleinen Bissen und mit Tropfen voll gemacht, die sie unter Erwähnung ihrer Eltern hinein werfen und gießen, wobey sie sprechen: Ihr Todten! da habt ihr Speise und Trank. Nach Endigung dieser wunderlichen Ceremonien tragen sie beyde Näpfe hinaus in den Hof, und schütten sie auf eine reinliche Stelle aus, wo es die Hunde sogleich fressen.

Bei den Heirathen der Tscheremissen geht nichts vor, das bemerkt zu werden verdient. So bald zwey, die sich verbinden wollen, Lust und Liebe zu einander haben, und ihre Eltern einwilligen; so werden sie auch blos bey einem angestellten Schmause zusammengegeben. Nach den gewöhnlichen Hochzeitceremonien trinken die versammelten Gäste und machen sich bey einer Musik lustig, welche aus Sackpfeifen, Wolin-

Wolinken und Gudken †) besteht. Die Weiber tanzen und klopfen immer in die Hände, um die Freude der Verheiratheten zu erkennen zu geben.

Bei Geburt der Kinder haben sie auch fast gar keine von andern abgehenden Gebräuchen. Den Namen geben den Kindern ihre Eltern auf diese Weise. Ist es ein Mägdlein: so muß es die Mutter der Gebärerin, nach ihrem Belieben, benennen. Ist es aber ein Knäblein: so verbleibt dem Vater der Gebärerin das Recht, ihm den Namen nach seinem Gefallen zu geben. Sie legen den Kindern solche Namen bey, welche unter ihnen schon lange gewöhnlich sind, und ihren Ursprung aus dem grauesten Alterthume haben; daher ist auch ihre Bedeutung niemand von ihnen bekannt.

Von den Sitten, Gemüthsbeschaffenheit und Lebensart der Tscheremissen.

Die Tscheremissen sind ein mannhaftes Volk und von gutem Buchse, dabey ohne Bosheit und Lücke. Ihr Mangel an Ausbildung des Verstandes gereicht ihnen zu desto besserer Bewahrung ihrer Gemüthsart und Sitten; und ihre Religion, welche ihnen die beglückten Zeiten ihrer Voreltern ins Gedächtniß bringt, ist ihnen ein überaus wichtiger Bewesungsgrund, dieselbige beizubehalten. Sie sprechen: unsere Väter hatten es besser als wir, und das hatten

G 2

ten

†) Wolinok ist, der mir von gebornen Russen gegebenen Beschreibung nach, eine Art von Violine mit zwey Saiten; Gudok aber ein langes Instrument mit einer Drasssaite, worauf die ganze Octave gegriffen wird.

ten sie keiner andern Ursache zu danken, als weil sie ihre Götter mehr in Ehren hielten; wir wollen uns nach ihren Beyspielen richten, und in keinem Stücke von dem abweichen, was sie uns hinterlassen haben, damit wir dadurch die Glückseligkeit auch erlangen, welche sie in ihrem Leben genossen haben. Das ist die beste von allen Ueberlegungen, womit sich das Nachdenken der Tschheremissen beschäftigt; denn sich nach seinen Vorfahren zu bilden, und ihre unbescholtenen Sitten beizubehalten, ist auch für andere Nationen rühmlich.

In der Lebensart kainen die Tschheremissen mit den Tschuwaschen und Tataru völlig überein. Sie sind gute Ackerleute, Bienenväter und Viehzuchtverständige, dabey in den hauswirthlichen Geschäften sehr fleißig und unverdrossen. Ihre Weiber sind nicht weniger arbeitsam als die Männer; sie machen verschiedene Arten von Leinwand und wollenen Tüchern, die sie für sich und ihre Männer zur Kleidung verbrauchen. Das beste an ihrer Aufführung und Lebensart ist, daß sie gern unter sich sehr gute Freundschaft halten, und von leidigem Hader und Streit ganz abgeneigt sind. Ihre Götter und Feiertage werden von ihnen mit Bezeugung großer Andacht in Ehren gehalten, und was ihnen ihre Religion und altes Herkommen untersagt, überschreiten sie gar selten.

Die Kürze meines Aufenthaltes unter den Tschheremissen verstattete mir nicht, mich von allen Umständen ihrer Lebensart ganz ausführlich zu unterrichten. Die Verschiedenheit ihrer Gesinnungen, Neigungen und Sitten, die Thaten ihrer Voreltern und ihre Geschichtserzählungen aus den vergangenen Zeiten könnten nicht nur neugierigen Lesern zum Vergnügen

gnügen reichen, sondern auch vielleicht einen Weg zur Kenntniß ihres ursprünglichen Zustands bahnen. Solche Erzählungen von dergleichen unerleuchteten und in Unwissenheit versunkenen Völkern können uns ein Bild von der Poesie der alten Griechen und Römer liefern, welche ebenfalls die eigentliche Wahrheit in die Dunkelheiten der Unwahrheit und des Aberglaubens verhüllten; und dennoch haben verständige Schriftsteller, welche ihrem ersten Ursprunge nachspürten, durch Absonderung der Erdichtung von der Wahrheit einen offenen Weg zur gesuchten Erkenntniß gefunden.

Beschreibung einer merkwürdigen Höhle am Ufer des Jk.

Die vornehmste unter allen Merkwürdigkeiten, Höhle welche an den Ufern des Jk angetroffen werden, ist am Jk. eine Höhle, die sich auf der Bergseite dieses Flusses, dem baschkirischen Dorfe Mescheu gegen über befindet. Die Oeffnung, welche in das Innere dieser Höhle führt, ist tief unten *) in einer runden und dabey sehr steil abgestürzten Grube versteckt, welche auf einer Ebene liegt. Wenn man sich dahinab begeben: so sieht man eine niedrige Höhlung, welche die Pforte zu der unterirdischen Grotte abgiebt. Von dem Eingange in diese Pforte muß man sich über einen Faden lang bücken, oder auf den Knien bis zu dem

G 3

*) Die Tiefe dieser Grube, in welcher der Eingang zu der unterirdischen Grotte zu sehen ist, beträgt über fünf Faden. Sie hat die Gestalt eines Kessels, der oben ziemlich weit, unten aber enge ist.

dem weisläufigen Gewölbe fortrutschen, welches sich am Ende dieses beschwerlichen Durchgangs befindet.

Es müssen zwar alle unterirdische Derter ihrer Beschaffenheit nach natürlicher Weise kühle seyn, denn die Sonnenstrahlen dringen nicht in die Tiefe der Erde: in dieser Grube aber war die Kälte so außerordentlich streng, daß man es nicht ausstehen konnte, ohne sich viel wärmer als gewöhnlich anzuziehen, ohn- erachtet es damals einer der heißesten Tage im Monate Junius war. Je weiter ich in diese große unterirdische Grotte hineinging: desto strenger wurde die Kälte, und endlich sahe ich zu meiner größten Verwunderung, daß das Wasser, welches an einigen Stellen den Boden der Höhle bedeckt, mit so festem Eise belegt war, daß es einen Mann ohne Schwierigkeit trug. Hieraus ist schon satzhaft zu schließen, was für ein über die maßen starker Frost in dem Innern dieser Erde seyn muß.

Die angebrannten Lichter, welche wir in unsern Händen trugen, um uns in der unterirdischen Finsterniß zu leuchten, konnten die feuchte Luft nicht aus- halten, und verlöschten sehr oft: statt dessen aber leuchtete uns das Feuer, das wir in der vordersten Höhle von Holz hatten anmachen lassen. Von dieser Grotte, welche uns den Schein gab, zur Linken mußte man vier Faden am gefrorenen Wasser hinkriechen, und am Ende desselben war eine Grotte von gewaltiger Größe. Die

†) Herr Prof. Pallas Th. I. S. 404. sagt bey Beschreibung der in den iberischen Bergen jenseit des Jaik befindlichen Gräfte: Einige haben am Grunde Desquanzgen zur Seite, durch welche man in weite unterirdische Höhlen gelangt, in welchen die Luft unerträglich kalt ist. — Eine Eigenschaft, welche alle Höhlen in gipsartigen Felsen mit einander gemein haben. A. d. U.

Die Länge derselben betrug 25, die Breite 10, und die Höhe beynähe 2 Faden; der Obertheil oder die Decke sahe aus wie ein unregelmäßiges Gewölbe, wovon die Ursache offenbar in die Augen fällt. Denn die Decke, Wände und Fußboden der unterirdischen Höhlen bestehen aus dem schönsten blätterigten oder fadigten Gips (Federspat), welches bey seiner außerordentlichen Schwäche nicht im Stande ist, die erstaunliche Last Erde zu halten, daher er bricht, einfällt und eine Unordnung in diesem wunderbaren Bau der Natur verursacht.

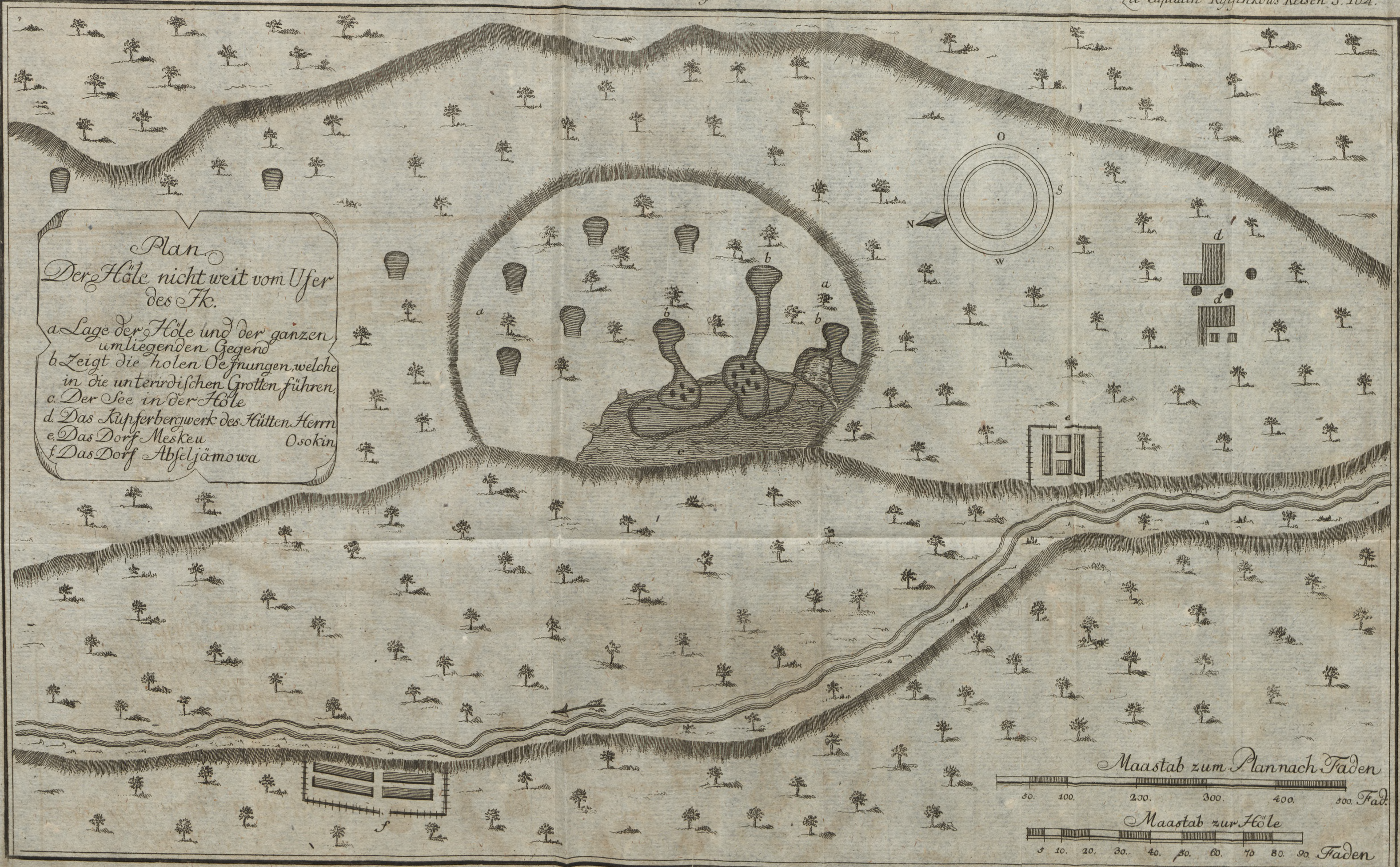
Wir finden zweyerley Arten von Höhlen sowohl in dem orenburgischen Gouvernement, als in den übrigen russischen Provinzen. Einige sind in großen Bergen, und der wilde Fels macht alle Theile der Grotte an Wänden, Decke u. s. w. aus; andere sind auf Flächen, und diese pflegen sich mehrentheils in mächtig großen Lagen von Alabaster zu befinden. Es ist eine merkliche Verschiedenheit zwischen diesen und den erstern; denn diejenigen Höhlen, welche in den großen Gebirgen sind, und deren Wände und Decken aus rohem Felsen bestehen, findet man gemeiniglich mitten im Winter warm, im Sommer aber herrscht eine gemäßigte Kühle darinne; dagegen ist es in denen, welche in Alabastergestein angetroffen werden, zu allen Zeiten ganz unmäßig und erschrecklich kalt. Die Ursache hiervon ausfindig zu machen gehört vor einen erfahrenen Naturkundigen, ich für meine Person ins- zwischen finde keinen andern Grund, als daß meines Erachtens der weiche Alabaster diese wunderbare Verschiedenheit verursacht; denn da derselbe ungemein viel milder und weicher, als der wilde Fels ist: so sammlet er die leicht eindringenden kalten Theilgen der Luft, und behält sie zurück, welche er hernach ver-
mittelft

mitteltst einer verborgenen Bewegung nach und nach wieder heraus läßt. Der feste Stein ist nicht so fähig, allerley Theile in der Luft in sich zu ziehen, und kann daher keine so bewundernswürdige Veränderung in der Luft, die sich im Schooße der Erde befindet, zuwege bringen.

Obgleich der unterirdischen Grotten in der Höhle am J^e *) viel mehrere seyn mögen, als man aus dieser Beschreibung ersehen kann: so wurde ich doch von weiterer Untersuchung durch die allzu große Gefahr abzustehen gendrängt, welche von den über dem Kopfe hangenden mürben brocklichten und leicht zu erschütternden Steinen zu besorgen war. Selbst diejenigen Höhlen, welche oben beschrieben worden, stellen die fürchterlichsten Schreckbilder vor die Augen; denn es lagen gewaltige von oben herabgefallene Steinstücke mitten in der Gruft.

In einer von diesen Höhlen ist noch eine niedrige, aber sehr breite Oeffnung zu sehen, welche nach der Abendseite zu geht. Gleich wo man hinein geht, ist gefroren Wasser, welches man zwar unter dem darauf liegenden Eise nicht kann fließen sehen; mein Führer aber, welcher nicht weit von der Höhle wohnte, versicherte mir, daß dieses Wasser, oder wie sie es nennen, dieser See eine unterirdische Gemeinschaft mit dem Flußwasser des J^e habe, welcher weniger als zwey Werste von diesem Orte entfernt ist. Diese Anzeige erregte meine Neugier. Ich setzte daher alle Schwierigkeiten aus den Augen, und gieng in diese enge Oeffnung hinein. Als ich über funfzehn Faden in die Krümme zurück gelegt hatte: fand ich allenthalben

*) Der Plan dieser Höhle ist unter dem Buchstaben F beygefügt.

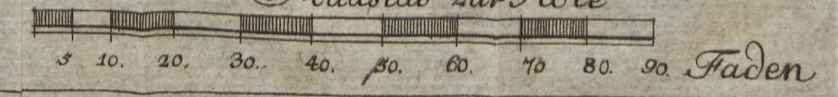


Plan
Der Höle nicht weit vom Ufer
des Fk.
a Lage der Höle und der ganzen
umliegenden Gegend
b Zeigt die hohlen Oeffnungen, welche
in die unterirdischen Grotten führen.
c Der See in der Höle
d Das Kupferbergwerk des Hütten Herrn
e Das Dorf Mesken
f Das Dorf Abseljämo wa Osokin

Maastab zum Plannach Faden



Maastab zur Höle





Handwritten text in a historical script, likely Latin or German, enclosed in a rectangular border. The text is arranged in several lines and appears to be a descriptive note or a list of items related to the map.

halben
weder i
Leuten
Minu
unfern
die ma
rugen,
also ge
sucht zu
sey oder
gen Abe
es über
Wasser
gen Gru
dachte,
bände en
gen, der
mand an
genen La
sey. So
diese Me

Es
viel rund
in welcher
dischen G
gemessen
der Kaur
eine Str
an dem 2
liegt als
aus Gips
enge Löch
gemeinsch
Es ist nie

haben E

halben gefrorenen Wasser; weiter zu kriechen wollte weder ich noch jemand von den bey mir befindlichen Leuten wagen, denn die schreckliche Kälte wurde von Minute zu Minute unausföhllicher, und das unter unsern Knien aufstauende Eis machte die Luft über die maßen feuchte, so, daß das Feuer, welches wir trugen, alle Augenblicke auslöschte. Ich sah mich also gezwungen wieder umzukehren, ohne es unter sucht zu haben, ob meines Führers Vorgeben wahr sey oder nicht. Da aber dieser See eine gerade gegen Abend nach dem JF zu hängende Lage hat, und es über dieses in allen Höhlen eine große Menge Wasser giebt: so scheint doch dieses Vorgeben einigen Grund zu haben. Als ich den Ursachen nachdachte, woher diese wunderbaren unterirdischen Gebäude entstanden seyn möchten: sah ich mich gedrungen, der Meynung vorzüglich beizustimmen, daß niemand anders als das Wasser, welches seinen verborgenen Lauf im Schooße der Erde hat, ihr Werkmeister sey. Folgende Beobachtungen haben mich bewogen, diese Meynung anzunehmen:

Es befinden sich um diese Höhlen herum sehr viel runde und eben so tiefe Gruben, wie jene obige, in welcher die Oeffnung zum Eingange in die unterirdischen Grotten war. Sie sehen aus, als ob sie abgemessen wären, eine ist so groß wie die andere, und der Raum, welcher voll solcher Gruben ist, nimmt eine Strecke von mehr als sechs Wersten, ostwärts an dem Wege hin, ein, wo auch das Land viel höher liegt als vorher. Alle diese großen Gruben bestehen aus Gipslagen, und in ihrer Tiefe sieht man einige enge Löcher, welche nichts anders als Zeichen ihrer gemeinschaftlichen Verbindung unter einander sind. Es ist nicht zu glauben, daß diese Höhlen von Menschen

schen Händen gemacht seyn könnten. Gesezt auch, daß es möglich wäre, auf eine so große Weite Gänge in der Erde zu führen; so lehrt doch der unordentliche Bau der Höhlen, daß es nicht möglich gewesen, darinne zu wohnen, es sey denn, daß bloß die Unsicherheit die Leute genöthigt hätte, eine verborgene Zuflucht zu suchen, und ihren Aufenthalt auf eine kurze Zeit in diesen Dertern zu nehmen. Aber auch alsdenn mußten sie alle Augenblicke in Gefahr schweben, denn die mürben Steine konnten bey der mindesten Rührung herabfallen. Und also scheint es meines Erachtens mehr Grund zu haben, wenn man die Bildung der Höhlen vielmehr den unterirdischen wilden Wasseradern zuschreibt, als Menschen, die sie so wenig hätten nutzen können. Die tiefen Gruben, welche man um diese Höhlen herum erblickt, können meiner Meinung nach zu noch mehrerem Beweise dienen. Außer allen Zweifel haben diese ihren Ursprung von dem Triebe des unter der Erde laufenden Wassers, welches an einigen Stellen die weiche Erde unterwaschen und diese tiefen Erdfälle verursacht hat.

Kupferbergwerk.

Westwärts von den obbeschriebenen Höhlen etc. was über einen Werst und von dem 3^{ten} 400 Faden ist ein Kupferbergwerk, welches zu Osöfins Hütte gehört, und eine der besten Erzgruben dieses Hüttenherrn war. Der Erzflöz lag in einer Fläche, war acht bis neun Arschinen mächtig, und die Güte des Erzes der Stärke dieser großen Mächtigkeit gemäß. So erfreulich es dem Hüttenherrn war, einen so großen Schatz der Natur 30 Werste von seinen Hüttenwerken zu erblicken: so schmerzlich mußte es ihm fallen, nach Verlauf dreier Jahre zu sehen, daß das Erz absezte, und sich statt eines reichen und mächtigen Erzflözes die schlechteste und unzuverlässigste (oder nach

nach Bergmannsart zu reden, unhöflichste) Mineralage zeigte. Der Hüttenmeister, ein in Bergwerksachen erfahrener Mann, welchen es dauerte, daß ein so reiches Bergwerk ein Ende nehmen sollte, ermangete nicht, Versuche anzustellen, ob sich der Flöz nicht weiterhin in die Tiefe verdrückt haben möchte. Er stellte Arbeitsleute an, um mit Schächten so weit abzuteufen, als es nur möglich seyn wollte; aber auch das war vergebens, denn sie kamen nicht über 40 Arschinen in die Tiefe, fanden nichts, und konnten ihre Arbeit nicht weiter fortsetzen. Auf der einen Seite machte ihnen das Schichtwasser, das aus der Erde heraustrat, die Arbeit sehr beschwerlich; noch mehr aber hinderte sie das, daß die Lichter, deren sie sich bey der Dunkelheit in der Erde zum Beleuchte bedienten, wegen der außerordentlich feuchten Wetter nicht fortbrennen konnten. Diesemnach blieb das Bergwerk liegen, und es ist keine Hoffnung, den vorigen Schatz wieder sündig zu machen.

Seltene Sachen reizen unsere Aufmerksamkeit noch einmal so sehr. Ich war daher um so viel eifriger bemüht, zu bemerken, wie dieses Erz gestrichen habe, und wie seine Lage beschaffen gewesen. Die aufgearbeiteten Stellen gaben deutliche Anweisung von der Art, wie dieser Schatz der Natur in der Erde verborgen gelegen hatte. Man konnte wahrnehmen, wie das Erz eine große Strecke in seinen besondern von den übrigen allen abgetheilten Lagen fortgestrichen hatte, und wenn man die über der Erde liegende Minerdrum herum weggraben und sie so lassen könnte, daß nicht das geringste davon abbräch: so würde sich den Augen ein überaus anmuthiger Anblick darstellen; denn die Minerallage würde einem großen Hügel ähnlich sehn, der sich in der Tiefe der Erde verborgen hätte.

Der

Der Nutzen, welchen mir dieses Bergwerk dadurch schaffte, daß es mir Gelegenheit gab, einige angenehme Betrachtungen über die große Weisheit der Natur anzustellen, vergrößerte sich noch dadurch, daß ich zwischen zurückgebliebenen Erzlagen zwei versteinerte Menschenknochen fand, welche einer genauen und richtigen Beschreibung werth sind. Sie sind nicht nur versteinert; sondern, da sie mit unter dem Erze gelegen, so haben sie auch von den daraus ausdünstenden Dämpfen so viel in sich gesogen, daß sich an statt des Marks in dem einen das edelste Kupfererz, und in dem andern ein Krystall erzeugt hat. Der, welcher mit Erz geschwängert ist, scheint ein Stück einer Hüfte von einem Menschen gewesen zu seyn; der andere aber sieht wie eine menschliche Knie-scheibe aus. Uebrigens haben sie beyde ihr natürliches Knochenansehen behalten, nur daß sie etwas schwarz worden, weil sie so lange in der Erdsfeuchtigkeit gelegen haben.

Versteinerte Menschenknochen, welche in den ehemaligen Erzgruben des Alterthums *) gefunden werden, sind, wie ich dafür halte, Gebeine der nämlichen Leute, welche sie befahren und darinne gearbeitet haben, die ein unvermutheter Einsturz der Erde leicht mitten in ihren Arbeiten und Verrichtungen hat verschütten können. Kein Körper eines Thiers verträgt Feuchtigkeith, und jedermann weiß, daß nicht viel Zeit dazu gehört, um ihn zur Fäulniß zu bringen; Gebeine aber, welche in einer Erzlage blieben, waren, weil sie mit starken mineralischen Dämpfen umgeben waren,

*) Dieses Bergwerk gehört nach der Aussage derer, die sich hier mit dem Bergbau beschäftigen, unter die alten Schachte oder Erzgruben (starinaga kopi).

waren, im Stande, sich gegen ihre Vergänglichkeit abzuhärten und ihrer Zerstörung zu widerstehen. Je länger sie in der Erde blieben; desto mehr bedeckte sie der erzhaltige Sand, der sich auf ihnen ansetzte, und welchen sie vermöge der ihnen beywohnenden Feuchtigkeith leicht einsaugen konnten.

Dreyßig Werste von obbeschriebener Höhle liegt Kupfers an einem Flüssigen, Namens Kidasch, eine Kupferhütte des Hüttenherrn Iwan Osokin. Darinne Ertze sind vier Schmelzöfen, ein Heerd zum Gaarmachen, und ein Hammerwerk, welches alles mit besonderer Kunst und Fleiß angelegt ist. Außer den gewöhnlichen Hüttenwerksanstalten befindet sich da eine abgesonderte Fabrik, worauf man allerhand kupferne Geschirre macht, als Theekannen, oder Kaffeekessel, Mörser, Kastriole, Kessel und alles, was die hiesigen Landeseinwohner brauchen.

Diese Hütte übertrifft, was die Befestigung anlangt, manche Kreisstadt. Es ist eine Balkenwand drum herumgeführt; an derselben stehen einige Thürme, worauf eine hinlängliche Anzahl Kanonen gepflanzt ist, und vor den Hüttengebäuden draußen ist eine ordentliche Batterie aufgeführt und ebenfalls mit Artillerie besetzt. An dieser Befestigung war der jetzige noch fortdauende Türkenkrieg Ursache, als man die Zeitung davon bekommen hatte. Die Einwohner dieser Hütte besorgten sich großer Gefahr von Seiten der um sie herum wohnenden Tataren und andern mahomedanischen Völkerschaften, und versahen sich also mit aller Art von Gewehr, damit sie sich im Fall der Noth gegen ihre eingebildeten Feinde wehren könnten. In der Mitte des zur Hütte gehörigen Wohnplatzes, welcher aus sechzig Wohnhöfen besteht, steht eine steinerne Kirche und einige hölzerne

Du:

Buden, wo man das benöthigte für die freyen Arbeitsleute verkauft, deren Anzahl auf 600 Personen steigt. Die Bauern, *) welche bey der Hütte wohnen, und verschiedene Vortheile von ordentlicher Abwartung der Hüttengeschäfte zu genießen haben, halten eine Menge Vieh und Bienen, treiben aber gar keinen Ackerbau, sondern kaufen ihr Brod auf der Hütte selbst, wo alle Sonntage ein Markt gehalten zu werden pflegt, welchen die umliegenden Einwohner des Handels halber besuchen, und alles, was sie übrig haben, da verkaufen.

Kupfer-
hütte
Nishnoi.

Fünf Werste von Troizkoi, so heist die vorige Hütte, liegt noch eine, mit Namen Nishnoi. Sie ist der vorigen so wohl in Ansehung der Schmelzöfen, als auch sonst in allem gleich, hat aber in dem größern Umfange und Tiefe ihres Teichs, in welchem das Wasser aufgeschwellt ist, **) einen Vorzug, daher die Maschinen des Hüttenwerks hier stärker arbeiten, als dort. An dem Flusse Usen, gegen seinen Ursprung hinauf, sechzig Werste von diesen Hütten, ist noch eine Kupferhütte eben dieses Osokin, und diese ist unter allen beschriebenen die beste, denn es sind acht Schmelzöfen darinne, welche fast beständig in unaufhörlicher Arbeit sind. Auf allen diesen Hütten schmelzt man jährlich zehn bis eilf tausend Pud Kupfer,

*) An eigenen Bauern hat Osokin 370 Seelen bey dieser Hütte.

**) Das mehrere Wasser rühret von der Menge der Bäche her, welche aus den nahe dabey liegenden Bergen kommen, und in den Hüttenteich fließen. Die Dürre des Sommers war für Troizkoi Szawod sehr nachtheilig, denn einige nöthige Künste mußten stehn, weil zu wenig Wasser im Teiche war.

pfer, und schlägt einen Theil in Platten, welches gemeinlich nach Moskau und andern Orten versühret wird. Der Jk, welcher funfzehn Werste von Troizkoi fließt, dient zu desto leichterem Versendung des ausgeschmolzenen Kupfers, und der erste Erfindung des Wasserweges auf diesem Flusse ist der Hüttenmeister, unter dessen Aufsicht diese Hüttenwerke stehen, ein nishgorodischer Kaufmann, Peter Szaew.

Ob sich gleich die Anzahl der zu diesen Hütten Berggehörigen Bergwerke auf 350 beläuft, so sind es doch nur sechs, welche alle obige Hüttenwerke mit ihrem Erze versorgen, und die übrigen bleiben wegen ihrer allzuschlechten Minern unbenutzt. Folgende sind die besten Bergwerke dieser Hütten: 1) Kirkalinskoi rudnik, hat den Namen von dem flüssigen Kirkala, welches in den Dioma fällt. *) Das Erz bricht in einer Fläche und streicht gegen Mittag; der Flöz ist drey bis vier Viertelarschinen mächtig. Der Erzstein ist sandig, und hat eine sogenannte Shilka oder Aeder von sehr reichem Gehalte in sich. Man findet darinne verschiedene Versteinerungen, als Knochen, Holz, und Zähne großer Thiere; und von Seltenheiten der Natur hat man in diesem Bergwerke eine Structur angetroffen, welche einem Fische sehr ähnlich war; daher es die Bergleute einen in Stein verwandelten Fische nennen. Diese Benennung der gemeinen Leute könnte ihre Richtigkeit haben, wenn die Natur nicht diesem wunderbaren Dinge einige Stücke versagt hätte, die man an einem Fische wahrnimmt:

*) Der Fluß Dioma hat seinen Lauf in Baskirien. Eine umständliche Beschreibung von demselben kann man weiter unten sehen.

nimmt: denn ob es gleich die Figur eines Fisches hat, so mangeln ihm doch die Flossfedern und glatten Schuppen, die man an Fischen sieht. Statt dessen ist es mit kleinen sandigten Grieskörnern überzogen, und die ganze Structur besteht aus einem sandigten Erze. Mit einem Worte: dieses Stück ist nichts anders, als ein Spiel der künstlichen Natur. Es ist zu bedauern, daß dieses wunderbare Werk der Natur aus Unverstand der Arbeitsleute in fünf Stücke zerhauen worden, die der Hüttenmeister gesammelt hatte, und mir überlieferte.

2) Tatarskii rudnik (das tatarische Bergwerk) ist nach dem Namen eines baschkirischen Dorfes benannt, das nahe dabey steht, und gehört unter diejenigen Erzgruben, welche von den alten Einwohnern dieser Gegenden ehemals bebauet worden. Dieses Bergwerk verdient um so viel mehr angemerkt zu werden, weil in demselben zwey verschiedene von einander abgeforderte Erzflöze sind, welche vier bis fünf Arschinen mächtig sind. Das Aedergen, das sich mitten in diesem Erze befindet, sieht einer Bleyminer sehr gleich; und dieses sollte einen auf die Gedanken bringen, ob es nicht etwas von Silbererz oder irgend einem andern fremden Metalle enthalte. Die Lage des Erzes, sein Streichen und seinen Umfang anlangend, ist völlig so beschaffen, wie in dem Kirkalinskischen Bergwerke, und ihre Entfernung von einander beträgt nicht über zehn Werste, von der Hütte aber bis dahin rechnet man 145 Werste.

3) Wasiljewskii rudnik liegt nahe am Flusse Szaulja, welcher in den Dioma fällt, und ist 95 Werste von Troizkoi Szawod. Der überaus große Umfang, welchen diese Erzlage einnimmt, übertrifft die vorigen ohne Vergleichung; denn blos in der Dicke

Dicke ist der Flöz dieses Erzes, welches in einer Fläche bricht, über sechs Arschinen mächtig, und was noch schöner ist, so sind keine Steinlagen über dem Erz, welche den unermüdeten Bergleuten überflüssige Arbeit machten; nur eine geringe Quantität schwarzes Endreich oder Dammerde bedeckt diesen Schatz der Natur. Da das Erz so nahe am Tage ansteht, so braucht man da nicht erst Stollen zu treiben, die unterbauet werden müssen, sondern die Arbeit, welche man Raszwal*) nennt, oder das Aufschürfen und Einschlagen mit großen offenen Gruben, ist das leichteste Mittel, dieses Erz zu gewältigen und zu fördern, welches auch darinne vor andern einen Vorzug hat, daß die Erzstufen sandig und dabey sehr milde sind. Uebrigens findet man außer der großen Menge Erz keine Seltenheiten der Natur in diesem Bergwerke.

4) Das Bergwerk am Flusse Kurfza**) ist von dem wasiljewskischen nur darinne unterschieden, daß es in einem abschüssigen Berge bricht, und sein Flöz einwärts in den Berg fällt; die Stärke der Lage aber giebt der vorigen sehr wenig nach, denn sie ist drey bis vier Arschinen mächtig und das Erz besteht in einem gelben Sandstein.

Alle

*) Raszwal ist eine Arbeit, die von den Bergleuten für ungemein viel leichter gehalten wird, als wenn Stollen getrieben und befahren werden müssen; sie geschieht aber blos an solchen Orten, wo das Erz nahe zu Tage ansteht und mit wenig Erdschichten bedeckt ist, welche sie von oben her und drum herum abarbeiten, und das darunter liegende Metall herausholen, ohne der in die Erde gemachten Oefnung eine Bedeckung zu geben.

**) Der Kurfza fällt in den Fluß Kurfak und dieser in den Dioma.
Rytchkows Reisen.

Alle obbeschriebenen Bergwerke liegen in der ussischen Provinz innerhalb der baschkirischen Wohnplätze und sind unter die besten zu rechnen, die zu Osokins Hütte gehören. Die Förderung des Erzes ist so wohl bey diesem als bey den andern Hüttenherren nach der verschiedenen Jahreszeit eingetheilt. Des Sommers wird beständig auf denen Bergwerken gearbeitet, deren Erze nahe am Tage anstehen, und sich besser mit Schürfen oder offenen Gruben, als mit Stollen bauen lassen; so bald aber der Winter angeht, werden diese verlassen, und man fängt an in den Erzgruben zu arbeiten, wo der Flöz in der Teufe streicht, und kein ander Mittel ist, das Erz zu gewältigen und zu fördern, als durch Stollen und Querschläge. Dieses geschieht sowohl deswegen, damit die Arbeitsleute arbeiten können, ohne den strengen Winterfrost zu empfinden, weil sie tief in der Erde sind, als auch damit sie nicht der Schnee in ihrer Arbeit hindere, welcher die mit Schürfen aufgearbeiteten Stellen zuschüttet und verwehet.

Nachdem ich obgedachte Hüttenwerke besehen hatte, hielt ich für das beste, nicht weiter an den Ufern des Tz hinaufzureisen, damit ich mich von den andern mir zur Besichtigung angewiesenen Strichen nicht zu weit entfernen möchte, sondern mich nach dem Ursprunge des Flusses Sok zu wenden, und so dann erst den noch unbesehenen Theil des Tz zu bereisen. Dieser Anschlag schien mir so wohl um dess willen vortheilhafter, weil ich zu den Quellen des Sok von hier aus viel näher hatte, als zu den Quellen des Tz, als auch, weil es mir wegen der wenig bewohnten Gegend und unbequemen Weges, der zu den letzten führt, nicht möglich war, meine Reise ununterbrochen fortzusetzen. Nachdem ich mich also entschlossen

schlossen hatte, meinen Weg auf diese Art einzurichten: gieng ich auf die Wiesen Seite des Tz hinüber. Ich fand in der ganzen Gegend, die ich durchreifete, nichts anzumerken als große steinigte Berge und eine Menge Waldung verschiedener Art, so auf ihrem Rücken wuchs, welches meinen Augen die schönsten Aussichten verschafte. Das Volk, welches diese Landschaft bewohnt, sind Tataren und dienstleistende Baschkiren, welche zum Theil das Feld bauen, noch mehr aber sich auf Vieh- und Bienenzucht legen.

Nachdem ich durch viel Wohnplätze gegangen war, kam ich in das Dorf Szubarewka, bey welchem der große Sok zwey Werste davon seinen Ursprung hat. Er kommt daselbst vom Morgen her, aus einem mäßigen auf beyden Seiten sanft abhängigen Landrücken oder Uwal heraus. Die erste Quelle dieses Flusses verbirgt sich, nachdem sie zu Tage ausgegangen, wieder in die Erde, kommt hernach wieder aus derselben zum Vorschein und macht kleine runde Seen oder Teiche. Zwanzig Faden von dem Ort, wo sich die Quelle gezeigt hat, fängt der Strom seinen ordentlichen Lauf an, und wird je weiter hin, je breiter und tiefer. Seine andere Quelle bekommt man sechs Werste von den vorigen zu sehen; diese kommt vom Mittag her, aus einem nicht sonderlich großen mit Holz bewachsenen Berge. Nachdem sie ihren Lauf eine kleine Weite besonders fortgesetzt hat, vereinigen sich beyde mit einander und richten ihren Strom gerade nach Norden zu. Das Wasser dieser vereinigten Quellen ist ganz rein und klar, und fließt auf einem sandigen mit weichem Leimen vermischten Boden. Aus den auf beyden Seiten liegenden Bergen rieseln eine Menge angenehme Quellen, welche

Fluß
Sok.

dem Soß *) zufallen und seine Breite und Tiefe vermehren helfen. Die Ufer des Soß sind von mittelmäßiger Höhe und mit mancherley Gebüsch bedeckt, welches die Anmuth und Zierde dieser Gegend ausmacht. Denn der Fluß läuft in einem flachen Thal, in welchem man kein Holz außer diesem am Wasser stehenden Gebüsch sieht: dagegen haben die Berge, welche man von diesen angenehmen Ufern erblickt, einen Ueberfluß an Eichen- und Birkenwaldungen. Die Fische, welche dieser Fluß führt, sind Hechte, Barsche von einer besondern Größe und angenehmen Geschmack, Forellen (oder Pestruschen). Diese letztere Art Fische hält sich nur in kühlem und klarem Wasser auf, und mehr braucht es nicht, um zu zeigen, wie wohlschmeckend das Wasser des Soß seyn müsse. Das Erdreich an seinen Ufern giebt einen so trefflichen Kornboden, daß wenig Gegenden seyn werden, wo die Saatfrüchte so schön wachsen.

Der Flecken Soß, Karmaly, welcher von christlichen Tatarn, Tschuwaschen und Mordwinen angebaut ist, war 12 Werste von obgedachten Quellen des Soß. Nicht weit von diesem Wohnplatze sind noch zwei, welche die Einwohner soßische Quellen nennen: eine entspringt unter dem Dorfe Chirjakowa, die andere nicht weit vom Ursprung des Steppen-Scheschma, wo das Dorf Podbjelska liegt; und ob schon diese Quellen ziemlich weit von den andern entfernt sind: so kommen sie doch ohnweit des Fleckens Soß Karmaly alle zusammen. Es fallen auch in den Soß nach Vereinigung

*) Der Fluß Soß fällt in die Wolga; wie weit es aber von seinem Ursprung bis zu seiner Mündung sey, ist mir unbekannt.

nigung seiner Quellen noch andere Flüsse, als der Tscheremiaka, Soß Karmala, Soß Kanzysscha und noch andere unbekannte, die man mit zu den Quellen dieses Stroms rechnen kann.

Der Soß verdient um so mehr bemerkenswerth, weil sich nicht weit von ihm Naphta-Quellen befinden, welche unten am Fuß eines in der Nähe stehenden Berges hervorbrechen. Da sie aber schon von andern Reisenden besichtigt und beschrieben worden: so halte ich es für unnöthig, ihrer mit mehrern zu gedenken, indem man ihre Reisejournale davon nachsehen kann.

Der Flecken Mordowskoi Bugoroslän, Flecken
Mordowskoi
Bugoroslän. oder das mordwinische Bugoroslän, auf welchen mein Weg zukam, gehört unter die vorzüglichsten Ortschaften und Flure, in denen Feldbau getrieben wird; denn die darinne wohnenden Mordwinen sind so reich an Getraide, daß es ihres gleichen in der ganzen Landschaft nicht giebt. Der Boden um den Ort herum ist zwar von andern gar nicht unterschieden; man muß aber den Getraidesegen mehr ihrem unermüdeten Fleiße und Arbeitsamkeit, als einer absonderlichen Beschaffenheit des Bodens zuschreiben. Die in allen Theilen des Reichs zerstreuten Mordwinen sind Leute, denen man mit allem Rechte den Ruhm vorzuziehlicher Feld- und Landwirthschaft beylegen muß; ihr ganzes Leben bringen sie in Besorgung der mühsamen Haushaltungsgeschäfte zu, und die Quelle ihres Reichthums und Ueberflusses ist nichts anders, als das mit ihren Händen bearbeitete Feld.

In obgedachtem Flecken sind zwei Quellen, die aus einem steilen Berge hervorbrechen; deren Wasser ist so kühl, daß man die Hand auch nicht zwey

Minuten lang darinne halten kann. Dieses rühret meines Erachtens daher, weil diese Quellen ganz unten aus dem Fuße des Berges entspringen und mit dem dichten Gebüsch vor der Sonnenhitze bedeckt sind. Uebrigens enthalten sie außer einem angenehmen Geschmack nichts besonders vor andern Quellen.

Bugor
roslanskaja
Sloboda.

Fünfzehn Werste von Mordowskoi Bugoroslanskaja Sloboda, so von abgedankten Soldaten und von Bauern angebauet ist, welche Bauern von unbekannter Herkunft (nepomnjuschtschie rodstwa) heißen. *) Sie hat nicht über 120 Wohnhöfe, eine hölzerne Kirche und einige Krambuden.

Fluß Kinel.

Der Fluß Kinel, an welchem Bugoroslanskaja Sloboda liegt, gehört unter die reichen Flüsse, welche das orenburgische Gouvernement durchströmen; denn der größte Theil, der den Feldbau in dieser großen Landschaft treibenden Landwirthe wohnt an seinen Ufern hinunter. Da sie einen sehr ergiebigen Boden besitzen: so können sie ohne Schwierigkeit die Einwohner in und außer Orenburg mit Getraide versorgen. Sein Strom geht vom Mittag nach Mitternacht, und hat eine Breite von sieben bis zehn Faden. Auf der rechten Seite seines Laufs liegen ebenfalls hohe steinigte Berge, und auf der linken erblickt man Seen und Wiesen mit sehr vielen Salzstellen

*) Solche Bauern von unbekannter Herkunft sind an vielen Orten des orenburgischen Gouvernements angepflanzt. Sie gehören zu den Leuten, welche nirgends in der Kopfsteuer angeschrieben waren. Als die Stadt Orenburg angelegt wurde, fanden sie sich in den neuen Wohnplätzen ein, wo sie hinlängliches Ackerland bekamen und sich auch immer niederließen.

stellen (Solontschak) auf welchen gemeiniglich die Viehweiden und Pferdetriften zu seyn pflegen. Das Wasser des Kinel hat einen Vorzug vor andern Flüssen: denn es ist so rein und durchsichtig, daß man über zwey Faden tief seinen Grund sehen kann, und bey hellen Tagen ist es eine Lust, die Fische im Wasser schwimmen zu sehen. Die Ufer sind ziemlich steil und mit mancherley Bäumen und Gebüsch bewachsen; in dem Flusse selbst wächst viel Schilf.

Nachdem ich von Bugoroslanskaja Sloboda abgegangen war: suchte ich mich nahe an das Ufer des Kinel zu halten, indem ich dieses für das beste Mittel ansah, mich von demjenigen, was sich in dieser Landschaft merkwürdiges befindet, zu unterrichten. Ich durchreisete größtentheils Steppen-Gegenden, in welchen ich nichts anzumerken fand; alles, was man hier zu Lande sieht, ist auch in allen andern Gegenden anzutreffen. Je näher ich dem Ursprunge dieses Flusses kam: desto weniger war das Land bewohnt; denn als ich hundert Werste von obgedachter Sloboda zurückgelegt hatte, hatte ich nur zwey mäßige baschkirische Dörfer angetroffen, deren Einwohner sich mit nichts als bloßer Viehzucht beschäftigen. Es ist zu beklagen, daß diese herrliche Landschaft ungenutzt liegt, indem sie mit keinen würdigen Ackerleuten besetzt ist.

Ehe ich bey dem Ursprunge des Kinel anlangte: hatte ich Gelegenheit, die Quellen des K. des K. zu besichtigen, welche sich fünfzehn Werste von einem tatarischen Dorfe Namens Aschirowa befinden, und bereits oben von mir beschrieben worden. Die Gegenden an dem Ursprunge dieses Flusses sind eben so wenig bewohnt, als an den Quellen

len des Kinel; es war also nichts anders da zu sehen, als öde Steppen und große steinigte Berge, worauf hie und da einige einzelne Fichtenbäume wachsen.

Ursprung
des Ki-
nel.

Das tatarische Dorf Nauruszowa, lag vierzig Werste von Aschirowa, und funfzehn Werste davon hat der Kinel seinen Ursprung. Seine Quellen kommen von Abend aus einem tiefen Thale heraus; darauf wenden sie sich gegen Mitternacht und fließen längst hohen steinigten Bergen. Ich habe nirgends so helles und wohlschmeckendes Wasser gesehen als dieses, denn es wick dem schönsten Krystall nicht an Klarheit und Durchsichtigkeit und die Annehmlichkeit des Geschmacks war seiner Reiznigkeit gleich. Die Hauptquelle des Kinel fließt so still, daß sich keine auf dem Fließwasser gewöhnlichen Streifen das sich fortbewegenden Wassers bemerken lassen, sondern es scheint, als käme das Wasser gar nicht von der Stelle, so daß es mehr einem stillen See, als einem fließenden Wasser ähnlich sieht. Auf dem Grunde dieses anmuthigen Wassers sah man eine große Menge rothen harten festen Mergel*) und an seinen Ufern wachsen Eichen, Linden und Birken, welche diesem Flusse den schönsten Schmuck geben; denn es ist außer diesen Bäumen sonst in der ganzen Gegend kein Holz zu sehen, und also nirgends Schutz vor der brennenden Sonnenhitze zu finden, als in dem kühlen Aufenthalte, den der Schatten des an den Ufern wachsenden Holzes anbietet.

Die

*) Mergel (Мергель) nennen die Bergleute einen solchen Thon, der viel härter als der gemeine Thon und einem weichen Stein ähnlich ist.

Die andere Quelle des Kinel ist einen Werst von den vorigen. Diese kommt vom Mittage her, aus einem kleinen Berge heraus, setzt ihren Lauf drey Werste besonders fort und vereinigt sich darauf mit jener. Um den Ursprung des Flusses herum liegt ein ganz unbewohntes Steppenland, wo es mancherley im Wasser lebende Thiere giebt, als Norken†) oder kleine Fischottern, Fischottern, Biber und Bisamrassen oder Wychochol;††) in den Steppen aber sind die ungeschwänzten Rehe (Dikajä Kosza)†††) häufig.

Nachdem ich die Quellen, aus welchen der Kinel entspringt, besehen hatte: kehrte ich wieder in das Dorf Nauruszowa zurück, woraus ich noch denselben Tag abreisete und meinen Weg auf Orenburg zu nahm.

Das tatarische Dorf Sarmanaewa, wor^{Fluß} auf dieser Weg zugieng, ist um deswillen zu bes^{Dioma} merken, weil fünf und zwanzig Werste davon der Fluß Dioma entspringt; er kommt von der Mittagsseite aus einem mäßigen sanft aufgehenden Land^{rücken} zu rücken.

H 5

†) Norka nach Hrn. Pallas Th. I. seiner Reisen S. 96. musteola lutreola, die kleine Fischotter; nach Hrn. Lepechin Th. I. seines Reisejournals S. 285. viverra lutreola.

††) Heißt bey Hrn. Lepechin Th. I. S. 287. wo dieses Thier auch umständlich beschrieben und abgebildet ist, forex moschatus.

†††) Dikajä Kosza (den Worten nach: wilde Ziege) Cervus pygargus nach Hrn. Pallas, von den Tatarn Saiga genannt; man sehe dessen Beschreibung Th. I. S. 97. und im Anhang N. 1. S. 453; S. 198. nennt er sie ungeschwänzte Rehe, und S. 438. giebt er den wilden Ziegen auch den Namen Antelopen.

rücken (Ural), richtet darauf seinen Lauf gegen Morgen, durchströmt das Innere von Baschkirien, wo er eine Menge größerer und kleinerer Flüsse aufnimmt, und so dann der Stadt Ufa gegen über in den Bjelaja fällt. Dieser Fluß kann die Pflanzungen der Kupferhütten heißen, welche in der Nachbarschaft des Jf liegen; denn ihre besten und weitläufigsten Bergwerke sind in den Gegenden, die der Dioma bewässert. Die Natur hat sich diesem Flusse besonders günstig erzeigt, indem sie an ihm ihre Schätze ausgeschüttet, welche den Hüttenherren zum Nutzen gereichen und einen Theil des gemeinen Besten ausmachen.

Die Gegenden am Dioma *) sind eben so reich und ergiebig als die am Jf; es fehlt ihnen aber an solchen Einwohnern, welche alle das Gute, das die Natur in diese herrliche Landschaft gelegt hat, recht zu Nutzen bringen könnten. Die Baschkiren wohnen meistens in dieser Gegend, und jedermann weiß, daß sich diese mit dem Ackerbau fast gar nichts zu schaffen machen, sondern blos von der Viehzucht Vortheil zu ziehen suchen. Diese Nation führt eine Lebensart, wie sie vor Alters bey ihren Vätern im Gebrauch gewesen. Den Winter über stecken sie in armseligen Hütten: so bald aber der Frühling eintritt, so verlassen sie dieselben, und schlagen mit allen ihren Hausgenossen ihre Wohnung in den Steppen auf. Ihre Steppenwohnungen sind nicht überein. Die Reichen haben Kibitken mit Filzdecken; die Armen aber wohnen in Baraken oder Hütten von Rinde oder Baumrinde, welche sie von einem Orte zum andern

*) Der Dioma ist an Tiefe und Breite fast dem Jf gleich, welcher oben beschrieben worden.

hern schaffen. Die Heerden entfernen sie niemals von ihrem Aufenthalte, und die öftere Veränderung des Orts hat zur Absicht, daß sie ihren Kühen, Schafen und Pferden desto besser Futter schaffen wollen. Der Sommer ist für die Baschkiren die lustigste Zeit: Denn sie machen aus ihrer Stutenmilch ein Getränk, welches Kumys *) heißt, wovon sie so betrunken werden, wie vom Brandtwein. Eine umständliche Beschreibung der Baschkiren, welche in und außer dem uralischen Gebürge wohnen, kann man in der orenburgischen Topographie finden, und ich habe daher nicht nöthig, mich hier ausführlich über alle Umstände ihrer Lebensart auszubreiten.

Zehn Werste von dem Dorfe Sarmanaewa Ural. gleng ich quer über das uralische Gebürge, welches in den Gegenden des Eismeers seinen Anfang nimmt und sich bis an die Wolga erstreckt. Dieses große Gebürge ist um so bewundernswürdiger, weil es aus vielen Bergen besteht, deren einer am andern steht, und es kann nichts angenehmer für das Auge seyn, als wenn man auf die Höhe des Gebürges hinauf kommt, und die Arme sieht, die von demselben abspringen und mit ihrem besondern Rücken fortstreichen. Auf den abgesonderten Bergen erblickt man überaus hohe felsigte Koppen, und unten am Fuß sind tiefe und sehr lustige Thäler, durch welche viel Bäche und Flüsse laufen, deren Ufer mit mancherley in dieser Landschaft wachsenden Blumen geschmückt ist. Dasselbst sieht man beständig eine große Menge auf

*) Wie der Kumys zubereitet werde, ist schon von vielen beschrieben. (Siehe unter andern Hrn. Lepechin Th. I. S. 222; ingleichen Hrn. Pallas Th. I. S. 316.)

auf der Weide gehende Pferde, *) welche sowohl Winters als Sommers in diesen Thälern einen ruhigen Aufenthalt und reichliche Nahrung finden. Was die Höhe dieses Gebürges anbetrifft: so geht es hier fünf Werste lang mit sehr abhängiger Lage auf; die höchste Erhebung aber von diesem großen Gebürge und seine steilsten Höhen sind in Baskirien, in der nemlichen Gegend, wo der Jaik und der Sakmara entspringen.

^{Holz-}
^{mangel}
^{jenseit des}
^{Ural.} Das Land jenseit des Ural oder des sogenannten obschtschei Syrt ist dermaßen unbewaldet, daß die Einwohner große Mühe haben, Brennholz zu Heizung ihrer Wohnungen aufzutreiben. Ihr Bauholz holen einige vom Dioma; andere, die weiter davon wohnen, finden es in einigen Strichen des Ural; doch alle mit großer Beschwerde; denn nach einem kleinen Balken müssen sie nicht weniger als sechs zig Werste fahren. Anfangs als sie sich hier niederließen, hatten sie, wie sie selber erzählen, genug Gehölze von mancherley Gattung, nicht weit von ihren Wohnplätzen; durch die Länge der Zeit aber, oder besser zu sagen, durch Verwahrlosung, da man es nicht gehörig geschont, ist es ausgegangen.

Die Wotjaken, welche am Rama wohnen, sollen eine Gewohnheit unter sich haben, welche in der That Lob verdient, ob sie gleich übrigens auch sehr abergläubisch ist. Sie erzeigen dem Specht göttliche Ehre, in der Absicht, daß er ihren Wäldern keinen Schaden thun soll; wenn sie ihn daher fangen, so

*) Die Baskiren halten ihre Pferde den ganzen Winter über in den Steppen, und die Berge, welche nicht so viel Schnee haben als die Flächen, sind ihre beste Zuflucht.

so machen sie ihm im Walde einen Bauer, worinne sie ihn eine Zeitlang füttern, und sodann, nachdem sie ihm öffentlich ihr Gebet verrichtet, wieder in seine Freiheit fliegen lassen. Dieser Gebrauch ist unstreitig aus den tiefsten Zeiten des grauen Alterthums übrig geblieben; man kann daher leicht erachten, wie heilig auch die alten Heiden über die Erhaltung und Schonung ihrer Wälder gehalten haben.

Ehe man nach Orenburg kommt, lag funfzig Werste davon ein tatarisches Dorf Beschkulowa. Gleich neben den Wohnhäusern desselben ist eine sehr hohe felsigte Koppe, und die Steine, welche inwendig in dieser Höhe liegen, sind meistens mit kleinen versteinerten Muscheln und andern wunderbaren Figuren, welche die Kunst der freygebigen Natur zeigen, eingesprenkt.

Zwölf Werste von obgedachtem Dorfe bei dem Ursprunge des trocknen Jangis, liegt ein Kupferbergwerk des Hüttenherrn Osokin. Es waren hier vorher tschjudische Erzgruben gewesen; die alten Bergleute aber haben eine solche Menge Erz gelassen, daß dessen, ohnerachtet man jetzt schon über zwanzig Jahr darinne gearbeitet, doch bis auf den heutigen Tag noch überaus viel da ist. Es bricht in einer Fläche, streicht gegen Norden, und fällt abwärts in die Zeuse. Das Erz steht zwischen Sand und weichem grauen Mergel an, ist vier bis fünf Viertelarschinen mächtig, und in der Mitte sieht man ein rund herum schlängelndes Aedergen von sehr angenehmen Ansehen und edeln Gehalt.

Dieses Bergwerk verdient um deswillen noch mehr bemerkt zu werden, weil dreyerley verschiedene Erze darinne sind. Das erste bricht in weichem grauen Sand,

Sand, in dessen Oberfläche ein grünes Erz, wie kleine Weizenkörner eingestreuet ist, und gehört unter die seltensten Erze; das andere bricht in einem festen Gesteine und ist mit blauer Farbe beschüttet; das dritte ist zwischen einem Erdspechartigen Flöz, oder Berggruß, †) wovon auch das Erz eine schwarze Farbe angenommen hat. Diese Verschiedenheit entsteht von nichts anders, als von der verschiedenen Beschaffenheit des darauf liegenden Erdreichs; denn die Erzlage liegt in einer Teufe von achtzehn bis zwanzig Arschinen unter der Erde, wo sich verschiedene sandige, thonigte und steinigte Lagen befinden. Was den Gehalt dieses Erzes betrifft: so giebt es unstreitig von hundert Pud der Erzstufe zum wenigsten fünf oder sechs Pud Garkupfer.

An Arbeitsleuten werden auf diesem Bergwerke funfzehn bis zwanzig Arbeiter angelegt, welche auf Stollen in der Erde arbeiten. Die Hauptgänge, welche zur Erzlage führen, betragen bis vor Ort über funfzig Lachter in die Länge, und auf den Seiten sind eine Menge große und kleine Querschläge.

Bersteinholz. Versteinerte Bäume sind die wichtigsten Seltenheiten, die man in diesen Erzgruben antrifft. Man findet davon eine solche Menge, daß haufen auf der Erde sehr große Haufen von dergleichen herausgeworfenem Holze liegen. Bewundernswürdig ist ein gewaltig dicker Baum, welcher sechs und eine halbe Arschine lang ist, und mitten in einem Erzflöz liegt. Die Arbeitsleute haben ihn noch nicht mit ihren Werkzeugen zerbrochen. Man beobachtet an ihm, daß er mit seinem Obertheile gegen Abend gekehret und von oben

†) Solcher Berggruß oder schwarze brennbare Erde wird von Hrn. Pallas beschrieben Th. I. S. 411.

oben und unten mit dem steinigten Erz bedeckt ist, welches er in sich gesogen, und dadurch versteinert worden, so daß er zugleich viele Merkmale seiner natürlichen Gestalt beybehalten. Es wird nicht nöthig seyn, die Ursachen einer so wunderbaren Verwandlung der Natur zu erklären. Viele Gelehrte behaupten, daß nicht allein Holz und Bäume, sondern auch so gar Thiere, als Fische, Schlangen, Krebse und viel andere mehr in Stein verwandelt werden können.

Einen Werst von diesem schachtemirskischen Kupferbergwerke, (so heißt das bisher beschriebene) ist ein anderes mit Namen Sergiewskoi, welches zu dem wosnesenskiischen Kronhüttenwerk in dem orenburgischen Gouvernement an dem in den Bjeslaja fallenden kleinen Fluß Tergizla gehört. Das Erz bricht in verschiedenen absonderlichen Lagen. Die erste ist acht Arschinen vom Tage oder von der Oberfläche der Erde, und oben mit rothem festen Leimen bedeckt, unten ist ein grauer Mergel zu sehen. Die andere liegt zwanzig Arschinen tiefer als die vorige, mitten in einem schieferigen Gesteine. Beyde aber sind im Erze von einerley Beschaffenheit und ein bis zwey Viertelarsshinen mächtig. Dieses Bergwerk gehört ebenfalls zu den Erzgruben, welche von den ehemaligen alten Landeseinwohnern bebauet worden, und man kann die von den alten Bergleuten getriebenen Gänge noch bis auf den heutigen Tag erkennen. Es sind funfzehn Jahr, seitdem dieses Bergwerk von neuem mit Arbeitern belegt worden, welche unausgesetzt daran arbeiten, und je weiter sie in den Berg kommen, desto mehr geht der Flöz in die Teufe und fällt so wie in des Osokin's Bergwerk gegen Norden. Die Gänge, welche zum Erze führen, sind

Kupferbergwerk
Sergiewskoi.

sind Stollen und Querschläge; der angestellten Arbeitsleute sind achtzehn Mann, über welche ein Steiger oder Aufseher aus ihrem Mittel gesetzt ist, dessen Amt ist, anzugeben, wo das Erz am vortheilhaftesten zu gewältigen, und wie man am bequemsten zu den Stellen komme, wo das Erz bricht.

Die Miner in dem sergijewskischen Bergwerke ist ein blauer Stein, zwischen welchem sehr helle und weiche Stücke brechen, welche der schönsten Blaufarbe an Güte nichts nachgeben. Was den Gehalt dieses Erzes anlangt: so sollte ich nicht denken, daß es reich wäre, weil die Erze, welche in blauem Gestein brechen, einen großen Theil untaugliche Schlacken und Unarten enthalten, und an reinem Kupfer nicht leicht über viertel Pud von hundert Pud Kupfer zur Ausbeute geben, welches mir auch der Steiger dieses Kronbergwerks bekräftigte.

Obgleich Osokins Bergwerke gar nicht weit von einander liegen: so ist doch die Güte, Strecke und Umfang ihrer Minern sehr verschieden. Es ist oben gedacht worden, daß die Erzflöze in dem Kronbergwerke von einander geschieden sind, so daß zwölf^{†)} Arschinen Berg zwischen beyden sind, und daß der untere besser ist, als der näher am Tage liegende. In Erwägung dieses Umstands vermuthete ich, daß weiter in der Teufe am Ende noch edlere Flöze anzutreffen seyn werden; und es scheint, als wenn die Natur mit dieser Absonderung der entdeckten Lagen einen Wink von dem Daseyn der andern im Schooße der Erde noch verborgenen Schätze habe geben wollen.

Allein

†) Vorher S. 120. steht zwanzig Arschinen. Eine von beyden Zahlen wird falsch seyn. A. d. U.

Allein unsere Bergleute halten sich mehr an ihre einmal hergebrachten Gewohnheiten als an Beobachtung der Natur; denn ihrem Angeben nach ist es, wenn das Erz in rothem Thon bricht, schon vergebens, unterirdische Metalle zu suchen, als welche unter dergleichen Berg oder Erdart niemals weiter unten in der Teufe anzutreffen seyn sollen. Dieses eitle Geschwätz hat seinen Grund hauptsächlich in ihrer Faulheit und Nachlässigkeit. Viele Versuche überzeugen uns, daß es so gar in den Stellen Erz giebt, wo schon das unterirdische Wasser auftritt.

Sieben Werste südwärts von dem obbeschriebenen Bergwerke, läuft der Fluß Tängis vorbei, und ^{Kupfers bergwerk.} zwey Werste von diesem sind noch andere Erzgruben, welche dem Hüttenherrn Twerdyschem zugehören. Der Flöz ist mitten in einem erhabenen Boden und streicht nach Südosten in einer Teufe von 23 und 24 Arschinen. Das Erz bricht zwischen zwey verschiedenen Lagen von Bergarten: denn oben ist es mit einem erdigten Mergel bedeckt, und unten drunter liegt ein rother schieferiger Stein. Der Flöz ist sechs bis sieben Viertelarschinen mächtig. Sein Erz giebt an Güte demjenigen nicht das geringste nach, das sich in Osokins Bergwerke befindet, welches oben unter dem Namen Schachmetretskoi rudnik beschrieben worden. Das Erz ist auch hier sandig und mit grünen Körnern eingesprengt, und in noch größerer Menge anzutreffen als im vorhergehenden.

Da der Flöz in diesem Bergwerke viel tiefer streicht als in den vorherbeschriebenen: so ist auch hier ein ordentlicher Schacht abgeteuft, in dem die Arbeiter einfahren und in Stollen und Querschlägen arbeiten, die nach Bergmannsart mit hölzernen Stützen unterbauet oder verzimmert sind. Es stehen auf dem

Ryschkows Reisen.

J

dem

demselben immer vierzig Mann in Arbeit, und sind schon zwanzig Jahr, seitdem der Bau in diesem erzhaltigen Orte ohne Unterlaß fortgesetzt worden. Ehe es von den jehigen Gewerkschaften bebauet wurde, waren da tschjudische alte Gruben.

Kron-
Bergwerk
Petro-
paw-
lowskoi.

An der ostwärts gehenden Straße etwas über einen Werst von Twerdyschews Bergwerk sind Kronerzgruben. Da sie so nahe an einander liegen: so sind sie einander an der Lage der Minern gleich, aber an Reichthum des darinne enthaltenen Erzes verschieden; denn Twerdyschews Bergwerk ist weit besser. Dem Ansehen nach sollte man nicht denken, daß in einer so kleinem Weite eine solche Veränderung in dem Innern der Erde statt finden könnte: allein die unergründliche Weisheit der Natur übersteigt unsere Begriffe, und bey Ausstreunung ihrer Schätze in der Erde hat sie ihre Gaben für die, so sie suchen und aufzufinden wissen, verschiedentlich ausgeheilt.

Dieses Kronbergwerk heißt Petrobawlowskoi und liegt gleichfalls in einer Fläche. Der Flöz ist zwey bis drey Viertelschinen mächtig, und es findet sich darinne zuweilen ein schwarzes Aedergen, welches dem Sagat sehr ähnlich ausfällt. Die Erzstufe ist hier eben so beschaffen, wie auf den vorigen Bergwerken, denn sie besteht sowohl dort als hier aus einem blauen Stein. Es stehen achtzehn Mann darinne in Arbeit; man befährt das Bergwerk anfangs in einer Schacht, so dann auf Stollen und Querschlägen.

Berg-
werk
Uspens-
koi.

Gegen den Ursprung des Flusses Jängios, achtzehn Werste von dem Kronbergwerke Sergiweres Koi, ist ein anderes Bergwerk Twerdyschews, welches

des den Namen Uspenskoi führt. Das Erz bricht in einer Ebene zehn auch zwölf Arschinen unter Tage; das Flöz streicht gegen Abend und fällt in die Zeufe. Die Erzstufe ist zum Theil ein blaues, noch mehr aber ein grünes festes Gestein, welches fünf bis sechs Viertelschinen mächtig ist, und in der Mitte ein sehr edles und reichhaltiges Aedergen hat. Ehedem arbeitete man hier mit offenen tiefen Gruben (Kaszwali); jetzt aber hat man angefangen Stollen zu treiben, aus der Ursache, weil das Flöz bey seinem Fallen viel weiter in die Zeufe gegangen ist, als es vorher war. Eben da, wo das beste Aedergen bricht, sind die unterirdischen Wasser ausgetreten, welche über eine Lachter tief sind, und den Arbeitern viel Beschwerlichkeit verursachen, denn man hat auf dem Bergwerke keine solche Maschine oder Kunst, wodurch man die andringenden Wasser wältigen könnte. *) Wie stark der Gehalt des Erzes sey, kann ich nicht eigentlich wissen, indem ich es nicht ordentlich untersucht habe: allein der Bergmeister versicherte mich, daß hundert Pud Erz im Schmelzen nicht über vier Pud Kupfer gäben; und wenn sein Bericht richtig ist, so ist das auch genug, um die Unterhaltung des Hüttenwerks zu verlohnen. Uebrigens ist die Erzlage in ein gelbes schieferiges Gestein eingeschlossen, worüber ein weißer Sandstein liegt.

Dieses Bergwerk sowohl, als alle die andern in hiesigen Gegenden befindlichen Erzgruben sind tschjudische alte Schachte; ob aber die Tschjuden oder, ob sonst andere Völker von einem andern Stamme vor

J 2

*) Ich vermuthete zwar, daß dieses Wasser einen andern Geschmack als das gewöhnliche haben müsse; er war aber von andern gemeinen Quellwasser in nichts verschieden.

vor Alters in diesen weitläufigen Landen gewohnt haben: ist sehr schwer zu ergründen. Es liegt aber auch nichts daran. So viel kann man allemal mit gutem Grunde schließen, daß in hiesiger Landschaft in jenen uralten Zeiten das Bergwerkswesen in blühendem Zustande gewesen und die alten Besitzer dieser Gegenden es wohl verstanden haben müssen, die in der Erde verborgenen Metalle sündig zu machen, und in ihren Nutzen zu verwenden. Diese Kenntniß und Kunst stimmt aber gar nicht mit der Meinung derjenigen zusammen, welche diese Landschaft nomadisirenden unerleuchteten und wilden Völkern zu Wohnsitzen anweisen. Die Kirgis Kaisaken, welche die jaisischen Steppen bewohnen, verdienen ein solches Volk genannt zu werden; allein die bloße Vorstellung von ihrer Lebensart und Unwissenheit ist schon ein Beweis, daß die vorzeiten hier wohnhaften Völker ihnen ganz und gar nicht ähnlich gewesen.

Die Stadt Orenburg war das Ziel der mir aufgetragenen Reise, wo ich nunmehr anlangte, und den größten Theil des Herbstes zubachte.



1770.



1770. Jahr.

Zufolge der, für jede Expedition getroffenen Wahl und Bestimmung der Gegenden, welche man in diesem Jahre zu erforschen gesonnen war, ward ich vom Herrn Akademikus Pallas angewiesen, einen Theil von dem östlichen Ufer des Bjelaja zu besichtigen. Dieses Ufer besteht aus hohen und dabei sehr walddigten Bergen, wie dieses allen aus dem orenburgischen Gouvernement herauskommenden Flüssen eigen ist. Am ersten Tage meiner Abreise aus Ufa, mußte ich über die Waldungen gehen, welche sich auf der Bergseite des Bjelaja befinden. Ganz oben auf den Anhöhen dieser erhabenen Ufer sah man sehr große Hügel oder Begräbnisstätte der alten Einwohner. Nach einiger Erzählung liegen nagaische Chane, welche ehemals über dieses Land geherrscht haben, darinne begraben; andere, welche von Aberglauben eingenommen sind, behaupten, es sey eine Art von Propheten oder Wahrsagern unter diesen Hügeln beerdiget. Es hätten nämlich diese ihre vermeintlichen Zauberer noch bey ihrem Leben das zukünftige Schicksal ihrer Nachkommen vorhergesehen, und denenselben geweissagt, daß nach Verlauf einiger Zeit die Russen diese Landschaft in Besitz nehmen, sie ihrem Joch unterwerfen und sich in ihrem Lande anpflanzen würden. Diese kummervolle Kenntniß des Schicksals ihrer Nachkommen hätte sie zu solcher Schwermuth und Verzweiflung gebracht, daß sie ihre völlige Rüstung angelegt, und ihre Landsleute gebeten, sie lebendig zu begraben. Aus Gehorsam

Grabbügel am
Bjelaja.

Hätten sich ihre Zeitgenossen alsbald bereit finden lassen, den trostlosen Weissagern ihre Bitte zu gewähren, und, um ihr Andenken auf die künftigen Nachkommen zu bewahren, hätten sie gewaltige große Hügel über sie aufgeworfen. Der gemeine Mann hält steif und fest bey dieser Erzählung, sowohl aus Nationalüberlieferungen, als auch einigen Versuchen zufolge, die sie mit Aufgrabung der hohen Hügel gemacht haben. Sie fanden daselbst Todtengerüthe und bey denselben zugleich einen Köcher mit verfaulten Pfeilen und einen Bogen in seine Scheide eingelegt. Obgleich dieses Geräthe nach dem Bericht derer, welche den Hügel aufgegraben hatten, dem Anssehen nach fest schien: so konnte man es doch der außerordentlich starken Vermoderung wegen, nicht mit den Händen angreifen und wegnehmen. Diesemnach bestund die ganze Ausbeute dieser Aufspürer in zweymäßigen kupfernen Rinken, welche der Scheide zur Zierrath gedient hatten, und in einigen eisernen Spitzen von den verfaulten Pfeilen, welche sie als Dinge, die ihnen nichts nütze waren, wegwarfen.

Die Erzählung von den Weissagern ist weiter nichts, als ein leeres Märchen, das von dem Volke oder vielmehr von den hier zu Lande wohnenden Baschkiren erdacht worden, welche, weil sie aus einer so pünktlich eintreffenden Weissagung viel Wesens machen, dieselbe ihren Voreltern zugeschrieben, und denen, die sie um diese Hügel befragt, dieses erdichtete Histörchen erzählt haben. Die Meynung derjenigen aber, welche behaupten, daß die alten Landesherren unter diesen Hügeln begraben liegen, scheint einigen Grund zu haben; denn es ist jedermann bekannt, daß die alten barbarischen Völker im Gebrauch hatten, ihre verstorbenen Befehlshaber in völliger Kriegsrüstung zur Erde zu bestatten.

Die

Die durch Waldung gehende Straße auf der Bergseite des Flusses Bielajá, auf welcher kaum fort zu kommen war, hatte nichts besonders aufzuweisen; alles, was man hier erblickt, ist auch vielen andern Gegenden gemein. Am Ende brachte uns ein sehr mühseliger und beschwerlicher Weg in ein teptjäreisches Dorf, mit Namen Issjak.

Unter den verschiedenen Völkerschaften, welche in der usischen Provinz wohnen, verdient die Art Teptjärei, welche Teptjärei heißt, eine allgemeine Aufmerksamkeit, weil sowohl der Name dieses Volks, nebst den Umständen ihrer innerlichen Verfassung bis jetzt wenigen noch recht bekannt ist: als auch diese Gattung von Einwohnern die besten Landwirthe ausmacht, welche in dieser weitläufigen Provinz den Feldbau treiben. Da ich mich geraume Zeit in der Stadt Ufa, um welche herum sie ihre Wohnung haben, aufgehalten: habe ich nicht ermangelt, von ihrer Lebensart umständliche Erkundigung einzuziehen. Alles, was ich hiervon theils aus eigenen Beobachtungen, theils aus Nachrichten erfahren habe, welche ich von Leuten, die ihren Zustand kannten, mitgetheilt bekommen, wird nachfolgende Beschreibung vor Augen legen.

Von den Teptjärei, welche in der usischen Provinz wohnen.

Der Name Teptjärei wird demjenigen Theil des Volks gegeben, welcher in Baschkirien wohnt und aus Tatarn, Tschuwaschen, Tscheremissen und Morjaken besteht. Eigentlich ist Teptjär ein tatarischer Name, und bedeutet einen armseligen und keine Abgaben bezahlenden Menschen. Als der

Zaar Iwan Wasiljewitsch die sämtlichen Staaten des Königreichs Kasan unter seine Herrschaft brachte: befürchtete ein Theil der Völker, die den vorigen Beherrschern unterworfen gewesen waren, sie möchten ihre alte Religion verlassen, und zur Annehmung des Glaubens der Ueberwinder, als ihrer neuen Herren, gezwungen werden. In dieser Besorgnis fanden sie Mittel, sich im Innern von Baschkirien zu verbergen. Die Baschkiren nahmen sie gern zu Mitbewohnern ihres Landes auf, belegten sie aber zugleich mit einer Art von Zins für die Ländereien und alle die Nutzungen, welche sie bey ihrer Niederlassung unter ihnen zu genießen anfangen. Die Anzahl dieser ersten Flüchtlinge, welche den Anfang machten, sich nach Baschkirien zu wenden und daselbst anzubauen, war zwar eben nicht groß, allein der ergiebige Boden und die Unabhängigkeit, worinne sie lebten, lockte eine Menge Leute ihres gleichen gleichfalls dahin. Sonderlich war die erste Revision, welche unter Peter dem Großen angestellt wurde, eine Hauptursache, daß Leute, welche mit den neuen Reichsteuern unzufrieden waren, ihre alte Heimath verließen und sich in dieser Landschaft, um ihre Wohnung darinne aufzuschlagen, einfanden. Bey längerem Verlauf der Zeit wuchs die Anzahl der ihnen zuflüchtenden Leute je länger je mehr an, dergestalt, daß sich ihrer jetzt in der ufsischen Provinz 32327, in der isertischen 838, in dem Gebiete des bugulminskischen Landgerichts oder Contoirs 491, und also zusammen 33656 Seelen befinden. Solcher gestalt schlichen diese im Innern von Baschkirien versteckten Leute von mancherley Herkunft durch, daß sie nicht mit in die allgemeine Revision kamen, und befrehten sich auf die Art von den Steuern, womit die zu Hause in ihrem Vaterlande gebliebenen Unterthanen

thanen belegt wurden. Es gleng eine geraume Zeit hin, da niemand etwas von ihnen wußte und keine Abgaben an die Krone von ihnen entrichtet wurden, wobei sie sich freylich desto besser stiegen und alle Theile ihrer Hauswirthschaft in vollkommenen Stand setzen konnten. Ihr freyer und ganz unabhängiger Zustand wurde zwar durch die im Reiche erfolgende zweyte Revision unterbrochen; das hinderte aber nicht, daß sie nicht verschiedene Vortheile vor ihren ehemaligen Landesleuten vorausbehalten hätten: denn ihre Kopfsteuer, womit sie damals belegt wurden, betrug jährlich nur acht Griwen †) von der Person; dabey blieben sie von der Rekrutenhebung und von andern Frohndiensten und Lasten der Bauerschaft frey. Diese so vortheilhaften Gerechtsamen sind auch bis jetzt demjenigen Theil des Volks, welcher den Namen der Teptjarei führt, noch nicht entzogen worden.

Ich habe von glaubwürdigen Personen vernommen, daß dieser so geringe und den Teptjarei sowohl gedeihende Kopfsteuerfuß seinen Grund in politischen Betrachtungen in Absicht auf das Staatsinteresse gehabt habe. Dieses Volk war, wie oben gemeldet worden, von alten Zeiten her unter den Baschkiren zerstreuet, welche in allen Theilen der ufsischen Provinz wohnen. Da nun die innerliche Verfassung dieser Nation damals, als die Teptjarei mit der Steuer belegt wurden, wegen des von ihnen gegen die Russen erregten greulichen Aufruhrs in großer Zerrüttung war: so habe man besorgt, man möchte ihnen Gelegenheit geben, auf neue Handel zu sinnen, wenn man die gewöhnlichen Zinsen auf solche schon von langen

35

Zeiten

†) Ein Griwen oder Griwna macht zehn Kopeken, und hundert Kopeken machen einen Rubel.

Zeiten her unter ihnen wohnende Leute legte, die es gewohnt worden waren, eben so starrköpfig und eigenwillig als grob und ungeschliffen zu seyn, und es den Baschkiren als einem bald aufzubringenden leichtsinnigen Volk leicht hätten in den Kopf setzen können, daß dieselben nach Wiederstellung des Ruhestands eben dasselbe Schicksal, was ihnen selbst begegnet sey, zu erwarten hätten. Diesemnach habe man, in Erwägung der damaligen Zeitumstände sie auf den noch ist bestehenden Fuß der acht Grivensteuer gesetzt, da andere ähnliche Land- und Feldwirthe zwey Rubel und fünfzig Kopeken auf die Person zahlen, und mit dieser einzigen Abgabe entrichten sie alles, was sie sonst an Kopfsteuer und Kronzins zu zahlen hätten.

Es ist zwar richtig, daß dieser Theil des Volks dem orenburgischen Gouvernement einigen Nutzen schaft; denn es sind unter ihnen tausend und zwey hundert Häuser ausgeworfen, welchen es obliegt, das ilektsche Salz an die Orte zu verschleppen, von wannen es zu Wasser in das Innere des Reichs versendet wird. *) Allein dieser Vortheil scheint für die Krone nur sehr mittelmäßig zu seyn; denn sie bekommen für die Anfuhr des Salzes aus den ilektschen Salzgruben einen solchen Lohn von der Krone, daß man freywillige Fuhrleute wo nicht für eben dasselbe,

*) Der Wasserweg, auf welchem das ilektsche Salz verschleppt wird, geht auf dem Bjalaja hinunter und gerade durch die Gegenden, wo der mehreste Theil der Tschetjerei seine Wohnung hat. Der erste Pristan (oder Ort, wo es auf Fahrzeuge zur Wasserversendung geladen wird. Ueb.) ist am Fluß Mschkadar drey Werste vom Bjalaja und 240 Werste von den ilektschen Salzgruben; der andere ist zu Ufa, und da dieser letzte weiter entfernt ist als der erste: so wird um deswillen sieben und eine halbe Kopeke für die Anfuhr bezahlt.

doch gewiß nur um ein wenig höheres Fuhrlohn bringen kann.

Von den 1200 Häusern, die zu ilektschen Salzfuhrn aufgeboren sind, muß ein jedes Tschetjareisches Haus binnen Jahresfrist 600 Pud Salz an Ort und Stelle schaffen, und die Krone zahlt ihnen für die Anfuhr von jedem Pud sechs bis sieben und eine halbe Kopeke. Das ist aber der nämliche Preis, um welchen es auch freywillige Miethfuhrleute thun. *) Da die Veranstaltung der ihnen auferlegten Salzfuhrn der gesamten Commun ganz allein überlassen ist, welche aus 33656 Seelen besteht: so vertheilen sie die gesetzte Zahl selbst unter sich, daß von sieben Mann das Loos einen, der mit unter der Zahl der 1200 Mann begriffen ist, trifft, und die übrigen sechs Tschetjarei helfen ihm entweder selbst in Natur die ihnen auferlegte Quantität Salz mit anführen, oder thun ihm sonst eine Art von Zuschuß und helfen ihm mit ein und andern aus, nicht, als wenn das Fuhrlohn, das die Krone bezahlt, nicht satt für ihn wäre, sondern damit er das Salz desto leichter zur gesetzten Zeit an Ort und Stelle liefern könne, und während seiner Abreise von Hause doch einigen Beytrag zu Versorgung seines Hauswesens haben möge. Ob sich nun gleich die Krone wegen der Salz-anfuhr nur an die ausgeworfenen 1200 Mann

*) Der Preis ist durch freywillige Fuhrleute auf diesen Fuß gesetzt worden. Denn als man diese Leute zur Salzfuhr bestimmte: machte man vorher einen Versuch, mit wie viel Lohn auch solche Fuhrleute, die dazu nicht verpflichtet waren, zufrieden seyn würden, und da die Vorseher dieser Angelegenheiten sahen, daß sie alle gern um sechs Kopeken fuhrn: so setzten sie auch dieses Fuhrlohn für die Tschetjarei fest.

Mann hält und auf jede 600 Pud rechnet: so nehmen doch alle und jede Teptjarei samt und sonders dadurch, daß sie obige Vertheilung unter sich machen, daran gleichen Antheil; und dieser allgemeinen Vertheilung zufolge kommen auf jedes teptjareische Haus, welches einige Seelen in sich begreift, nicht mehr als drey und vierzig Pud Salz, die in den Pristan zu liefern sind.

Der andere Nutzen, den man von den Teptjarei hat, ist, daß des Sommers 200 bis 400 Mann von ihnen nach Orenburg entboten werden, allwo man sie bey dem mannigfaltigen Bauwesen der Stadt braucht, und sie dafür nach dem gewöhnlichen Fuß des Placats bezahlt.

Vergleichen Einrichtung mit diesem Volke schickte sich nun wohl für jene Zeiten, da die Stadt Orenburg und die Festungen, woraus die Linie dieses Gouvernements besteht, nur eben erst zu bauen angefangen wurden. Damals sah es in allen Theilen dieses Gouvernements sehr verworren und unruhig aus: denn auf der einen Seite widersetzten sich die Baschkiren der Anlegung neuer Festungen und Wohnplätze in ihrem Lande, und hatten einen erschrecklichen und blutstürzenden Aufruhr erregt, und auf der andern Seite stellten auch selbst die in ihrer Nachbarschaft wohnenden Kirgis-Kaisaken eine unbeschreibliche Gefahr unter den fürchterlichsten Ausichten vor Augen. Diese wilden Völker, welche die Gränzen des russischen Reichs damals von allem Schutz entblößt sahen, thaten öftere Einfälle in das Gebiet des Kasanischen Gouvernements und suchten die dasigen Einwohner zu Grunde zu richten; daher konnte und wollte sich niemand den Bewohnern eines

eines so unsichern Landes zugesellen. Die besten Einwohner dieser neuen Staaten waren jene Flüchtlinge, oder die sogenannten Teptjarei. Da nun die ersten Befehlshaber der orenburgischen Commission keine Leute hatten, welche im Stande gewesen wären, die weitere Anpflanzung neuer Wohnplätze und die mehrere Bevölkerung des Landes zu befördern: so fanden sie für gut, sie zu allen den Arbeiten zu brauchen, die in einer neu anzubauenden Landschaft unumgänglich nöthig waren. Den Teptjarei wurde, ihrer geringen Steuerfuß ungerechnet, ihre Bemühung noch außerdem sattfam vergütet, denn alle die Feldgüter, Ländereyen und Nutzungen, welche sie von den Baschkiren, um einen gewissen Zins inne gehabt hatten, wurden ihnen von der Krone unentgeltlich zu erblichem Besiz zugeeignet. Außerdem hatten sie eine lange Reihe von Jahren alle Befreyungsrechte und eine völlige Unabhängigkeit genossen.

Wir sind nicht gesonnen, uns hier in eine ausführliche Erläuterung über diejenigen Mittel einzulassen, in denen sich eine Möglichkeit zeigt, diesem Volke die Arbeiten, welche ihm auferlegt sind, abzunehmen, noch auch alle die Vortheile vorzurechnen, die das Reich von ihnen ziehen könnte. Wir überlassen dieses denjenigen zu reiferer Ueberlegung, welche den vorigen und jetzigen Zustand des orenburgischen Gouvernements beurtheilen und beyde gegen einander halten wollen. Diese werden ohne Zweifel finden, daß die mit den Teptjarei getroffenen Einrichtungen für ein noch unbewohntes Land ganz schicklich waren, nunmehr aber ein anderes Ansehen gewinnen können, zu einer Zeit, da dieses Gouvernement weit besser als vorher bevölkert ist. In diesem Betracht sollte es meinem Bedünken nach, nicht schwer

schwer fallen, freywillige Leute ausfindig zu machen, die das thäten, was jetzt diesen auferlegt ist. Einen Beweis davon haben wir an den Hüttenwerken, welche sich in eben den Gegenden befinden, wo die Pri-
stane oder Niederlagen zum Verschiffen angelegt sind; denn das im orenburgischen Gouvernemente wohnhafte Landvolk, ja auch zuweilen die Teptjarei selbst, führen das Erz dahin von den jenseits Oren-
burg gelegenen Orten her, und bekommen dafür gerade so viel, als das hergebrachte Salzfuhrlohn der Teptjarei beträgt.

Gesetzt indessen, daß irgend einige Umstände bey dem orenburgischen Gouvernemente vorwalten sollten, welche in dem Wege stünden, daß man dieses Volk von den Salzfuhrn und übrigen Arbeiten nicht wohl freygeben könnte: so wollen wir einräumen, daß man sie in so weit bey dieser Einrichtung lassen müsse, worinne sie sich bis jetzt befinden; allein in Erwägung, daß die Teptjarei alles, was ihnen zu thun obliegt, gegen eine hinlängliche baare Bezahlung aus der Reichskasse thun, scheint es meines Erachtens dennoch, daß sie dafür an diesem Lohn und an dem ihnen vor andern angeheißenden Vorzug, wenn sie von der Rekrutenlieferung frey blieben, genug zur Vergütung bekämen, die Kopfsteuer aber und die Grundzinsen an das Reich könnten sie denn noch auf einerley Fuß mit andern Landwirthen ihres gleichen bezahlen. Die nach dem Placat zu leistenden Arbeiten werden ja ebenfalls von einem großen Theile solcher Ackerleute verrichtet, welche ihre Abgaben entrichten, dergleichen diejenigen Bauern sind, welche zu den Kronhüttenwerken geschlagen sind, und ohngeachtet der schweren Hüttenarbeit die auf sie gelegten Zinsen und Kopfsteuern bezahlen, über dieses

weder von Stellung der Rekruten noch der Schanzgräber frey sind. Ich habe oben erwähnt, daß sich die Zahl der Teptjarei auf 33656 Seelen erstreckt. Setzt man sie demnach auf den Steuerfuß, wie er von den Kronbauern entrichtet wird, da auf jede Person zwey und ein halber Rubel bezahlt werden: so kann die Krone von ihnen 84100 Rubel jährliche neue Einkünfte ziehen. Da inzwischen die Reichs-
steuern dem häuslichen Zustande und den Vermögens-
umständen des Volks angemessen seyn müssen: so halte ich es für sehr dienlich, die Verfassung ihres Hauswesens und alle Arten von Gewerbe und Hand-
thierung, womit sich dieses Volk nährt, zu beschreiben.

Von dem Hauswesen der Teptjarei.

Der Name Teptjarei, welcher einen armen elenden Menschen bedeutet, stimmt mit den Umständen dieses Volks keinesweges überein. Ich habe nicht nöthig, die Güte des Bodens zu beschreiben, den diese Leute bewohnen: denn jedermann weiß, wie vorzüglich schön die Ländereien in allen Theilen der uralischen Provinz sind. Die Teptjarei sind überhaupt allesamt dem Ackerbau ergeben, und es kann ihnen in einem solchen gelobten Lande nicht schwer fallen, weit mehr vor sich zu bringen, als andere Feldwirthe, die im Innern des Reichs wohnen. Wenn sie sich aber bey einem so ergiebigen Boden nicht alle gute Gaben dieses gesegneten Landes zu Nutze machen, und wirklich nicht wohlhabender sind, als diejenigen, welche sich auf kleinen Stückgen Landes von sehr mittelmäßiger Güte ernähren müssen: so liegt die Schuld in nichts anders, als in ihrem eigenen Müßiggange und Nachlässigkeit. Insgemein wird es bey ihnen mit
der

der Ausfaat und mit der Bestellung ihrer Felder wie bey andern Landwirthen gehalten; nur der Buchweizen ist die einzige Frucht, welche weder die Teptjarei noch andere, welche hier zu Lande Ackerbau haben, säen. Sie geben hiervon eine sehr gründliche Urfach an. Es ist nämlich das Erdreich in allen Theilen der ufischen Provinz sehr fett und mürbe; diese Art von Früchten aber will mehr ein Sandland als einen mürben milden Boden, mehr ein trocknes als feuchtes Erdreich haben. Die Einwohner der Stadt Ufa und der umliegenden Orte haben es versucht, Buchweizen auf ihren Feldern zu zeugen: sie haben aber gesehen, daß ihre Mühe umsonst gewesen; denn er schoß gleich mit der Blüthe wegen des ungemein fetten und feuchten Bodens so viel höher als gewöhnlich auf, daß sich ein erwachsener Mensch darinne versteinen konnte. Er blühte fort bis zu dem ersten Wintterschnee und körnte ganz und gar nicht; mithin wurden lauter leere Stengel und Geniste draus, das zu nichts nuke war.

Außer dem gewöhnlichen Feldbau steht die Viehzucht bey den Teptjarei unvergleichlich viel besser als bey andern Landwirthen ihres gleichen. Da sie unter den Baschkiren leben: so haben sie sich zu der Weise gewöhnt, wie es diese Nation mit ihrer Viehzucht zu halten pflegt, und die reichen Weiden reitzen dabey ihren Fleiß, den sie darauf wenden. Mich in ausführliche Beschreibung aller Umstände dieses Theils der Hauswirtschaft einzulassen, würde etwas überflüssiges seyn. Es haben bereits mehrere davon Nachricht gegeben, wie die Baschkiren mit ihren zahlreichen Heerden von mancherley Gattung des Zuchtviehs umgehen; man kann sich daher leicht vorstellen, daß die Teptjarei, welche unter ihnen wohnen, die Art, ihre

ihre Viehzucht einzurichten, auch in allen Stücken von ihnen angenommen haben.

Ein Haupttheil ihres Vermögens beruht bey diesen Leuten auf der Bienenzucht, und diese wird von ihnen eben so häufig und vortheilhaft getrieben, als von den Baschkiren selbst. Sie warten diesen einträglichen Zweig der Haus- und Landwirtschaft mit solcher Geschicklichkeit und Fleiß, daß kaum ein Volk zu finden seyn wird, welches es ihnen in der Bienenahrung zuvor thät. Das Land selbst, worinne die meisten Teptjarei wohnen, begünstigt ihre Geschicklichkeit hierinne. Es scheint, als hätte die Natur dieses Land besonders ausersehen, um es mit allen den Vorzügen zu beschenken, welche einzeln in vielen andern Gegenden zum Nutzen des menschlichen Geschlechtes zerstreuet sind. Ich werde mich hier nicht weitläufig über die Art und Weise ausbreiten, wie die Bienenväter in der ufischen Provinz zu verfahren pflegen; dieses ist, so wie die Einrichtung der Viehzucht hiesiger Einwohner, eine allgemein bekannte Sache. Ich will aber anzeigen, was für ansehnlichen Vorthail und Gewinn die Teptjarei und Baschkiren von ihrer Bienenzucht haben. Die Bienenväter an andern Orten müssen immer wachsam und besorgt seyn, daß sie nicht um die neuen Schwärme kommen, und dabey gute bequeme Bienenwohnungen oder Stöcke in der Nähe bey ihren Häusern in Bereitschaft halten. In Baschkirien hingegen haben die Bienenväter in solchem Falle eine ganz andere Gelegenheit; denn sie haben weiter nichts hierbey zu thun, als daß sie im Frühling und Herbst in ihren weitläufigen Waldungen eine hinlängliche Anzahl von Bäumen, *)

die

*) Was für Bäume zu solchen Borten oder Waldbienenstöcken gebraucht werden, will ich weiter unten melden. Ryschkows Reisen. R

die sie Borry nennen, zurechte machen, worinne sie den Bienen ihre Wohnung wie in einem gewöhnlichen Bienenstocke zubereiten. Wenn nun die jungen Bienen aus ihrer alten Behausung ausziehen und in dem Walde hinfliegen: so setzen sie sich von selbst in die zurechte gemachten Borten, die ihnen am anständigsten sind, und nehmen ihre beständige Wohnung darinne.

Von der Jagd der Teptjarei.

Die Jagd ist gleichfalls eine Art von besonderm Gewerbe, das den in Baschkirien wohnenden Teptjarei einträglich ist; ihre Lust dazu, mit Geschick und Erfahrung vereinigt, macht sie zu vortreflichen Jägern. Sie jagen allerley in den von ihnen bewohnten Gegenden einheimisches Wild, als Viber, Marder, Morken oder kleine Fischottern, Füchse, Wölfe, Hermeline und Grauerke. Die Werkzeuge und Geräthschaften, deren sie sich zu solcher Jagd bedienen, sind verschieden. Das große Wild fangen sie mit Falln von mancherley Gestalt und Beschaffenheit, das kleinere aber schießen sie oft mit Pfeilen. Die Wildhäute und Felle werden bey ihnen von den Kaszanischen Kaufleuten in ihren Dörfern aufgekauft, bisweilen bringen sie sie auch selbst nach Ufa und verkaufen sie daselbst auf öffentlichem Markte.

Alles, was ich bisher von teptjareischen Produkten gemeldet habe, will ich blos von denjenigen verstanden wissen, welche in Baschkirien, an den Ufern des Bjelajä, des Ufa, Tanyp und anderer ansehnlichen Flüsse, die aus dem Rücken des uralischen Gebürges entspringen, wohnen. Da aber auch ein Theil von diesem Volke in der isettischen Provinz und im bugul'minskischen Distrikt seine Wohn-

Wohnsitz hat: so kann ich, weil ich ihre Umstände nicht kenne, nicht sagen, ob sie sich alle gleicher Vortheile, wie die in der usischen Provinz, zu erfreuen haben. Das Land soll zwar da, wo Teptjarei wohnen, allenthalben einen schönen Kornboden haben, vielleicht aber mangelt es ihnen an Wäldern, welche die Jagd und Bienenzucht auf gleiche Art begünstigen, woraus die, so in Baschkirien wohnen, so vorzüglichen Gewinn ziehen.

Von der Religion der Teptjarei.

Die Teptjarei sind verschiedener Religion. Die Tataren, welche sich unter ihnen befinden, sind bey der mahomedanischen Religion verblieben; die Tschuwaschen aber, Tscheremissen und Worjaken haben die Verehrung ihrer alten Götter beybehalten. An Gemüthsart stimmen sie mit den Baschkiren völlig überein, deren Sitten und Neigungen sie ohne Zweifel seit der Zeit, da sie sich unter ihnen häuslich niedergelassen, angenommen haben.

Die Häupter dieses Volks sind die Starschinen und die Sorniken, welche aus ihrem eigenen Mittel gewählt werden. Ihr Amt ist, häusliche Zwistigkeiten bey ihnen abzuhandeln, und die Leute dahin zu stellen, wohin sie durch Gouvernements- und Provinzial-Verordnungen gefordert werden.

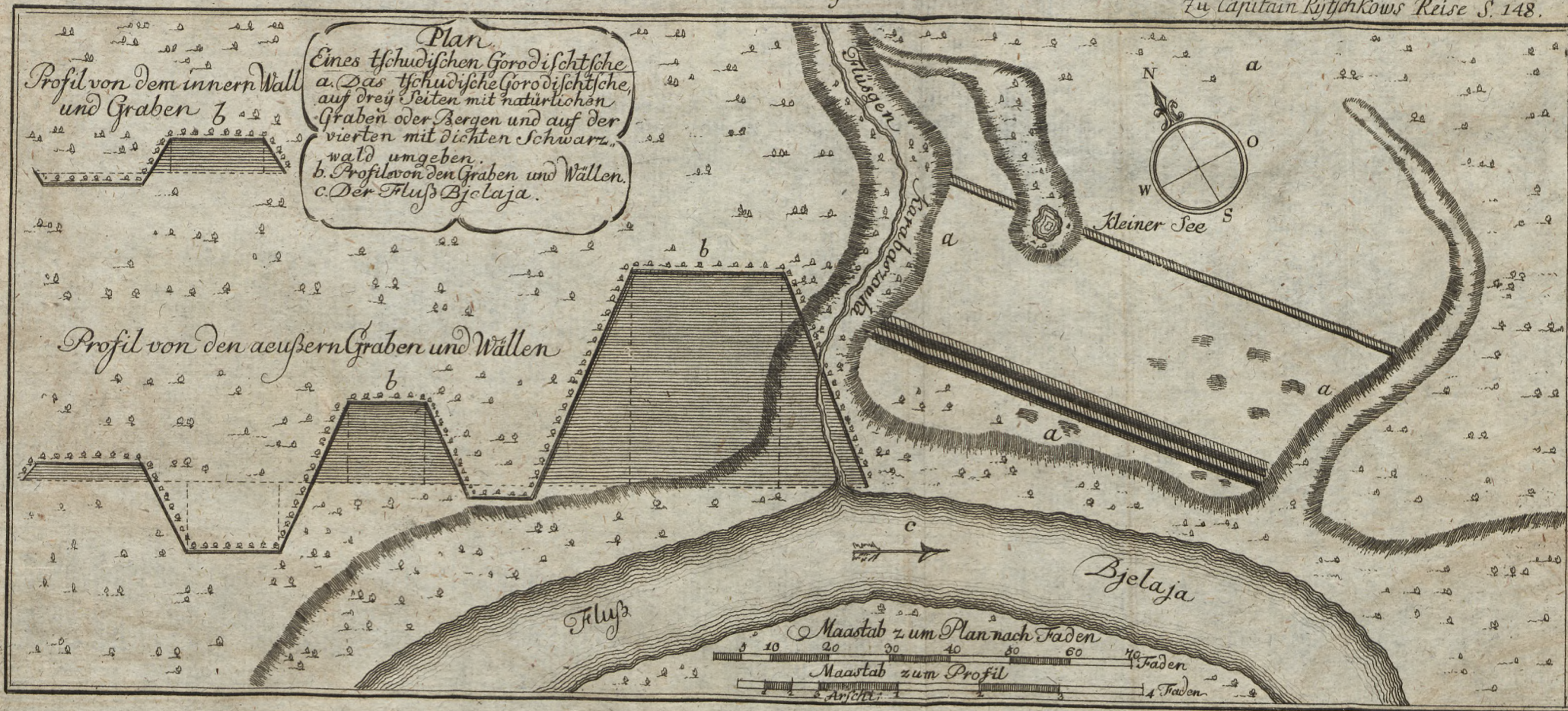
Nachdem ich alles, was ich von dem innerlichen Zustande der Teptjarei habe in Erfahrung bringen können, angeführt habe: kehre ich nunmehr zu meinem Reisejournale zurück.

Nachdem ich von dem teptjareischen Dorfe Isjät, bey welchem ich, als ich meine Beschreibung

dieses Volks anfang, stehen blieb, 20 Werste zurückgelegt hatte: kam ich an einen sehr hohen felsigten und ganz saiger abgestürzten Berg, an dessen Fuß der Bjelaja vorbeist. Auf der Höhe dieses steilen Berges war ein altes verfallenes mit Wällen verschanztes Städtgen zu sehen, dessen Umfang 300 Faden betrug. Die Wälle, welche mit Gras bewachsen sind, und ihre jähe Böschung verlohren haben, zeigen die schlechte Kunst der ehemaligen Einwohner im Festungsbaue und zugleich ein sehr hohes Alterthum; überdies diente auch das inn- und außerhalb des Städtgens erwachsene Holz zum Beweis, wie lange Zeit seitdem, daß der Ort von den vormaligen Bewohnern verlassen worden, verstrichen seyn müsse. Inwendig in der Verschanzung sah man nichts von steinernen Ruinen, sondern statt deren eine Menge Gruben und Hügel, welche voll Asche und Topfscherben waren. Die Baschkiren, welche nicht weit von diesem alten Städtgen wohnen, nennen es Kara-Abyss oder den schwarzen Pfest; woher es aber diesen Namen habe, konnte ich nicht erfahren. Sie geben nur überhaupt an, es hätten vordem Tagaier darinnen gewohnt, diese hätten sich den häufigen Anfällen ihrer unruhigen Nachbarn nicht länger blosstellen wollen, und daher dieses Land verlassen, um sich in andern entfernten Gegenden zu setzen. Da dieses verlassene Städtgen *) ganz oben auf einem überaus hohen Ufer liegt: so hat es eine ganz unvergleichlich schöne Lage, denn es hat die Aussicht auf die gegen über befindliche Wiesenseite des Bjelaja und in der Ferne erblickt man dort Berge und Wälder.

Fünfzig

*) Der Riß von diesem Gorodischische ist hierbey unter dem Buchstaben G zu finden.





Sunf:
sind mitten
drey runde
len gebe.
des Bjele
und ausget
gen; wir k
welcher vor
nun gleich
gen vermut
che Mensch
inne seyn d
hinein bege
eine Hölur
durchgewas
erschrecklich
nichts orde
täuschenden

Es d
jähren Ufers
ne besteht.
Kalk, und
mächtige L
cher diese o

Wie
wirke, bez
Stein nahe

Bier
dem Bjele
jeschischen
nahe an d
aber das
gedämmt,

Fünzig Faden von diesem alten versunkenen Orte Hölen: sind mitten in der steilen Wand eben dieses Berges drey runde Löcher, welche anzeigen, daß es da Hölen gebe. Da dieses steile Gehänge das östliche Ufer des Bjelaja ausmacht: so gieng das angeschwollene und ausgetretene Wasser bis an die besagten Oefnungen; wir begaben uns daher auf einem Fischerkahn; welcher von ungefähr gleich da war, dahin. Ob nun gleich auch das äußerliche Ansehen der Oefnungen vermuthen ließ, daß unterirdische Grotten, welche Menschen zu einer Zuflucht dienen könnten, darinne seyn dürften: so fand ich doch, nachdem ich mich hinein begeben hatte, daß es nichts anders war, als eine Hölung, die von den vorüberströmenden Fluten durchgewaschen worden; denn es befindet sich, außer erschrecklichen Hügeln von herabgefallenen Steinen nichts ordentliches und bemerkenswürdiges in diesen täuschenden Hölen.

Es dient zu wissen, daß der obere Theil dieses jähen Ufers aus einer mäßigen Lage von rothem Thone besteht. Darauf folgen zwölf Faden weißer Kalk, und unter diesem ist bis ans Wasser eine sehr mächtige Lage von durchsichtigem Alabaster, in welcher diese obgedachten Oefnungen zu sehen sind.

Wie stark das Wasser auf den weichen Alabaster wirke, bezeugen alle die Stellen, wo sich diese Art Stein nahe am Wasser befindet.

Vier Werste von obbeschriebenen Orte ist an Blahow dem Bjelaja eine Kupferhütte, Namens Blahow: jetzt Jeschtschenskoi. Es stehen zwar alle Hüttengebäude nahe an dem Ufer des gedachten Stroms, man hat aber das dort vorbeulaufende Flüssigen Puschkola gedämmt, und dieses aufgeschwellte Wasser treibet

die in dem Werke gehenden Künste, die darinne befindlichen acht Schmelzöfen, den Gaarmacher, und noch einen besondern Heerd, wo das Schwarzkupfer von den beygemischten Unarten geschieden wird, in gleichen auch ein Hammerwerk, auf welchem das Kupfer in Platten geschlagen wird. Die zu dieser Hütte gehörigen Bergwerke sind unter die besten zu zählen, die man in dem orenburgischen Gouvernement antrifft; denn aus der Nachricht, die mir aus dem Hüttencomtoir zugesandt wurde, erhellet, daß man von 100 Pud rohen Erzstein gemeiniglich vier auch fünf Pud reines Kupfer bekommt. Der Erzgruben dieses Hüttenwerks sind an der Zahl 148; sie liegen meistens am Flusse Kargal, der von den felsigten Höhen des Ural herabkommt, wo das Erz in sehr mächtigen Lagen auf beyden Seiten dieses Flusses bricht. So reich das Erz ist, welches auf diesem Hüttenwerke ausgeschmolzen wird: so viel Vorzüge hat es auch noch durch andere Vortheile, welche dem Besitzer, der dieses Bergwerk unterhält, desto mehrere Ausbeute verschaffen helfen. Ein vorzüglich vortheilhafter Umstand ist der, daß es an einem weitströmenden Flusse steht, vermittelst dessen große Verschickungen in das Innere des Reichs geschehen können; der andere ist, daß es hier herum Wohnplätze die Menge giebt, in denen Feldbau getrieben wird, wo man Getraide und andere Dinge, die der Arbeiter braucht, mit gutem Vortheile um einen sehr leidlichen Preis bekommen kann. Dagegen sehen sich diejenigen Hütten, welche im uralischen Gebürge liegen, genöthigt, ihr Getraide und alle ihre unentbehrlichen Bedürfnisse von weitentlegenen Orten her zuholen, weil um sie herum niemand wohnt als lauter faule Baschkiren, die sich um den Ackerbau nicht bekümmern. Dieses Hüttenwerk gehört dem sin-

birsk

birskischen Kaufmann Iwan Matwieew syn Njasonikow: steht aber jetzt unter der Aufsicht eines von dem orenburgischen Bergamte verordneten Unterschichtmeisters. Der bey der Hütte angebaute Ort besteht aus hundert und fünfzig Wohnhäusern, worinne an eigenen, dem Hüttenherrschaft angehörigen Bauern 264 Seelen sind, welche insgesamt zur Hüttenarbeit gebraucht werden. Da man aber die vielfältige und häufige Arbeit durch diese Anzahl der hier sesshaften Bauerschaft nicht bestreiten kann: so werden ihnen noch andere zur Arbeit gemiethete freye Leute beygefügt, welche mehrentheils in den Schwachten und zum Kohlenbrennen in den zur Hütte gehörigen Wäldungen angestellt werden. An Kupfer werden das ganze Jahr lang in dieser blahowjeschtschen Hütte fünf, sechs bis sieben tausend Pud ausgeschmolzen. Diese Ungleichheit entsteht aus verschiedenen Zufällen, welche es verhindern, daß man die Schmelzöfen nicht immer gleich stark in Arbeit erhalten kann. Der Mangel an Kohlen, der schlimme Weg und die schlechte Zufuhr des Erzes, große Ueberschwemmungen, das sind lauter Schwierigkeiten, dadurch das beste Hüttenwerk gehemmt wird, und deren Ueberwindung entweder gar nicht möglich ist, oder viel Kosten und Mühe erfordert. Da mich mein Weg zu dieser Hütte durch diejenigen Wälder führte, in welchen der Holzschlag und die Kohlenbrennereyen für das Hüttenwerk sind; so bemerkte ich mit großem Vergnügen, mit was für einer rechtschaffenen Sorgfalt sich der erste Stifter dieser Hütte die Erhaltung seiner Wälder angelegen seyn lassen. Ein niedergestürzter Stamm, welcher den Holzwuchs so sehr hindert, und an andern Orten ganz ohne alle Nutzen in den Wäldern herum zu liegen pflegt, bekommt hier seine Stelle unter dem Brenn-

R 4

holze,

holze, welches die Holzhauer schlagen müssen, angewiesen, und wird auf die Art zum Nutzen des Hüttenherren und zu besserer Erhaltung der unschadhaft stehenden Waldung angewendet. Diese kluge Einrichtung zeigte schon ganz offenbar den Nutzen, welcher ins künftige dem sorgfältigen Hauswirthe daraus zuwachsen kann. Denn anstatt des jungen Holzes, welches bey Anlegung dieser Hütte, vor noch nicht zwanzig Jahren, war weggehauen worden, waren so angenehme und gleich aufgeschossene Wäldgen erwachsen, daß ich nirgends dergleichen vortrefliches schönes junges Holz gesehen habe. Auf dem feuchten und mit Fett getränkten Boden um diese Hütte und in allen Theilen der usischen Provinz, wächst das Holz ungemein viel geschwinder auf, als an andern Orten.

Nach Besichtigung dieses Hüttenwerks reifete ich wieder ab, und gieng durch dichten auch dazu gehörigen Schwarzwald, wo ich mich lediglich mit Sammlung der daselbst wachsenden Pflanzen beschäftigte.

Selo
Dunwaney.

Nachdem ich 15 Werste von Blahowjeschtschenskoj Szawod zurückgelegt hatte, kam ich zu einem Hof- oder Kronflecken Namens Dunwaney, welcher nahe am Ufer des Bjelaja steht. Drey Werste von diesem Orte sah man oben auf einem gegen Morgen liegenden hohen Berge, Wälle, welche zu erkennen gaben, daß hier ein Wohnplatz der alten Landeseinwohner gewesen sey. Die Wälle haben nicht viel über 200 Faden in ihrem Umkreise, gehen um den Berg herum bis ganz an die steile Seite desselben, wo sie sich endigen, indem diese dem Platze eine unüberwindliche Vertheidigung gegen Feinde des damaligen Zeitalters geben konnte. Fünf Werste von dieser Verschanzung ist noch ein anderer mit Wällen umge-

ungebener Platz. Er ist eben so groß als der vorige, aber die Lage ist verschieden: denn dieser letztere liegt auf einer Ebene, mitten in einem dicken Walde, und es läuft ein klarer Bach da vorbey, welcher an dem Fuße nicht weit davon gelegener Berge entspringt. Man erblickt in diesen beyden Gorodischtschen nichts von merkwürdigen Ruinen; bloße geringe Hügel und Gruben sind Zeugen, daß ehemals Gebäude hier gestanden haben.

Da es mir an glaubwürdigen Nachrichten mangete, wer diese Orte ehemals hier bewohnt habe: so mußte ich dem Mährgen der jetzigen hiesigen Landeseinwohner Gehör geben, welche ich hier für den neugierigen Leser mittheile. Sie sagen, es hätten tschjudische Völker in besagten Gorodischtschen gewohnt, die bey Vermerkung einer Gefahr, die ihnen den Untergang drohte, weggezogen wären, um an andern Orten einen sichern Aufenthalt zu suchen. Diese Befürchtung einer bevorstehenden Gefahr gründete sich ihrem Vorgeben nach auf folgenden Umstand: damals als die Voreltern der alten Nation hiesige Gegenden bewohnten, war sehr wenig Waldung darinne, und Birken gab es im ganzen Lande gar nicht; bloße weiläufige Gefilde, die gute Viehweiden abgaben, verschafften ihnen ihren Unterhalt. Endlich sahen sie auf einmal nicht nur auf ihren Steppen, sondern auch selbst innerhalb ihrer Wohnstätten Birken aufwachsen. Dieser ihren Landen ganz fremde Wuchs erregte ihnen ein unbeschreibliches Schrecken, und die Zeichendeuter machten dem Volke die Auslegung, dieses neue Gewächs weissage ihnen, daß in kurzem Wohnplätze des weißen Zaars *) in diesen Gegenden stehen wür-

R 5

*) Der gemeine Mann nennt die russischen Regenten noch bis auf den heutigen Tag weiße Zaare.

würden. Diesemnach riethen sie ihnen, ihr Heil in der Flucht zu suchen und sich anders wohin zu begeben. Das Volk habe den Rath so ächter Ausleger ungesäumt befolgt, und von der Zeit an hätte das tschjudische Volk seinen alten Sitz verlassen, die Russen aber wären gekommen und hätten ihr Land eingenommen. Allein solches Geschwätz einfältiger gemeiner Leute ist mehr lächerlich als glaubhaft.

SeloKaz
liniki.

Von dem Flecken Durwanei weiter fort lagen auf dem Wege nach dem Landstädtgen Birst verschiedene Wohnplätze; es fand sich aber nichts darin, das werth gewesen wäre, besonders bemerkt zu werden. So schön der Boden in allen Gegenden ist, durch die ich gereiset war, so würdige Feldwirthschaften waren auch die Einwohner. Dieser Theil der Hauswirthschaft befindet sich bey den Bewohnern der Ufer des Bjelaja in solcher Ordnung und Stande, wie er seyn soll. Sie treiben kein ander Gewerbe und Handthierung als nur solche, welche mit dem Feldbaue in unauslösllicher Verbindung stehen, und welche sie abwarten können, ohne ihren gewöhnlichen Obliegenheiten Abbruch zu thun, als Viehzucht und Bienenzucht, ingleichen Fischfang, zu welchem sie wegen des Flusses Bjelaja, der die Gegenden durchströmt, welche sie bewohnen, reichliche Gelegenheit haben. Man beobachtet fast gar keine Verschiedenheit in der Einrichtung des Hauswesens bey den hiesigen Feldwirthten und bey denen, welche die innern Theile des Reichs bewohnen. Blos die Bienenzucht geht von der bekannten Weise an andern Orten etwas ab, indem auch die russischen Bauern, welche sich in der ufsischen Provinz angebaut haben, diese Gattung der Haus- und Landwirthschaft nach dem Beispiele der Baschiren und Teptjarei, wovon ich oben Meldung gethan,

than, treiben. Sommerkorn und Buchweizen zeugen die hiesigen Landwirthte gar nicht, jenes deswegen, weil es bey ihnen nicht gebräuchlich ist dergleichen zu säen, dieses aus der Ursache, weil diese Frucht auf dem hiesigen feuchten und fetten Boden nicht geräth, indem sie durchaus ein trocknes Land haben will.

Fünf und drenzig Werste von dem Flecken Durwanei und 95 von der Stadt Ufa liegt das Landstädtgen Birst am Flusse Bjelaja. Seinen Namen hat es vom Flusse Birst bekommen, welcher aus einem besondern Arm des uralischen Gebürges seinen Ursprung nimmt, und fünf Werste unterhalb dieses Landstädtgens in den Bjelaja fällt. Dieser Ort hat drey hölzerne Kirchen und 250 Häuser, worinne Hofs- oder Kronbauern und abgedankte Soldaten wohnen, die sich vom Feldbau und Viehzucht nähren. Zur Vertheidigung dient ihm ein von hölzernen Festungswerken auf einem erhabenen Platze aufgeführtes Schloß.

Zwey Werste von dem Landstädtgen Birst erblickt man ein altes Gorodischtsche, das die Einwohner Tschortowo nennen. Es liegt oben auf einer hervorspringenden Ecke, welche von den übrigen Bergen abgerissen und durch tiefe stark mit Holz bewachsene Thäler abgesondert ist. Diese natürliche Befestigung des Orts machte, daß ihn die alten Landeseinwohner nur auf der Morgenseite mit Wällen deckten, wo ein sanft abhängiges Thal einige Unsicherheit bey feindlichen Anfällen besorgen ließ. Der Raum ist in diesem Gorodischtsche so klein, daß der ganze Umkreis nicht über 80 Faden beträgt. Es ist weder inn- noch außerhalb der Wälle etwas merkwürdiges zu sehen. Jetzt ist es eine Wohnung der Schlangen und Ottern, deren sich daselbst eine solche Menge

Menge aufhält, daß man sich bey'm Herumgehen der Gefahr wegen wohl in Acht nehmen muß; aus dieser Ursache sind auch die Einwohner von Birsak auf die Gedanken gefallen, daß die Leute, welche sonst da gewohnt, von der erstaunlichen Menge Schlangen vertrieben worden wären.

Tschortowo Gorodischtsche liegt zwar auch an dem Fluß Bjelaja auf seinem bergigten Ufer, der Strom hat sich aber über hundert Faden davon weggezogen, dagegen befindet sich nicht weit von dem Fusse dieses Berges ein See, welchen die Einwohner Ussol nennen (von Sol Salz). Der Name stimmt mit der Natur seines Wassers überein, denn es hat einen etwas salzigen und scharfen Geschmack, welcher noch weit stärker seyn könnte, wenn nicht die Frühlingsfluthen des Bjelaja ihr Wasser darunter gebracht hätten.

Salziges
Wasser.

Der Ursprung dieses salzhafte Sees ist auf der Mittagsseite aus einem sumpfigten Moraste wahrzunehmen; er zieht sich gegen Mitternacht in einer Länge von 400 bis 500, und Breite von 5 bis 8 Faden; worauf er sich wieder in der Erde verbirgt. So klein auch diese Strecke seines Laufs ist, so nimmt er doch auf demselben ein kleines Flüßgen Namens Tornaja ein, welches von Morgen her aus den waldigten Bergen kommt, und dieses hinzukommende süße Wasser thut seiner Salzigkeit hauptsächlich den größten Abbruch. Der Grund dieses Sees besteht aus einem etwas grünlichten Schlamm, der samt dem Wasser nicht über einen Faden Tiefe, und so wie die übrigen Arten dieses Erdreichs nichts besonders hat.

Nicht weit von den ursprünglichen Quellen des obgedachten Sees ist noch ein anderer, dessen Wasser

fer den davon stehenden Berg beneht. Beyde Seen sind nicht über vier Faden von einander, indem ein bloßes mäßiges Hügelgen ihre Gemeinschaft unterbricht. In der Salzigkeit und Tiefe kommt er mit dem erstern überein, steht ihm aber in der Größe so weit nach, daß sein Umfang nicht über 80 Faden ausmacht. Allem Vermuthen nach nehmen diese Seen ihren Geschmack von irgend einer unterirdischen Salzquelle an; denn an den äußerlichen Theilen des Erdreichs beobachtet man in dieser bergigten Gegend nichts, das ein salzhafte Ansehen hätte. Die Einwohner von Birsak erzählten mir, daß diese Seen mitten im härtesten Winter nicht zufrieren und das in dieser Gegend weidende Vieh das Seewasser überaus gern saufe.

Drey Werste von obbeschriebenen Seen liegt Gorodischtsche mitten in einem dicken Walde noch ein altes Städtgen, welches in Ansehung der Weitläufigkeit und Höhe der Wälle, die ihm zur Befestigung gedient haben, eben so beschaffen ist wie obgedachtes Tschortowo Gorodischtsche. Der Bjelaja fließt drey Werste davon, und ein kleiner Bach, der nicht weit davon vorbeyleuft, versorgte die alten Einwohner dieses Gorodoks mit Wasser.

Fünfzehn Werste von dem Landstädtgen Birsak liegt auf der Bergseite des Bjelaja der Ort, welcher in der orenburgischen Topographie Nibaschewo Gorodischtsche heißt. *) Die steile Höhe des Ufers, auf welchem man dasselbe erblickt, ist die höchste Stelle der Ufer, die den Bjelaja begleiten, immaßen

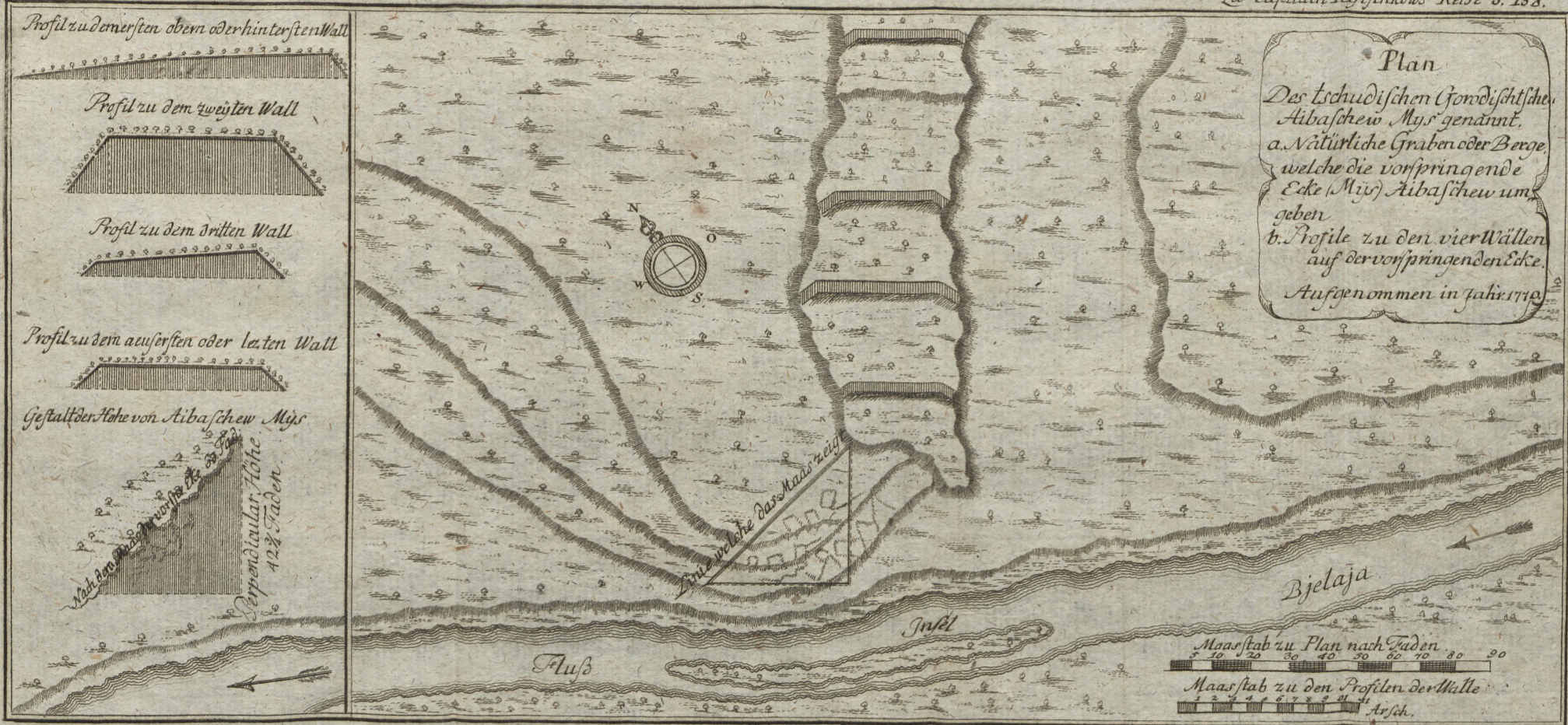
Nibaschewo
Gorodischtsche.

*) Der Name rührt von einem baschkirischen Dorfe her, das nicht weit davon liegt.

inmaßen seine Höhe über 50 Faden beträgt, es ist so jäh, daß man es kaum besteigen kann. Die natürliche Lage des Orts selbst kam den Bemühungen der Einwohner zu statten; denn sie brauchten den Platz nur auf der Morgenseite wegen eines flachen Thals zu decken, wo sie sich auch mit vier Wällen, die weit genug von einander abstehen, verschanzet haben. Den übrigen Theilen geben tiefe Klüfte nebst unzugänglichen mit Holz bewachsenen Bergen hinlängliche Vertheidigung. Inwendig in dem Gorodischtsche *) sieht man keine merkwürdigen Ruinen. Bloße Topfscherben sind die vornehmsten Ueberbleibsel des Alterthums. Die Erdlagen, woraus dieser hohe Berg besteht, sind von ähnlicher Beschaffenheit, wie bey demjenigen, welcher oben unter dem Namen Kara-Abyszowo Gorodischtsche beschrieben worden; aber der Gips, der sich an diesem Orte befindet, steht schichtweis an, und ist von der Art, welche die Gelehrten gypsum striatum nennen.

D. M.
weewa. Als ich von Birsck weiter reisete, hatte ich Gelegenheit, diejenigen Berge zu besuchen, welche allen
Falken-
berge. Einwohnern der ussischen Provinz unter dem Namen Sokolyja Gory (Falkenberge) bekannt sind, und 20 Werste von Birsck liegen. Ihren Ruf, worinne sie stehen, haben sie von nichts anders, als von ihrer übermäßigen Höhe und von den großen Felsen, die aus ihnen herauslaufen und bis ans Wasser des Bjelaja reichen. Diejenigen, welche sich einbilden, daß der Name dieser Berge von einer Menge darauf nistender Falken herrühre, ingeleichen die, welche

*) Wie weitläufig dieses Gorodischtsche und wie seine Lage beschaffen sey, kann man aus dem hier unter dem Buchstaben H beygefügetem Risse ersehen.



Plan

Des Tschudischen (Sondischtsche)
Aibaschew Mys. genannt.
a. Natürliche Gräben oder Berge,
welche die vorspringende
Ecke (Mys) Aibaschew um-
geben.
b. Profile zu den vier Wällen
auf der vorspringenden Ecke.
Aufgenommen in Jahr 1719.

Bjelaja

Insel

Fluß

Maasstab zu Plan nach Faden
0 10 20 30 40 50 60 70 80 90
Maasstab zu den Profilen der Wälle
0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
Arsh.



welche dafi
sey, irren
mens, noch
gebürgigter
ein etwas
eine Figur
men, welch
Kolaja G
den Augen
darstellt.

Auf
ich auf da
miffen b
kannten T
nen gerad
wohnheit
che, welch
werden, si
nale von d
be. Als ab
ihre. verf
Schmau
genTsch
ihren Gl
der ihrer
merkfam
weiter zu
rer Bor
gier. S
lich gege
möchte,
ehe sie si
ten, und

welche dafür halten, daß ein Gorodischtsche daselbst sey, irren sich; denn es sind weder Vögel dieses Namens, noch Ueberbleibsel von Alterthümern auf dieser gebürgigten Anhöhe anzutreffen. Vielleicht ist ihnen ein etwas erhabener Rand von mäßiger Größe wie eine Figur von alten verfallenen Wällen vorgekommen, welcher am Ende dieses Falkenberges oder Solajá Gora ist, dessen hohe jäh herabgehende Seite den Augen die täuschende Aehnlichkeit von Wällen darstellt.

Von den Tscheremissen.

Auf meinem Rückwege von diesem Berge traf ich auf das Dorf Suchojási, welches von Tscheremissen bewohnt wird, die mit in der Zahl der bekannten Teptjarei begriffen sind. Ich kam bey ihnen gerade zu der Zeit an, als sie nach ihrer alten Gewohnheit ihr Todtengedächtnis begiengen. Die Gebräuche, welche bey dieser seltsamen Ceremonie beobachtet werden, sind die nämlichen welche ich in meinem Journal von dem vergangenen 1769 Jahre beschrieben habe. Als aber nach geendigtem Leide und Trauerklage über ihre verstorbenen Eltern die Zeit zum Zechen und Schmausen herbey gekommen war: ließen sich die lustigen Tscheremissen mit mir sogleich in ein Gespräch über ihren Glauben ein, woben sie sich verschiedener Wunder ihrer väterlichen Götter rühmten. Meine Aufmerksamkeit verdoppelte ihre Lust, sich mit mir noch weiter zu unterhalten, und der ehemalige Zustand ihrer Voreltern war der Hauptgegenstand meiner Neugier. Ich hatte acht, wer unter den Leuten, die freundlich gegen mich thaten, etwan der gescheuteste seyn möchte, und fragte denselben, wer über sie regiert habe, ehe sie sich unter russische Botmäßigkeit begeben hätten, und ehe die Tataru, von denen sie unter das Joch gebracht

gebracht worden, hieher gekommen wären; und wo sie vor Alters ihre Wohnsitze gehabt hätten? Er antwortete mir: wir wurden durch unsere eigene Chan oder Fürsten regiert, und die vornehmsten unter ihnen sind folgende:

Von den alten tscheremissischen Regenten.

Sarchandai *) war der erste Fürst, der aus dieser Nation abstammte; wo er aber residirt habe, und wie viel Jahre seit seiner Regierung bis auf jetzt verfloßen, wissen sie nicht, indem dieses unter dem Verlauf einer so langen Zeit in dem Gedächtnis ihrer Vorfahren erloschen. Einige unter ihnen sagen, er habe lange vor der merkwürdigen Ankunft des Baty gelebt, dessen Name und noch mehr seine grausame Strenge gegen die überwundenen Völker ihnen aus National-Ueberlieferungen bekannt sind.

Der andere hieß Kulsari, von welchem sie eben so wenig als von vorigem zu melden wissen.

Ihres dritten Regenten Name war Aturai; dieser lebte zur selbstigen Zeit, als der Zaar Iwan Wasiljewitsch der Herrschaft der tatarischen Könige ein Ende machte. Die Tscheremissen geben an, ihr tapferer Fürst habe sich bey dem neuen Ueberwinder in Gunst gesetzt, und dieser Herr habe ihm eine Anzahl seiner Schaaren anvertrauet, um die Völker am Ufer des Bjelaja seinem Scepter zu unterwerfen. Der

*) Der meschtscherjäkische Starschine Ismael Achmerow ist der Meynung, daß die Tscheremissen unter den Namen Sarchandai Alexander den Großen verstehen, welchen die Tataren Iskender nennen, und daß sie sich auf das bloße Hörenlagen von ihren Voreltern eingebildet, er sey ihr Fürst und regierender Herr gewesen.

Der glückliche Fürst richtete das ihm aufgetragene Geschäfte nach Wunsche aus, brachte einen Theil der Landschaften am Bjelaja zum Gehorsam, und nahm hierauf in hohem Alter ein beglücktes Ende.

Der letzte tscheremissische Chan führte den Namen Adai, und hatte seinen Sitz im Bezirke des Kasanischen Gouvernements. Er legte, wie die Tscheremissen sagen, gleichermaßen wie Aturai viele Proben seiner Treue gegen den Zaar Iwan Wasiljewitsch ab.

Ihre alten Wohnungen waren in den Wäldern an der Wolga. Ob sie aber Städte oder sonst einige andere beträchtliche Wohnplätze gehabt, davon melden weder die Ueberlieferungen ihrer Voreltern noch ihre Erzählungen von alten Geschichten das geringste.

Ich mußte hiermit meiner Neugier Gränzen setzen. Umsonst bemühte ich mich von ihnen zu erfahren, wie lange ihr jetziger Gottesdienst schon unter ihnen eingeführt sey, wer ihre Religionsgebräuche zuerst aufgebracht, und was sich mit ihren Voreltern für Veränderungen zugetragen. Ihr allgemeiner Bericht ist, daß die alten Begebenheiten niemanden von ihnen bekannt wären.

Nachdem ich obgedachtes tscheremissische Dorf Das wotsi Suchojasy verlassen hatte, fiengen sich schon die jäkische Wohnplätze der Wotjaken an, welche so wie die Dorf Biksja hier zu Lande wohnenden Tscheremissen zu den Tepjärei gezählt werden. Das erste wotjäkische Dorf hieß Biksja, und sechs Werste davon läuft der Fluß Tanyp vorbei, welcher von Morgen her Fluß Tanyp kommt und nach Abend zufließt. Dieser Strom ist unter allen, die ihren Lauf in dem orenburgischen Rytschkows Reisen. & Sou-

Gouvernements haben, vornehmlich deswegen berühmt, weil die Bienennahrung, welche die an demselben wohnenden Landleute treiben, für die beste und vorzüglichste vor allen andern Gegenden gehalten wird. Seine Ufer werden von Baschkiren bewohnt, die sich mit Feldbau beschäftigen, *) unter welchen sich auch eine Anzahl Wotjaken und Tscheremissen niedergelassen hat. In Vergleichung mit andern aus dem uralischen Gebürge entspringenden Flüssen, zeichnet sich der Tanyp dadurch vorzüglich aus, daß das Land und die düstern Wälder, welche an seinen Ufern liegen, dem Aufenthalte der Bienen besonders günstig sind: denn es giebt daselbst eine große Menge Kiefern, Fichten und Tannen, von welchen die Bienenwäter einstimmig behaupten, daß die Waldbienen am liebsten in denselben wohnen. **) Der Tanyp entspringt in dem östlichen Theile der uralischen Provinz in eben der Gegend, wo der Fluß Turula, der dem Kama zusießt, seinen Ursprung hat. Seine Quellen kommen aus einem mit Gehölz bewachsenen Sumpfe, und nehmen eine Menge anderer Bäche auf, wodurch er mehrere Tiefe bekommt, darauf nimmt er seinen Lauf Abendwärts, legt etwas über 200 Werste in der Länge zurück, wird 8 bis 12 Faden breit und fällt in den Bjalaja.

Auf der andern Seite besagten Flusses lagen verschiedene wotjakische Dörfer, welche mir insgesamt

*) Unter allen im orenburgischen Gouvernement wohnenden Baschkiren sind diese die einzigen, welche Ackerbau treiben, und das doch auch sehr unvollkommen.

**) Alles, was ich von der Art und Weise, wie die hiesigen Einwohner ihre Bienen zu behandeln pflegen, erfahren habe, ist das nehmliche, was bereits in den Arbeiten der freyen ökonomischen Gesellschaft beschrieben ist.

Gelegenheit gaben, eine genaue Kenntnis von dem innerlichen Zustande und Beschaffenheit der wotjakischen Nation zu erlangen. Da aber dieses Volk von Alters her von Unwissenheit und halsstarrigem Aberglauben beherrscht wird: so hielt es schwer, sie dahin zu bringen, daß sie mir die Geheimnisse ihrer Religion entdeckten. Die Ehrfurcht, welche bey ihnen von ihrer frühesten Kindheit an, gegen ihre vermeynten Götter eingewurzelt ist, wollte es nicht so bald erlauben, meine Neugierde zu befriedigen; meine guten Worte aber, die ich den Ältesten unter ihnen gab, und mein freundliches Bezeigen gegen sie, bewogen sie endlich, mir zu eröffnen, was ihre alten Vorfahren dem Gedächtnis ihrer jetzigen Nachkommen hinterlassen hatten; und hier wird es Zeit seyn zu berichten, was es mit den hier zu Lande wohnhaften Wotjaken für eine Beschaffenheit habe.

Von dem Namen der Wotjaken.

Die Schriftsteller, welche glauben, der eigentliche Name der Wotjaken sey Ari, haben diese Meinung außer Zweifel von den Tatarn angenommen, als welche sie so benennen; denn die Wotjaken selbst geben sich den allgemeinen Namen Ud'-Mord, *) bey den Tscheremissen heißen sie Udy, und die Russen oder vielmehr die alten Slaven nannten sie Wotjaken und zwar aus dem Grunde, weil sie sich bey ihnen

§ 2

rer

*) Mord bedeutet in der wotjakischen Sprache einen Menschen, und Udy ist der allgemeine Name der ganzen wotjakischen Nation. Wenn man also einen Wotjaken fragt: wer bist du von Geburt? so wird er antworten: ich bin ein Ud'-Mord. Wenn aber die Frage lautet: wie heißt eure Nation? so antworten sie: wir sind Udy.

rer Ankunft in dem nowogrodischen Bezirke, in den Gegenden niederließen, wo diese Nation vor Alters ihren Sitz gehabt hatte. *) Da aber die Begebenheiten und Thaten der wortjåkischen Voreltern, und die mit ihnen vorgefallenen Veränderungen mit der Dunkelheit des Alterthums bedeckt sind: so setze ich dieses beyseite, und wende mich zur Beschreibung ihres jetzigen Zustandes.

Vom Gottesdienste der Wortjåken.

Die Wortjåken, welche in der usfischen Provinz wohnen, haben die Religion ihrer alten Vorfahren beybehalten. Die Gebråuche bey ihrem Gottesdienste kommen fast völliç mit den tscheremissischen überein; die Namen der Götter aber, die sie verehren, und die Opfer, welche sie ihnen darbringen, sind verschieden. Der vornehmste wortjåkische Gott ist der so genannte Ilmer, dem sie seine Wohnung in dem Himmel anweisen, und glauben, daß alles, was ihre Augen sehen, sein Geschöpf sey. Der ihm gewidmete Festtag fällt in die Frühlingszeit; die Andacht wird mitten auf dem freyen Felde gehalten, wo sich Männer und Weiber versammeln und ihn anrufen, daß er ihr Land fruchtbarer machen wolle. Da dieser Ilmer der mächtigste unter allen ihren übrigen Göttern ist: so ist auch das Opfer, welches ihm heilig ist, seiner Majestät gemäß, indem die Thiere, die ihm zum Opfer geschlachtet werden, als Pferde, Kühe, Schaafe und Kälber, von weißer Farbe seyn müssen.

Den nächsten Platz nach dem Ilmer behauptet eine Göttin Namens Kaldyni: Numas, von welcher

*) Siehe des verstorbenen Wassilei Nikititsch, Zatschischew russische Geschichte.

cher die Wortjåken sagen, daß sie Ilmers Mutter sey. Die wortjåkischen Weiber rufen sie wegen ihrer Fruchtbarkeit und glücklichen Entbindung, und die Mådgen um eine glückliche Heirath an, und bringen ihr ein weiß Schaaß zum Opfer. Dieser Göttin werden zwey Feste gefeyert; ein öffentliches, an welchem ihr das gesammte Weibsvolk mit einander das gewöhnliche Opfer darbringt, und ein besonderes Privat- oder Hausfest, an welchem ihr jede Hauswirthin, wenn sie in Noth ist, opfern kann.

Die zweyte Göttin heißt Schundu Nummy und ist die Mutter der Sonne. Zu dieser richten sie ihr Gebet zur Zeit der Kinderblattern und bey andern Krankheiten ihrer Kinder. Ihr allgemeines Fest fällt auf den heiligen Ostertag, und das Opfer, das man ihr bringt, besteht in einem Weizenbrode und einem aus Gerstengrüße gekochten Brey. Die Wortjåken, welche in den Dörfern wohnen, feyern dieses Fest folgendergestalt: Sie suchen auf dem Felde oder im Walde irgend einen ordentlichen Platz aus, und gehen mit Anbruche des Tages alle mit einander sowohl Manns- als Weibspersonen hinaus; der älteste aus ihrem Mittel nimmt das Brod und die Schüssel voll Brey in seine Hände; darauf fallen sie alle auf ihre Knie, sehen gegen die Sonne und schreyen: Schundu Nummy, burmata inwii burkar burmata, das ist: Mutter der Sonne, errette unsere Kinder von der Krankheit. Nach Aussprechung dieses Gebets fallen sie mit ihrem Angesichte zur Erden, stehen hernach auf, und essen alle zusammen die Opferspeise. Der Schluß des heydnischen Festes besteht in Zechen und andern Lustbarkeiten, womit sie die Feyerlichkeit des Tages bezeichnen.

Der wotjätische Aberglaube geht so weit, daß sie auch leblosen Dingen göttliche Verehrung erweisen. Unter diesen vergötterten Dingen ist das vornehmste, der so genannte *Modor*, welcher nichts anders ist, als Zweige von einer Kiefer. *) Wie andächtig sie diese geheiligten Zweige verehren, kann man aus dem Urtheilen, was mir begegnete, als ich sie einmal unversehens mit meinen Händen angreifen wollte. Ich kam in ein wotjätisches Dorf Namens *Kirschjät*, und wollte, weil es ein sehr heißer Tag war, mich in der Scheune des Wirths von diesem Hause vor der Hitze bergen. Als ich hineintrat, sahe ich auf einem Kammrücken an der Wand ein Bretgen auf kleinen Balkenstücken stehen, worauf mir Gras zu liegen schien. Die Neugier trieb mich an, mich demselben zu nähern. Eben wollte ich es in die Hände nehmen, als Wirth und Wirthin auf einmal von ihrem Orte aufsprangen und mir zuschrien, ich möchte meine Neugier bloß mit den Augen stillen, mit den Händen aber es durchaus nicht anrühren. Ich verwunderte mich, da ich einen so seltsamen Befehl vernahm; um aber doch die Ursache davon desto eher zu erfahren, ließ ich es mir ohne Anstand gefallen, dem Verlangen des tobenden Greises und der vor Schrecken starrenden alten Hausmutter zu willfahren; und fragte sie sodann, weshalb wegen ich dieses Gras nicht anrühren dürfte. Er antwortete mir: „es ist dieses eins von den vornehmsten Dingen, die bey uns göttlich verehrt werden, und zwar eben dasjenige, welches wir *Modor* oder den Schutzgott unsers Hauses nennen; wenn es nun die Hand nicht nur eines fremden Religionsver-

*) Pichta, welches Hr. Lapechin Th. II. S. 249. durch *Pinus picea* Linn. erklärt.

„verwandten, sondern auch sogar derer, die ihm göttliche Ehre erweisen, berührt: so wird die Ruhe meiner Familie, ja meine ganze Wohlfarth durch irgend einen unglücklichen Zufall unausbleiblich gestört.“ Ich stuzte bey dieser Antwort; und da der erschrockene Alte sahe, daß ich schon bey dem Altar seines *Modor* stand: so ließ er nicht ab mir zuzureden, daß ich die Zweige an dem Orte, wo sie waren, lassen möchte. Indem mir aber seine Worte nicht völlig begreiflich waren; so fragte ich ihn weiter: wer kann denn diese göttlichen Zweige, bey einem unvermeidlichen Nothfalle von Ort und Stelle tragen und wegnehmen? Er versetzte, dieses Amt habe ein alter hochbetagter Wotjäte, der in ihrem Dorfe wohne; wenn dieser sterbe, komme sein Sohn an seine Stelle; und wenn er keine Leibeserben habe: so könne der nächste unter seinen Verwandten die geheiligten Zweige holen und wegnehmen. Allemal nach Verlauf eines Jahres schlachten sie vor den Zweigen, welche ihren Hausgott vorstellen, ein junges Kalb zum Opfer, dessen Ohren sie auf dasselbe Bret legen, worauf die Fichtenreiser liegen; und dieses Gebäude, welches ich für des Hausvaters Scheune gehalten hatte, dienet statt eines dem *Modor* geweihten Tempels; denn sie schlachten das Opferkalb mitten auf diesem Platze.

Wenn irgend ein wotjätisches Haus neues Reiß braucht: kann es dasselbe nicht eher bekommen als nach dem Tode des Alten, welcher das Amt eines Priesters vor dem Reißig verrichtet hat. Sein junger Erbe und Nachfolger hat das Recht denen, die darum bitten, ihr Verlangen zu gewähren; er muß es aber alles ohne Entgelt thun.

Die Tscheremissen, welche nicht weit von dem Flusse Tanyp wohnen, verehren diese Zweige ebenfalls, welche bey ihnen Rudowodosch, das ist, ein Hausgott heißen. Nur in Ansehung des Opfers, das ihm gebracht wird, findet sich der Unterschied, daß ihm die Tscheremissen ein schwarzes Schaafe heiliger haben. Es ist aber dieser Gott kein allgemeiner Gott für die ganze tscheremissische und wortjäkische Nation, denn es giebt Leute unter ihnen, die ihm weder opfern noch sonst Ehre erweisen.

So groß aber auch die Ehrfurcht ist, welche die Wortjaken gegen das Kieferreiß hegen: so hält sie dieselbe doch nicht ab, die Stämme dieser Bäume zu ihrem Hausbaue zu brauchen. Sie schonen nur einen einzigen im dicksten Walde stehenden Baum, den ihre Vorfahren ausgesucht und Modor genannt haben, von welchem ihre Nachkommen das Reiß holen.

Die Wortjaken, welche von Alters her Liebhaber der Waldbienenzucht gewesen, sind darauf gefallen, daß man auch den Specht göttlich verehren müsse, als einen Vogel, der sich in den Wäldern aufhält und den Bienenstock, Bäumen Schaden zufügt. Wenn sie eine wilde Ente fangen, schlachten sie sie in ihrem Walde, und das ist ein Opfer, welches dem Specht geweiht ist. Das Eingeweide lassen sie im Walde, daß es der Vogel fressen soll, das übrige kochen sie und essen es selbst.

Der Kiremer wird von den Wortjaken ebenfalls verehret; sein Fest fällt in die Jahreszeit, da man wieder anfängt den Pflug ins Feld zu stürzen. Als denn schlachten sie einen schwarzen Schaafbock zum Opfer, den sie mit einander gemeinschaftlich für zusam-

sammengelegtes Geld kaufen. Wenn Krankheiten über sie kommen, suchen sie ihr Heil bey dem Kiremer, und die Wahrsageren ihrer verschlagenen Zauberer entdecken ihnen, was für ein Opfer ihm gefällig sey. Die ganze Berrichtung dieser Wahrsager, welche bey den Wortjaken Tunjä heißen, besteht darinne. Sie nehmen einen hölzernen Löffel, füllen ihn mit Wasser und legen eine silberne Kopse hinein; woran sie aber erkennen, was die Götter haben wollen, lassen sie, als ein ihnen allein bekanntes Geheimnis den gemeinen Mann nicht wissen. Genug, die unverständigen Leute, welche auf ihr boshafes und schlaues Betragen nicht Acht geben, vollstrecken ihren Befehl so heilig, daß der mit der Krankheit behaftete Mensch das Opfer, worauf der Bescheid gefallen ist, ohne Widerrede vollzieht, und wenn es ihm auch den größten Theil seines Vermögens kosten sollte.

Ein mehreres als das bisher gemeldete habe ich von der wortjäkischen Religion nicht in Erfahrung bringen können; ich verlasse demnach ihren Gottesdienst, und beschreibe nunmehr ihre übrigen Gebräuche.

Von den Heirathen der Wortjaken.

Ich weiß nicht, ob es schon eine alte Gewohnheit bey den Wortjaken ist, für die Frau, die man heirathet eine Art von Bezahlung, welche Kalym genannt wird, zu geben, oder ob es die Tataren, welche das sämtliche Gebiete der hiesigen alten Landesbewohner erobert, dahin gebracht haben, daß die unterworfenen Völker diese Gewohnheit von ihnen angenommen haben? Die Wortjaken folgen dem Beispiele ihrer Vorfahren, und heirathen das Mädchen

nach genommener Abrede, wie viel zum Kalym für sie gegeben werden soll. Wenn man darüber eins worden, so nimmt der Bräutigam die Braut in sein Haus, und genießt ihre Holdseligkeiten eine ganze Woche lang; nach Verlauf dieser Zeit aber kommt der Brautvater zu seinem Schwiegersohne und holt sie wieder heim, da er sie denn das ganze Jahr über in seinem Hause in solcher genauer Verwahrung hält, daß sie der für sie bestimmte Bräutigam gar nicht zu sehen und zu sprechen bekommen kann. In diesem Jahre sorgt der Bräutigam dafür, daß die erforderliche Summe Kalym bezahlt werde, und die Braut erweist ihrerseits ihren Eltern die letzten Dienste. Wenn nun aber alles zu Stande ist: so bereiten sie das nöthige zu den Hochzeitgebräuchen, stellen einen Schmaus an und der Braut Vater überantwortet dem Bräutigam seine Tochter in-Beyseyn der umherstehenden versammelten Hochzeitgäste. Sausen und grobe Gesänge, mit dem Klange der Wollinken, Gudken †) und der Gusli ††) begleitet, machen die vornehmste Lustbarkeit der schmausenden Gesellschaft an dem Ehrentage der Neuvermählten aus.

Von den Begräbnissen der Worjaken.

Die Worjaken bestatten ihre Todten mit solcher Sorgfalt zur Erden, als ob sie es recht zuverlässig wüßten, daß sie in dem Augenblicke ihres Todes in ein anderes Leben einträten. Sie legen bey sie ein Beil, Messer, Schüssel, Löffel, Kessel, Kotschetyk (oder Flechtform und Werkzeug zu den Bastischen) (Schuhen)

†) Siehe von diesen musikalischen Instrumenten S. 92.
 ††) Gusli ist nach der Beschreibung Hrn. Pallas Th. I. S. 92. eine liegende halbmondförmige Harfe, mit ohngefähr sechzehn bis achtzehn Saiten.

schuhen) neue Bastische, und dergleichen Dinge mehr, die sie brauchen, damit der Verstorbene, wenn er an den Ort der himmlischen Wohnung kommt, an nichts Mangel leide. In ihren Meynungen wegen der menschlichen Seelen stimmen sie mit den Tschernemissen, von denen ich in dem Tagebuche des vergangenen 1769sten Jahres diesfalls Nachricht gegeben habe, überein, und die Begräbnissceremonien geben eben dieselbe Einsalt zu erkennen, welche den Völkern eigen ist, die mit der Finsternis des Götzdienstes bedeckt sind, und von den Trieben eines eiteln und übelzusammenhängenden Aberglaubens geleitet werden.

Von dem Hauswesen der Worjaken.

Wenn der Name arbeitsamer Ackerleute einem Volke zur Ehre gereicht: so gebührt den Worjaken dieses Lob mit allem Rechte; denn ich kann kühnlich sagen, daß ihnen kein Volk im ganzen russischen Reiche in der Arbeitsamkeit gleich kommt. Sie machen sich aus der Unverdroffenheit eine Ehre, und die Beeiferung ist in Absicht auf die Arbeit unter den Worjaken so groß, daß ihre Weibspersonen um die Wette suchen eine vor der andern früher aufzustiegen, um in der Erndte eher als ihre Nachbarinnen an den Schnitt und zur Arbeit zu kommen, weil die, welche zuletzt kommt, dem in der Arbeit stehenden Weibsvolk zum Gelächter wird und in Verachtung kommt. Nur der Tod und die Kindheit setzen ihrer Arbeit das Ziel; die übrige Lebenszeit bringen sie in häuslicher Arbeit zu, welcher sich auch die stumpfsinnigsten abgelebten Greise nicht entziehen. Das worjakische Weibsvolk weiß mit dem Hackenpflug (Socha)

(Socha)†) eben so gut umzugehen als die Mannsleute selbst. Nicht selten geschieht es, daß die Weiber, wenn sie ihre Männer eingebüßet haben, alle die Arbeit verrichten, welche bey andern Völkern lediglich für die Männer gehören. Unter den Wortjaken giebt es weder sonderlich reiche Leute, die über den Mittelstand wären, noch auch ganz dürftige und nahrungslose. Die allgemeine Verachtung, worinne der Müßiggang bey ihnen steht, treibt einen jeden an, sich dessen, was zur Hauswirthschaft gehört, eifrig anzunehmen, und der Feldbau ist die wahre Nahrungsquelle für die ganze wortjakische Nation. Ihr Vermögen beruht auf ihren mit Getraide angefüllten Scheunen, Bienen- und Viehzucht. Weil sie damit immer reichlich versehen sind: so bringen sie ihren Ueberfluß zum Verkauf in verschiedene Städte und Szawoden oder Hüttenwerke. Des Winters besetzen die Geschäfte der Mannsleute in Wollkämmen und Filzmachen, und das Weibsvolk webt mancherley Leinwand, macht wollene Tücher, und näht das Leinenzeug mit seidenen Figuren aus, das sie zur Verzierung ihrer Kleidung brauchen. Die übrige Einrichtung und Behandlung ihres Hauswesens ist eben so beschaffen wie bey den andern Land- und Feldwirthchen.

Von der Gemüthsart und den Sitten der Wortjaken.

Die friedliche Gemüthsart der Wortjaken und ihr allgemeiner Hang zur Freundschaft gereicht dieser Nation

†) Hr. Lapechin handelt von dieser durch ganz Rußland am meisten gebräulichen Socha, welche Hr. Pallas Th. I. S. 4. 163. durch Hacken übersetzt. Th. I. S. 66. und meldet, daß dieser Pflanz sehr flach pflanze.

Nation ebenfalls zum Ruhme. Die Reisenden nehmen sie mit ganz besonderer Gewogenheit auf, und suchen ihre freundliche Bewillkommung auf alle mögliche Art und Weise an den Tag zu legen. Kaum ist man in die Herberge eingetreten: so steht auch schon Honig und Brod auf dem Tische. Hiermit wird alles angeführet seyn, was ich sowohl von der Gemüthsart und Sitten, als von dem innerlichen Zustande und Beschaffenheit der Wortjaken, welche den von mir durchreisten Strich bewohnen, habe beobachten können. Nunmehr wende ich mich wieder zu meiner Reisebeschreibung.

Nach den wortjakischen Dorfschaften kamen D. Susadys. wieder tscheremissische Wohnplätze, in welchen ich nichts anzumerken fand. Das letzte Dorf, welches zu dem orenburgischen Gouvernemente gehörte, hieß Susady; nach diesem fiengen sich die Ortschaften an, welche in das kaszanische Gouvernemente gehören. Je näher ich der Wiesen Seite des Kama kam, desto waldigter wurde die Gegend. Das Holz, welches hier zu Lande wächst, sind Kiefern, Fichten, Tannen, Pappeln, Lerchenbäume, Linden und Birken. Obgleich die natürliche Beschaffenheit des Bodens von demjenigen ganz abgieng, der in der ussischen Provinz angetroffen wird, indem sich statt der milden Gartenerde hier ein strenger und mit etwas Flußsand vermischter Boden befindet: so trägt er doch wegen der Bewässerung, die er von den Fluthen des Kama erhält, eben so schöne Frucht als eine von Natur fette Erde, wovon der auf den Feldern erwachsene Roggen ein klares Zeugnis ablegte. Weil die Einwohner auf der Wiesen Seite des Kama mehr Waldung als Feld besitzen, so sind sie öfters genöthigt den anliegenden Wald auszubreimen, um sich desto

desto reinere und offenerere Gefilde zum Kornbaue zu verschaffen. Da sie aber dem Feuer, wenn sie es in dem Walde anlegen, freyen Lauf lassen, und gar keine Aufsicht darüber führen: so sah ich mit Bedauern, was für erstaunlichen Schaden sie damit zum Verderben des Waldes an den jungen und alten Bäumen anrichten; denn jene sind von der sie umringenden Flamme alle ohne Ausnahme verdorret, und diese sind halb verbrannt, so daß sie weder zu Bauholz taugen, noch auch der Platz zur Kornsaat dadurch frey gemacht wird, und so geht der größte Theil der Waldung zu Grunde, ohne daß es den Leuten, deren Absichten auf den Feldbau gehen, etwas hilft.

Den Worjaken und Tscheremissen kann man auch dieses noch zum Ruhme nachsagen, daß sie sehr heilig über ihre Wälder halten; welches seinen Grund zweifelsohne darinne hat, daß die, ihre Kiremete vorstellenden, den Göttern geweihte Plätze und deren durch die Bäume auf denselben vor Augen gestellte Abbildungen sich in den Wäldern befinden, daher sie ihre gottesdienstliche Verehrung bringt, davor Sorge zu tragen, daß diese Gegenden geschont und in gutem Stande erhalten werden, welche ihnen so werth als zur Wohlfarth aller Bewohner der Erde unentbehrlich sind.

Dorf Maslinnoi Mysz. Von dem Erdreiche auf der Bergseite des Rama. Am Ende des ruinirten Waldes lag das Hofes- oder kaiserliche Dorf Maslinnoi Mysz, und dies war der Ort, von wannen ich auf die Bergseite des Rama hinübergien. Das bergigte Ufer dieses großen Stroms besteht aus mancherley Erdreich. An manchen Orten giebt es auch mürbes schwarzes Erdreich. Die Besserung oder Düngung der Aecker ist den hiesigen Einwohnern etwas unbekanntes. Sie zwingen die Strenge des Ackerlandes durch den Pflug und

und durch die Viehtriften, indem das Vieh auf das zum Acker bestimmte Feld hinaus geht, das Erdreich zertritt, und das Unkraut, welches den Saatfrüchten schädlich seyn könnte, abfrißt.

Vierzig Werste von dem Dorfe Maslinnoi Selo Serapul. Mysz war auf dem bergigten Ufer des Rama ein Hofesflecken Namens Serapul, *) welcher Ort sowohl in seinen Wohngebäuden als auch in Ansehung seiner wohlhabenden Einwohner viel Kreisstädte übertrifft. Er hat drey hölzerne Kirchen, welche in dem mit Holzwerken befestigten Schlosse stehn, und 600 Bauerhöfe. Die begüterten serapulischen Einwohner haben Lederfabriken und Seifensiedereyen, und verschicken sowohl ihren Fuchten als Seife zu Wasser in die ansehnlichsten Städte des russischen Reichs. Der mehreste Theil der Einwohner von Serapul besteht zwar aus Land- und Feldwirthen; doch mangelt es bey ihnen auch nicht an Handwerksleuten, denn es giebt daselbst ziemlich viel Goldschmidte, Kupferschmidte und Zinngießer. Hausen vor den Wohnhäusern des Fleckens steht eine Schneidemühle, wo man aus dem gesägten Holze Fahrzeuge von verschiedener Größe baut, die sie mit Getraide beladen und nach unterschiedlichen Orten abgehen lassen. Die einträglichsten Wasserversendungen aber bestehen bey den serapulischen Einwohnern in Brennholz, womit sie sehr große Fahrzeuge befrachten, und es zu Wasser nach Astrachan und andern von Holz entblößten Gegenden in diesem Gouvernemente verschiffen. Von der Größe und Stärke, welche man diesen

*) Der Name Serapul kommt von einem Flüggen dieses Namens her, welches nicht weit von dem Flecken vorbeyläuft und in den Rama fällt.

sen Holzlastschiffen bey ihrer Erbauung giebt, wie auch von andern Fahrzeugen, womit man den Kama befährt, werde ich in einer besondern Beschreibung Nachricht ertheilen; jetzt aber will ich von dem Nutzen, den diese Art von Handel den Bewohnern der Ufer des Kama bringt, Meldung thun.

Vom
Holzhän-
del.

Die Gegenden sind auf beyden Seiten des Kama waldigt. Daher schießen die wohlhabenden Bauern in diesen Gegenden im Herbst und Winter den nothleidenden Feldarbeitern Geld vor, welche für das aufgenommene Geld ihren Gläubigern birkenes Scheitholz machen müssen. Jeder Quadratsaden oder Klafter Holz kommt ihnen auf der Stelle 20 auch 25 Kopjeken, mit der Fuhre aber und mit allem Aufwande, das Miethlohn der Arbeitsleute und die Baukosten der Fahrzeuge mit eingeschlossen, bis Astrachan nicht über 80 und 90 Kopjeken zu stehen. Vor einigen Jahren verkauften die Holzhändler, wie sie erzählen, bey ihrer Ankunft zu Astrachan jede Klafter von diesem Scheitholze um einen Rubel und achtzig Kopjeken, bis zu zwey Rubeln; allein jetzt können sie zufolge einer von dem dastigen Gouverneur ergangenen Verordnung die Klafter nicht höher als zu einem Rubel und zwanzig Kopjeken verkaufen. Da aber doch dieser festgesetzte Preis den Holzhändlern noch immer einen anständigen Gewinn abwirft, so stellen sie diesen einträglichen Handel auch bis jetzt noch nicht ein. Die zur Brennholzladung bestimmten Lastschiffe, welche bey den Bewohnern der Ufer des Kama Nasaden heißen, werden viel stärker als die gewöhnlichen Fahrzeuge gebaut, aus der Ursache, weil die Holzhändler nach Verkaufung ihres mitgebrachten Holzes die nämlichen Fahrzeuge wieder mit Fischen befrachten, wovon sie einen zweyten

ten Gewinn ziehen; indem sie dieselben den obern Städten zuführen.

Ein Nasad wird gemeiniglich von Fichtenholz Fahrzeugen gebaut. Der Boden wird auf lange hakigte oder gekrümmte Baustämme festgemacht, welche Kopazni heißen und den Grund oder die Verbindung aller Theile dieses Fahrzeugs ausmachen. Auf die Kopazen wird Balkenholz, das sechs Verschok (starke Zoll) dick ist, gelegt, und darauf kommen noch andere Balken, die eben so dicke sind, von Tannenholz. Die letzte Festigkeit giebt dem Boden der sogenannte powarnyi tes, welches nichts anders ist als dünne Bretter, die dem Holzlastschiffe zum Fußboden dienen. Die Länge eines solchen Nasads pflegt 25, die Breite 8 und 9 Saden, die Dicke der Wände 4 Verschok und ihre Höhe 5 Arschinen zu seyn. Die gewöhnliche Ladung, welche auf ein solch Schiff geht, ist 1100 Klaftern dörres birkenes Scheitholz, mit welcher Fracht sie es im Frühjahr, auch in der Mitte des Sommers nach Astrachan abgehen lassen. Da die Fahrt von Serapul selbst an, bis nach Astrachan den Kama und die Wolga hinunter geht: so sind auf einem Nasad nicht mehr als 35 Arbeitsleute, unter welcher Zahl der Steuermann und die Wassergieser mit begriffen sind. Die Bezahlung dieser Flößer oder Schiffsleute, bis an den Ort, wo sie ausgeladen ist verschieden. Ein gemeiner Arbeiter bekommt bis Astrachan 10 bis 12 Rubel, der Steuermann 60 und die Wassergieser jedweder 25. Ein jeglicher Nasad, der von kamischen Holze gebauet ist, kommt auf der Stelle 300 Rubel zu stehen, ohne die Anker, deren bey jedem Holzfahrzeuge drey sind; der erste, welcher der Stillageranker (stanowyi) heißt, hält 40, und die letztern, die Fahranker (cho-rytschkows Reisen. M dowyja)

dowija) 20 auch 30 Pud am Gewichte; man kann aber diese Anker alle zur Rückreise die Flüsse hinaufwärts brauchen. Wenn der Holzmasad zu Astrachan angekommen ist, so wird er ausgeladen; und wenn der Schifherr Lust hat, ihn den astrachanischen Einwohnern zu Bauholz zu verkaufen: so bekommt er dafür 150 bis 200 Rubel baar Geld. Will er ihn aber mit Fischwaare befrachten: so läßt er ihm eine neue Kalfaterung geben. Ein Masad wird, wenn er auf dem Rama ausgerüstet wird, worunter Bast gemengt wird, kalfatert. Wenn er hingegen die Flüsse aufwärts gehen soll: so kalfatert man ihn von neuen auf folgende Art. Ueber die vorige Kalfaterung legt man in Pech oder Theer getränkten Filz und darauf kleine dünne Breter, so breit als die kalfaterten Stellen sind, welche mit eisernen nicht allzu großen Klammern angemacht werden und bey den Schifflenten Sarga heißen.

Lad'ja.

Die beträchtlichsten von allen Fahrzeugen, die auf dem Rama gehen, sind die sogenannten Laden, welche nichts anders sind, als gewaltig große Fahrzeuge von Fichten- und Tannenholz. Die Länge einer Lad'ja beträgt 33, die Breite 8 bis 9 Faden, die Höhe der Seitenwände vier und eine halbe Arschine und die Dicke des Bodens und der übrigen Theile dieser ungeheuren Maschine nicht über vier Werschok. Der Unterschied zwischen den Laden und den gewöhnlichen Fahrzeugen besteht darinne, daß man zwischen die Breter, die ihr Verdeck ausmachen, Birkenrinde legt, welche, weil sie bey ihrer Leichtigkeit fest ist, keine Masse in die Lad'ja eindringen läßt; wie auch darinne, daß man sich bey Erbauung dieser gewaltig großen Maschinen bey weitem nicht die Mühe giebt, sie so stark und fest zu machen wie die übrigen Fahrzeuge,

Fahrzeuge, denn es wird kein Eisen zu ihrer Befestigung gebraucht, außer etliche eiserne Klammern, womit die in der Lade liegenden Balken festgemacht werden. Hanf, den man allenthalben zur Kalfaterung der Fahrzeuge braucht, hat man bey den Laden gar nicht nöthig, sondern statt dessen kalfatert man sie mit weichem Baste, welcher die Masse so gut abhält als der beste Hanf. Die Laden werden gemeinlich mit permischem Salze in den nämlichen Gegenden beladen, wo die vielen Salzquellen sind, woraus man dieses Salz siedet. Ihre Fracht steigt auf 100000 bis 110000 Pud. An Arbeitsleuten sind zur Fahrt den Rama hinunter auf jeder hundert und funfzig Mann, welche bis ganz an die Mündung dieses großen und weitströmenden Flusses rudern. Wenn sie sich der Wolga nähern: so schicken sie sich an, dem Strome entgegen zu fahren, und suchen vor allen Dingen die Anzahl der Arbeiter zu verstärken; denn den Strom aufwärts können sie die Lade mit weniger als 300 Mann nicht regieren. Daher schicken die Schifherren in Zeiten ausdrücklich dazu angenommene Arbeiter dahin. Die aufwärts gehende Fahrt der Laden heißt szarvosz (der Zug oder die Fuhre) aus dem Grunde, weil diese schweren Massen anders nicht dem Strome entgegen fortgebracht werden können, als durch Hülfe der Anker, welche sie auf Lodken oder Rähnen voransführen und in dem Flusse auf den Grund fallen lassen. Eine jegliche Lad'ja hat drey Zuglodken und vier Anker. Der erste heißt bey diesen Schifflenten der Stillageranker (stasnowyi) und wiegt hundert Pud, die andern aber dreyßig Pud; und diese letztern sind es eben, welche von zwölf Arbeitsleuten aus der Lade eingenommen, vorausgeführt und in die Tiefe des Flusses gesenkt werden. So bald sich die Lade dem Anker, der schon

im Wasser liegt, nähert, so lichten ihn die Arbeiter, die ihn hineingeworfen haben, wieder, und die andern, welche voraus sind, lassen einen neuen fallen, und so muß das Fahrzeug beständig den Ankern folgen, welche es vorwärts ziehen. Die mit Salz befrachteten Läden gehen mit ihrer Last 14 Fschetwert tief im Wasser, und hieraus ist abzunehmen, daß sie nirgend als auf den allertiefsten Strömen gehen können. Dem Berichte erfahrner Schifflente zufolge, die am Kama wohnen, bemerkt man an diesen Läden etwas besonders vor allen andern Fahrzeugen. Sie versichern, daß die Läden, wenn sie mit Salz gefüllt sind, ganz bequem und ohne Anstoß auf dem Wasser gehen; so bald aber diese große Last ausgeladen ist, so wird die leere Lad'ja so gleich voll Wasser und sinkt. Diejenigen, welche dieses versichern, finden hierbei eine besondere Eigenschaft an dem permischen Salz. Ich für meinen Theil aber, kann ihre Meinung weder behaupten noch verwerfen, um so viel weniger, da dieses Vorgeben anders nicht untersucht werden kann, als wenn man bey Ausladung der Lade selbst zugegen ist. Es kann dieses, wie es scheint, daher kommen, weil, wenn das Fahrzeug mit dem kleinen zarten Salz angefüllt ist, davon alle Oefnungen, die auf dem Boden der Lade seyn können, zugeschüttet werden; wenn aber die ganze Last herausgenommen wird, so werden diese Oefnungen entblößt und lassen das Wasser hinein, welches im Fahrzeuge anwächst und es am Ende versenkt. Man baut die Läden gemeiniglich in der permischen Provinz im tscherdynischen Kreise an den kleinen Flüssen Wichra, Kolma und an dem Kama selbst, an welchen insgesamt es Holz im Ueberflusse giebt, das zu diesem Schifbaue tauglich ist. Diejenigen, welche dieses Salzgewerbe treiben, verdingen die Erbauung solcher großen Fahrzeuge an die

die Einwohner der Gegend, wo sie befrachtet werden. Vor diesem wurde eine Lad'ja für 180 Rubel geliefert, jetzt aber kann sie dem Verlaut nach, nicht unter 250 Rubel gestellet werden, weil sich der Bau der Wasserfahrzeuge in Vergleichung gegen die vergangenen Jahre ungemein vermehret hat. Die Läden aber kommen um deswillen wohlfeiler zu stehen als die übrigen Fahrzeuge, weil ihre Erbauung und Ausrüstung die allerleichteste ist; denn es braucht dazu weder eine sonderliche Kunst noch diejenige Fertigkeit und Stärke, welche bey andern Arten von Fahrzeugen unumgänglich nöthig ist. In Erwägung der Größe einer Lade sollte man denken, daß ihr Bau mehr Holz als andere Fahrzeuge erfordern müßte; die Schifflente versichern aber im Gegentheile, daß dazu weit weniger Holz aufgehe als zu einem Brennholz Nasad, weil ihr Boden aus einer einzigen Lage von Balken besteht, auch alle übrige Theile weit dünner und schwächer sind als bey jenem.

Es giebt auch noch Läden von einer andern Form, Mesheumof, welche die Einwohner der Ufer des Kama Mesheumof nennen, worunter Fahrzeuge verstanden werden, die unter allen übrigen nächst der Lade die größten sind. Sie werden auch so gebaut wie die Lad'ja; die Verschiedenheit besteht nur darinne, daß sie kleiner sind, denn ihre Länge beträgt 25, die Breite 7 Faden und die Höhe der Seitenwände 4 Arschinen. Ein Mesheumof wird eben so wie die Lad'ja mit permischem Salz angefüllt, und die Last, die er einnimmt, besteht in 60000 Pud Salz. Den Kama hinabzuschiffen braucht man 70 Arbeitsleute, die Flüsse hinauf aber, 180 bis 200 Mann, welche ihn vermittelst der Zuganker dem Strome entgegen ziehn.

Zuletzt sind noch von den auf dem Kama gehenden Fahrzeugen die sogenannten *Kajuk* und *Barchatnyja* zu erwähnen. Sie werden meistens mit nichts als Getraide beladen, welches die hiesigen Einwohner in verschiedene Städte, am meisten aber nach dem Lieferungsaccorde, in die Proviantmagazine versenden. Ein *Kajuk* hat so wie der *Holzfasad* zu seiner Grundlage gekrümmte oder hakigte Balken, oder so genannte *Kopanen*, und alle seine Theile werden so stark und fest gebauet, wie bey einem Brennholz-Fahrzeuge. Er ist 18, auch 20 Faden lang und 4 bis 5 Faden breit. Zu Arbeitsleuten werden auf demselben den Strom hinab 30 Mann, hinaufwärts aber, oder dem Strome entgegen noch einmal so viel angestellt, und die ganze Last, womit sie ihn befrachten, beträgt nicht über 35000 Pud Getraide. Die übrigen auf dem Kama bekannten Fahrzeuge sind eben dieselbigen, welche auf der Wolga und anderswärts im Gebrauche sind. Ich beschließe demnach meine Beschreibung von den kamischen Fahrzeugen und kehre zu dem Bezirke von Serapul zurück.

*Flecken
Serapul*

Der *Flecken Serapul* ist der Hauptort von dem *Wolost* (Distrikt) gleiches Namens; denn es befindet sich der Amtmann (*Uprawitel*) und der Gerichtshof für die Bauerschaft daselbst. Unter dem Gebiete dieser Distrikts-Regierung (*wolostnoe prawlenje*) stehen viele Flecken und Dörfer, worinne über funfzehn tausend Personen männlichen Geschlechts gezählet werden, welche mehrentheils an den Ufern des Kama wohnen.

In Ansehung der natürlichen Lage der Gegenden um Serapul, wie auch aller Theile der Haushaltung hiesiger Landeseinwohner, konnte ich nichts wahrnehmen, was ein Gebrechen in ihrer Hauswirtschaft

schaft zu erkennen gegeben hätte. Da sie den fruchtbarsten Kornboden haben: so ist auch der Getraidepreis bey ihnen zu allen Zeiten wohlfeiler als in den übrigen Theilen des *Kasjanischen Gouvernements*. Diesemnach würde es meines Erachtens ganz nützlich seyn, Brandweinbrennereyen daselbst anzulegen, welche in Betracht des reichlichen Holzvorraths und sehr schönen Wassers in diesen Gegenden, ingleichen der Menge vorzüglich guter Land- und Feldwirth, welche rund um diesen Ort herum wohnen, die Einkünfte von dem Brandweinbrennen gar sehr vermehren könnten. Zu den besondern Vortheilen, welche diesen Brandweinbrennereyen aufhelfen würden, kann der Kama gerechnet werden, welcher durch diese Gegenden fließt und die Versendung des Brandweins zu Wasser in alle am Kama und an der Wolga liegende Städte erleichtern würde.

Die reichliche Versorgung, deren die Einwohner zu Serapul und an andern umliegenden Orten zu genießen haben, beruht nicht allein auf dem Kornbaue, sondern es beschenkt sie ihr gesegnetes Land auch noch mit andern Vorzügen, welche den hiesigen Landleuten zu gutem Vermögen helfen, als nämlich Bienenzucht, Fischfang und Jagd. Das Wild so in den kamischen Wäldern gefangen wird, besteht in Luchsen, Vielfraßen, Bibern, Mardern, Füchsen, Morken oder kleinen Fischottern und Grauwerk. Unter den besondern Thieren hiesiger Lande aber, giebt es eine Art Grauwerte, welchen die russischen Jäger den Namen *Burunduk* gegeben haben, die Tharn hingegen, welche auf der Bergseite des Kama wohnen, nennen es *Tscherkas-Tiin*, welches so viel bedeutet, als ein buntes oder scheckiges Grauwerk. Dieses Thier ist von der Natur mit gleicher Fertigkeit,

Wild.

Burunduk.

keit, auf den Gipfel hoher Bäume zu laufen begabt, wie das Grauwerk, wie es denn auch eben so in hohen Bäumen seinen Aufenthalt hat. An Neigungen, Natur und Futter ist es dem Grauwerte völlig ähnlich, nur das scheckigte Haar macht den Unterschied aus. Der Burunduk hat auf seinem Rücken fünf schwarze Flecken, welche sich vom Kopfe an bis ganz an das Hintertheil erstrecken, eben so ist auch der lange Schwanz mit grauen Haaren geziert, welche zwischen den schwarzen Haaren zu sehen sind. An Größe ist es kleiner als das Grauwerk, kommt aber der Wieselart, Namens Laska †) gleich. Der Laut, den er von sich giebt, besteht in einer Art von Pfeifen und Ritzern, wie wenn ein Mensch geküßelt wird. Wenn es die Flucht nimmt, hebt es seinen Schwanz in die Höhe wie das Grauwerk. Sie hecken im Frühjahr und das Weibgen nährt seine Jungen an der Brust. Unter den Grauwerten, die in den kamischen Wäldern gefangen werden, fallen dann und wann ganz weiße, welche die, so sie fangen, Knjásjia, oder Fürsten von dem Grauwerts Geschlecht nennen. Der Beamte in dem serapulischen Wolost, Herr Collegien, Assessor Woerwodschi, hatte vor einigen Jahren ein solch Eichhörnchen von einem Jäger bekommen, welches er lange in seinem Hause gehalten hatte; aus Unvorsichtigkeit seiner Bedienten aber, war er drum gekommen.

Von den
kamischen
Hütten-
werken.
Wot-
kinskoi
Szawod.

Da ich mich eine lange Zeit zu Serapul aufhielt, hatte ich Gelegenheit, das, der Krone gehörige Hüttenwerk Wotkinskoi zu besuchen, welches — — †) Werste

†) Laska ist nach Hrn. Lepechin Th. I. S. 283. muskela nivalis. Ueb.

††) Die Zahl der Werste fehlt im Original. Ueb.

Werste von dieser Hütte †) liegt. Seinen Namen hat es von dem Flusse Wotka, der von Norden her aus der Gegend, wo die Wotjaken wohnen, kommt, und sieben Werste unter den Hüttengebäuden in den Fluß Siwa fällt, der seine Mündung in den Kama hat. Diese Hütte hat weder hohe Ofen noch besondere Erzgruben; statt dessen bekommt sie die Gänge oder ihr Guseisen von den gorobohadatskischen Hütten, womit daselbst viele Fahrzeuge beladen werden, die den Fluß Tschusow und den Kama hinunter fahren, und wenn sie bis an die Mündung des Siwa gekommen sind, auf demselben ungehindert bis ganz an den Hüttendamm hinauf gehen. Das zugeführte Guseisen wird auf den Hüttenöfen und Dösten durchgeglühet und daraus vermittelst zwölf Hämmer, welche beständig im Gange sind, Eisen gemacht. Ein ganzes Jahr durch, wird auf Wotkinskoi Szawod geschmiedet an Stabeisen 150000, an Stahl gegen 700 Pud, und an Blech über 80000 Platten, womit eben dieselben Barken, die von den sibirischen Hütten mit dem Eisen aus dem hohen Ofen kommen, beladen werden, und auf dem Kama und Wolga bis selbst nach Petersburg gehen. Ein Pud Eisen kommt nach Angabe des hiesigen Hüttenmeisters auf der Stelle nicht über zwölf Kopseken. Hieraus ist zu schließen, wie großen Gewinn die Krone von dieser Hütte hat. Außer den gewöhnlichen Hüttengebäuden befindet sich daselbst auch noch ein besonder Schleifwerk, worauf eiserne oder blecherne Zeller und Schüsseln gemacht und verzinnt werden. Da aber diese Fabrik erst unlängst errichtet worden und die Meister in dieser neuen Kunst nicht geübt sind:

W 5

so

†) So steht im Original. Es scheint aber vielmehr heißen zu sollen: von diesem Flecken.

so kann man eben nicht sagen, daß sich ihre Arbeit sonderlich ausnehme; doch ist zu hoffen, daß man diese Kunst mit der Zeit werde zur Vollkommenheit gebracht sehen.

Fluß
Wotka.

Der Fluß Wotka, an welchem diese Hütte liegt, ist von sehr mittelmäßiger Breite und Tiefe; durch das Hülfsmittel aber, dessen man sich bedient, um ihn fahrbar zu machen, wird er zu allem brauchbar. Wenn die Fahrzeuge ihre volle Ladung von Eisen eingenommen haben: so wird der Hüttenteich gezogen, dessen Wasser sich in die umliegende Gegend ergießt, und dem Flusse mehr Tiefe giebt, worauf denn die Fahrzeuge von dem reißenden Ströme des aus dem Teiche gelassenen Wassers mit fortgenommen werden. Auf solche Weise gehen die mit Eisen befrachteten Kolomenken ohne Anstoß bis zur Mündung in den Fluß Sirwa und in diesem finden sie schon ein freyes Fahrwasser bis zum Kama selbst.

Wotkinskoi Szawod hat an dazu geschlagener Bauerschaft 8600 Seelen, welche alle Hüttenarbeit verrichten und größtentheils um die Hütte herum wohnen.

Von den
Hütten-
wäldern.

Auf meinem Rückwege von diesem Hüttenwerke kam ich auf seine Holzschläge zu, welche mir Gelegenheit gaben, über die Eigenschaften der hiesigen Waldungen einige Anmerkungen zu machen. Indem ich mich in dem Walde umsahe, wo der Holzschlag war, wurde ich mit äußerster Verwunderung gewahr, daß anstatt der weggeschlagenen Fichten aus ihren Wurzeln Aufschößlinge von ganz anderer Art und Gestalt erwachsen waren, als Sperberbaum, Aspen und ganz fremdes Buschholz, die gefälltten Birken aber hatten wieder Latten von ihrer eigenen Art getrieben.

ben. Die Ursach einer so wunderbaren Erscheinung ist vor meinen Augen verborgen; die Gelehrten aber werden ohne Zweifel den Grund hiervon, in irgend einer Wirkung der Luft †) ansündig machen: und also überlasse ich ihnen dieses auszumachen, und kehre wieder dahin zurück, wo ich meinen Aufenthalt hatte.

Verschiedene Erfordernisse nöthigten mich, einige Zeit in dem Flecken Serapul zu verweilen; den 9. Junius aber brach ich wieder auf, und gieng den Kama hinunter, auf seinem bergigten Ufer weiter. Bei Verfolgung meines Wegs, der mich meistens durch waldigte Gegenden führte, fand ich nichts anmerkwürdigen. Der beste Ort, den ich antraf, Flecken Karakulino, welcher 64 Werste von Serapul, auf dem bergigten Ufer des Kama liegt. Dieser Flecken ist der Hauptort des Hofs- oder Kron-Wolosks dieses Namens, denn es ist ein Beamter darinne, unter dessen Befehl und Gerichten die zu diesem Woloske gehörige Bauerschaft, welche auf 6000 Seelen gerechnet wird, steht. Karakulino hat 400 Wohnhäuser und drey hölzerne Kirchen. Das Schloß von diesem Dertgen aber liegt auf einem hohen Berge, und hat eine Balkenwand mit Thürmen, deren Höhe diesen Bestungswerken gemäß ist, zu seiner Vertheidigung. Es ist kein öffentlicher Markt

†) Es hat wohl kein Zweifel statt, daß nicht die Fichtenwurzeln diese fremdartigen Schößlinge getrieben, sondern daß der Same dieser Holzarten dahin angeslogen, wober denn freylich die Luft in so weit mit ins Spiel kommt, daß sie ihn herzugeführt, welches sie thut, wenn die Bäume, von welchen er kommt, auch noch so weit davon stehen. Birken aber fliegen sonst am leichtesten an; und von dem Buschholze, ist es ohnehin begreiflich, wie dasselbe habe hier erwachsen können. A. d. U.

Markt da, auch keine begüterten Einwohner, und ihre beste Nahrung besteht im Feldbau und Fischfang.

Vom Fi-
schergerä-
the auf
dem Ka-
ma.

Babat-
ken.

Das auf dem Kama gebräuchliche Fischergeräthe ist, so viel mir bekannt ist, von demjenigen verschieden, dessen man sich auf der Wolga und andern, die innern Theile des russischen Reichs durchströmenden Flüssen bedient. Das bequemste Werkzeug, welches die Bewohner der Ufer des Kama zum Fischfange brauchen, sind die sogenannten Babatken, welche aus einem langen Seil bestehen, das sehr viele Angeln an schwachen Stricken hängend hat. An die spitzigen eisernen Angeln werden an Bindfaden Barabasken angemacht; diese sind nichts anders als Schwimmhölzer, welche aus der Rinde der Schwarzpappel gemacht werden. Die Barabasken müssen sich in ihrer Größe nach der Schwere der eisernen Angeln richten. Die Länge des Babatkenseils pflegt 80 Faden zu seyn, daran sind 250 Angeln. Zwischen zehn Angeln binden sie mit einem besondern Stricken, Steine von mäßiger Größe an, welche auf den Grund sinken und dieses Fischerwerkzeug in die Tiefe ziehen, die leichten Barabasken aber, welche an das Ende der Haken angebunden sind, halten die Angeln empor. Wenn nun der Fisch im Wasser die hin und her spielenden Schwimmhölzer sieht, schwimmt er den Augenblick drauf zu, und meynt an ihnen eine Speise für sich zu finden; so bald er aber daran kommt, fängt er sich an den eisernen Angeln. Die Babatken haben das vor andern Fischergeräthe voraus, daß ihre Zubereitung so ganz ungekünstelt ist, sehr wenig kostet, und von jedermann mit eigenen Händen verfertiget werden kann. Die Fischer am Kama fangen mit den Babatken keine andern Fische, als nur Sterliäden, und die Jahreszeit, worinne sie sich

sich derselben bedienen, ist der Sommer und Herbst; im Frühjahr aber, da das Wasser zu tief ist, wie auch im Winter, sind sie ganz und gar nicht im Gebrauch.

Es giebt noch eine andere Art von Werkzeugen zum Fischfange, welche den vorherbeschriebenen ähnlich sind und von den Einwohnern am Kama *Samolow*, (Selbstfänge) genannt werden. Sie haben ebenfalls Haken und Barabasken wie die Babatken; da man aber damit blos große Fische fängt, als Större, Haufen, Sewrjugen und Weißlachs: so sind ihre Haken, Barabasken und Seil dicker und stärker als bey jenen. Ein Samolow wird 50 Faden lang gemacht, und hat 100 eiserne Angeln; diese hängen an besondern Stricken, und an ihrer Spitze werden leichte Barabasken angehängt. An das eine Ende des Samolow und der Babatke bindet man ein Schwimmholz von Fichten- oder Tannenholz, bey dem ersten zwey und bey der andern vier Arschinen lang, welches auf dem Wasser schwimmt und zum Zeichen dient, wo das Geräthe auf dem Grunde liegt.

Jedes dieser beyden obbeschriebenen Werkzeuge wird von zwey Fischern regiert. Einer wirft es aus der Lodke ins Wasser, und der andere, der hinten am Ruder sitzt, macht es zurechte, wenn es ausgeworfen und wieder herausgezogen ist.

Die sogenannten Weißfische †) zu fangen brauchen die Kamischen Fischer besondere Werkzeuge, Namens

†) Unter dem Namen *Bielaja ryba* begreift man die gemeinen Fischarten, da hingegen die Störarten *krasnaja ryba* heißen. Pallas Reisen, Th. I. S. 428. A. d. U.

Achanen mens Achanen, welche nichts anders sind als weitläufig gestricke Netze von Hanffschnuren, in der Länge von 60, in der Breite von 3 Faden. An das untere Theil des Achan werden zwölf aus dünnen Ruthen gemachte Kränze oder Zeller angebunden und Thonsteine zur Beschwerung darauf gethan, welche das Netz in die Tiefe hinunter ziehen; an dem obern Theile aber sind 50 zugespizte an Stricken hängende Stangen, welche von Schwarzpappeln genommen werden und über eine halbe Arschine lang sind. Diese zugespizten Knittel heißen Tschelzen, und mit ihrem Schwimmen auf dem Wasser geben sie das Zeichen, wenn der Fisch ins Netz geräth; denn wenn er sich im Netze herumschlägt, so macht er, daß die auf dem Wasser schwimmenden Stangenstücken untertauchen. An den beyden obern Enden des Achan werden drey Faden lange Seile angebunden, an deren Ende nicht allzugroße hölzerne halbe Zirkel gemacht sind, welche Podkurennik heißen. Der eine davon schwimmt auf dem Flusse, den andern hält der Fischer in seinen Händen; und so bald er sieht, daß die Tschelza untertaucht, so nimmt er sogleich das Netz in seine Fodke ein, und zieht damit zugleich den darinne verstrickten Fisch heraus. Nicht selten ereignet es sich, daß Haufen, Störe und dergleichen große Fische ins Netz fallen.

Die andern hiesigen Fischergeräthe sind Wurfsnetze (Newody), dicke Netze Tschastuchy genannt, eine andere Art Namens Tarabaren, Stellsnetze (Sjety) und Netzkreusen (Wjätery), an welchen man nichts besonders beobachtet; sie sind bloß dem Namen nach verschieden, der ihnen von den Fischern, die am Kama wohnen, gegeben wird.

Vom

Vom Flecken Karakulino gieng ich zu Was-
ser weiter, um die Mündung des Flusses Bjelaja, ^{Mündung des Flusses Bjelaja.}
welche zehn Werste unter diesem Flecken befindlich ist, desto besser zu besichtigen. Dieser Fluß kommt vom Mittage her, aus dem Rücken der uralischen Gebürge, läuft nach Mitternacht zu und fällt drey Werste von dem Flecken Tschegandi in den Kama. Man sieht die Streifen und den Zug des bjelajischen Wasserstroms von weiten oben auf dem kamischen Wasser, denn jenes sieht so weiß wie Wolken, das Wasser des Kama hingegen ist trübe und schwarz von Ansehn. So bald der Bjelaja in den Kama einfällt, treibt er das Wasser des Kama an das bergigte Ufer, er selbst aber läuft an der Wiesenseite hin, und es dauert eine ziemliche Strecke, daß die Weiße seines Wassers noch immer zu sehen ist. Bey anhaltenden gutem Wetter soll der Zug vom Strome des Bjelaja bis ganz an die Mündung des Jt*) zu sehen seyn, dieser Fluß aber macht, wenn er sich in den Kama ergießt, durch seine strenge Strömung das Wasser des Bjelaja trübe und dem kamischen Flußwasser gleich. Die Weiße des Wassers im Bjelaja hat, wie ich glaube, keine andere Ursache, als weil dieser Fluß längst solchen Bergen fließt, welche größtentheils aus Felsen und mächtigen Schichten von weichem Alabaster bestehn. Desgleichen befinden sich auch auf seinem Grunde selbst an vielen Stellen eine Menge weißer Kalk, welcher durch die reißende Strömung abgespielt wird und dem Wasser diese besondere Weiße giebt. Der Kama hingegen läuft mehrentheils längst erdigten, thonigten, sandigten und steinigten Ufern.

Der

*) Die Mündung des Jt ist von der Mündung des Bjelaja etwas über 50 Werste.

Verlassene
Erzgruben.

Der Mündung des Bjelaja gegen über trifft man verlassene Erzgruben an, worinne sich zwar nichts anmerkenswürdiges befindet; doch will ich bey dieser Gelegenheit melden, aus was für Lagen dieses steile Ufer des Kama besteht. Die oberste Lage ist schwarzes Erdreich mit durchstreichenden, nicht sonderlich starken, rothen Thonadern; hierauf erblickt man eine mächtige Lage grünen erzhaltigen Sand; unter diesem liegt ein schwarzes wildes Gestein, in welchem sich weiße durchsetzende dünne Adern zeigen; darauf folgt ein fester rother Thon, unter welchem noch eine andere Schicht grüner Sand liegt, und dann sieht man Erz, welches in einem Sandsteine bricht. Dieses Erz ist überaus arm am Gehalt, und ohne Zweifel eben deswegen von den Bergleuten verlassen worden.

Flecken
Betka.

Berge
Jendowischtscha.

Von der Mündung des Bjelaja auf dem Kama hinunter war nichts zu bemerken, als seine hohen und mit Holz bewachsenen Ufer. Am höchsten aber erheben sich die Kamischen Berge zwölf Werste von dem Flecken Betka, und diese Berge sind bey dem hiesigen Einwohnern unter dem Namen Jendowischtscha bekannt. Sie bestehen aus verschiedenen steinigten, schieferigten und thonigten Lagen; ihre abgestürzten hohen Wände gehen gerade herunter bis an das Wasser des Kama. Zwischen den Bergschichten befindet sich ein rother Schieferstein, welcher, was Ansehn und Farben betrifft, der Mennige ähnlich ist, er hat aber nicht die Weichigkeit, welche ein zur Farbe zu brauchender Stein haben muß. Das beste, was man in diesen steinigten Uferwänden und ganz unten am Fuße derselben an dem Wasser des Kama antrifft, sind unterschiedliche Korallen, Ammoniten und Belemniten, welche auf den, von der Höhe des Berges herabfallenden Steinen zu sehen sind.

Dreyßig

Dreyßig Werste von diesen hohen Ufern und fünf unterhalb des Fleckens Swinyja Gory war die Mündung des Flusses Wjarka, welcher von Mitternacht gegen Mittag fließt. So sehr sich das Wasser des Bjelaja durch seine Weiße vom Kama unterschied: so besonders war auch die Strömung des Wjarka im Kama zu sehen, indem jenes Wasser ein etwas schwärzeres Ansehn hat, als dieses. Die Verschiedenheit zwischen beyden obgedachten Flüssen ist mehr oben auf der Oberfläche des Wassers zu erkennen; wenn man es aber in ein durchsichtiges Gefäß thut, so ist der Unterschied fast gar nicht zu merken, denn eins wie das andere sieht helle und klar aus, und hat einen guten Geschmack. Vor der Mündung des Wjarka liegen zwey mit Gehölz bewachsene Inseln, zwischen welchen sein Wasser in getheilten Armen durchläuft. Sein rechtes Ufer besteht, wie bey allen hiesigen Flüssen, aus waldigten und ziemlich hohen Bergen; auf der linken Seite aber erblickt man anmuthige und mit Blumen bestreute Wiesen. Da aber der größte Theil des Wjarka für meine Beobachtung auf die Zeit ausgesetzt bleibt, wenn ich in der wjarkischen Landschaft anlangen werde: so scheint es ganz unnöthig, hier weitläufig von ihm zu schreiben.

Die waldigten Berge, über welche mein Weg beständig gieng, enthielten nichts besonders; bloße mittelmäßige Gewächse waren der wichtigste Gegenstand meiner Neugier. Dreyßig Werste von dem Einflusse des Wjarka lag auf der Bergseite des Kama der Flecken Uimary, wo ich den ganzen Tag zubrachte, und nichts fand, das werth gewesen wäre, angemerkt zu werden.

Fünf und zwanzig Werste von gedachtem Flecken ist eine Kupferhütte des sibirischen Kaufmanns Kyschekows Reisen. N. Arter wozu.

Artemei Mainkow, welche Versut heißt, nach dem Namen des kleinen Flusses, der aus den, am Ufer befindlichen waldigten Bergen kommt, und sieben Werste unter der Hütte in den Kama fällt. Darinne sind drey Schmelzöfen und ein Gaarmacherheerd. Weil aber der Mann, der dieses Hüttenwerk unterhält, kein hinlängliches Capital besitzt, das ihn in den Stand setze, das Werk recht mit Macht treiben zu können: so wird das ganze Jahr hindurch mehrertheils nur in einem einzigen Ofen geschmolzt, welcher jährlich 500 bis 700 Pud Kupfer liefert. Die zu dieser Hütte gehörigen Bergwerke liegen zum Theil auf der Bergseite, noch mehr aber auf der Wiesenseite des Kama. Unter allen diesen Erzgruben verdient vornehmlich Paljanskoi rudnik bemerkt zu werden, so von der Hütte vierzig und von der Wiesenseite des Kama zwey Werste dem mit Naturalzinn (Zinn) (Zinn) belegten Dorfe Paljanka gegen über liegt. Es werden darinne die seltensten Versteinerungen gefunden, als in Stein verwandelte Fische, Knochen, und Figuren von versteinerten Schlangen; dieses veranlaßte mich, daß ich den Hüttenherrn zu mir nahm und dahin fuhr, um die Lagen des Erzes daselbst in Augenschein zu nehmen.

Paljanskoi rudnik ist mitten auf einem hohen bewaldeten Berge, der zwischen Süden und Westen liegt, seine steile Seite aber gegen Aufgang der Sonne kehrt. Die oberste Schicht dieses Berges besteht in mürber schwarzer Erde; unter dieser liegt eine Schicht gelber Sand; darauf kommt ein Sandstein, worinne kleine Erzadern und weicher Bergruß (brennbare schwarze Erde) zu sehen sind. Nicht selten findet man in diesen Sandlagen in Stein verwandelte Fische und Figuren von versteinerten Schlangen. Ich hatte

hatte das Vergnügen, mit meinen Augen ein Stück von einem Fische zu sehen, welches ein Arbeiter in meiner Gegenwart unversehens aus einer sandigen erzhaltigen Lage heraushieb. Da aber die finstern Stollen bloß durch sehr dunkel brennende Lichter erleuchtet werden: so ist es gar nicht zu verhüten, daß nicht dergleichen merkwürdige Dinge von der scharfen Keilhane zerschmissen würden. Das Stück von einem versteinerten Fische, welches ich in dieser mineralischen Gegend fand, besteht aus einem erzhaltigen Sandsteine; seine äußern Theile sind mit kleinen schwarzen Schuppen bedeckt, welche Farbe es, wie ich dafür halte, von dem Bergruße angenommen hat, der an manchen Stellen über der Erzsicht und dem Sandsteine liegt. Die Werkzeuge, oder, bergmännisch zu reden, das Gezüge, womit die Bergstufen gewonnen werden, zerbricht nicht allein die darinne befindlichen Versteinerungen, sondern beschädigt auch die Schuppen, die darauf sind. Wenn diese Dinge aus festem Gesteine bestünden, so würden sie von den Hieben der Werkzeuge nicht so viel Schaden leiden; der Sand aber ist nicht allein von Natur ungemein viel weicher als ein Stein, sondern zerbröckelt sich auch, weil er überdies von der unterirdischen Feuchtigkeit durchdrungen ist, bey dem geringsten Schlage.

Die Figuren von versteinerten Schlangen, welche, wie der Hüttenherr und die Arbeiter erzählten, in diesem Bergwerke angetroffen werden, sind so dick, wie ein ordentlicher Knüttel oder Stock und an allen Theilen mit solchen Schuppen bedeckt, wie die Fische, die daselbst gefunden werden. Sie werden ebenfalls von den Arbeitern in verschiedene Stücke zerbrochen, und das größte Stück pflegt nicht über eine Viertelarschine groß zu seyn. Ich hatte das Glück nicht,

nur ein kleines Stückgen von versteinerten Schlangen zu sehen zu bekommen; denn der Hüttenherr hatte die vormals gefundenen an seine Freunde weggegeben, weil er kein sonderlicher Liebhaber von dergleichen Seltsamkeiten war.

Die Erzlage des paljänetischen Bergwerks liegt 25 Faden von der Höhe des Berges, und 15 von seinem Fuße, an welchem ein kleiner Fluß Namens Tak-Muisch vorbeiläuft. Das Erz bricht nesterweis sowohl nach Mittag als nach Morgen zu, und die Lage ist eine viertel bis halbe Arschine mächtig. Das Erz selbst ist in Betracht der geringen Entfernung von der Hütte, und weil man es zu Wasser von dem Kama herunter bis fast ganz an die Hütte führen kann, zwar für den Hüttenherrn ziemlich einträglich, indem aus hundert Pud Erz drey auch vier Pud Kupfer geschmolzen werden: das aber ist sehr beschwerlich, daß es nesterweise bricht; denn die Erzlage setzt nach einer kurzen Zeit ab, und dann muß man erst eine Strecke Berg vergeblich in den fortgesetzten Stollen oder Gängen gewinnen, um es wieder aufzufinden.

Drey Werste von dem bisher beschriebenen Bergwerke befinden sich in eben diesem Berge noch andere Erzgruben, welche den Hüttenherren Osokin und Kobilew zugehören. Sie enthalten zwar nichts merkwürdiges, aber ihre Erzlagen brechen besser, als die vorigen, indem sie in ununterbrochenen Flözen fortsetzen, und überdies größtentheils aus einem sehr weichen Schiefersteine bestehen, welcher zum Schmelzen auf den Heerden für den bequemsten gehalten wird.

Nachdem ich alle Gegenden, in denen Erz bricht, besehen hatte, ging ich wieder nach Verkutokoi Szawod

Szawod zurück, von wannen ich noch denselbigen Tag aufbrach, um meine Reise weiter fortzusetzen. Alle Gegenden, wo ich durchreisete, bestanden aus dichten Wäldern und aus den hohen Ufern des Kama, an welchen eine gewaltige Menge verschiedener Wohnplätze zu sehen war. Der Boden war zwar in diesem Striche für die ihn bearbeitenden Landwirthe im Getraidebaue sehr ergiebig; doch besserten sie ihn hie und da mit Dünger und verbranntem Reisig. Diese Ackerbesserung sah ich zum erstenmal bey den hiesigen Landeseinwohnern. Endlich kam ich zu Kaszan an.

†) Als ich am 2ten Julius von Kaszan abgieng, um die Gegenden zu beschreiben, welche in Ruinen dem östlichen und nördlichen Theile dieses Gouvernements liegen: hatte ich Gelegenheit, die Ueberbleibsel derjenigen Stadt in Augenschein zu nehmen, welche die Tataren nach Zerstörung der Residenz Brechismow von Grund aus neu zu bauen beschlossen, um darinne den Sitz der Hofhaltung ihrer Könige und der Regierung ihres Reichs zu errichten. Dieser Ort war 40 Werste von Kaszan auf der arskischen Straße am Ufer des Flusses Kaszanka gerade auf der Stelle, wo das russische Dorf Anjász Ka-maewa steht. Die Tataren aber, welche das Andenken ihres alten Wohnplatzes zu erhalten suchen, nennen den Ort noch bis auf den heutigen Tag Iski Kaszan, das ist, alt Kaszan. Soll man ihnen als Nachkömmlingen der ehemaligen Einwohner dieser Landschaft einige Glaubwürdigkeit zugestehen: so muß man ihre Erzählung gelten lassen. Sie ist

N 3

zwar

†) Hier nimmt im Originale die 1772 zu S. Petersburg besonders auf 132 Seiten in 4. herausgekommene Fortsetzung dieses Reisejournals ihren Anfang.

zwar mehr zweifelhaft als wahrscheinlich; dem Leser wird es inzwischen hoffentlich nicht verdrießlich fallen, sie mit anzuhören, indem sie doch so ausgesonnen ist, daß sie etwas angenehmes in sich faßt. Der Umsturz des bulgarischen Throns ereignete sich ihrer Meinung nach zur Zeit des tapfern Temir Lan, welcher diesem Königreiche ein Ende machte, und die übrig gebliebenen Einwohner veranlaßte, das Königreich Kaszan aufzurichten. Alles dieses trug sich folgendermaßen zu. Als der bulgarische Zaar von dem zahlreichen Heere dieses furchtbaren Ueberwinders aller asiatischen Landschaften belagert war, und kein Mittel zu seiner Rettung sah: faßte er den Schluß, bey Temir Lan um einen Stillstand auf gewisse Zeit Ansuchung zu thun, in der Meinung, daß er unterdessen Gelegenheit suchen wollte, bey ihm mit den Schätzen seines Reichs ein Bündnis zu erkaufen.*) Dieser verschlagene Herr bezeugte sich der Bitte des bulgarischen Zaars geneigt: allein ein unerwartetes Unheil betraf die Stadt samt ihrem unglücklichen Beherrscher; denn zu eben der Zeit, da die Bürger der Stadt, welche sich der arglistigen Gesinnungen ihres Feindes nicht versahen, von der langwierigen Belagerung ausruhen wollten: drang Temir Lan bey Nachtzeit mit einem Theile seines Heers innerhalb der Stadtmauern hinein, und verwüstete alles, was ihm zu Gesicht kam, mit Feuer und Schwert. In dessen da sich der Aufstand durch die ganze Stadt ver-

*) Von diesem Vorfalle sind mir zwey Erzählungen zu Ohren gekommen, welche gänzlich von einander abgehen. Einige sagen, der bulgarische Zaar habe sich nach dem Stillstande selbst in Temir Lans Hauptquartier verfügt, wo er von dessen eigener Hand getödtet worden; andere sagen, er sey von den Kriegsvölkern desselben in seinem Hause umgebracht worden.

breitete: giengen die bulgarischen Großen in die innern Zimmer ihres Zaars, nahmen zwey junge Prinzen desselben und fanden Mittel, sich samt ihnen den Händen des Ueberwinders zu entziehen und zu verbergen, um die Thronerben desto sicherer zu retten, und die gesamten Staaten des bulgarischen Reichs unter ihrer Vormäßigkeit zu behalten. So lange sich Temir Lan hier zu Lande aufhielt, um die Einwohner zu Grunde zu richten: verbargen sich die wohlgesinnten Magnaten mit ihren Zaarewitschen in dichten Wäldern; so bald sie aber ihre Lande von der Gewalt des Siegers befreuet sahen, so begaben sie sich an den Ursprung des Flusses Kaszanka, wo sie sich entschlossen, einen ganz neuen Wohnplatz für sich zu erbauen, und ihre alte Residenz- und Hauptstadt in ihren Trümmern liegen lassen.*) Der Grund, welchen sie zu dieser Stadt legten, bestund in den bloßen Wällen, die noch heut zu Tage zu sehen sind. Ob aber auch einige Gebäude da gewesen: davon finden sich weder Nachrichten noch Ueberbleibsel an steinernen Ruinen. Die Tataru erzählen, die Obersten des bulgarischen Volks hätten bald nach Anlegung dieser neuen Stadt, als sie gesehen, daß die Gegend an der Mündung des Flusses Kaszanka weit vortheilhafter als die von ihnen ausersehene war, diesen Ort verlassen, und einstimmig den Schluß gefaßt, die Hauptstadt ihres Königreichs auf der Stätte zu grün-

*) Ich weiß nicht, warum ihnen ihre alte Residenz nicht sollte besser gefallen haben. Es scheint doch, daß es leichter gewesen wäre, die alte Stadt wieder herzustellen, als eine von Grund aus neue anzulegen, deren Lage noch dazu weit schlechter war. Da aber alles dieses weiter nichts als ein von den Tataru erfundenes Märchen ist: so kann man die Erzählung in ihren Würden lassen, ohne sich an alle diese Schwierigkeiten zu kehren.

gründen, wo sich jetzt Kaszan befindet. Sie bauten hier unverzüglich eine Stadt, und benannten sie nach dem Flusse, welcher ihre Einwohner mit Wasser versah, und von der Zeit an wurden die alten bulgarischen Staaten von allen Völkern das Königreich Kaszan genannt. Da ich aber alle diese bisher angeführten Nachrichten von solchen Leuten erhalten habe, welche sie mit nichts als bloßen National-Ueberlieferungen beglaubigen konnten: so konnte ich nicht erfahren, was die beyden Zaarewitschen für einen Namen geführt haben, welche Temir Lans Händen entgangen sind, noch auch, wie die tugendhaften Grossen des Reichs geheissen, welche den Rest ihres königlichen Stamms erhalten haben. *)

Auf den Feldern, die um das alte Kaszan herum liegen, befinden sich alte tatarische Begräbnisplätze, worauf man in der Erde stehende Steine mit arabischen und tatarischen Aufschriften sieht. Die Tataren, welche das Dorf Uessjak nicht weit von den Begräbnisstätten bewohnen, geben an, es

*) Könnte man den tatarischen Bericht von dem Ursprunge der Stadt Kaszan und von dem Vorfalle, wodurch die bulgarischen Regenten diese Stadt anzulegen bewogen worden, für wahr annehmen: so wäre dieses der Meynung derjenigen Schriftsteller entgegen, welche bald den berühmten Baty, bald seine Erben und Nachfolger, die ihren königlichen Sitz in der Stadt Sarai hatten, für Stifter der gedachten Stadt angeben. Es bedarf keiner Erörterung, welche von diesen Erzählungen richtiger sey. Selbst aus der Verschiedenheit ihrer Meynungen erheller genugsam, daß die Gelehrten in diesem Falle von der rechten Wahrheit nicht mehr wissen und vorbringen, als diese tatarische Geschichtserzählung; denn der Vorhang des Alterthums hält die Quellen der Geschichtskunde dieser Zeiten in der Finsternis verdeckt.

wären daselbst zwey sehr vornehme tatarische Fürsten begraben, deren einen sie Bak Schinda den andern Smelin nennen. Beyde lebten einige Jahre vor der Zerstörung des Königreichs Kaszan.

Weiter hinaus, fünf Werste von den tatarischen Begräbnisplätzen und drey und funfzig von der Stadt Kaszan, liegt das Landstädtgen Arsk. Die Landstadt liegt auf der Bergseite des Flusses Kaszanka. Seinen Namen hat es von seinen ehemaligen alten Einwohnern, welche bey den Tataren Ari heißen. Wir finden aber die Ueberbleibsel dieses Volks in den Wortjaken, welche in verschiedenen Gegenden des Kaszanschen und orenburgischen Gouvernements zerstreuet leben. Wie man sagt, so sollen hier die alten regierenden Fürsten der wortjakischen Nation gewohnt haben, und dieser Ort ihr vornehmster Wohnsitz gewesen seyn. An Ueberbleibseln des Alterthums ist daselbst nichts anzutreffen, außer eine alte wortjakische Begräbnisstätte und ihr Kiremet oder Betplatz und gottesdienstlicher Ort, welchen man bey dem östlichen Ende des Landstädtgens in der Mitte dicht belaubter Birken erblickt. Was den jetzigen Zustand dieses kleinen Städtgens anlangt: so ist in demselben weiter nichts zu sehen, als ein veraltetes Schloß, worinne zwey hölzerne Kirchen und hundert Wohnhäuser stehen. Seine Einwohner sind Ackerbau treibende Soldaten und armselige Kaufleute, die sich von der Feldwirthschaft nähren. Vor einigen Jahren waren besondere Wojewoden darinne, jetzt aber ist diese Kreisamtmannsstelle aufgehoben.

Der Fluß Kaszanka, von welchem das Königreich Kaszan seinen Namen bekommen hat, entspringt fünf und zwanzig Werste von der Landstadt Arsk. Seine ersten Quellen entstehen aus einem

ostwärts liegenden mit Gehölze bewachsenen Sumpfe; von da nimmt er seinen Lauf westwärts bis zu seiner Vereinigung mit der Wolga. Auf seiner rechten Seite liegen zum Theile felsigte, noch mehr aber bewaldete Berge, auf der linken angenehme Gründe und Wiesen. Der Boden ist an demselben mancherley; an manchen Orten sieht man ein graues und sandiges Land, hie und da aber feuchtes schwarzes Erdreich. Die Landwirthe dieser Gegenden verbessern ihr Feld mit Dünger; sie thun es aber nicht sowohl wegen einer zu schlechten natürlichen Beschaffenheit ihrer Ländereien, als vielmehr, weil sie durch beständige Begattung von den ältesten Zeiten her, sich über die maßen abgetragen haben.

Auf dem Wege von dem Landstädtgen Arsk nach dem Flusse Wjarka lagen verschiedene Wohnplätze fremder Religionsverwandten, theils am Flusse Kaszanka, noch mehr aber an dem flüßigen Kizmes, welcher jenem zusießt. Da beyde durch felsigte Gegenden fließen: so fand ich zwischen ihnen Steine, worein mancherley Korallen eingesprengt waren, weißen Thon, der an ihren Ufern lag, in gleichen Spuren einer gelben Erde oder so genannten Ocher, dergleichen mir am flüßigen Kurszja Busmak vorkamen, welches längst dem Dorfe dieses Namens hinsfloß.

Berg-
werk
Studien-
okljuzkii.

Von hier setzte ich meinen Weg ostwärts fort, und kam in das wotjakische Dorf Woschturmatungji fünfzig Werste von dem Landstädtgen Arsk. Einen Werst nordwärts von hier befindet sich in einem steilen, mit Holz bewachsenen, gegen Abend liegenden Berge, ein Kupferbergwerk Namens Stusdenokljuzkii. Das Erz geht zwar mitten in dieser hohen Gegend zu Tage aus; der Flöz aber theilt sich, wenn

wenn er in die Erde kommt, in zwey Schichten, deren eine oben bleibt, die andere aber in die Tiefe fällt. Die Erdarten, welche beyde von einander trennen, sind folgende: Unter dem obern Erzflöz, welcher in einem weichen Schiefer besteht, liegt eine Lage grauer fester Mergel, darunter ein weicher weißer Stein, nach diesem grauer Mergel mit glänzenden Steinen vermischt, *) und dann kommt erst wieder das zwey Viertelarschinen mächtige Schiefererz; nach diesem weiter nach dem liegenden des Berges zu, liegt eine Lage grauer und rother Sand. Die erste Oefnung, welche in den Berg zum Erze leitet, zeigt, daß es nicht über drey Faden vom Tage ansteht. Je weiter man aber in dem Stollen kommt: desto mehr fällt das Erz nach der Tiefe, und geht in dieser abschüssigen Lage bis auf die unterirdischen Wasser, worauf es seine Richtung wieder aufwärts nimant. In der Erzgrube giebt es kleine durchgehende Adern eines festen Erzes, an welchem man glänzende grüne Streifen sieht, die sich in dem Erzsteine ein- und auswärts schlängeln. Dieses Herz oder Innere des Erzes findet sich blos in dem untern Erzflöz zu Zeiten; in dem obern aber ist nichts als der bloße ordentliche Erzschiefer. Das vorzügliche an dem Stusdenokljuzkischen Bergwerke besteht nicht sowohl in der Güte seines Erzes, als in andern Vortheilen, die es reichen Erzen gleichsetzt. Einer der vornehmsten davon ist, daß die Hütte nicht über zehn Werste davon liegt, daher die hier herumwohnenden Wotjaken das Erz für ein sehr geringes Fuhrlohn auf die Hütte schaffen; denn für eine Fuhr, bey welcher sie zwanzig bis fünf und zwanzig Pud Erzstein laden,

*) Dieser Glanz rührt von kleinen angeschossenen Krystallen her, welche man in diesem Gesteine wahrnimmt.

laden, zählt der Hüttenherr fünf Kopeken, zuweilen noch weniger. Und wenn wir also sehen, daß hundert Pud Erz, zwey Pud Garkupfer geben: so kann es schon dadurch solchen Erzen gleich kommen, welche zwar aus eben so viel Erzstein noch einmal so viel Metall liefern, aber weit von der Hütte abliegen, und also um ein großes höher zu stehen kommen, welches bey allen Erzgruben des uralischen Gebürges der Fall ist. Man weiß, wie beschwerlich auch das für die Hüttenherren ist, wenn ihre Bergwerke in felsigten Gegenden sind, wo sie das Erz anders nicht, als durch Sprengen, vermittelst des Schießpulvers gewältigen können; in dem studenokluzkischen Bergwerke hingegen, sind von der Oberfläche an, bis ganz auf das todte liegende des Berges hinab, lauter weiche Schiefererden, daher die Arbeit noch einmal so stark gefördert werden kann als bey Erzen, die in steinigten Gebürgen brechen. Einen Werst von diesem Bergwerke sind in eben dem Berge noch andere Erzgruben. Da sie so nahe bey einander liegen: so haben sie alle einerley Lage des Erzes und die nämlichen Vortheile, wie das studenokluzkische Bergwerk.

Taischewskii Erz-
wov.

Zehn Werste von diesem erzhaltigen Berge liegt auf dem Wege nach dem Flusse Wjarka die Kupferhütte Taischewskii, welche, so wie das obgemeldete Bergwerk, dem kaszanischen Kaufmanne Joasaph Jeremjew zugehört. Darinne sind fünf Defen zur Schmelzung des Kupfers, nebst zwey Garmachensheerden; und um die Strenge des festen Erzsteins zu mildern, sind zwölf besondere Heerde angelegt, wo man denselben mit Brennholz: Feuer brennt. Der Damm, wodurch der vorbeihfließende kleine Fluß geschwellt wird, ist über einen Werst von dem Werke; die

die Hüttenwerksmaschinen oder Künste werden durch Kunstgraben getrieben, welche von dem aufgeschwellten Wasser bis zu den Kunststrädern, die das Gebläse an den Heerden und Defen in Bewegung setzen, geleitet sind. Man merkt nicht, daß diese Erfindung mehr Nutzen und Bequemlichkeit schaffe, als die gewöhnliche Art. Wie es scheint, so haben diejenigen Hüttenwerke, welche unten am Fuße des Wehres oder Damms angelegt sind, allemal eine stärkere Kraft des lebendigen Wassers zu genießen, als ein solches, welches dasselbe über eine so weite Strecke bekommt. Die Erze der taischewskischen Hütte sind Schiefererze, welche aus hundert Pud Erzstein mehr nicht als zwey Pud funfzehn Pfund Garkupfer liefern, wie aus der von dem Hüttencomtoir an mich überschickten Nachricht zu ersehen war, aus welcher zugleich erhellte, daß die ganze jährliche Ausbeute aus fünf Defen nicht mehr als 1600 Pud Kupfer in Stücken betrug. Der zur Hütte gehörige Wohnplatz besteht aus einer hölzernen Kirche und 150 Wohnhäusern, welche mit eigenen Bauern besetzt sind, *) die den größten Theil der Hüttenarbeiten verrichten, wozu noch eine hinlängliche Anzahl freywilliger Arbeiter gemiethet wird. Die Bergwerke, welche zu dieser Hütte gehören, liegen zum Theil am Kama, noch mehrere aber an der Bergseite des Flusses Wjarka. Die besten und einträglichsten sind die, welche den Namen Plorinskii und Utschinskii führen, wovon jenes einen und dieses zwanzig Werste von der Hütte ist. Weil ich die Lage und Beschaffenheit der hiesigen Erze gern näher kennen lernen wollte, so begab ich

*) Die Anzahl der eigenen Bauern beläuft sich auf 449 Seelen.

ich mich in Gesellschaft des Hüttenherrn selbst dahin, um diese Erzgruben in Augenschein zu nehmen.

Plotins:
foi Stud:
nik.

Das Erz des nächsten Bergwerks Plotinskii zeigt sich am Fuße eines abhängigen Berges, der sich zwischen zweyen gegen Morgen liegenden mit Holz bewachsenen Thälern befindet. Da, wo man angefangen hat in den Berg hinein zu arbeiten, streicht das Erz auch gegen Morgen; wenn es aber weiter in das Innere des Bergs hinein kommt, ändert es diese Richtung, wendet sich gegen Mitternacht und stürzt sich mit einem so abschüssigen Hange, wie das Erz im studenokljuzskischen Bergwerke, bis es auf die unterirdischen Wasser kommt. Der Schacht, der auf die Stollen eingeschlagen ist, gab mir Gelegenheit zu bemerken, in welcher Teufe das Erz liege, und was für Erdarten sich über demselben befinden. Unter der schwarzen Dammerde, woraus die Oberfläche des Berges besteht, liegt eine Schicht röthlicher Mergel, darauf folgt grauer Mergel mit durchsetzenden Adern einer erzhaltigen Erde, nach diesem verschiedene Sand- und Schieferschichten, welche bis an das Erz gehen. Dieses liegt zwischen schichtweis angelegtem Mergel und ist eine bis zwey Viertelarschinen mächtig. Das Erz ist ein Schiefererz und mit blauen glänzenden Stückgen eingesprengt. Mitten darinne giebt es zuweilen eine rothe Ader, welche der Mennige ähnlich und wegen der an ihr sich herumwindenden Erzstreifen merkwürdig ist. Es bricht dieses Erz fünf und zwanzig auch drenßig Arschinen unter Tage. Weiter hinunter in die Teufe des Berges fanden sich solche Erdarten, welche hoffen lassen, daß noch andere Erzflöze in der Teufe anzutreffen sind. Die Bergleute sagen, das Erz habe in diesem Bergwerke vor einigen Jahren nesterweise gebrochen; jetzt aber haben sie

sie einen Flöz angetroffen, der schon über zwey Jahr ununterbrochen fortgesetzt hat. Diesemnach versichern sie, daß derselbe nicht nur, weil er allernächst gegen Abend streicht, gute Ausbeute gebe, †) sondern auch in Ansehung seiner schönen Lage und Umfangs auf immer nachhaltig seyn werde.

Das andere Bergwerk, Utschinskii genannt, Utschinskii liegt nahe bey dem wortjakischen Dorfe gleiches Namens. Das Erz steht mit seinen Lagen, wie man sieht, nicht weit von dem Gipfel eines bewaldeten Berges an, der zwischen Norden und Osten liegt. Der Erzflöz verbreitet sich in den Berg hinein und längst dem Berge hin, und nimmt mit seiner Strecke den nördlichen Theil dieses hohen Bergrückens ein. Es ist zwar ebenfalls ein Schiefererz, aber reichhaltiger, als das in dem obenbeschriebenen Bergwerke; denn hundert Pud enthalten meines Erachtens zum wenigsten drey Pud reines Kupfer, und der Flöz ist auch zwey bis drey Viertelarschinen mächtig. Er liegt in einer Teufe von achtzehn bis zwanzig Lachter vom Tage und fällt gerade nach dem Fuße des Berges zu.

Wenn man von diesem Bergwerke einen halben Werst weiter westwärts geht, kommen in eben diesem Berge andere Erzgruben des Hüttenherrn Kobelow. Bey einer so geringen Entfernung findet sich kein Unterschied zwischen jenem und diesem, weder in ihrer Lage und Umfange, noch in der Beschaffenheit

†) Auch in Deutschland pflegen die Flöze, welche von Abend nach Morgen oder von Morgen nach Abend streichen, meist gehaltiger zu seyn als die übrigen, welche in einer andern Stunde streichen, wie Hr. Cammeratssessor Cancrinus anmerkt im 4ten Theile seiner ersten Gründe der Berg- und Salzwerkstunde, S. 20. N. d. Ueb.

heit des darinne aufgefundenen Erzes: die letztern verdienen jedoch vor den erstern um deswillen vorzüglich bemerkt zu werden, weil zwey bis dreyhundert Leute dabey in Arbeit zu stehen pflegen, die das Bergwerk in Stollen und Querschlägen bauen. Man treibt darinne, so wie in beyden obigen, die Arbeit bereits seit funfzehn Jahren unausgesetzt fort, daher man sich leicht vorstellen kann, was für eine weite Strecke diese unterirdischen Gänge oder Stollen haben müssen.

Da alle Bergwerke in der Nachbarschaft des Flusses Wjätka mehrentheils Schiefererz führen: so ist darinne nicht allein von seltenen, sondern auch überhaupt von gemeinen Versteinerungen nichts anzutreffen; welches, wie ich dafür halte, daher kommt, weil die schwachen schieferigten Erze sich nicht so gut dazu schicken, mancherley Dinge in Stein zu verwandeln, die dagegen in erzhaltigem Sand und Stein versteinert werden, wo die Kraft der mineralischen Dünste ohne Vergleichung stärker seyn muß.

Pish-
menskii
Sjawod.

Nachdem ich obgemeldete Bergwerke besehen hatte: kam ich wieder auf die Kupferhütte Taischewskoi zurück, von wannen ich noch selbigen Tages abgieng, und meinen Weg nach dem Wjätka fortsetzte. Dieser Fluß war zehn Werste davon. Wenn man über denselben auf seine Wiesen- und Wiesenseite hinübergewandert ist, liegt in einer gleichen Weite davon die Kupferhütte der kaszanschen Kaufleute Koblew an einem Arm des Flusses Pishma, der von demselben auf seiner östlichen Seite abgeht, und zwey Werste von der Hütte in den Wjätka fällt. Diese Hütte heißt nach dem Namen des Flusses Pishmenskii. Darinne sind vier Schmelzöfen, ein Garmacher: und noch ein anderer Heerd, worauf das

das Kupfer von den beygemischten Unarten geschieden wird. Es sind keine eigenen Bauern bey der Hütte, sondern alle Hüttenarbeit wird von freywilligen Arbeitsleuten verrichtet, deren man in den umliegenden Wohnplätzen genug haben kann. Die Bergwerke zu dieser Hütte liegen zum Theil auf dem westlichen Ufer des Wjätka, die meisten aber auf der Wiesen- und Wiesenseite des Rama, vierzig auch siebenzig Werste davon. Zwischen den wjätischen Erzen und denen, die man jenseit des Rama antrifft, ist so wohl dieser Unterschied, daß die letztern mehrentheils in Stein und Sand bestehen, als auch, daß diese in der Güte besser sind als die erstern. Man kann nicht genau erfah- ren, von was für Gehalt ein jedes dieser Erze ist, weil sie die steinigten Erze mit mildern versetzen. So viel ist aber bekannt, daß das untereinander gemischte Erz nicht über zwey und ein halbes Pud reines Kupfer in hundert Pud Erzstein enthält. Es wird jährlich so viel Kupfer ausgeschmolzen, als auf der Hütte Taischewskoi.

Von hier nahm ich meinen Weg weiter gegen Morgen, um ein anderes Hüttenwerk zu besehen, welches vierzig Werste von dem obbeschriebenen liegt. Die ganze Gegend zwischen beyden Hütten war waldig und sehr sumpfig, und es lagen in selbiger verschiedne wotjätische Wohnplätze, die sich bis an die Mündung des Wjätka erstrecken. Man kann dieses Volk, welches in den mühsamen Feldwirthschafts- und Handwerks- und Gewerbsgeschäften, womit es belastet ist, einen unermüdeten Fleiß beweiset, und an Frucht- und Vorrath reich ist, als alle übrige hier wohnende Nationen, nicht betrachten, ohne ein inniges Bergmühen darüber zu empfinden. In den Dörfern der Wotjäten erblickte man Tenne, die mit überaus großen Getraidehaufen

Ryschows Reisen.

D

ange-

angefüllt waren, und diese sind der vornehmste Schatz dieser Nation. Es wäre sich nicht zu verwundern, wenn man dieses in solchen Jahren sähe, in welchen das Getraide recht wohl gerathen ist; sie aber hatten eben zu der Zeit einen Ueberfluß daran, da der größte Theil der hiesigen Landwirthe kaum so viel bekam, wovon er sich und seine Familie durchbringen konnte. Die christlichen Tatarn, welche am Kama wohnen, geben ein klägliches Beyspiel der dürftigsten Armuth ab; denn statt des Brodes behalsen sie sich mit Baumrinde von Ulmenbäumen †) und Fichten, welche einige mit einem Zusatze von Roggenmehl vermischt aßen, andere aber die bloße zarte Baumrinde allein genossen. *) Sie sagen, ihr schlechtes Land und der allgemeine Miswachs des Getraides sey daran Schuld; allein, wie mir viele Leute versichert und ich selbst beobachtet habe, so rührt dieser Nothstand vielmehr von ihrer Faulheit her, welcher sie mehr als alle andere Nationen ergeben sind: denn das nämliche Land gab in ihrer nächsten Nachbarschaft wohnenden Landwirthen

†) Dieser Baum heißt russisch Ilim, und ist eine Spielart von Rüstern oder Ulmbäumen, deren andere Gattung Wjäsč heißt. Die letztere Art hat eine gelbliche Rinde, welche von den Bauern zum Bastbinden für viel zäher gehalten wird, ferner kleinere und mehr gelbgrüne Blätter mit längern Auszählungen, schwächeren Adern und einer ungleichen aber glättern Oberfläche. Die Blätter der erstern Art sind länglicher, größer und rauher, haben stärkere Adern und kürzere Zacken, wobey sie ein viel dunkleres Grün zeigen. Die Rinde des Ilim ist auch bey weitem nicht so zähe und von Farbe grau. S. Hrn. Pallas Reisen, Th. I. S. 16. 17. Anm. d. Ueb.

*) Auf welche Art sie ihre Speise aus Ulmen- und Fichtenzrinde bereiten, kann man weiter unten bey der Beschreibung der wjätischen Provinz sehen.

wirthen Unterhalt und Nahrung, bey welchen derselben äußerste Noth und Armseligkeit nicht zu sehen war. Die Wotjaken, welche sich von Jugend auf mit dem Getraidebau beschäftigen, machen sich ohne Zweifel mit ihrem Erdreiche recht bekannt und schicken sich in dasselbe; daher wissen sie, wie viel Dünger erfordert werde, einen erschöpften Acker zu bessern, zu welcher Zeit und auf was für Stellen jede Art des Samens zu bestellen sey. Den Ueberfluß vom Getraide, welchen man in den wotjätischen Wohnplätzen wahrnimmt, muß man, so wie ihrem unermüdeten Fleiße, eben so ihrer Vorsicht zuschreiben, womit sie sich bey guten Getraidejahren wider künftigen allgemeinen Miswachs verwahren. Sie theilen das Getraide, so sie in jedem Jahre erbauen, in drey Theile; einen behalten sie für sich zu ihrer Kost; den andern bestimmen sie zum Verkauf; den dritten, welchen sie so viel möglich größer als jene beyden zu machen suchen, legen sie in große Haufen und heben ihn auf ihren Fennen auf, um sich davon im Nothfalle einige Jahre zu nähren; und das ist die Ursache, warum man ihre Fenne immer voll Getraide sieht. Viele Leute haben mir versichert, daß das Geld, welches sie auf den Märkten für ihr dahingebrahtes Getraide lösen, ein Ueberschuß Capital für sie ausmacht; die Kronabgaben aber suchen sie von andern Einnahmen zu bestreiten, als durch Erzfuhren auf die Hütten, durch Kohlenbrennen, durch Brennholz-Lieferungen nach den mit den Hüttenherren geschlossenen Contracten. Auf diese Art sind die Wotjaken allemal vor andern im russischen Reiche wohnhaften Nationen überflüssig mit Getraidevorrath versehen.

Weiter über diese wotjätischen Dörfer hinaus bemerkt man am Fuße eines mit Gehölze bewachsenen Ber-
schwes-
ges kii Oza-
wod.

ges des Kaufmanns von Balachna Ignatius Oso-
lin Kupferhütte Bemischewskii. Schmelzöfen
und andere Herde sind darauf so viel als auf dem
Hüttenwerke Pishmenskoi; ein Hammerwerk aber
unterscheidet sie von jenem. Jährlich schmelzt man
hier an Kupfer in Stücken 1500, in Platten 200
bis 300 Pud aus. Die hieher gehörigen Bergwerke
liegen in eben der Gegend, von wannen obgedachte
Hütten ihr Erz empfangen, und liefern ein Erz, das
mit diesem von einerley Gehalt und Beschaffenheit ist.
Der Wohnplatz bey der Hütte besteht aus 150 Wohn-
häusern, worinne an eigenen Bauern dieses Hütten-
herrn über 300 Personen ansässig sind.

Der Fluß Wjarka läuft bey Bemischewskii
Szawod in einer Entfernung von vierzig Wersten
vorbey. Ich hätte meinen Weg gern auf der Wie-
senseite dieses Flusses bis zum Landstädtgen Mal-
mysch fortgesetzt; allein die Waldungen auf diesem
Wege, durch welche nicht zu kommen war, nöthig-
ten mich, mich wieder auf die Bergseite hinüber zu
schlagen. Von da fieng mein Weg an, sich am Flusse
Wjarka hinauf gegen Abend zu lenken. Alle Ge-
genden, durch die ich reisete, bestanden aus dichten
Wäldern und hohen Rücken steinigter Gebürge, und
es war nichts merkwürdiges in denselben zu sehen.

Land-
städtgen
Mal-
mysch.

Endlich kam ich in dem Landstädtgen Malmysch
an dem Ufer des Flusses Schoschma, welcher drey
Werste von diesem Orte in den Wjarka fällt, an.
Dem mündlichen Berichte der malmyschischen Ein-
wohner und den Bestätigungsbriefen zufolge, welche
ihren Vorfahren wegen des Besizes der dasigen Lands-
güter gegeben worden, war das Landstädtgen Mal-
mysch bis zur Eroberung von Kaszan eine tscherem-
missische Stadt, in welcher sich Fürst Boltusch,
der

der über die alten Tscheremissen regierte, aufhielt.
Ob dieser Fürst gleich alle Staaten der großen Tata-
rey unter russische Botmäßigkeit gebracht sahe: so
wollte er doch seine Völker der Oberherrschaft des
Siegens nicht gutwillig unterwerfen. Dieses veran-
laßte den Zaar Iwan Wasiljewitsch, einen Theil
seiner Kriegsschaaren auszuschicken, um den wider-
spenstigen Fürsten zu züchtigen. Als die russischen
Kriegsvölker angekommen waren, zogen sich die Tschere-
missen von allen Orten her zusammen, und erkühn-
ten sich, denselben die Spitze zu bieten; da sie aber die
ausnehmende Tapferkeit der mit ihnen fechtenden
Kriegsleute wahrnahmen, ergriffen sie ungesäumt die
Flucht, und überließen die Stadt den Ueberwindern
zum Besitze, woben sie überdies ihren Fürsten einbüß-
eten, der von einer Kanonenkugel erschossen wurde.
Die Tscheremissen begruben seinen Leichnam auf ei-
nem hohen Berge, welcher noch heut zu Tage der
boltuschewische Berg (boltuschewaja gora) heißt;
und dadurch ist der Name dieses Landesfürsten in An-
denken geblieben. Man kann sehen, daß der fürst-
liche Wohnsitz vor einem schlechten tscheremissischen
Dorfe nichts voraus gehabt hat; denn man entdeckt
weder Merkmahle ehemaliger Befestigung noch Ueber-
bleibsel von verfallenen Gebäuden inn- und außer-
halb des Landstädtgens.

Nachdem die Ruhe in allen eroberten Provinzen
völlig wiederhergestellt war: wurde Malmysch ver-
dienten Streijeligen zu ihrem Besitze eingeräumt, und
die jetzigen Einwohner dieses Orts sind Nachkommen
derselben. Das Landstädtgen Malmysch hat weder
einen Markt noch wohlhabende Einwohner, und ist
vorjert außer zwey hölzernen Kirchen mit hundert
Wohnhäusern behaut, worinne wie in Arost Acker-
bau

bau treibende Soldaten und armselige Kaufleute wohnen, die kein ander Gewerbe als den bloßen Ackerbau haben.

Von dem Landstädtgen Malmysch weiter hin auf dem Wege nach der Stadt Urschum sind eben so waldigte Gegenden, wie in dem ganzen Theile der wjätkschen Landschaft, welcher einen besondern Kreis des Kaszanischen Gouvernements ausmacht. Der Boden auf der Abendseite des Flusses Wjätka besteht mehrentheils aus schwarzem Erdreiche und wird von sehr vielen durchströmenden Flüssen und Bächen bewässert. Roggen, Weizen, Sommerweizen, Hafer, Erbsen und Gerste ist die gewöhnliche Saat *) hiesiger Landwirthe, welche ihrer Aussage nach in dem mittelmäßigsten Jahre das zehnte Korn erndten läßt. Die Einwohner dieser gesegneten Landschaft sind von verschiedener Nation, als Russen, Tataren, christliche Worjaken und Tscheremissen, welche an beyden Seiten dieses Flusses wohnen. So arbeitsam dieselben in den Geschäften des Feldbaues sind, so fleißig sind sie auch in andern Stücken der Landwirthschaft. Weil sie in allen von ihnen bewohnten Gegenden weitläuftige Waldungen haben, **) so halten sie ziemlich viel Bienen; ingleichen ziehen sie auch noch besonders von der Jagd manchen Nutzen, der ihnen sehr wohl zu statten kommt. An Wilde findet man in den wjätkschen Wäldern Elende, Luchse, Biber,

Vom
Wilde.

*) Hirsen und Buchweizen wird in diesem ganzen Striche nicht ausgesäet, nicht als ob das Erdreich diese Früchte nicht trüge, sondern bloß aus so hergebrachter alter Gewohnheit.

**) Die Waldungen in der wjätkschen Landschaft bestehen aus eben dergleichen Holze, wie die an den Ufern des Kama.

Biber, Marder, Fischottern, Morken oder kleine Fischottern, Bären und Grauwölfe, welche sie zur Herbstzeit mit mancherley Werkzeugen fangen. Das Land giebt an Reichthum und Schönheit der Gegenden den Strichen nichts nach, welche am Flusse Bielaja liegen. Da aber die ganze wjätksche Landschaft sehr stark bevölkert ist: so ist nicht satt Land vorhanden, um dem großen Triebe der Einwohner zur Arbeitsamkeit Genüge zu leisten; zudem verursachen ihnen die waldigten Gegenden noch über dieses viel Beschwerlichkeit, indem sie ein mäßiges Stück Landes zu Vermehrung ihrer Kornsaat nicht anders erlangen können, als durch Fällung der Bäume und Ausbrennung der Wurzeln von den großen Stämmen, wodurch große Feuersbrünste entstehen, welche eine Menge Waldung verderben. In Ansehung der Luft und Bitterung dieser Landschaft, wie auch in dem Wasser der darinne laufenden Flüsse ist keine Verschönerung zu bemerken.

Ehe man nach Urschum kommt, steht des Schurkaufmanns von Tula Antipas Masalow Kurminskoi pferhütte fünfzig Werste von dem Landstädtgen Malmysch und fünf und zwanzig von der Stadt Urschum. Sie heißt nach dem kleinen Flusse Schurma, welcher sechs Werste von der Hütte in den Wjätka fällt, Schurminskii. Auf derselben sind zehn Schmelzöfen, man schmelzt aber nur auf sechs Kupfer, die übrigen stehen ungebraucht, weil man nicht satt Erz hat. Jährlich werden 2000 bis 3000 Pud Kupfer darauf ausgeschmolzen. Davon hämmert man einen Theil vermittelst dreier Hämmer zu Platten. Vor einigen Jahren war dieses Hüttenwerk das beste unter allen im Kaszanischen Gouvernemente. Weil aber die hiesigen Erze nicht in fortgesetzten Lagen brechen, so

hat man einen Theil der Schmelzöfen ruhen, und es nur bey so vielen bewenden lassen müssen, als durch die Menge des geförderten Erzes ununterbrochen im Gange erhalten werden können. Das beste Bergwerk dieser Hütte liegt fünf Werste davon, und heißt Tjuntinskii; dieses einzige versorgt das ganze Jahr durch vier auch sechs Schmelzöfen mit seinem Erze. Die geringe Entfernung desselben erregte in mir die Begierde, seine Beschaffenheit kennen zu lernen, und zu sehen, wie das Erz daselbst breche, welches ich auch noch an demselben Tage ins Werk setzte.

Berg-
werk
Tjunt-
inskii.

Das Bergwerk Tjuntinskii liegt zwar auf der Bergseite des Wjarka; da sich aber die Berge, welche das westliche Ufer dieses Flusses begleiten, von seinem Bette entfernen, so befindet sich dieser Ort in einer der Ueberschwemmung ausgesetzten Niederung, so daß das Wasser, wenn der Wjarka im Frühjahr austritt, bis an den untern Theil des Erdrückens geht, in welchem das Erz bricht; denn eine bloße, mit Holz bewachsene Erhöhung des Landes, worinne das Erz angetroffen wird, verhindert das Gewässer, in die aufgearbeiteten Stellen einzudringen. Die erste Defnung, welche in das Innere der Anhöhe hinein führt, zeigt, daß der Erzflöz nach Norden zu streicht: bald darauf aber wendet er sich westwärts, und setzt in der Richtung des mit Holz bewachsenen Erdrückens die Länge lang fort. Es ist ein Schiefererz, und steht zwischen zwey verschiedenen Erdarten, grauem Gesteine nämlich, und grünem Thone, ein bis zwey Viertelarschinen mächtig an, in einer Zeufe von 20 auch 25 Arschinen vom Tage, bis wohin verschiedene Stein: Sand: und Schieferlagen angetroffen werden. Weil man des Sommers nicht so leicht Arbeiter haben kann als des Winters, indem zu jener Zeit

Zeit alle Bauersleute mit ihrer eigenen Feld: und Hausarbeit zu thun haben: so werden im Sommer nur hundert Arbeiter angestellt; im Winter hingegen stehen über dreyhundert Menschen in Arbeit, welche das Erz vermittelst Stollen und Querschläge gewältigen. In die unterirdischen Gänge führen drey Stollen: Mundlöcher oder Eingänge; der eine ist am nordlichen Ende des Landrückens, der andere von demselben herwärts etwas näher gegen Abend, und der dritte gegen den Fuß dieser Anhöhe, mit welchem sich jene beyden Stollen vereinigen; denn der Erzflöz hat seine Fallen gegen Abend zu. In Ansehung seines Gehalts glaube ich, daß hundert Pud Erzstein zwey bis drey Pud Sackpfer enthalten; und dieses ist für den Hüttenherrn einträglich genug, zumal da ein Pud Erz auf die Hütte zu schaffen, Arbeit und Fuhre zusammen, weil es allernächst liegt, weniger als eine Kopjeke zu stehen kommt.

An eigenen Bauern hat der Hüttenherr bey der Hütte 161 Personen, welche alles thun, was Meister zu verrichten haben; die übrige Arbeit wird durch freywillige Arbeitsleute bestritten. Der Wohnplatz bey diesem Hüttenwerke besteht aus hundert Wohnhäusern nebst einer Kirche.

Nachdem ich diese Hütte besehen hatte, kam ich Stadt zu Urshum an. Diese Stadt liegt am Flusse Ur: Urshum, welcher von Abend herkommt, und sechs Werste von diesem Orte in den Wjarka fällt.*) Sie hat drey steinerne Kirchen, gegen 300 Wohnhäuser, und einige Kramladen, worinne unterschiedliches Pelzwerk

D 5

*) Der Urshum hat seinen Ursprung achtzig Werste von der Stadt. Seine ersten Quellen bekommt er von Abend her aus dem ileffischen Walde, welcher sich in einer großen

werk für die Bauerschaft verkauft wird. Die Einwohner sind Ackerbau treibende Soldaten, geringe Krämer und Höcker, und ein Theil des Invalidencommando, welches in einer besondern Slobode an dem südlichen Ende der Stadt sesshaft gemacht worden. Es ist bekannt, daß sich in der Stadt eine Woewoden-Regierung befindet. Das möchte aber wohl nicht allen bekannt seyn, wie hoch sich die Anzahl ihrer Gerichtsunterthanen beläuft. 12030 Personen enthält dieser Kreis, welcher sich auf beyden Seiten des Wjarka bis an die angränzende wjarkische Provinz erstreckt. *) Diese sämtlichen Einwohner sind Tscheremissen, welche die christliche Religion angenommen haben, und russische Jäsa's Bauern, (welche ihre Kronabgaben in Natur liefern). Ich dachte, ich würde unter den Acten und Urkunden des Cenzlenarchivs einige Nachricht von dem Alter dieser Stadt finden können; allein die urshumsche Woewodenkanzley antwortete auf mein eingesandtes Communiqué, daß in den alten Schriften weder die Zeit, wenn die Stadt erbauet worden, noch was für Völker ehemals diesen Ort bewohnt, angezeigt werde. Den zweyten Tag nach Empfang dieser Nachricht reiste ich von da ab, um mich nach Chlynow zu begeben.

Bei Fortsetzung meines Weges, welcher nun nordwestwärts gieng, kam ich nach Pokrowskoje Selo. Selo, zwanzig Werste von Urshum. Weiter hin liegt

großen Kette von aneinander hangender Waldung bis an die Wolga erstreckt. Dieser hat seinen Namen von dem Flusse Jlek, welcher mit dem Urshum aus einem Moraste entspringt, und seinen Lauf südwestwärts bis zu seiner Vereinigung mit der Wolga fortsetzt.

*) Die Stadt Urshum liegt 170 Werste von Kasan an dem Wege ostwärts.

liegt bey einem Dorfe mit Namen Buietoi Pere-
wos; ein hoher felsigter Berg, dessen Fuß der vor-
beyströmende Wjarka benetzt. Dasselbst fand ich
Steine, die mit mancherley Korallen eingesprengt
waren, und Anzeigen von einer Eisenminer, die sich
durch Stücke gelben Ochers zu Tage legte, welche
zwischen den Schichten des Berges und auf dem Ufer
des Wjarka selbst lagen. Gleichwie aber dieses Me-
tall hiesigen Gegenden sehr eigen ist: so ist es nichts
seltenes, daß man hie und da Merkmahle davon auf
den Bergen um diesen Fluß herum antrifft. Deswe-
gen hat der Kaufmann von Tula Antipas Masz-
low in dem urshumischen Kreise am Flusse Bui
ein Eisenwerk angelegt. Jenseit dieses Berges ist in
einem weiten Thale die Mündung des Flusses Bui,
welcher von Abend her in den Wjarka fließt. Er
kann, so wie der Urshum, mit nicht allzugroßen Fahr-
zeugen befahren werden.

Von dem Dorfe Buietoi Perewos; mußten
wir auf die Wiesen- und Flußseite des Wjarka hinüber gehen,
weil dieses wegen der vielen Krümmungen, die dieser
Fluß macht, der nächste Weg auf Chlynow ist. In-
dem ich nunmehr meine Reise über die Gegenden fort-
setzte, mit welchen sich der nördliche Theil des Kasza-
nischen Gouvernements anfängt, langte ich zehn
Werste von hier an dem Ufer des von Osten her in
den Wjarka fallenden Flusses Woi *) an. Dieser
Fluß verdient besonders deswegen angemerkt zu wer-
den,

*) Der Fluß Woi hat seinen Ursprung in demjenigen Theile
der wjarkischen Provinz, welche am Kama liegt. Seine
ersten Quellen sollen aus einem bewaldeten Berge nicht
weit von einem wotjakischen Dorfe, Namens Uchtoi,
entspringen. Sein Lauf beträgt über 200 Werste ge-
gen Abend; er hat in dieser Strecke verschiedene Breite
und

Dorf
Buietoi
Pere-
wos;.

den, weil er die Gränze zwischen dem kaszanischen Kreise und der wjätischen Provinz ist. Jenseits desselben weiter nach Norden und Osten zu, nehmen die Wohnplätze ihren Anfang, welche zum wjätischen Kreise gehören.

Von dem
Boden
der wjät:
fischen
Provinz.

Das Land ist in diesem Theile der wjätischen Provinz hoch und bergigt, und der Boden so sandig, daß, wenn man ihn nicht düngte, kaum irgend ein nige Feldfrüchte von ihm zu erwarten stünden. Der gleichen Land erstreckt sich bis ganz an die Stadt Chlynow; von da aber weiter hinaus gegen Norden nimmt es eine andere Gestalt an, welche noch bösriger ist; denn statt des sandigen und leimigten Bodens giebt es da Sümpfe und Wälder, worinne nicht fortzukommen ist. Die große Menge Einwohner, womit dieser Theil des Landes, mehr als es der Umfang ihrer Felder und Ländereyen leidet, bevölkert ist, macht, daß es ihnen schwer fällt, sich das zu ihrem Unterhalte nöthige Ackerland zu verschaffen; denn auf eine jede Person giebt es, ihrem Angeben nach, mehr nicht als einen Osmin†) Kornausfaat, und hieraus kann man schon sattfam ermessen, was für ein schlechtes Auskommen die hiesigen Landwirthe haben, und wie äußerst großen Mangel sie an Ackerlande leiden. So kläglich dieses schon an und für sich, für die Einwohner

und Tiefe, so daß er an manchen Stellen 10, 20 und 30 Faden breit ist. Seine Tiefe trägt Fahrzeuge mit einer Last von 4000 Pud. Gegen seinen Ursprung zu wohnen christliche Botjaken. Die Gegenden an demselben sind sehr waldbigt.

†) Zwey Osmin sind ein Tschetwert; 15 Tschetwert sind eine Last. Eine Last Roggen ist 45 Lof Nigisch oder 22½ Tonne. Ein Osmin wird ungefähr einen Dresdner Schefel machen. Ann. d. Ueb.

wohner selbst ist, so wird es doch dadurch noch beklagenswürdiger, wenn man erwägt, was für nachtheilige Folgen aus diesem Mangel entstehen. Die wichtigste darunter ist diese: weil die Landwirthe wissen, daß es auf keine Weise angehen will, sich vom Getraidebau nähren zu können; so thun sie ihren kleinen Antheil Landes für ein geringes Geld an wohlhabende Bauern aus, entziehen sich dieser für das gemeine Wesen so nützlichem Handthierung, verlassen ihre eigenen Wohnungen, und suchen anderwärts Nahrung; indem sie sich zu Arbeitern auf die Hüttenwerke, Fahrzunge und an andere dergleichen Orte vermiehen; indessen bleibt ihr Haus und Familie ohne Ernährer, und steht die kümmerlichste Noth und Elend aus. Es wird unnöthig seyn, das Unheil, so aus solchem Mangel entspringt, ausführlicher vorzulegen. Jedermann weiß, daß Bauern, welche weder eine gewisse Heimath zu ihrem zuverlässigen Zufluchtsorte, noch satt Feld zu ihrem Unterhalte haben, veranlaßt werden, sich in die verwegensten und heillossten Unternehmungen einzulassen, welche nur eine auf das äußerste gebrachte Verzweiflung ausbrüten kann. Von diesem aus Mangel des Feldes entspringenden so großen Nothstande dieser elenden Leute würde es, wie es scheint, nützlicher seyn, einen Theil der wjätischen Einwohner in das orenburgische Gouvernement zu verpflanzen, in welchem eine große Menge Feld und Länderey wüste liegt, weil es nicht genugsam bevölkert ist. Hiervon würden wir folgenden Nutzen sehen: 1) dem Mangel an Felde in der wjätischen Provinz würde durch den Abgang der anderwärts hin versetzten Feldarbeiter zum Behuf der übrigen abgeholfen; 2) die verpflanzten neuen Einwohner würden sich in jenem weitläufigen und ergiebigen Lande bald weit besser als vorher befinden;

finden; 3) das orenburgische Gouvernement würde mit mehreren Feldarbeitern besetzt werden, die es bey seiner Weitläufigkeit und Landes Reichthum so nöthig hat. Am Ende werden wir noch mehr sehen, in was für einem äußerst elenden Zustande die im nördlichen Theile der wjätischen Provinz wohnenden Bauern leben; zugleich werden wir betrachten, wie jämmerlich die Lebensart, Speise und ganze Nahrung dieses Volks ist. *)

Die
Stadt
Chlyn-
now.

Je mehr ich mich der Stadt Chlynnow näherte, desto mehr entdeckte ich die Dürftigkeit der Einwohner von den Gegenden, durch welche ich reisete; und dieses rührte von keiner andern Ursache her, als weil das Land mehr Einwohner hat, als es ernähren kann. Endlich kam ich zu Chlynnow an. Diese Stadt liegt auf dem westlichen Ufer des Wjätka; sie hat funfzehn steinerne Kirchen, darunter ein Mönchs- und ein Nonnenkloster, und über zweytausend Wohnhäuser. Die Einwohner sind Kaufleute, Ackerbau treibende Soldaten und unterschiedliche Handwerker, als Goldschmidte, Kupferschmidte und Zinn gießer. Die Kaufmannschaft handelt größtentheils mit Getraide, Talg, Fuchsen und Lein, welches sie alles nach Archangel versenden. Dieser bis in den Hafen von Archangel selbst gehende Handel wird von

*) Der größte Theil der Bauern in dem nördlichen und westlichen Theile der wjätischen Provinz steht jetzt unter dem Oekonomiecolleagio; diejenigen aber, welche gegen Osten wohnen, sind Jäsaaks Bauern und christliche Wotjaken. Diese letztern stehen sich besser als die erstern, weil sie besser mit Ackerland versehen sind; vielleicht auch, weil sie mehr Mühe und Fleiß auf ihre Feldwirtschaft wenden. Dieses ist der einzige Strich in der ganzen weitläufigen wjätischen Provinz, wo beständig ein Ueberfluß von Getraide herrscht.

von der Kaufmannschaft der Stadt Chlynnow sowohl als der übrigen Kreisstädte folgendermaßen zu Wasser getrieben. Von Chlynnow werden die Waaren hundert und achtzig Werste mit Landfuhren bis Worschinskaja Pristan geschafft, so in der uestjuzischen Provinz am Flusse Ausza liegt. Hier werden Fahrzeuge ausdrücklich zu dem Ende erbaut, welche mit den Waaren befrachtet werden, und auf gedachtem Flusse bis zu seiner Vereinigung mit dem Flusse Tuga hinunter gehen; aus diesem laufen sie in die Dwina und fahren bis Archangel.

Die Stadt Chlynnow und die ganze wjätische Landschaft ist von den alten Nowogroderu angebaut und bevölkert worden. Diese verließen ihre alte Heimath, weil sie ihr Vaterland durch innerliche Zwietracht seiner eigenen Bürger entkräftet sahen, und kamen im Jahr 6682 (nach Christi Geburt 1174) in dies Land, um sich darinne niederzulassen. Die Chronik, welche ich von Einwohnern der Stadt Chlynnow erhalten habe, dient uns zu einer genauen Kenntnis dieses Landes, wie auch der Veranlassung des Anbaues einer von ihrem Vaterlande ausgegangenen besondern Colonie Nowogroder in demselben, und aller Veränderungen, welche sich mit ihnen bis auf die Zerstörung der Residenz der tatarischen Könige zugetragen haben. Ich habe in dem, was ich aus dieser Chronik anführen werde, nichts geändert, außer daß ich die erste Seite weggelassen habe, auf welcher die Begebenheiten der slavischen Nation und der herrliche Zustand der nowogrodischen Slawen beschrieben wird, welche, ich weiß nicht auf was für einen Brief, der ihnen von Alexander dem Großen gegeben worden, stolz sind. Dieses habe ich um deswillen weggelassen, weil die Erzählung von dem Ursprunge

sprünge unserer Vorfahren, welche in allen Chroniken angetroffen werden, einerley und jedermann bekannt sind; noch mehr aber deswegen, damit ich nicht Gelegenheit haben möchte, mich in die unbekannten Zeiten zu vertiefen.

Alte Geschichte der Stadt Chlynów und der ganzen wjätischen Landschaft.

Wenn man der Chronik, welche die Erzählung von dem Ursprunge der Stadt Chlynów enthält, Glauben beymessen darf: so wurde die wjätische Landschaft vor Zeiten von tschjudischen, wotjätischen und tscheremissischen Nationen besessen. Der Name Tschjuden, welcher in der wjätischen Chronik bey Erwähnung ihrer öftern Anfälle auf die hier wohnhaften Wjätischen oder wjätischen Einwohner oft wiederholt wird, giebt zu erkennen, daß diese Nation bis zur Ankunft der nowogrodischen Slawen mächtiger und volkreicher als alle alte Bewohner dieses Landes gewesen. Dieses Gebiete selbst führte zugleich mit den permischen Landschaften den gemeinschaftlichen Namen des tschjudischen Landes. Das ist alles, was man von den ursprünglichen eigentlichen wjätischen Einwohnern ausfindig machen kann, wenn man sich nicht in den Abgrund des Alterthums versenken will: wir überlassen aber die übrigen Begebenheiten und Thaten dieser Völker den Gelehrten zur Untersuchung, welche sich mit Erforschung historischer Wahrheiten beschäftigen, oder übergeben sie ganz und gar der Vergessenheit, als solche Sachen, welche uns weder Nutzen noch Vergnügen bringen, weil sie in einer Entfernung liegen, wozu der Pfad unzugänglich ist. Und also schreiten wir in unserer Beschreibung sogleich zum Zwecke, indem wir den ursprünglichen

sprünglichen und jetzigen Zustand der Stadt Chlynów ziehen wollen.

Es ist weltkundig, wie verwirrt und unruhig die alten Umstände der nowogrodischen Republik waren, und wie zerrüttet es wegen der übermäßigen und zügellosen Freyheit ihrer stolzen Einwohner um ihre Regierung ausah. Alles dieses gab zu mancherley Veränderungen in ihrem gemeinen Wesen Anlaß. Bald sahen sie ihr Vaterland auf den höchsten Gipfel der Größe und Herrlichkeit erhoben; bald erblickten sie es in einer Entkräftung, welche durch die ungebundene Macht des gemeinen Volks und durch die Missethätigkeit der obrigkeitlichen Personen und der Vornehmsten im Volke verursacht wurde. Sie berufenen Fürsten zu sich, konnten aber dadurch die gewünschte Ruhe unter sich nicht bewirken; denn die oberste Gewalt blieb immer in den Händen des unbändigen Volks, daher mußten die Fürsten entweder den eigenwilligen Gefinnungen des Volks folgen, oder wenn sie den Einfällen dieser hartnäckigen Köpfe nicht beypflichteten, sich der schmachlichsten Rache unterwerfen. Viele von ihnen berufene Fürsten, die das Gegentheil gethan hatten, sahen sich genöthigt, den nowogrodischen Fürstenstuhl mit Schimpf und Spott zu verlassen, und ihr Haus und Schätze dem aufgebrauchten Volke zur Plünderung Preis zu geben.

Der Reichthum und die Freyheit der Nowogroder erregte den Neid aller ihrer Nachbarn; denn die russischen Fürsten, welche sahen, daß diese Republik viele Völker beherrschte, und an Reichthum alle Länder ihrer Geschlechtsverwandten übertraf, suchten ihre Macht zu vermindern, und der Krieg schien ihnen ein bequemes Mittel die nowogrodische Regierung

Ryschkows Reisen.

P

gierung

gierung in Verwirrung zu setzen. In diesen unruhigen Zeiten weigerten sich die Dwinjanen, [Einwohner an der Dwina] ein den Nowogroder unterwürfiges Volk, ihren Tribut dem alten Herkommen gemäß zu entrichten, machten sich von ihren alten Herren los, und ergaben sich unter die Vormäsigkeit des Fürsten Andreas von Suszdał und seines Sohnes Romanus, welches die Feindseligkeit zwischen den russischen Fürsten und den Nowogroderⁿ gewaltig vermehrte. Die suszdałischen und andern Fürsten vereinigten sich mit gesamtten Kräften wider Gros-Nowogrod zu Felde zu ziehen; allein seine tapfern Bürger schlugen ohnerachtet ihrer innerlichen allgemeinen Uneinigkeit ihre Angriffe zurück, so daß den Einwohnern ihres Staats dadurch kein Schaden zugesügt wurde. *) Hierauf rufen die bisher von einer Obrigkeit aus ihrem eigenen Mittel regierten Nowogroder, als sie sahen, daß der gegenseitige Haß unter ihren Großen ihrem gemeinen Wesen zu großem Schaden gereichte, wiederum Fürsten, die über sie regieren sollten. Da sie aber ungewohnt waren, unumschränkte Herren über sich zu haben: so schien es ihnen, als ob sie Unordnung in der Republik anrichteten, und mit den Völkern, die ihnen den Beruf zur Regierung gegeben, ungebührlich umgingen; daher stießen sie nicht selten ihre erwählten Fürsten vom Throne. In einer solchen zerrütteten Staatsverfassung befand sich die nowogrodische Republik durch die häufige Abwechselung ihrer Nationalobrigkeiten und ihrer regierenden Fürsten. Indessen

Im Jahr
re 6676
nach Er-
schaffung
der Welt.

*) In der Chronike wird gemeldet, daß die Nowogroder ihre Befreyung von den Anfällen der russischen Fürsten einem Wunder, welches von einem Marienbilde gewirkt worden, zu danken gehabt.

führte diese innerliche Zwietracht den Ruhestand aller russischen Staaten. Die Fürsten erhuben sich gegen einander, und führten einen immerwährenden Krieg; die Nowogroder aber, welche bisweilen in ihren Herrschaften die Ruhe auf eine Zeit lang wieder herstellten, machten sich diese verwirrten Umstände zu Nutze, zerstörten viele Städte in ihrem Gebiete und eroberten einen Theil von dem ihnen zugehörigen Lande. Die tapfern Nowogroder, welche kein Volk um sich herum sahen, welches ihren Waffen Widerstand thun konnte, giengen bis in die Landschaften an der Wolga. Da sie über die innerlichen Unruhen, welche in allen russischen Staaten und in ihrem Vaterlande herrschten, verdrüsslich und bekümmert waren, und zugleich sahen, daß ihre alte Heimath für die große Menge ihrer Einwohner zu enge war: so wählten sie die eroberten Plätze zu ihrem Wohnsitz, und bauten sich daselbst immer mehr an.

Zur Zeit des Großfürsten Jaroslaw, eines Sohns Wladimirs zogen im Jahre nach Christi Geburt 1173 einige unabhängige Nowogroder und mit ihnen zugleich ein Theil ihrer Mitbürger aus dem Gebiete ihres Vaterlandes aus, und giengen mit Fahrzeugen die Wolga hinunter, um sich da einen anständigen Platz zur Wohnung auszusuchen. Als sie auf derselben an den Kama kamen, fanden sie da ein Land, welches mit allem wohl versorgt war; hier hielten sie sich eine Zeitlang auf und erbauten ein kleines Städtgen. *) Da sie aber hörten, daß die Tschjuden und Worjaken wären, welche viel fruchtbare

Im Jahr
re nach
Christi
d. 6681.

P 2

*) Der Name dieses Städtgens wird in der wjätischen Chronike nicht angegeben.

bare Länder besäßen und feste Städte in ihrem Gebiete hätten: so faßten sie den Schluß in dies Land zu ziehen und sich diese Völker zu unterwerfen, von denen sie wohl wußten, daß sie ihren Waffen nicht widerstehen konnten. Diesemnach gieng ein Theil der Nowogroder, die sich am Kama geseket hatten, auf der Bergseite dieses Flusses hinauf bis in die tschjudischen Landschaften, die andern aber blieben an dem Orte, wo sie sich ihren Wohnplatz ausersehen hatten. Diejenigen, welche sich vorgenommen hatten, die wjättschen Einwohner zu bezwingen, kamen nach Zurücklegung waldigter Gebürge auf ihrem Zuge an den Fluß Tschepza; auf diesem setzten sie sich zu Schiffe und fuhren den Fluß hinunter, woben sie sich die Worjaken unterwarfen, die an seinen Ufern wohnten. *) Die Wohnplätze dieses Volks waren zwar auch mit Verschanzungen von Erde befestigt; es konnte aber nichts gegen die Gewalt der tapfern Nowogroder bestehen. Die siegreichen Slawen setzten ihre Fahrt auf dem Tschepza weiter fort, und liefen in den Wjätka ein. Fünf Werste von der Mündung des Tschepza erblickten sie eine tschjudische Stadt auf einem hohen Berge, welche Tschjud Wolbanskii Gorodoß hieß. **) Diese Stadt war auf drey Seiten mit großen starken Wällen befestigt, und auf der Seite des Wjätka wurde sie mit sehr tiefen Gräben beschützt. Diese Befestigung schien ihren Einwohnern eine unüberwindliche Schutzwehr gegen die Feinde des damaligen Zeitalters zu seyn. Als

*) In der Chronike heißen die Worjaken, Dsjaken.

**) Der gemeine Mann glaubt, daß der Name der Stadt Tschjud Wolbanskoi von einem gewissen Gößenbilde herkomme, welches einen alten Gott dieses Landes vorgestellt habe. (Wolwan heißt eine Bildsäule, ein Gößenbild. Ueb.)

die Nowogroder diese Stadt, die beste in dem tschjudischen Gebiete, zu Gesichte bekamen, berathschlagten sie sich mit ihren Spiesgesellen, auf was für eine Art und Weise sie sich derselben bemächtigen wollten. Sie thaten dem heiligen Knjaszen Boris und Gleb ein Gelübde, daß sie ihnen zu Ehren nach erfolgter Eroberung der Haupt- und Residenzstadt der tschjudischen Fürsten einen Tempel aufbauen wollten, und in diesen gottseligen Gesinnungen bestürmten sie die Pforten der Stadt mit großer Hefigkeit. Die Einwohner geriethen bey Erblickung der tapfern und ganz unerwarteten Nowogroder in ein unaussprechliches Schrecken, und die Stadt wurde ohne weitem Widerstand eingenommen, da denn die Einwohner von den harten Ueberwindern in den äußersten Jammer versetzt wurden; einige wurden unter den Trümmern ihres alten Wohnsitzes begraben, und die übrigen retteten sich durch die Flucht in andere entlegene Gegenden. Es ist zu glauben, daß die überwundenen Völker damals ihren Wohnsitz in der Landschaft am Flusse Bjelaja aufgeschlagen haben, wo man die Ueberbleibsel davon noch heutiges Tages sieht.

Die Eroberung der Stadt Tschjud Wolbanskii geschah im Jahre 1182 nach Christi Geburt am 24. Julius, folglich nunmehr [1770] vor 588 Jahren. Nachdem sich die Nowogroder derselben bemächtigt hatten, nannten sie sie Nikulizyn Grad, nach dem Namen eines dasigen Flusses, und erbaueten zur selbigen Zeit darinne einen Tempel zur Ehre Boris und Gleb.

Als sich nun die Nowogroder auf solche Weise in den Besitz eines großen Theils der tschjudischen Länder geseket und zu Herren über die wjättschen Einwohner gemacht hatten: lebten sie einige Zeit ganz

ruhig in der eroberten Stadt, und es erkühnte sich kein einiges der besiegten Völker, die Waffen wider sie zu ergreifen. Bey so beglückten Umständen fiengen sie an zu überlegen, wo sie ihre Stadt anlegen wollten, um darinne einen ewigen Sitz für ihre Nachkommen zu gründen.

Unterdessen hatten die am Kama zurückgebliebenen Nowogroder den glücklichen Fortgang der Waffen ihrer Spiesgesellen vernommen. Sie verließen darauf ihre Stadt und giengen auf dem Kama zu Schiffe, um sich mit ihnen zu vereinigen, und ihnen zu Befestigung ihrer Herrschaft über die unter das Joch gebrachten Länder behülfslich zu seyn. Als sie in die Mündung des Wjätka gekommen waren: fuhrn sie auf demselben hinauf bis an die tscheremissischen Wohnplätze, und erreichten bald die Stadt Kokscherew, welche die alten Tscheremissen in Besitz hatten. *) Sie thaten ihren heiligen Voreltern Boris und Gleb ein gleiches Gelübde, wie diejenigen Nowogroder, welche die Stadt Tschjud Bolwanskoi eingenommen hatten, und mit einem Geiste voll Muth und Vertrauen bestürmten sie die Stadt. Den folgenden Tag flohen die Tscheremissen, da sie sich zu schwach fanden, den tapfern Nowogrodern Widerstand zu thun, auseinander, und die übrigen Bürger öfneten ihnen die Stadthore, woben sie den Siegern meldeten, daß sie von einem unbeschreiblichen Schrecken übersallen worden wären, und daß es ihnen gedünkt hätte, als ob eine unzählbare Menge von Kriegsleuten die Stadt bestürmten.

Nach

*) Die Trümmern der Stadt Kokscherew sind an dem Orte zu sehen, wo jetzt die Stadt Kotelnitsch an dem Flusse Wjätka steht. Ihr alter Name rührt von dem kleinen Flusse Kokscher her.

Nach Eroberung der Stadt Kokscherew breiteten sich die Nowogroder in der ganzen wjätkschen Provinz aus, und sendeten einige ihres Mittels aus, die Gegenden am Wjätka hinauf zu besichtigen. Sie schickten auch Gesandten an die zu Tschjud Bolwanskoi wohnenden Nowogroder, ihnen den glücklichen Sieg, den sie über die Tscheremissen erhalten hätten, zu melden, und hielten mit einander Rath, um einen Ort zu wählen, wo sie eine gemeinschaftliche Stadt erbauen und mit einem festen Schlosse verwahren wollten, damit sie vor feindlichen Anfällen sicher wohnen, und die durch ihre Siege gewonnenen Länder mit vereinigten Kräften vertheidigen könnten. Sämtliche Nowogroder hielten diesen Vorschlag für wohl überlegt, und bemühten sich ohne Verzug einen Ort ausfindig zu machen, der sich zu Anlegung einer solchen Stadt schickte. Der erste Platz, den sie wählten, war nahe bey der Mündung des Flusses Chlynowiza auf einem hohen Berge, an dessen Fuße der Wjätka vorbeystromt, und aus welchem angenehme Quellen entspringen. Er heißt jetzt Rikimorskoe Mjesto. Auf einstimmig gefassten Entschluß verfügten sich gesamte nowogrodische Ankömmlinge zu gesetzter Zeit und Stunde an die ausersehene Stätte, und fiengen an, das nöthige zu Erbauung einer neuen Stadt in Bereitschaft zu setzen. Wie die wjätksche Chronik berichtet, so wurden die Nowogroder des andern Tages bey ihrem Erwachen gewahr, daß ihre zugerichteten Materialien durch eine göttliche Fügung an einem andern auch erhabenen, aber weit geräumigern Orte weiter unten am Wjätka versetzt waren, welcher damals Barlioko Pole hieß. Sie gehorchten dieser wunderbaren Schickung, und nahmen den für sie zur Erbauung ihrer Stadt erkieseten Platz mit Dank an. Das

erste Gebäude, welches sie daselbst aufführten, war ein Tempel zur Kreuzeserhöhung; die Stadt aber wurde nach dem Flusse Chlynowiza Chlynow genannt. *)

Nachdem die Nowogroder die Stadt Chlynow erbauet hatten, waren sie darinne unabhängige Beherrscher des eroberten Landes, und die Gesetze, nach welchen sie regieret wurden, waren die nämlichen, welche in der nowogrodischen Republik galten. Um diese Zeit wurden sie von den Russen Wjatschanen genannt, nach dem Namen des Flusses, an welchen sie sich niedergelassen hatten.

Die Wjatschanen, welche aus der eroberten tschjudischen Stadt in den neu angelegten Wohnsitzen zogen, brachten auch das Bild der heiligen Knjaszen mit, welche sie für ihre Götzen bei Eroberung der tschjudischen Lande hielten. Zum Andenken jenes merkwürdigen Siegs verordneten sie, jährlich bei Versammlung des ganzen Volks mit den Bildern des Boris und Gleb einen feyerlichen Umgang um die Stadt zu halten, und den Tag, an welchem der Sieg erhalten worden, festlich zu begehen, welches die Einwohner

*) Eine alte Chlynowische Erzählung behauptet, daß sowohl Stadt als Fluß den Namen von dem Geschrey eines Rabens erhalten habe, welcher eben in dem Augenblick an dem Orte vorbeysflog, als das versammelte Volk darüber in Verlegenheit gewesen, was es der angelegten Stadt für einen Namen geben sollte. Das Geschrey dieses Vogels machte ihrer Unentslossenheit ein Ende, und bewog sie die Stadt mit einem Worte zu benennen, welches mit der Stimme, oder wie die Erzählung es ausdrückt, mit dem Chlykanie desselben (Chlykanie heißt Geschrey, Zurs. Ueb.) eine Aehnlichkeit hatte.

Einwohner der Stadt Chlynow auch noch heutiges Tages beobachten.

Als die russischen Fürsten, welche die zertheilten russischen Staaten beherrschten, sahen, daß die Wjatschanen viele Völker besiegt und sich in den eroberten Landen niedergelassen hatten, rückten sie mit zahlreichen Heeren an, und wollten sie ihrem Scepter unterwürfig machen: allein die tapfern Wjatschanen vertheidigten ihre Freyheit dergestalt, daß sie allesamt ihre Unabhängigkeit ungekränkt lassen und wieder abzuziehen mußten, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Zwar trieben die Zagarener (mahomedanische Tatar), Tschjuden, Worjaken, Tcheremissen, Kasanischen Tatar und Nagajer, welche unten von der Wolga herauf kamen, die hier angepflanzten Wjatschanen sehr in die Enge, und zerstörten einige Wohnplätze in ihrem Bezirke; kein Volk aber vermochte weder sie noch die Stadt Chlynow unter das Joch zu bringen.

Einige Jahre nach diesen unruhigen Zeiten wurden an dem Orte, wo jetzt der Kreml [oder die Burg] der Stadt steht, ringsherum Häuser für die Einwohner gebauet; jedes Haus stand neben dem andern, und ihre hindern Wände stießen auf den nordlichen Graben, welcher die Wohnungen umgiebt. Diese Anordnung war für sie desto vortheilhafter, weil solchergestalt die Häuser der Einwohner eine Art von Stadtmauer ausmachten. Gegen Abend und Mittag dienten der Stadt tiefe noch jetzt zu sehende Gräben, und gegen Morgen vom Flusse Wjarka her ein hoher und ganz steiler Berg zum Schutze. In dieser Verfassung stellt uns die Chronik die Stadt Chlynow nach ihrem ersten Zustande vor.

Zu eben der Zeit, als sich die Nowogroder in der wjätzkischen Landschaft niedergelassen hatten, wurde die tatarische Macht nicht allein in Asien, sondern auch in einigen Theilen von Europa ein Schrecken der Völker; und Baty, ein Enkel des Tschingis Chan, eroberte im Jahre 6745, 55 Jahre nach Ankunft der Nowogroder am Wjarka, Rußland, Polen, Ungarn, und zerstörte das kumanische Königreich. Man siehet aber aus der wjätzkischen Chronike nicht, daß dieser durch seine Siege so berühmte Herr die wjätzkische Landschaft eingenommen hätte: blos die letzten tatarischen Zaare, von welchen ich weiter unten reden werde, verwüsteten alle Gegenden, welche von den nowogrodischen Slaven angebauet waren, lange nach Batys Tode.

Als sich die Zahl der Einwohner der Stadt Chlynow um ein großes vermehrt hatte: errichteten die Bürger aus Furcht, von Völkerschaften anderer Stämme angegriffen zu werden, um ihren Wohnplatz herum einen starken Ostrog und hohe Thürme an den durchgehenden Straßen; und in der Stadt bauten sie da, wo jetzt der Markt ist, eine Brandweinbrennerey und eine Bürgerschafts- oder Communbadstube. *)

Um diese Zeit kamen die christlichen Einwohner von Gros-Ustjug, von der Dwina und von vielen

*) Ich schreibe alles, was in der wjätzkischen Chronike steht, und weiß also nicht, wozu die sogenannte szemska Banja oder Bürger-Badstube diente. (Vermuthlich war es eine öffentliche Badstube zum gemeinen Gebrauch aller und jeder Bürger. Szemskii heißt, was zur Bürgerschaft gehört, als: szemskii dwor das Rathshaus. Ueb.)

len andern Gegenden, um sich in der wjätzkischen Landschaft niederzulassen. Dadurch vermehrten sich die angebauten Plätze auf dem Lande; allein die Einfälle der Tschjuden, Morjaken und Tcheremissen verhinderten die weitere Ausbreitung ihrer Wohnungen, denn sie zerstörten die Dörfer und führten die Einwohner gefangen hinweg. Das Landvolk, welches durch die öftern Ueberfälle der ungläubigen Völker hart bedrängt und entkräftet wurde, und dabey gottesfürchtige Gesinnungen hatte, beschloß, zu seiner Errettung jährlich zweymal das Bild des siegbringenden heiligen Georgs aus dem Flecken Wolkowo *) in die Stadt Chlynow zu tragen und ihm öffentliche allgemeine Festtage zu stiften. Weil sie sich des Elends erinnerten, welches sie vormals bey Einfällen fremder Nationen ausgestanden hatten: so trugen sie zugleich mit diesem Bilde ihres Erretters Pfeile herum, welche mit Eisen beschlagen waren, um ihnen ihre Erlösung von den Völkern, die solche Pfeile geführt hatten, ins Gedächtniß zu bringen. **)

Die Wjättschanen wurden viele Jahre durch die Vornehmsten ihres Volks regiert, ohne von irgend einer souverainen Macht abzuhängen, und hatten verschiedene Städte nebst einer Menge Volks unter sich, welches sich zu ihnen gefunden und in ihren eroberten Landen niedergelassen hatte. Unterdessen setzten die Einwohner von Nowogrod, welche es mit

*) Wolkowo Selo liegt jetzt zwölf Werste von Chlynow.

**) Diese Weise hat bey den Einwohnern der Stadt Chlynow bis auf die jetzigen Zeiten fortgebauert; vor einigen Jahren aber haben sie die Pfeile weggelassen, die an dem Feste mit herumgetragen zu werden pflegten; sie tragen jetzt blos das Bild des heil. Georgs bey Versammlung des ganzen Volks um die Stadt.

mit scheelen Augen ansahen, daß die Wjatschanen in der wjatskischen Landschaft so beglückt und ruhig lebten, die russischen Fürsten wider sie auf, nenneten sie aus dem nowogrodischen Gebiete entlaufene Flüchtlinge, Verwüster der fürstlichen Güter und allgemeinen Friedensstörer, und wollten dadurch die Fürsten zum Zorn und Rache gegen sie reizen. *) Die russischen Regenten ließen sich durch die Aufwiegelung der arglistigen Nowogroder einnehmen, und schickten ihre Herrscharen an den Wjarka, welche doch sämlich unverrichteter Sache zurückkehrten; ein anderes Heer, welches auf seinem Zuge nach der wjatskischen Landschaft Moräste und Wälder vor sich fand, wo nicht durchzukommen war, sah sich ebenfalls genöthigt, seinen Rückweg wieder nach Hause zu suchen. Die Fürsten besorgten, die Wjatschanen möchten sich mit den Nowogroder vereinigten, und etwas widriges gegen sie im Schilde führen; sie verlegten daher Kriegersleute auf die Straßen, um

*) In der wjatskischen Chronik steht, die Einwohner von Nowogrod hätten ihnen Schuld gegeben, sie hätten zu einer Zeit, da die Nowogroder zu Felde gegangen waren, und einen Krieg führten, der sieben Jahre währte, mit ihren in der Stadt gebliebenen Weibern gebuhlt und Kinder gezeugt; als sie aber gehört, daß die Männer zurückkämen, und sich vor ihrer Rache gesürchtet, hätten sie den Schluß gefaßt, das nowogrodische Gebiete zu verlassen und sich samt ihren Liebsten eine andere Wohnung zu suchen. Ich halte dafür, daß dieses auf Rechnung der Nowogroder und Wjatschanen geschmiedet worden; denn der beleidigte Theil würde nicht unterlassen haben, sich wegen der ihnen angethanen so empfindlichen Schmach zu rächen. (Es ist dies nichts anders als die Urtheile vom Herodot überlieferte Historie von den Scythen, die man zur Beschimpfung dieser Landleute aufgewärmt. Siehe Herodot im Anfange des 4ten Buchs. Anm. d. Ueb.)

um beyden Republiken alle Gemeinschaften mit einander abzuschneiden.

Während der erschrecklichen Verwirrung, in welcher die Wjatschanen wegen der häufigen Anfälle ihrer eigenen Geschlechtsverwandten waren, schlossen sich die Tscheremissen mit den Worjaken zusammen, und unterließen nicht, die Wohnplätze der wjatskischen Slaven gleichfalls zu verheeren. Absonderlich kamen die Tscheremissen, welche am Flusse Pishma wohnten, mit einer großen Menge Volks und verwüsteten viele Dörfer in den Bezirken der Stadt Kotelnitsch am Flusse Kobra, und die Einwohner dieser verheerten Landschaft waren gezwungen, sich mit der Flucht durch wilde und unzugängliche Wälder zu retten. *)

Nach diesem lebten die Wjatschanen, welche bisher mit Verheerungen, von allen Seiten mürbe gemacht worden waren, eine geraume Zeit ruhig in ihren eroberten Länden. Im Jahre 6899 aber, 210 Jahre nach ihrer Ankunft am Wjarka rückte der Zarrewitsch Bektug, welcher von dem tatarischen Zaar Tokmamysch ausgesandt war, mit einem zahlreichen Heere an, und eroberte die ganze wjatskische Landschaft, machte eine Menge Christen zu Sklaven und tödtete viele; einige retteten ihr Leben dadurch, daß sie es mit ihren Schätzen erkauften; und solcher gestalt

*) In der Chronik wird gemeldet, daß die Christen, welche vom Flusse Kobra entwichen, an einen großen Fluß kamen, und daselbst verschiedene Wunder sahen, die das Bild des wunderthätigen Nikolaus that, welches sie aus ihrem durch die tscheremissischen Ueberfälle verwüsteten Wohnplätze mit sich genommen hatten. Diese Wunder werden in der wjatskischen Chronik weitläufig beschrieben.

gestalt richtete er alle wjätksische Einwohner zu Grunde, und kehrte darauf wieder zurück, nachdem er sich mit der Beute der überwundenen Völker bereichert hatte.

Als die Tatarn die wjätksische Landschaft verwüsteten: gelangte diese Trauerpost bald zu ihren geschlechtsverwandten Völkern, die in dem Gebiete von Gros-Ustjug (Ustjug weliki) wohnten. Da es nun diese erfuhren, und sahen, was die Wjätkschanen für Verheerung von den barbarischen Völkern erlitten: schickten sie ihnen einige tausend gewafnete Leute zu Hülfe. Mit diesen aber trug sich ein wunderlicher Unfall zu, den man sich gar nicht hätte vorstellen sollen, welches folgendermaßen zugienge. Die Ustjurger, (welche allem Ansehn nach glaubten, daß die Wjätkschanen von tatarischen Kriegsvölkern belagert wären, und verhindern wollten, daß man in dem feindlichen Lager nichts von ihrer Ankunft erfahren sollte) nahmen sich vor, bey der Finsterniß der Nacht zu den Bürgern von Chlynow zu stoßen, ohne ihnen etwas davon zu wissen zu thun. Sie setzten dieses ins Werk und kamen gerade längst dem Ufer des Flusses Wjätka an die Stadt, wo sie von niemand gesehen werden konnten, weil sie nebst der Finsternis der hohe Berg deckte, auf welchem diese Stadt steht, deren kläglicher Zustand sie bewogen hatte, ihr zu Hülfe zu kommen. Indem sie nun diesen vorsichtigen Anschlag ausführen wollten, näherten sie sich der Stadt selbst in großer Stille; allein die Stadtwächter, welche Volk gewahr wurden, das am Fuße des Berges in Bewegung war, hielten sie für Feinde, und schlugen augenblicklich Lärmen, worauf alle Einwohner der Stadt zusammenliefen. Die Wächter brauchten nicht erst die Ursache des unvermutheten Lärmens zu berichten; jedermann konnte durch den Me-

bel

bel eine Menge anrückender Leute erblicken, von welchen alle einstimmig sagten: das sind Feinde unserer Stadt. Da sie von Bekümmernis über die öftern feindlichen Angriffe eingenommen und noch halb voll Schlaf waren, und sich auf einmal von Völkern umringt sahen, von denen man nicht wußte, wer sie waren, indem sich nichts unterscheiden lies: so thaten sie in der schrecklichsten Verzweiflung einen Ausfall aus der Stadt, und griffen die Ustjurger an, worauf ein blutstürzendes Treffen erfolgte. Beyde Theile waren um so viel hitziger, weil beyde mit einander fechtende Völker in der Dunkelheit meyneten, sie tödteten ihre Feinde; denn die Wjätkschanen hielten sie für Tscheremissen, die Ustjurger hingegen dachten, es wären Tatarn, die die Stadt Chlynow belagert hätten; und in diesen wunderlichen Gedanken richteten sie ein gewaltiges Blutvergießen unter sich an, bis die Morgenröthe die nächtliche Finsternis erleuchtete. Da beschwärmte sich Schrecken und Erstaunen ihrer noch mehr, weil die Wjätkschanen sahen, daß diejenigen, mit welchen sie fochten, eben solche Kleidung trugen, wie sie selbst. Voller Furcht und Bestürzung fragten sie: was seyd ihr für Leute? Sie antworteten: wir sind Ustjurger, und sind gekommen, die Wjätkschanen wider unsern gemeinschaftlichen Feind zu beschützen. Als sie diese Worte hörten und einander erkannten, geriethen sie in unaussprechliches Leidwesen, da sie ihre eigenen Landsleute, Verwandte und Freunde getödtet sahen. Am Ende soll sich dies Leidtragen, wie man sagt, in den heftigsten Zwist verwandelt haben, da zumal beyde Völker auf die Gedanken kamen, daß dieses schreckliche Blutvergießen von dem einem Theile vorsätzlich angefangen worden; daher sie auf beyden Seiten ihre Unschuld mit der Schärfe des Schwerds vertheidigten. Diese Zwietracht legte sich

aber,

aber, als der Anführer des uestjungschen Heers, Namens Afail und sein Sohn Nestor von einem gewissen Michael Kosschin, der einer der Obersten des wjätkschen Volks war, getödtet wurde. Es sollen von beyden Seiten über 4000 Mann auf dem Platze geblieben seyn, welche alle in der Vorstadt von Chlynorw begraben wurden; und die heutigen Einwohner begehen jährlich zum Andenken dieses unglücklichen Zufalls an dieser Stätte ein Trauergedächtnis, woben sich das ganze Volk versammelt.

Drey und sechzig Jahr nach der greulichen Zerstörung, welche die Wjättschanen durch den Einfall des tatarischen Zaars erlitten hatten, schickte der Großfürst Wasilii Dmitrewitsch' im Frühlinge seine Heerschaaren unter dem Fürsten Semen Rjapolowskii aus, um die wjätksche Landschaft unter seinen Gehorsam zu bringen. Allein sie kehrten eben so wie die vorher von den russischen Fürsten ausgesandten Heere zurück, ohne das mindeste ausgerichtet zu haben. Um diese Zeit hatte sich die unabhängige Regierung der wjätkschen Einwohner schon ihrem Untergange genähert, und in drey Jahren wurde ihrer Freyheit durch die Obermacht des moskauischen Großfürstens Wasilii Wasiljewitsch' ein Ende gemacht, welcher die ganze wjätksche Landschaft eroberte, ihnen einen Tribut auferlegte und sie mit den Staaten seines Reichs vereinigte. Seit dieser Zeit hat die wjätksche Republik aufgehört, welche 278 Jahre unter dem eigenen Regimente ihrer Bürger und nach den alten Gesetzen ihrer Väter bestanden hatte.

Die Wjättschanen, welche nunmehr unter der Vormäsigkeit des Fürsten, der sie besiegt hatte, standen, wurden von ihm zu allen Kriegsverrichtungen gebraucht, welche er zur Erweiterung der russischen Herr-

Herrschaft vornahm; und im Jahre 6979 schickte der Großfürst Wasilii Wasiljewitsch' einen gewissen Boris Slepzo an den Wjätka, mit Befehl, daß sie sich mit den Ustjugern vereinigen, und die an der Dwina wohnhaften Völker bezwingen sollten. Ihr oberster Feldherr war Fürst Iwan Wasiljewitsch' Obolenskoj: wie aber dieser Feldzug abgelaufen, wird in der Chronike nicht gemeldet.

In eben diesem Jahre giengen die Wjättschanen mit Fahrzeugen auf der Wolga hinunter, und eroberten die tatarische Stadt Sarai, welche zu der Zeit durch ihre Kaufmannschaft in sehr blühendem Zustande war, und schiften mit vielen Schätzen der Einwohner dieser Stadt beladen wieder zurück. Es erhob sich aber ein Sturm, der ihre Fahrt unterbrach; die Strugen [eine Art Fahrzeuge] giengen mit den erbeuteten Schätzen unter und alle Leute ertranken. Solcher Gestalt kam kein einiger von den unglücklichen Ueberwindern der Stadt Sarai wieder in seine Heimath zurück.

Im Jahre 6985 kam ein tatarischer Zaar, dessen Name unbekannt ist, mit Kriegsvölkern in die wjätksche Landschaft. Alle seine Siege bestunden darinne, daß er einige Wolosten [Bezirke, Kreise] des Landes verheerte, und eine Menge Einwohner vom Lande zu Gefangenen machte. Seine Stürme aber auf die wjätksche Stadt liefen sehr fruchtlos ab; denn er zog mit Einbüßung des größten Theils seiner eigenen Leute wieder ab.

Zu eben der Zeit schickte der Großfürst Wasilii Wasiljewitsch' seine Heere an der Wolga hin, um das Königreich Kaszan zu erobern. Es wurde aber bey dem damaligen Feldzuge, wie es nach der wjätkschen

Ryschkows Reisen,

Q

Chro-

Chronik scheint, weiter nichts ausgerichtet, als daß die Russen sehr viel Einwohner dieses weiträumigen Landes in die Gefangenschaft führten. Als die russischen Kriegsvölker in den Staaten von Kasan' Krieg führten, zogen auch die Wjatschanen mit den Ustjugern am Kama zu Felde, und das Glück ihrer Waffen bestund gleichfalls in Gefangennehmung der da wohnhaften Tatarn.

Unterdessen, da dieses vorgieng, hatte der Großfürst Johann Wasiljewitsch den Thron bestiegen. Dieser Monarch sandte im Jahre 6991, zweifellos ohne, weil er merkte, daß die Wjatschanen seiner allerhöchsten Vormäßigkeit und landesherrlichen Gewalt nicht sonderlich Gehorsam leisteten, ein großes Heer unter Anführung seiner Herrführer Fürst Daniel Schtschen und Grigorei Morosow aus, um die wjatskische Landschaft zum Gehorsam zu bringen. Als diese ankamen, nahmen sie alle mit Wjatschanen besetzte Städte ein, und ließen sie den Eid der Treue schwören; da sie aber den unbeständigen Sinn dieser nowogrodischen Colonisten kannten: suchten sie die Vornehmsten vom ersten Range unter ihnen heraus und führten sie samt Weib und Kind in die Residenz ihres Monarchen; mit demselben zugleich die wjatskischen Fürsten. *) Der Großfürst sendete die

*) Ich begreife nicht, von was für wjatskischen Fürsten hier in der Chronik die Rede ist. Ob sie aus der Wjatskischen Gesellschaft selbst herstammten, oder sonst fremde Ankömmlinge aus irgend einem Lande gewesen, wird gar nicht gemeldet. Es scheint aber ein Schreibfehler zu seyn; denn am Ende heißt es: die hieher gebrachten Wjatschanen wurden in verschiedene Städte vertheilt, sich daselbst niederzulassen, die tatarischen Fürsten aber wieder an den Wjatska entlassen.

die hiehergebrachten Wjatschanen in verschiedene Städte, daß sie vertheilt wurden, und gab den vornehmsten unter ihnen Landgüter in den Städten Borowska und Krenansa zum Besiz; die Handelsleute wurden nach Dmitrjewsk verlegt, sich da nieder zu lassen; die tatarischen Fürsten aber wieder an den Wjatska, wo ihre Wohnplätze lagen, entlassen.

Sechzehn Jahre nach einer so merkwürdigen, mit den Wjatschanen vorgefallenen Veränderung schickte der Großfürst Johann Wasiljewitsch Ustjurer, Wjatschagshanen [Einwohner am Flusse Wjatschagda, Ueb.] Dwinjanen [Einwohner an der Dwina] und Wjatschanen unter Anführung seiner Kriegsobersten in das ugorische (ugrische oder ungrische) Land. Nachdem sich die russischen Kriegsvölker zusammengezogen hatten: rückten sie in die ugorischen Wohnsitze ein, und eroberten den größten Theil der Staaten dieses Volks, und die Fürsten der überwundenen Ugrer dienten dem Triumphe der Sieger zur Verschönerung.

Im Jahre 7050 giengen viertausend Mann Kriegsvolk von den kaszanschen Tatarn durch das wjatskische Land, um die Einwohner von Ustjug welikt mit Verheerung heimzusuchen. Sie eroberten daselbst alle Städte und Woloste, [Distrikte] und nachdem sie eine Menge Menschen zu Gefangenen gemacht hatten, giengen sie auf dem Flusse Molom zu Schiffe, in der Absicht, mit ihrer Beute wieder in ihr Land zurückzukehren: allein die wjatskischen Einwohner zogen sich von allen Seiten zusammen, begegneten ihnen bey der Stadt Kotelnitsch, und schlugen die tatarische Macht dergestalt aufs Haupt, daß bloß die lugowischen oder lugischen Tatarn, die mit unter den tatarischen Kriegsvölkern waren,

sich vor den Waffen der tapfern Wjatschanen retteten, indem sie durch die Wälder an den Fluß Pischma entrannen; alle die übrigen aber wurden im Flusse Moloma umgebracht.

Zm Jahr
re nach
Ersch. d.
W. 7061.
(nach
Chr. Geb.
1552.)

Elf Jahr nach dieser Kriegsbegebenheit zwischen den Tatarn und Wjatschanen nahm der Zaar Iwan Wasiljewitsch die Stadt Kaszan ein, und hiermit war die tatarische Macht gebrochen, welche einige hundert Jahre der ganzen Welt ein Schrecken gewesen war. An dieser Stelle endigt sich die wjatskische Chronik; was aber mit den Wjatschanen und sämtlichen Einwohnern der eroberten Landschaften nach der Eroberung von Kaszan für Veränderungen vorgefallen, davon findet sich keine Nachricht. Wir verlassen demnach die alten Umstände der wjatskischen Landschaft, und wenden uns zur Beschreibung ihres jetzigen Zustandes.

Von den
Nach-
barn der
wjatskischen
Provinz
und den
darinne
wohnenden
Völ-
tern.

Die wjatskische Provinz gränzt auf der Mitternachtseite mit dem archangelischen Gouvernemente, gegen Mittag mit dem Kaszanischen Kreise, gegen Morgen mit dem permischen und gegen Abend mit dem wjatskischen Kreise. Die in ihrem Bezirke wohnenden Nationen sind Russen, Worjaken, Permier und eine nicht eben große Anzahl Tatarn, welche im slobodskischen Kreise wohnen. *) Der vornehmste Reichthum der wjatskischen Landschaft besteht in Waldung und Wild: denn die Wälder, welche

*) Die Anzahl der unter der Gerichtsbarkeit dieser Provinz stehenden Einwohner erstreckt sich auf 182000 Seelen, worunter allein an Worjaken 19854 sind. Sie wohnen größtentheils am Flusse Tschepja und den hinzueinfließenden Flüssen Ripa, Nelma und Oboda. Sie haben alle ohne Ausnahme den christlichen Glauben angenommen.

the in dem nördlichen Theile dieser Provinz liegen, sind so weitläufig, daß niemand weiß, wo sie aufhören. Vermuthlich vereinigen sie sich, wie es viele versichern, mit den Kamischen Wäldern, und gehen also bis in die Landschaften am Eismeere. *) Das gewöhnliche Holz, das hier wächst, sind Kiefern, Fichten, Tannen, Linden, auch dann und wann doch seltner Birken und Aspen, weiter nach Norden zu aber giebt es Cedern und Lerchenbäume. Die vornehmsten Flüsse, welche aus diesen Wäldern ihren Lauf nehmen, sind der Kobr und Chaluniza, welche um desto größern Vortheil gewähren, weil man auf denselben das Holz in alle innere Gegenden des russischen Reichs verschicken kann, außerdem müßte man es ungenutzt lassen, weil die Gegenden so beschaffen sind, daß mit Fuhren nicht wohl durchzukommen ist. Ich werde mich in keinen Streit über die vermeynte Festigkeit des wjatskischen Holzes einzulassen, indem ich die Ursache davon nicht völlig anzugeben weiß; denn diejenigen, welche ich darum befragt habe, haben meine Wißbegier bloß damit abgefertigt, daß sie es so dafür hielten. Wenn es aber auch in der That seine Richtigkeit damit haben sollte: so bin ich die Ursache dieser natürlichen Verschiedenheit aufzuklären eben so wenig im Stande, als jene, die mir obgedachte Antwort gaben.

§ 3

Da
*) Wenn man die Weitläufigkeit des Landes mit der Anzahl des in dieser Provinz wohnhaften Volks vergleicht: so ist es unwidersprechlich klar, daß jene die letztere im Verhältnisse übersteigt. Betrachtet man aber die Beschaffenheit dieses Landes: so findet man, daß der weitläufige Umfang des nördlichen Theils der wjatskischen Landschaft sich nicht für Menschen zur Wohnung eignet, sondern für wilde Thiere, welche gewohnt sind, mitten in erschrecklichen Sümpfen und Wäldern zu leben, wovon alle dasige Gegenden voll sind.

Da die Stadt Chlynow und die ganze wjätische Landschaft nebst der permischen viel weiter gegen Norden liegt, als alle übrige Theile des kassanischen Gouvernements: so ist die Luft in diesen Ländern kalt, und diese Kälte wird durch die Quellwasser und Moräste, welche sich fast durch alle Gegenden dieser Landschaft erstrecken, noch vermehrt.

Von der
Gemüthsart
und Sitten
der Wjät-
tschanen.

In der Gemüthsart, Sitten, Lebensart und selbst in der Sprache bemerkt man an den Einwohnern der wjätischen Provinz alles, was wir aus Uebersieferungen von den Sitten der alten Slawen vernehmen, welche in dem Gebiete von Nowogrod gewohnt haben. Die Ueberbleibsel der schlecht und rechten Einfalt jener Zeiten, die uns die angenehme gute Gemüthsart unserer Väter vor Augen stellen, haben sich unter den Wjättschanen mehr als unter allen andern Nachkommen dieses Volks erhalten.

Genug von den Gegenden und Bewohnern der wjätischen Provinz. Jetzt wollen wir erzählen, was sich um die Stadt Chlynow merkwürdiges befindet, und worinne meine Beschäftigung während den Tagen meines dasigen Aufenthalts bestanden habe.

Nachdem ich meine Beschreibungen in Ordnung gebracht: widmete ich einige Tage zur Besichtigung der um die Stadt Chlynow herumliegenden Gegenden. Das beste, was ich da gefunden habe, ist eine rothe Farbe, welche acht Werste von der Stadt nicht weit von dem Dorfe Chlabukowa auf dem östlichen Ufer des kleinen Flusses Ljulitschenka angetroffen wird. Diese Farbe liegt in überaus dünnen Schichten fast ganz oben auf der Fläche der Erde zwischen den daselbst wachsenden Fichten und Wacholdersträuchern. Sie ist so schön an der Güte und so milde,

daß

daß sie gebraucht werden kann, verschiedene Sachen damit zu färben. Die Einwohner sammeln sie, und streichen die Dächer der steinernen Häuser damit an, wodurch, wie sie versichern, die auf dem Dache liegenden Breter vor der Nässe verwahrt werden; die Maler bedienen sich derselben unter den theuren Farben zu Portraits und andern Gemälden, und nennen sie Mumie.

An eben dem Orte, wo diese Mumie anzutreffen ist, fand ich noch andere Arten von Farben; eine darunter war der sogenannte Umbra, von caffeebrauner dunkler Farbe; die andere konnte man zu der gelben Ocherart zählen. Diese letztere liegt in sehr dünnen Adern theils auf dem Ufer des kleinen Flusses Ljulitschenka, noch mehr aber in den Wasserrissen an seinen Ufern. Der wilde Umbra ist gemeinlich in kleinen mit Moos bewachsenen Erdhügeln zu finden, die wie Ameisenhaufen aussehen. Man kann ihn bey mancherley Dingen zur Farbe nicht nur eben so vorthellhaft, sondern auch mit noch wohl mehrerm Nutzen als die obbeschriebene Farbe brauchen, zumal da dieses unter den mittelmäßigen Farben die beste ist. Ich kann nicht eigentlich sagen, ob es an andern Orten des russischen Reichs Umbra giebt; desgleichen weiß ich auch nicht, woher ihn unsere Maler bekommen; und dieses macht mich zweifelhaft, ob ich ihn als ein neues Produkt unseres Landes, wodurch dem Mangel desselben abgeholfen werden könnte, angeben, oder ihn für etwas, das mehreren Gegenden gemein ist, halten soll.

Eben das Flüssgen, an dessen Ufern die farbigsten Erden gefunden werden, ist auch um deswillen zu merken, weil sein Grund aus einem weißlichten und

und dabey sehr zähen Thone besteht, welchen man mit Vortheil zu Geschirren von Fayence gebrauchen kann.

Anzeigen von Erz. Wenn man von hier an den Wjätka und an demselben von Abend gegen Morgen auf dem nach Chlynow führenden Wege geht; liegt ein felsiger Berg auf der östlichen Seite des Flusses bey einem Dorfe Namens Lukowzowa. Hier fand ich zwey Anzeigen von Kupferminern, die erste war in einem weißen Steine, die andere in grünem Sande. Es war offenbar, daß diese von mir gefundenen erzhaltigen Stücken vom Wasser herausgespült waren, entweder von den Quellen, die aus dem Berge entspringen, oder von den Frühlingsfluthen des Wjätka, welcher um die Zeit austritt und diesen Ort unter Wasser setzt, da denn das Gewässer einen Theil der Erdlagen des Berges abreißt, und mit demselben zugleich Theilgen von dem im Berge befindlichen Erze abspült und mit fortnimmt. Eben daselbst kamen mir kleine Bruchstücke rother Agat mit weißen Aedern vor, welche desto merkwürdiger sind, weil seine Fläche mit einer Art von Korallen eingesprengt war. Aus diesen Anzeigen kann man schließen, daß in diesem hohen Berge Lagen von beydenley Gestein seyn müssen. Ich war willens, die Stelle aufgraben zu lassen, um die Quantität des Erzes und Agats desto zuverlässiger zu erfahren; da ich aber kein Bergwerks-Geräthe bey mir hatte, so war ich genöthigt, es bis auf andere Zeit ununtersucht zu lassen. Die Erdrarten, die oben auf dem Berge und selbst in den Klüften und Rissen des Berges zu sehen sind, kommen dem äußerlichen Ansehen nach, mit dem Erze, das ich gefunden hatte, sehr überein: denn es liegen da gewaltige Schichten grüner Sand und eine Lage weißer weißer Stein, welcher nur darinne von dem Erze unter-

unterschieden ist, daß keine grünen Glanzstückgen darinne sind, dergleichen man an den Erzsteinen innwendig und auswendig sieht.

Nachdem ich von der obbeschriebenen Gegend zurückgekommen war, brachte ich einen ganzen Tag zu, die verwüsteten Gorodischtschen zu sehen, welche das tschjudische Volk bis zur Ankunft der Nowogroder bewohnt hatte. Das erste derselben liegt vier Werste von der Stadt Chlynow auf dem westlichen Ufer des Flusses Wjätka, bey dem Dorfe Loserwa. Es ist darinne außer den Wällen, die in Form eines halben Zirkels angelegt sind, nichts merkwürdiges. Sein kleiner Umfang giebt Anlaß zu glauben, daß die Wälle entweder das Schloß eines dabey gelegenen Wohnplatzes vorgestelt, oder daß ganz und gar keine ordentlichen Wohnungen darinne gewesen, außer wenn die alten Einwohner bey feindlichen Ueberfällen daselbst eine Zuflucht zu ihrer Sicherheit gesucht haben.

Das zweyte Gorodischtsche liegt funfzehn Werste von Chlynow, und ist eben der Ort, welcher in der wjätischen Chronike Tschjud Wolwanskoi Gorod heißt, und dessen sich ehemals die Slawen bemächtigt haben, als sie hieher kamen, um sich in der wjätischen Landschaft niederzulassen. Den Namen Tipulizyma, †) den die Ueberwinder dieser tschjudischen Stadt benlegten, führt jetzt ein russischer Flecken, der innerhalb der alten Wälle steht. Die Wälle, welche die Festungswerke dieses merkwürdigen Ortes des Alterthums waren, sind steil, geräumig und hoch, daß also ein so hohes Alter die

N 5

fleißige

†) Oben S. 229 heißt der Name: Mikulizyma. N. d. U.

fleißige Arbeit der alten hier zu Lande wohnhaft gewesenen Völker nicht hat vernichten können; von Alterthümern aber ist kein Ueberbleibsel darinne zu sehen.

Ich habe schon oben berührt, daß in der wjätzkischen Provinz Eisenwerke sind. Diese kennen zu lernen, schien mir um so nützlicher, weil ich mich durch ihre Besichtigung in den Stand setzte, die hiesigen Hüttenwerke desto besser mit denen an andern Orten vergleichen zu können. Um also mein Vorhaben ins Werk zu richten, reisete ich in den nordlichen Theil der wjätzkischen Provinz.

Stadt
Slobodskoi.

Am Wege nach den Eisenhütten lag die Stadt Slobodskoi auf dem westlichen Ufer des Flusses Wjätka, acht und zwanzig Werste von Chlynow. Die Einwohner daselbst sind von eben der Art wie zu Chlynow; die Kaufmannschaft aber ist hier ungleich mehr wohlhabender. Ihr Handel besteht in Getraide, Talg, Fuchsen und Leinsamen, welches sie alles bey den Einwohnern auf dem Lande aufkaufen und zu großen Lasten nach Archangel verschicken. In der Stadt sind Gerbereyen und Seifensiedereyen; Manufacturfabriken aber giebt es gar nicht darinne. Die Stadtgebäude bestehen aus fünf steinernen Kirchen, einem Mönchskloster und mehr als tausend Wohnhäusern, welche längst dem hohen Ufer des Wjätka gebauet sind. Die Stadt hat ihre Erbauung ebenfalls nowogrodischen Colonisten, die sich hier niedergelassen, zu danken, und ist mit der Stadt Chlynow von gleichem Alter; denn man weiß, daß ein Theil der alten chlynowischen Bürgererschaft, sie einige Jahre nach ihrer Ankunft am Wjätka gebauet haben; nach diesem ist die Zahl ihrer Einwohner durch neue Ankömmlinge verstärkt worden.

worben, welche von Ustjug weliki hieher zogen, um sich in dieser Landschaft anzubauen.

Von der Stadt Slobodskoi gieng ich über den Wjätka auf die Wiesen Seite dieses Flusses. Von hier führte mich mein Weg über waldigte Gegenden am Flusse Chaluniza hinauf, welcher von Norden her in den Wjätka fällt. Dieser Fluß hat so hohe und steile Ufer, daß er ohnerachtet der großen Menge kleiner Flüsse und Bäche, die ihr Wasser mit dem seinen vereinigen, ohnerachtet seiner eigenen Tiefe und Wasservorraths, ingleichen der die Gewässer in allen Flüssen aufschwellenden Frühlingszeit, doch niemals aus seinen Ufern tritt. Die Flußufer bestehen aus verschiedenen Sand- Thon- und Steinlagen, welche stets entblößt liegen; und durch ihr buntes Abstechen einen sehr anmuthigen Anblick geben. Seine Breite beträgt 20 bis 35 Faden, und die Tiefe ist der Breite gemäß. Auf ihm gehen im Frühjahr Fahrzeuge, die man auf den Hütten mit Eisen befrachtet.

Fluß
Chaluniz
3a.

Weiter hinauf an diesem Flusse steht des Hüttenherrn Sawas Sabakin Eisenhütte Chalunizkii. Sie ist vierzig Werste von der Stadt Slobodskoi. Ihren Namen hat sie von obgedachtem Flusse Chaluniza, dessen Wasser vermittelst eines Damms geschwellt wird und alle Künste und Werkzeuge auf der Hütte treibt. Es sind keine hohen Ofen auf derselben, sondern nur neun Schmiedekammer, die das gegossene Eisen schmieden, welches von einer andern Hütte, die eben diesem Herrn gehört, 30 Werste von Chalunizkii zugeführt wird. Man kann nicht genau wissen, wie viel eigentlich in einem ganzen Jahre auf beyden Hütten Eisen bereitet wird, indem sie Sabakin nicht längst von Sr. Excellenz Alexander Iwano-

Eisens-
werk
Chalunizkii.

Iwanowitsch †) erkaufte hat. Die an die Stelle der vorigen gekommenen Hüttenmeister oder Hütten-
 officianten haben noch nicht Zeit gehabt, sich mit allen
 Umständen des Hüttenwerks genau bekannt zu ma-
 chen, und können also die Summe nicht so eigentlich
 angeben. Wenn man aber überschlägt, was täglich
 und monatlich an Eisen gegossen wird: so ist zu glau-
 ben, daß sich der jährliche Guss auf hundert tausend
 Pud erstrecken muß. Das Eisen, welches auf der
 Hütte Chalunizkii gemacht wird, hat einen Vor-
 zug vor allen Arten dieses Metalls; denn es ist in sei-
 ner Geschmeidigkeit mehr dem Blei als Eisen ähnlich,
 daher auch die daraus gefertigten Werkzeuge, sie mö-
 gen seyn von welcher Art sie wollen, von allen Künst-
 lern für die besten gehalten werden. Zu Anfang je-
 den Frühjahrs senden sie das Eisen zu Wasser nach
 Petersburg ab. Die Fahrzeuge werden am Fuße des
 Dammes beladen. Von da gehen sie auf den Flü-
 ssen Chaluniza, Wjarka, Rama hinunter und die
 Wolga hinauf bis an Ort und Stelle. Man baut
 die Fahrzeuge bey der Hütte, woben ihnen die dasige
 Schneidemühle und die unbeschreibliche Menge Bau-
 und Nutzholz, das in allen hiesigen Waldungen wächst,
 wohl zu statten kommt.

Klin-
 kowskii
 Szawod.

Den Tag darauf that ich eine Reise, um Klin-
 kowskii Szawod zu besuchen, welche Hütte 30
 Werste von vorgedachter an einem Arme des kleinen
 Flusses Klinkowka liegt, der einen Werst von der
 Hütte in den Fluß Chaluniza fällt. Zwen hohe
 Defen unterscheiden dieses Eisenwerk von dem vori-
 gen. Die hiesigen Hammerwerke aber sind nicht im
 Gange, weil der Teich nicht satt Wasser hat. Die
 Hütte

†) Der Geschlechtsname fehlt im Original. A. d. U.

Hütte ist an einem solchen Orte angelegt, wo das
 Eisenerz am nächsten und leichtesten zu haben ist; denn
 der größte Theil der Bergwerke, die es liefern, liegt
 in einer gar geringen Entfernung davon. Das beste
 darunter ist Klenowskii Rudnik, drey Werste von
 der Hütte an dem Wege, der nordostwärts geht.

Die Eisenminer zeigt sich nahe an dem Fuße ei-
 nes abhängigen Berges, der nach Morgen zu liegt, Kle-
nowskoi
Rudnik.
 und die erzhaltige Schicht streicht in dem Berge auch
 nach Morgen zu. Oben darüber liegen verschiedene
 Erdarten, als grauer Sand, weißer Mergel, gel-
 ber Sand; nach diesem folgt das Erz drey Arschinen
 vom Tage, zwey bis drey Viertelarschinen mächtig.
 Unten drunter erblickt man eben dergleichen Erden,
 worauf wieder in gleicher Tiefe noch eine Erzschicht
 folgt, die der oben liegenden ähnlich ist. Dieses Erz
 streicht so, daß sein Flöz an manchen Orten absetzt,
 dann zeigt es sich wieder in dem Berge eine kleine
 Strecke davon in den ihm eigenen Erdarten. Der
 Arbeitsleute pflegen in dem Bergwerke für beständig
 400 bis 500 Mann zu seyn, welche das Erz im Som-
 mer mit Aufschürfen oder großen offenen Gruben, im
 Winter aber mit Stollen und Querschlägen gewälti-
 gen. In Vergleichung mit den Erzen im sibirischen
 und orenburgischen Gouvernemente ist diese Miner
 so gar reich nicht; denn hundert Pud Eisenstein ge-
 währen nicht über fünf und zwanzig Pud Eisen, da
 hingegen jene in gleicher Menge Stein noch einmal
 so viel enthalten.

Wenn man sich von diesen Erzgruben oben auf
 die streichende flache Anhöhe begiebt, so findet man
 noch andere aufgeschürfte Stellen, wo man mit gros-
 sen Gruben (Kaszwah) eingeschlagen hat. Es ist
 gar kein Unterschied zwischen diesem Erze und dem,
 welches

welches man in den Stollen am Fuße des Berges sieht, weder an der Güte noch an äußerlichen Ansehn. Wenn man aber in die Grube fährt: so findet man, daß der Erzflöz, wenn er näher gegen das innere Liegende des Berges hinunter kommt, von den Schichtwassern unterbrochen wird. An diesem Wasser bemerkt man etwas bitteres und rostartiges oder sinterhaftes, welchen Geschmack es ohne Zweifel von der mineralischen Erde angenommen hat. Man kann eben nicht sagen, daß die Bitterkeit dieses Wassers so ganz aus der Maßen empfindlich wäre, vielleicht wegen des hier häufig fallenden Regens, welcher sich in die ofnen Gruben ergießt und sich mit diesem Schichtwasser vermischt, wodurch es etwas von seinem eignen Geschmacke verliert.

Man findet in diesem Bergwerke keine Versteinerungen, anstatt dessen aber giebt es Stücke Erz, welche mancherley Figuren vorstellen. Einige sehen aus wie eine aus Weizenmehl gebackene Pastete und wie das bey der Communion gebräuchliche gesegnete Brod, †) andere wie Schweinschinken. Alles dieses hat eine so vollkommene Aehnlichkeit mit der natürlichen Gestalt dieser Dinge, daß, wenn man es nicht

†) Dies heißt auf russisch Prosphira, so von *πρὸς φάει* herkommt, einem Namen, welchen die griechische Kirche dem Brode des Sacraments beylegt, und welcher der etymologischen Herleitung nach mit der in der lateinischen Kirche gewöhnlichen Benennung der Oblaten einmüthig Grund hat. Es ist aber das Brod der Communion bey der orientalischen Kirche größer und dicker als in der occidentalischen Kirche. *Πρὸς φάει* est panis fermentatus in mediocri placenta modum. Oblatam simili voce eam vocant Ordo Romanus et auctores, qui de rebus ecclesiae scripserunt, schreibt Iac. Goar in Eutholog. f. Ritual. Graec. p. 116. n. 29. Num. d. Ueb.

nicht in die Hand nimmt, man kaum merken kann, daß es ein Spiel der Natur ist. Die Steine, welche wie Brod aussehen, nehmen die Weiße des Mehls, ich weiß nicht woher an; denn ich habe nicht Gelegenheit gehabt zu sehen, in was für Erdarten sie angetroffen werden. Ich fand aber einige, die man herausgebracht hatte, und die auf den Halden lagen; und andere bekam ich von dem Hüttenmeister dieses Eisenwerks dem Kaufmann von Tula Grigorei Vladimirov, welcher ein Liebhaber von solchen Sachen war, die die Neugier reizen, und mir etwas von seiner Sammlung mittheilte.

Von dieser Hütte setzte ich meinen Weg weiter gegen Norden fort, wozu mich die Nachricht bewog, <sup>Stein-
kohlen.</sup> die mir ein Erzsucher gab, daß vierzig Werste nach Westen ein erdechartiges Gestein und Anweisungen auf Steinkohlen zu finden wären. Ich reisete über sumpfige und waldigte Gegenden, und kam den folgenden Tag an dem Orte an, welcher in der wjatskischen Provinz im slobodskischen Kreise, von der Stadt Chlynow hundert und von dem Flecken Rytschkowska liegt. Eine sanftabhängige Landserhöhung, die sich südostwärts streckt, schließt diese Kohlen in sich. Um aber die Lage, worinne sie ansehn, völlig kennen zu lernen, lies ich nach bergmännischer Art schürfen. Was sich nun für Erdrarten in dem Innern dieses Landrückens entdeckten, kann man aus folgendem ersehen.

- 1) Die oberste Lage ist ein graues Erdreich, eine Viertelarschine dick.
- 2) Grauer Sand, zwey Arschinen.
- 3) Blaulichter Leimen, vier Arschinen.

4) Eine

4.) Eine Lage graue Steinkohlen, unter welchen Stücke glatte schwarze Kohlen, gleich denen, die man aus Engelland bringt, vorkamen. Nachdem man bis zu dieser letzten Schicht gekommen war, war keine Möglichkeit, weiter in die Tiefe zu graben, indem es die aus der Erde hervordringenden Wasser, noch mehr aber das Regenwetter verhinderte, welches während meines Aufenthalts in dem nördlichen Theile der wjätzkischen Provinz fast täglich anhielt. Von dieser außerordentlichen großen Masse fiel das Erdreich immer herab, und verschüttete die gemachte Grube, so daß alle Bemühungen der Arbeiter umsonst waren; denn anstatt der von ihnen ausgegrabenen Erde, fiel so gleich wieder neue auf allen Seiten des gemachten Schurfs nach. Man mußte also, wenn man völlig erforschen wollte, in welcher Quantität die Kohlen hier liegen, entweder lange da bleiben, oder alle Mühe anwenden, die äußern und innern Wasser abzuhalten. Dieses letzte aber war mir aus Mangel der hierzu nöthigen Werkzeuge nicht möglich; gleichermassen fand ich es auch ganz unnütze, länger um diesen Ort herum zu verziehen, um so vielmehr, da, wenn man es auch ausföndig machte, doch alles für die Einwohner dieses Landes, in Betracht der dasigen häufigen Waldungen ganz ohne Nutzen war. Zudem wußte ich auch nicht, ob sie auf den Heerden und Schmelzöfen so gute Dienste thun und so brauchbar seyn würden, als die, welche wir aus Engelland bekommen. Genug, daß wir hierdurch von einem Orte Erkundigung eingezogen hatten, welcher Steinkohlen führt, die man mit der Zeit besser untersuchen und mit Nutzen gebrauchen kann, wenn man nöthig haben sollte, und sie es werth sind.

Beynahe einen Werst von diesem Orte weiter gegen Mittag liegt ein mit Holz bewachsener Berg. In

In seinen Klüften waren auch schwarze brennbare erdpechartige Erden zu sehen, woraus man schließen kann, daß die Kohlenlage sich längst dem Rücken dieses Berges hin erstreckt und in ihrem Umfange diese ganze Strecke einnimmt.

Von hier wendete ich mich wieder nach der Stadt Chlynow zu, und reisete durch die Wohnplätze am Flusse Tschernaja (der schwarze) Chaluniza, der von Norden her in den Fluß gleiches Namens fällt. Hier konnte ich am meisten das Elend bey den Einwohnern der hiesigen Landschaft bemerken, die sich anstatt des Brods mit Fichten, oder Rühnbaumsrinde nähren. Dieser jämmerliche Zustand erregte meine Neugier, und veranlaßte mich, mich zu erkundigen, auf was für eine Art sie eine so unschmackhafte Speise zubereiteten; und diejenigen, die sich damit nähren, berichteten mir davon folgendes.

Die Sammlung der Fichten- oder Rühnbaumsrinde hat bey ihnen keine gefetzte Zeit; sondern die Fichtensrinde der Roth treiben sie in den Wald, wo sie brodet. die Rinde mit Messern von den Bäumen kraken. Feucht taugt die Rinde gar nicht zum Essen; wenn sie aber so viel gesammelt haben als sie brauchen: so trocknen sie dieselbe an warmen Orten. Die getrocknete Rinde stoßen einige in hölzernen Mörsern; andere mahlen sie in Handmühlen; dadurch wird sie so hart und fein wie Roggenmehl. Hieraus machen sie das Brod auf verschiedene Art. Diejenigen, welche etwas Mehl oder Kleyen haben, thun es mit darunter; andere aber, die dergleichen nicht haben, bereiten die Speise aus der bloßen gestoffenen Rinde allein; wobey sie allesamt mit Einnengen und Säuern wie bey dem ordentlichen Brode zu Werke gehen. Wenn der gesäuerte Teig 24 Stunden im Backtroge gelegen

gen hat: so ist er genugsam gegangen; alsdenn wirkt ihn die Hausmutter und macht dünne runde Kuchen daraus, hauptsächlich deswegen, weil sie sie nicht so groß machen dürfen wie die gewöhnlichen Hausbrode bey den Bauern, denn es bäckt sich sonst nicht durch und durch aus, weil die Kinde zu streng und spröde ist. Erwachsenen Leuten schadet diese Nahrung so viel nicht; kläglich aber ist es die elenden Kinder anzusehen, die damit genährt werden. Sie sehen ganz bleich aus und die Entkräftung ist auf ihren Angesichtern abgemahlt, daß, wer sie ansieht, zum Mitleiden bewegt wird. Man merkt dieses so gar an den Erwachsenen; wenn einer, der sich vorher von Fichtenbrod erhalten, ordentliches Brod zu essen bekommt: so erzeugt sich eine solche starke Schwellung an den Füßen, daß er sich einige Tage nicht von der Stelle rühren kann.

Die das Feld bauenden Einwohner an den Ufern des Kobr, Chaluniza und anderer gegen den Ursprung des Wjarka befindlichen Flüsse, welche sich in den letztern ergießen, bedienen sich alle meistens der Fichtenrinde zu ihrer Nahrung, wozu die große Menge von dieser Art Bäumen, welche in allen von ihnen bewohnten Gegenden häufig wachsen, beiträgt. Es geht noch eine Gewohnheit unter ihnen im Schwange, wodurch sie sich von allen Landwirthen unterscheiden. Es ist bey ihnen gar kein Fuhrwerk mit Rädern im Gebrauche. Mitten im Sommer führen sie alles, was sie brauchen, auf Schlitten. Die Ursache liegt zum Theil in einer alten eingewurzelten Gewohnheit, vornehmlich aber darinne, weil alle die Gegenden, die sie bewohnen, über die maßen sumpfig und waldigt sind, daher sie es für bequemer halten, sich beständig des Winterfuhrwerks zu bedienen. Von der Haushaltung eines solchen Volks, unter welchem Ar-

Von den Einwohnern des nördlichen Theils der wjarkischen Provinz.

muth und Muthlosigkeit herrscht, läßt sich nichts anmerken. Da ist kein Zenn, keine Scheune, nichts von allem dem zu sehen, worinne sich der Fleiß und der Wohlstand der Landleute zeigt. So armselig inwischen die Landwirthe des nördlichen Theils der wjarkischen Provinz sind: so kann man ihnen doch das gebührende Lob wegen ihrer Gottseligkeit nicht versagen, denn fast in allen ihren Flecken stehen die schönsten steinernen Kirchen. Die christlichen Wotjaken, welche unter dieser Provinz stehen, folgen dieser Nationalgewohnheit, und errichten dergleichen auch in ihren Flecken auf ihre eigene Kosten.

Von diesen Wohnplätzen setzte ich meine Reise weiter gegen Westen fort, und kam wieder in die Stadt Chlynow zurück. Von hier war mir in unserm allgemeinen Reiseplan vorgeschrieben, am Flusse Tschepza hinaufzugehen, um das Land auf diesem Wege bis in die permische Provinz zu reisen. Nachdem ich alle meine gesammelten Nachrichten in Ordnung gebracht hatte: reisete ich am 9. August von Chlynow ab, und kam 20 Werste davon an die Mündung des Flusses Tschepza, welcher bey dem Dorfe Dewjati-jarowa von Morgen her in den Wjarka fällt. Unter allen dem Wjarka zufließenden Flüssen ist dieser der reichste sowohl in Absicht auf die Güte des Landes und der Gegenden, die an seinen Ufern liegen, als auch in Ansehung dessen, daß die an ihm wohnhaften Landwirthe um ein großes wohlhabender sind, als diejenigen, welche den nördlichen und westlichen Theil der wjarkischen Provinz bewohnen, indem sie einen ergiebigen Boden haben, und sich lediglich mit dem Kornbaue beschäftigen. Ihr Reichthum besteht in der Menge Getraide, welches die reichen Kaufleute und Bauern jährlich bey ihnen aufkaufen, auf Fahr-

9. August
Mündung des
Flusses
Tschepza.

zeuge laden und den Tschepza hinunter in verschiedene Gegenden verschicken, welcher zur Schifffahrt eben so bequem ist als der Wjätka. In der Gegend vor der Mündung des Tschepza sieht man weiter nichts als hohe steinigte Berge, an denselben tiefe abgestürzte Klüfte und Risse, aus welchen viele Bäche laufen, und gewaltig großen Wald oben auf dem Kamme des Gebürges. Das Wasser in diesem Flusse ist von einerley Beschaffenheit mit dem in dem Wjätka, und die Fische sind auch von eben der Gattung wie in gedachtem Flusse.

Nachdem ich die Mündung des Tschepza in Augenschein genommen hatte: setzte ich meinen Weg gegen Osten fort, und suchte mich dabei so viel möglich an das westliche Ufer dieses Flusses zu halten, um auf diesem Wege bis zu seinem Ursprunge zu gelangen, und alles, was sich an demselben anmerkenswürdiges befindet, zu besehen. Die häufigen Wohnplätze und gereinigten Felder machten den Weg so angenehm als bequem: denn man erblickte auf demselben Wiesen, Gründe, Wälder und verschiedene Höhen steinigter Berge, welches alles den Augen eine unvergleichlich schöne Aussicht gab.

Weiterhin von diesem Orte, wenig Werste von obgedachter Mündung liegt der Flecken Woltsch'e, auf dem westlichen Ufer des Tschepza auf einem überaus hohen Berge. Dieser Berg besteht aus verschiedenen Sandsteinen und Schieferlagen, welche theils wegen seines außerordentlich steilen Gehänges, noch mehr aber wegen der vielen aus ihm entspringenden Quellen entblößt sind. Wenn man in die Mitte dieser Höhe kommt, findet man eine dünne schwarze erdpechartige Schicht; weiter unten am Fuße des Berges liegt ein hindbeer- oder fleischfarbiger Thon, welcher

welcher an manchen Orten so fest ist wie ein Stein, an manchen Stellen aber ist er weich und der rothen Farbenerde ähnlich, welche ich in der Gegend um die Stadt Chlynow gefunden hatte; unter demselben verbreitete sich bis zur rechten Hauptmasse des Berges eine Lage wildes Gestein, in welchem sich schlängelnde Adern zu sehen waren, die wie Krystall aussahen. Ich fand hier auch Anzeigen von Kupfererz und verschiedene Korallen zwischen den Steinen, die am Ufer des vorbeilaufenden Flusses umherlagen.

Von diesem Berge setzte ich meinen Weg weiter nach dem Ursprunge des Tschepza fort und kam in den Flecken Sasy. Sieben und zwanzig Werste weiter von demselben gegen Osten bey dem wotjakischen Dorfe Pud hat der Wjätka seinen Ursprung, in dem er von Nordosten her aus einer weitgestreckten Landerhöhung hervorquillt. Nach einer kleinen Weite kommen verschiedene von Süden, Norden und Osten her laufende Quellen, welche dem Wasser mehr Tiefe geben und den Fluß Wjätka machen. Diese vereinigten Gewässer laufen beynähe 400 Werste mit dem Tschepza parallel, und richten ihren Strom nordwärts, bis sie an die Stadt Kotelnitich kommen; alsdenn wendet sich der Strom nach Süden und so geht er fort, bis er sich in den Rama ergießt. Sein Lauf soll über 1500 Werste betragen, und auf dieser weiten Strecke fließen ihm verschiedene Flüsse zu, worunter folgende die vornehmsten sind: Kopr, †) Tschepza, Chaluniza, der schwarze (tschernaja,) Chaluniza, Woi, Pishma, Urshum, Schoschma, Bystriza und eine große Menge kleine Flüßgen.*)

R 3

Die

†) Vorher heißt er Kopr; das p ist hier im Originale vermuthlich ein Druckfehler.

*) Alle obgedachte in den Wjätka fallende Flüsse sind schifbar.

Die anliegenden Gegenden an allen obgemeldeten Flüssen sind so waldbigt, daß ihnen schwerlich irgend eine andere Landschaft an Ueberfluß der Holzung gleich kommen wird.

Fluß
Legma.

Acht Werste weiter vom Flecken Susadow am Tschepza hinauf, läuft der Fluß Legma vorbei, welcher von Abend her in den Tschepza fließt. Dieser Fluß verdient um so viel mehr angemerkt zu werden, weil er die Gränze zwischen den russischen und wotjakischen Wohnplätzen macht; denn von ihm weiter gegen Morgen zu, nehmen die Wohnungen der christlichen Wotjaken ihren Anfang, welche sich bis ganz an den Ursprung des Tschepza erstrecken. Ich setzte meine Reise an demselben fort, und kam in das wotjakische Dorf Glaszow auf dem westlichen Ufer des Tschepza. Fünf Werste davon liegt auf der Ostseite dieses Flusses auf einem sehr hohen Berge ein altes Gorodischtsche; seine Befestigung bestund auf der Abendseite aus der jähren Anhöhe des Berges, gegen Mittag aus einem sehr tiefen Thale, in welchem der Fluß Pizsa läuft, der sich mit dem Tschepza vereinigt, gegen Morgen aus hohen steilen Wällen, welche bis an die hohen Ufer obiger beyden Flüsse gehen. Man sieht darinne keine Spur von verfallenen Gebäuden, außer etliche Hügel innerhalb der Verschanzung.

Zwanzig Werste von diesem Orte, ist auf der Morgenseite eben dieses Flusses, nicht weit von einem wotjakischen Dorfe Namens Baleszino, noch ein solches Gorodischtsche. Die Wälle drum herum sind auch so hoch wie jene; es ist nur der Unterschied dabey, daß die Verschanzung die Figur eines halben Kreises macht, welcher an der steilen Wand des dasigen Berges aufhört. Die Wotjaken erzählen aus

Ueberlieferungen, daß sowohl dieses als jenes Gorodischtsche Ueberbleibsel eines alten Wohnplatzes von ihnen seyn. Den erstern Ort nennen sie Ilkatar, den letztern Kurila. Das sind ihre alten Namen.

Zwey und vierzig Werste von hier gegen Morgen liegt der Flecken Polom an einem nicht allzustarken Flußarm, der in den Tschepza geht. Die unwegsamen Gegenden, welche nach dem Ursprunge dieses Flusses zu liegen, verstatteten mir nicht, meine Reise an demselben weiter fortzusetzen: über dieses würde mich dieser Weg, wenn ich es auch, ohne mich an alle diese Hindernisse zu kehren, hätte möglich machen können, bis zu den Ursprungsquellen des Tschepza hindurch zu dringen, von den andern Gegenden, die mir zu untersuchen angewiesen waren, zu weit abgebracht haben. Dieses bewog mich den Tschepza zu verlassen und meinen Weg nach der permischen Provinz zu lenken. Ehe ich mich aber von demselben entfernte: erkundigte ich mich nach dem Orte, wo er entspringt, und die Einwohner des Fleckens Polom gaben mir davon zuverlässige Nachricht. Ihn nach dem Berichte nach nimmt dieser Fluß seinen Ursprung in dem südlichen Theile der wotjakischen Provinz, von ihrem Orte 70 und von dem Dorfe Karakulowa 20 Werste, und kommt mit einer kleinen Quelle aus einem mit Holz bewachsenen Orte heraus. *) Er setzt seinen Lauf von Mittag gegen Abend beynah 400 Werste lang fort, sammlet auf demselben eine Menge größerer und kleinerer Flüßgen, und fällt 15 Werste unter der Stadt Chlynow in den Wjarka.

N 4

Das

*) Nicht weit von der Quelle des Tschepza entspringt noch ein Fluß, Otera genannt; dieser läuft südwärts in den Rama.

Das Land ist an demselben waldigt und stark bevölkert; die Einwohner sind russische mit Naturalzins belegte (jäsaschnye) Bauern, Worjaken und eine nicht allzu große Anzahl Tataru.

Die
Gränze
der wjät-
fischen
Provinz.

Von dem Flecken Polom nahm ich meinen Weg nach Solikamsk, einer Stadt an dem nördlichen Ende des Kaszanischen Gouvernements, zu welchem sie gehört. Allenthalben, wo ich durch reisete, waren dichte Wälder, und nirgends etwas, welches die Aufmerksamkeit eines neugierigen Lesers an sich ziehen könnte. Endlich kam ich an die Gränze der wjätischen Provinz, welche sich 40 Werste von obgedachtem Wohnplatze bey dem Dorfe Saposowa befindet. Ueber dasselbige hinaus weiter gegen Norden und Osten fangen sich Wohnplätze der Einwohner von Gros-Permien und die Güter der Herren von Stroganow an.

Jenseit der Gränzmark obgedachter Provinz steht das Dorf Posznjakowa. Fünf und zwanzig Werste weiter davon gegen Abend hat der Kama seinen Ursprung bey einem Dorfe Namens Polonska, an dem äußersten Ende des südlichen Theils der wjätischen Provinz. Ich nahm Leute, die da bekannt waren, zu Wegweisern mit, und reisete hin, diese merkwürdigen Quellen zu besuchen. Mein Weg gieng über waldigte Gegenden und über Sümpfe, durch welche fast nicht durchzukommen war, und den andern Tag kam ich an den Ort.

Ursprung
des Flus-
ses Kama

Die Quellen des Kama bey dem Dorfe Polonska brechen aus einer sanft aufgehenden Landhöhe, welche zwischen Süden und Osten liegt, mitten unter den Wohnstätten der dasigen Einwohner hervor. Das Wasser, welches diesem berühmten Strom sei-

nen

nen Anfang giebt, quillt mit einem angenehmen Rauschen aus dem felsigten Boden, und läuft anfangs westwärts bis ganz an den Fuß dieser Anhöhe; alsdenn wendet es sich gen Norden, und kömmt in ein beholzes Thal, dessen nicht allzu steiles Gehänge an den Seiten dem fortströmenden Quellwasser statt der Ufer dient. Die andere Quelle dieses Flusses ist sieben Werste von jener ohnweit des wjätischen Dorfes Borisata; sie kömmt auf der Mittagsseite aus eben dem Landrücken, und vereinigt sich drey Werste von dem Ursprunge obiger Quelle mit dieser, woraus ein ziemlich starker Bach oder ein kleines Flüssgen entsteht. Nach diesem Zusammenflusse beyder Arme seines Ursprungs richtet der Strom seinen Lauf gerade nach Norden, wo sich eine unbeschreibliche Menge Sumpf- und Quellwasser zu ihm sammlet, und seine Tiefe dergestalt vermehrt, daß diese anfangs kleinen Bäche 40 Werste von ihrem Ursprunge das Ansehn eines solchen Flusses gewinnen, auf welchem man ohne Schwierigkeit Lastschiffe mit Getraide versendet. Von hier strömt der Fluß gegen Osten und Norden die Stadt Solikamsk und ganz Gros-Permien vorbei, läßt den Rücken des riphäischen Gebürgs und die Stadt Tscherdyn in einer Entfernung von 30 Wersten linker Hand nach seinem Laufe zu rechen liegen; sodann geht er gegen Süden, und nachdem er auf seinem Laufe viele Flüsse aufgenommen und mehr als zweytausend Werste zurückgelegt, vereinigt er sich 60 Werste unter Kaszan bey dem Flecken Bohorodskoe mit der Wolga. Wegen der vielen Sümpfe in den Gegenden seines Ursprungs und wegen der großen Menge von Bächen, die aus dem seine Ufer begleitenden Gebürge quellen, scheint dieser Strom noch wasserreicher zu seyn als die Wolga; wie denn sogar im Sommer die größten Lastschiffe

R 5

unge-

ungehindert darauf gehen können. Das Land am Rama ist niedrig und naß; es taugt blos zu Roggenfaat und, zur höchsten Noth, zu Gerste und Hafer. Die übrigen Früchte können da, der im ganzen nördlichen Striche herrschenden kalten Luft halber, noch mehr aber wegen des vielen Sumpfwassers, wosmit diese ganze Landschaft angefüllt ist, nicht fortkommen.

Nachdem ich den Ursprung des Rama gesehen hatte: kehrte ich wieder in das Dorf Posznjakowa zurück, von welchem ich mich noch den nämlichen Tag auf den Weg machte. Auf diesem Wege hatte ich Gelegenheit, verschiedene Gorobischtschen zu besuchen, die von den alten Einwohnern dieses Landes übrig sind. Das erste und beträchtlichste darunter ist das, welches auf dem westlichen Ufer des Flusses Obwa, *) ehe man an den Flecken Kosbestwenez Koe kommt, zwey Werste davon liegt. Es sind zwar daselbst, die hohen Wälle ausgenommen, keine Ueberbleibsel des Alterthums; doch sieht man innerhalb der Verschanzung eine Menge Feldsteine, Ziegeln und glasierte Tafeln, welche ganz augenscheinlich von einem ehemaligen steinernen Gebäude herrühren. Man sagt, daß vor funfzig Jahren innerhalb der Wälle ein Thor von Feldsteinen gestanden habe, woraus man schließen kann, daß die regierenden Fürsten der alten Nation hier eine Wohnung gehabt. Man

*) Der Fluß Obwa fließt von Abend her in den Rama. Auf demselben gehen gemeiniglich Fahrzeuge mit Gertralde, wozu er wegen seiner Tiefe und Breite sehr wohl zu brauchen ist. Seine westlichen Ufer sind hoch und steinig; die westliche Seite ist mit Wiesen geschmückt. Gegen seinen Ursprung und Ausfluß sind die Gegenden sehr waldigt und stark bevölkert.

Man findet daselbst Sachen von mancherley Form, wovon mir die Einwohner des Orts, da sie meine Neugier merkten, sogleich etwas herben brachten. Alle diese hier gefundenen Sachen bestanden aus Kupfer, Krystall, Glasperlen und farbigten Steinen, deren sich ohne Zweifel nach der Weise der nördlichen Völker das tschjudische Frauenzimmer bedient hat. Unter den Dingen, die man mir brachte, waren zwey kleine Hähngen merkwürdig, welche aus Kupfer gegossen und verzinnt waren; an ihrer Brust waren kleine Gewichte wie die Bleiwurfs Gewichte angemacht, welche aus gleichem Metalle verfertigt waren. Ob diese seltsamen Figuren etwan eine Gottheit der alten Nation vorgestellt, oder zu irgend einem Aufpucke im Hause gedient haben, kann ich nicht gewiß sagen; am wahrscheinlichsten aber sollte man sie für Kinderspielsachen halten. Mit ihnen war zugleich ein Gürtel gefunden worden, der mit einer Menge kupferner Platten, die wie kleine Herzen ausgearbeitet waren, verziert war; aus welchen allen die Einfalt der alten Kunst und der grobe Geschmack der Nationen des damaligen Zeitalters hervorleuchtet. Diejenigen, welche mir diese gefundenen Sachen brachten, versicherten mir, daß sie nicht selten unter den verfallenen Trümmern der Stadt goldene und silberne größere Ringe, Fingerringe, Ohrengehänge und dergleichen Weiberschmuck fänden, welche sie gemeiniglich den in hiesiger Gegend wohnhaften Goldschmidten zukommen lassen. Dieses veranlaßte mich sie zu fragen, ob sie nicht zuweilen Sachen fänden, die eine wunderbare Gestalt hätten, oder doch wenigstens anders als gewöhnlich aussähen. Ein Kerl aus dem um mich herumstehenden Haufen antwortete: sein Vater habe einmal, als er hinter dem östlichen Theile der Wälle dieser Stadt, wo jetzt ihre Wohnhäuser stehen, einen Keller

Keller gegraben, eine Bildsäule gefunden, die aus einem unbekannten Metalle gegossen gewesen, und einen erwachsenen Knaben zu Pferde sitzend vorgestellt habe. Der über diesen Fund erfreute Alte habe das Ding genau betrachtet, sey hingegangen seinen Kindern davon Nachricht zu geben, und habe den Ritter, der von getriebener Arbeit gewesen, an der Stelle gelassen, wo er ihn gefunden, ohne Zweifel, weil er zu schwach gewesen, ihn bis in sein Haus zu tragen. So sehr er sich im Geiste freute, seinen Hausgenossen diese Botschaft zu bringen: so kläglich war der Anblick, der den Alten bey dem Eintritte in seine Wohnung rührte, denn er fand einen von seinen Söhnen todt. Der abergläubische Vater machte den Schluss, seines Sohnes Tod müsse von dem Zauberbilde her rühren; er beschloß also steif und fest, ließ es auch die Seinen angeloben, dasselbe niemals anzurühren, und nach seinem Tode nichts von dem Orte verlauten zu lassen, wo er es gefunden, damit nicht widrigem falls ein neues Herzleid über seine Hausgenossen käme. Ob diese Erzählung eine Fabel sey oder etwas wahres enthalte, weiß ich nicht, bin aber mehr der ersten Meynung; obgleich alle hiesige Einwohner einstimmig versicherten, daß sich diese Begebenheit mit dem Alten wirklich also zugetragen habe.

Wenn man von hier über die westliche Verschanzung dieses merkwürdigen Gorodischtsche hinaus geht: findet man sehr tiefe Steinklüfte, und hinter denselben liegt auf der Höhe des nämlichen Berges ein anderer mit Wällen verschanzter Ort, welche bis auf den heutigen Tag noch nichts von ihrer Festigkeit verlohren haben. Dies war ohne Zweifel das Schloß zu diesem alten Wohnplatze. Die Wälle sind in Form eines Kreises aufgeführt, und haben auf der

Abendseite ein Thor von aufgeworfener Erde, wodurch man in das Innere der Verschanzung hinein kommt. Wenn man hinein geht, findet man eine Menge Steine und glasierte Tafeln, aber gar nichts von merkwürdigen Ueberbleibseln verfallener Gebäude. Der Umfang dieses Schlosses ist sehr klein; denn der ganze Umfang desselbigen beträgt nicht über 50 Faden, da hingegen die erste Verschanzung einen Platz von beynähe einen Werst ausmacht.

Zehn Werste von diesem Orte auf dem Wege nach Solikamsk ist noch ein Gorodischtsche; es ist aber nichts anmerkenswerthes darinne; indem auch die Wälle, womit die Wohnstätte der ehemaligen alten Einwohner umschantzt gewesen, von den jetzt da wohnenden Ackerleuten fast ganz umgepflügt und verackert sind.

Fünzig Werste weiter von diesen Ruinen liegt 20. Aus der Flecken Kupros an einem mäßigen Bache, ^{gust.} ^{Ischudis} der in den Fluß Inwa fällt. Dieser Ort steht ^{Ischudis} mit seinen Häusern auf der Stelle einer mit ^{Ischudis} Wällen umschantzten verfallenen alten Stadt, wor- ^{Ischudis} inne der Sage nach Fürsten der tschjudischen Na- ^{Permien} tion gewohnt haben sollen. *) Man findet da verschiedene goldene und silberne Sachen, auch Ackerwerkzeuge, welche in den Stadtruinen und auf den umliegenden Feldern angetroffen werden, woraus man schließen kann, daß die alten Einwohner dieser Landschaft Ackerbau getrieben haben.

Zwanzig

*) Anstatt der Völker, denen ich den Namen Tschjuden gebe, sollen es, dem Angeben der hiesigen Einwohner nach, Tschjudski Bjelostjassye (weißäugige Tschjuden) gewesen seyn, welche in dem permischen Gebiete ihren Sitz gehabt.

Zwanzig Werste von Kupros nicht weit von dem Flecken Maikowo, der an der großen solikamskischen Straße liegt, ist auch ein solches Gorodischtsche wie das obbeschriebene, und fünfzehn Werste weiter davon am Flusse Inwa hinauf ist noch ein anderer mit Wällen umschanzter Ort; es ist aber in allen nichts merkwürdiges anzutreffen.

Stroganowische
Hütte
Poshewskoi.

Nachdem ich alle an meinem Wege befindlichen Gorodischtschen besichtigt hatte: kam ich auf des Baron Sergjei Stroganow Hütte Poshewskoi so Werste vom Flecken Kupros an. Sie besteht aus einem doppelten Werke, einem Kupfer- und einem Eisenwerke; für jenes sind drey Kupfer-Schmelzöfen angelegt, für dieses ein hoher Ofen und sieben Eisenhämmer. Man sollte meynen, die Vereinigung zweyer Werke müßte ihrem Herrn eine vorzüglich stärkere Ausbeute geben; es findet sich aber gerade das Gegentheil, und wenn er bey irgend etwas Einbuße hat, so ist es außer Streit bey dieser Hütte, indem sie an allem dem Mangel leidet, was andern Hüttenherren Vortheil schafft. Das Erz selbst, welches darauf geschmolzt wird, ist so arm vom Gehalt, daß hundert Pud kaum ein Pud Garkupfer enthalten, und der Ertrag der Ausbeute wird um so viel geringer, da man dasselbe, weil es außerordentlich strengflüssig ist, nicht eher auf den Herden schmelzen kann, bis sie es auf den sogenannten Rohsteinen geröstet haben. In Betracht dieses so armen Gehalts der Stroganowischen Erze kann ein jeder leicht den Schluß machen, wie wenig Kupfer in einem Jahre geschmolzen werde. Der Hüttenmeister versicherte mir, sie könnten das ganze Jahr durch nicht über 400 Pud Kupfer gar machen, und noch dazu solches, wovon ihnen selbst jedes Pud mit der Lieferung nach Catharinens-

burg

burg sechs und einen halben Rubel, zuweilen noch höher zu stehen komme; und also müssen sie seinem Angeben nach an jeglichem Pud einen Rubel zubüßen. Wenn man aber noch die Anzahl Bauern dazu rechnet, welche über der Arbeit bey einem so uneinträglichen Gewerbe auf das äußerste heruntergebracht und verarmet sind: so steigt der Verlust, welchen die Herren von Stroganow leiden, noch weit höher. Ich könnte alle die höchst nachtheiligen Folgen nach der Reihe anführen, welche aus diesen Anstalten sowohl zum Nachtheil des gemeinen Wesens als zum Schaden der Besitzer selbst entstehen; enthalte mich aber, den kläglichen Zustand dieser unglücklichen Einwohner vor Augen zu legen, da es mich nichts angeht; dieses zu erörtern und allen schädlichen Folgen, die daraus entspringen, abzuhelpen und vorzubeugen, liegt im Grunde eigentlich denjenigen ob, welche hierbey am Gewinn und Verlust Antheil haben.

Es wäre umsonst, noch weiter etwas anmerkenswürdiges auf einer solchen Hütte zu suchen, bey welcher die Einrichtung und Bereitung des Werks so verkehrt, als in den sämtlichen damit verknüpften Geschäften unvollkommen ist. Das Verderben der Waldungen, der Ruin der Bauern, der Mangel an allen zu dergleichen Anstalten nöthigen Dingen sollte gleich bey dem ersten Anblicke einen Herrn davon abwendig machen, der in Ernst wünscht, sein Werk in gehörigem Stande zu sehen, und den an andern Orten davon fallenden Nutzen zu ziehen.

Ich verlies diese Hütte und langte in dem Flecken Maikowo an, welcher auf dem westlichen Ufer des Kama acht Werste davon liegt. Der Flecken hat seinen Namen von einem alten Gorodischtsche, welches in dem Orte selbst befindlich ist, wo man

Gorodischtsche.

man noch bis auf den heutigen Tag hohe Wälle sieht, welche einen Platz von 150 Faden im Umkreise einschließen.

Strogan-
nowische
Kupfer-
hütte
Ato-
manskoi

Zwanzig Werste weiter von diesem Gorodischtsche liegt an dem Wege, der am Rama hinauf geht, die Kupferhütte Atomanskoi, welche ihren Namen von dem Flusse Atoman erhalten hat, der hinter den zur Hütte gehörigen Wohnhäusern in den Rama fällt. Darinne sind sechs Schmelzöfen und ein Garmacherheerd. Ihre Einrichtung ist mit der obbeschriebenen völlig einerley; denn die Bergwerke gehören allen Herren von Stroganow gemeinschaftlich; daher verbrauchen sie alle Erze von einerley Gehalt und bekommen auch einerley Ausbeute davon. Der Unterschied zwischen den Hütten Poschewskoi und Atomanskii besteht in dem bloßen Namen, wie auch darinne, daß die letztere dem Herrn Baron Alexander Stroganow gehört.

Goro-
dischische
nicht weit
von der
Hütte
Wissim-
skoi.

Einen halben Werst von dieser Hütte gegen Morgen liegt ein mit Holz bewachsener steinigter Berg. Oben drauf ist ein altes Gorodischtsche zu sehen, welches mit zwey hohen jäh abschüssigen Wällen befestigt ist. Dieser Berg bildet eine Art von Dreyeck; daher haben drey Theile des Gorodischtsche, denen die steile Seite des Berges zur Vertheidigung dienen, gar keine von Menschenhänden gemachten Festungswerke; auf der nordöstlichen Seite aber, wo eine weite Ebene liegt, machten zwey erhabene Wälle die Befestigung des alten Wohnplatzes aus. Wenn der Rama in alten Zeiten seinen Lauf nicht ganz am Fuße des Berges gehabt hat: so konnten die ehemaligen Bewohner, ohne sich von dem steilen Berge herab zu begeben, das nöthige Wasser aus zwey angenehmen Bächen haben, welche im Thale auf der nordöstlichen Seite des Gorodischtsche fließen.

Wenn

Wenn man von hier zwanzig Werste am Rama Flecken hinauf reiset, liegt der Flecken Nowoe Usol'e auf Usol'e. dem westlichen Ufer dieses Flusses, welches wegen der, den Herren von Stroganow gehörigen Salzwerke der ansehnlichste Ort im ganzen solikamskischen Gebiete ist. Der Zustand der solikamskischen Salzforthen ist zwar aus einigen schon längst öffentlich an Licht getretenen Aufträgen bereits bekannt, hat sich aber vielleicht mit dem Verlauf der Zeit bey vielen wieder aus dem Gedächtnis verlohren; daher mir die Sache werth scheint, derselben hier Erwähnung zu thun und Nachricht zu geben, wie diese nützlichen Salzwerke eingerichtet sind, welche einem nicht geringen Theile der Einwohner des russischen Reichs Brod geben.

Der Flecken Usol'e und alle Salzforthen in und außer demselben sind auf dem östlichen Ufer des Rama erbauet. Das Gebürge aber, welches gemeiniglich das östliche Ufer der hiesigen Flüsse ausmacht, zertheilt sich hier in zwey Arme, und eröffnet für diesen Flecken eine weite und angenehme Fläche, die auf der Nord- und Westseite von dem Rücken des zertheilten Gebürges umgeben ist. Die Salzquellen verbreiten sich auf beyden Seiten dieses Flusses: ihr Lauf ist aber im Innern der Erde verborgen, von wannen man die Sole durch Maschinen herauf bringt, die auf Art einer Pumpe gemacht sind, und durch zwey angespannte Pferde in Gang gesetzt werden. *) Obgleich

Von den
soli-
kamski-
schen
Salzwer-
ken.

*) Diese Maschine nennen die Salzlieder eine Röhre, weil sie aus einer Menge an einander gefügter hölzerner Röhren besteht, welche in den Bohrlöchern in die Erde hineingelassen werden, und mit ihrem untersten Ende bis in die Salzwasser-Sammlung reichen, wobey man sich eisniger Maschinen bedient.

Kryschkows Reisen.

S

gleich die Gegend, in welcher die Salzquellen sind, allenthalben einerley Lage hat: so ist doch der Grad ihres Salzgehalts verschieden. Die beste ist die so genannte wasiljewische (Wasiljewskii) welcher keine andere in Ansehung ihres reichen Salzgehalts beykommt; denn aus eben so viel Sole, wie aus andern Röhren oder Quellen, siedet man alle vier und zwanzig Stunden drey und siebenzig Säcke, jeden Sack zu drey und einem halben Pud gerechnet, welches 255½ Pud macht, dagegen bey den andern aus eben der Quantität und in eben der Zeit höchstens 180 Pud herauskommen.

Diese am Salzgehalte verschiedenen Quellen liegen auch in einer ungleichen Teufe vom Tage, einige zu 35, andere zu 40 und 45 Fächtern. Hieraus kann ein jeder abmessen, daß der Kama weit höher fließt, als diese Solen. Es hat sich daselbst bey den Kaminen, die die Sole aus den unterirdischen Quellen hervor aufheben, folgender merkwürdige Umstand ereignet: Eine Kunst war auf der Bergseite des Kama bey dem Flecken Nowo Usole gebauet, die andere auf der Wiesenseite dieses Flusses bey dem Flecken Ust-Syrjanka; wenn die Kunst in Usole zu gehen anfängt: so muß die andere stehen, weil sie unten in ihrem Brunnen keine Sole mehr findet. Die Ursache ist, weil ihre Bohrlöcher unvermuthet auf einerley Ader des Salzwassers getroffen haben. So bald demnach eine Kunst im Gange ist: so saugt sie die ganze Sole in sich, bringt sie herauf und gießt sie durch ihre Oefnung aus, so daß für die andere nichts übrig bleibt. Daraus kann man schließen, daß die Salzquellen ihren Lauf in nicht allzugroßen Bächen oder Canälen auf Art der ordentlichen Quellen haben, die aus dem Innern der Berge hervorkommen. Wie

Wie groß der Umfang sey, welchen die unterirdischen Salzquellen in ihrem Laufe einnehmen, und zwischen was für Erdarten sie fließen, hat bis jetzt noch niemand recht ordentlich untersucht und ausforschen können, weil sie in einer außerordentlichen Tiefe liegen, in welcher sich auch die Wirkung der Künste selbst, die bis zu dem Salzbrunnen hinunter reichen, jedermanns Blicken entziehen. Die in dem Flecken Usole wohnhaften Leute, welche mit dem Salzwesen zu thun haben, berichten: wenn sie eine neue Röhre einsetzen oder eine schadhaft gewordene ausbesserten; so kämen sie mit ihren Werkzeugen, wor mit sie in dem Bohrloche hinunter arbeiten auf die da liegenden Erdschichten, und, indem sie darauf stampfen und also bohren, brächten sie von allen Erdlagen etwas mit herauf. *) Dieser Berg, den sie herauf bringen, ist ihrem Angeben nach verschiedener Art, und sie finden an manchen Stellen unten in der Salzbrunnen-Gegend einen blauligten Leimen, der (vermuthlich von den ihn benekenden Salzadern) einen salzigen Geschmack hat; an andern Orten giebt es

S 2 eine

*) Es ist mir nicht völlig bekannt, wie man mit diesen Werkzeugen zu Werke geht; so viel aber weiß man, daß sie, um durch weichen Berg zu bohren, einen so genannten Tjurik (Stempel) brauchen, der einem Brunneneimer gleicht, (so dick pflegt er hier herum nicht zu seyn, Ueb.) Unten an seinem Boden geht eine kleine Oefnung durch. Wenn nun der Tjurik oder Stempel an Stangen hinunter gelassen und damit gestampft wird: so muß das Erdreich (oder der Berg, wie man auf Salz- und Bergwerken redet, Ueb.) durch dieses Loch in die Röhre des Stempels hinein, und wird auf die Art zu Tage heraus gefördert; weiter aber in die Teufe auf steinigten und schieferigten Schichten arbeiten sie mit verschiedenen Sägen, Bohrern und dergleichen Werkzeugen.

eine schwarze und graue Erde, die auf der Zunge etwas anziehendes hat, welches viel Aehnlichkeit mit einer Alaunminer zu haben scheint, dergleichen fast jederzeit in salzigten Gegenden angetroffen werden. Die obersten Lagen des hiesigen Bodens bestehen aus mancherley Thon und aus Flözen von sehr großen Steinstücken.

Will man die Ursache ergründen, woraus die permischen Salzquellen entstehen: so muß man sich im Geiste in die tiefsten unterirdischen Gründe versetzen, und daselbst die eigentliche wahre Beschaffenheit der Sache erforschen, welche uns bis jetzt unbekannt ist. Viele glauben, man habe den Grund in einem Hauptsalzbehälter oder Brunnen zu suchen, welcher in dem Schoose der Erde enthalten sey, wo sich diese Sole von den innern Schichtwassern sammle, welche sich ihren Lauf in der Tiefe durch die unterirdischen Höhlungen öfnen, und diesen Geschmack von der Salzigkeit der mit natürlichem Salze angefüllten Adern annehmen. Ich will mich aber lieber für die Meinung erklären, daß diese Sole ihren Ursprung von dem Seewasser empfängt, welches sich in mancherley Canälen und Gängen durch den Schoos der Erde verbreitet, und daß der nördliche Ocean, welcher der Landschaft von Solikamsk unter allen Meeren am nächsten ist, die Mutter dieses Salzes ist. Man kann und darf über die Werke der Natur unter der Erde verschieden denken, ich hoffe daher, man wird mich nicht zur Rechenschaft ziehen, wenn ich in meinen Gedanken verstoßen sollte, und mir als einem Unwissenden, der die zur Kenntniss der geheimen Naturwirkungen erforderliche Naturkunde kaum dem Namen nach kennt, Vergebung angedeihen lassen.

Wie

Wie bewundernswürdig sind nicht die mutmaßlichen Gedanken und Unternehmungen solcher Leute, welchen kaum der Name von Kunst und Wissenschaft bekannt ist, die aber dem allen ohngeachtet aus dem verborgensten Schoose der Erden Nutzen für sich zu schöpfen wissen. Die permischen Salzwerke stellen ein vor andern zu bewunderndes Beispiel von einer solchen Geschicklichkeit vor Augen. Denn wer hätte es denken sollen, daß in eine kleine Oefnung der Erde durch die Hände dieser unwissenden Leute eingefestete Röhren in den untersten Dertern der Erde eine Wirkung thun könnten, und zwar, welches noch wunderbarer ist, ganz im verborgenen, wo kein menschlicher Blick hindringen kann. Weder die Steinlagen, noch das Wasser der süßen Quellen, wovon das Land hier herum voll ist, können ihnen entgegen stehen und sie an Erreichung ihrer Absicht hindern.

Eine genauere Anzeige, wie die Kunstwerke beschaffen sind, welche im verborgenen in die unterirdischen Tiefen wirken; was für Hindernisse bey Durchbohrung der verschiedenen Erdarten vorkommen; durch was für Mittel sie diese Hindernisse überwinden; würde die Beschreibung vollkommen machen, und die ganze Aufmerksamkeit eines jeden, der ein Liebhaber von Einsichten in die geheimen Werke der Natur ist, erregen können. Dieses Vergnügen kann man aber weder von mir, noch von irgend jemand erwarten, der nur eine kurze Zeit auf Besichtigung dieser Salzwerke verwendet hat. Um davon gehörige Kenntniss zu erlangen, muß man zu einer solchen Zeit da seyn, wenn die Pfannenherren darauf umgehen, eine neue Quelle aufzusuchen. Alsdenn kann man, wie sie versichern, dergleichen angenehme Beobachtungen anstellen. Allein eben diese Aufsuchung neuer Sole trägt

trägt sich nicht gar oft zu; denn die meisten haben ihr Salzwasser aus schon vorlängst von ihren Vorfahren angebohrten Quellen. Wir verlassen also eine Untersuchung in Sachen, welche uns nicht bekannt sind; wollen uns aber zum wenigsten bemühen, eine Beschreibung zu geben, wie das Salz gesotten werde; oder vielmehr, wir wollen eine Sache wieder in Erinnerung bringen, welche wohl ehemals einmal von Ausländern beschrieben worden, aber durch Länge der Zeit wieder in gänzliche Vergessenheit gerathen.

Von den
permis-
schen
Salzko-
then.

Die Salzkothen sehen ihrer äußerlichen Gestalt nach völlig wie Speicher oder Vorrathshäuser aus, und bedürfen also keine Beschreibung. In diesem weitläufigen Gebäude ist eine Grube gemacht, und mit solchen festen Backsteinen ausgefüllt, welche das beständig lodernde Feuer aushalten können. *) Ueber diese Grube wird an eiserne Stäbe, welche an oben darüber liegenden Balken befestigt sind, eine sogenannte Sirena festgemacht, welche nichts anders ist als eine große eiserne Pfanne, welche die Figur eines gleichseitigen Vierecks hat, 12 Arschinen in die Länge und in die Quere, die Höhe der Seitenwände ist 8 Werschock (starke Zoll). Wie viel Sole hineingeht, konnte mir kein Salzsieder genau und richtig angeben, weil sie dazu kein gewisses Maas haben; denn das Salzwasser läuft, ohne gemessen zu werden, vermittelst der Rinnen, welche von den Rünsten, die die Sole heben, in die Pfanne gehen, in dieselbige hinein und füllt sie; doch sagen sie für gewiß, daß in 24 Stunden 800 bis 1000 Eimer Sole in jegliche Pfanne kommen. Zum Salzsieden wird dörres Kiefern-

*) Diese Backsteine werden auf eben die Art gemacht, wie die Heerdsteine auf den Kupferhütten.

fern: Tannen: Fichten: und Birkenholz genommen, welches in obgemeldete Grube gelegt wird. Sie machen hierauf das Feuer an, und wenn es stark genug wird: so lassen sie die mit der Kunst aus der Tiefe gehobene Sole durch die Rinnen in die hängende Pfanne, bis sie voll ist, und nach einer kleinen Zeit fängt sie an zu sieden. Die erste Wirkung des Suds an der Sole ist, daß aus derselben eine Art weißer zarter Sand zum Vorschein kommt, welcher sich in kleine Rinnen setzt, die in alle Ecken der Pfanne gelegt sind, wohin ihn die von der Glut des Feuers ins Wallen gebrachte Sole anlegt. *) Wenn sie nun von diesem erdigten Zusatze gereinigt und derselbe von ihm an seinen Ort geschieden ist: so fängt die Sole selbst an, sich auf den Pfannenboden zu setzen, und schießt zu einem kleinen weißen Salze an; oben aber bleibt ein schwaches Wasser, welches, ich weiß nicht wovon, einen bitteren Geschmack annimmt. Zuweilen gießen sie dieses Wasser nicht aus, sondern lassen es in der Pfanne, indem sie glauben, daß es der neu angelassenen Sole besser sieden hilft. Nach vier und zwanzig Stunden thun sie gemeiniglich das gesottene Salz heraus, wozu sie sich eiserner an langen Stangen angemachter Rämme bedienen; auf diese Art scharren sie es herbei bis an den Rand der Pfanne; alsdenn werfen sie es mit hölzernen Schaufeln auf Breter, die dazu oben über die Pfanne gelegt sind, wo es von der Wärme, die im Kothe niemals ausgeht, trocknet. Das häßlichste bei diesen Salzsiederereyen ist, daß sie kein anderes Verhältnis zum Trocknen für das gesottene Salz haben, als auf diesen Brettern,

S 4

wo

*) Dieser Sand wird wegen seiner Festigkeit und Mildigkeit auf den Kupferhütten zu den Heerdbacksteinen genommen.

wo der vom brennenden Holze in der Grube unaufhörlich aufsteigende Rauch, aufstiegender Staub, Asche, allerley Unrath und endlich auch Regen oder Schnee, so bey ungestümmen Wetter von oben herein und von allen Seiten des sehr liederlich gebauten Roth's hereinfällt, auf das Salz kommen, wodurch es seine natürliche Weiße verliert, auch vielleicht für die, welche es ans Essen brauchen, einigermaßen schädlich wird. Wenn aber auch das letztere nicht ist, so kann doch zum wenigsten das mit Unrath und allerley Unreinigkeit beschmutzte Salz nicht so schön in die Augen fallen, als es an und vor sich in der That ist. Um diese Verunreinigung zu verhüten, würde es meines Erachtens weit besser seyn, wenn die Salzwerksbesitzer zur Trocknung des feuchten Salzes einen besondern Platz zurechte machen ließen. Wenn sie dächten, daß es sich nicht schicke, ihn außerhalb des Rothgebäudes anzulegen, (denn sie sprechen, es würde zu dem Austragen mehrere Leute gehalten werden müssen, die jetzt entbehrlich wären): so könnte doch in dem Roth selbst nur eine solche Trockenstube mit ihrem Dielboden, Decke und Seitenwänden von Brettern, oder ein besonderer von gespündeten Bohlen gemachter Verschlag gebauet werden, damit weder Rauch noch Ruß noch sonst etwas, wovon es unrein und schmutzig wird, dazu könne. Sollte aber ein auf die Art angelegtes Behältnis nicht genug Wärme zum Trocknen haben: so würde der Aufwand nicht groß seyn, wenn man kleine Defen hineinbrächte, durch deren Heizung das feuchte Salz warm gehalten würde.

Bei jedem Roth stehen vier Personen in Arbeit, darunter ist ein Salzsiedemeister oder sogenannter Powar [Koch], dessen Obliegenheit ist, zu beurtheilen, wenn das Salz gar ist, und wie viel Sole zu

zu Anfüllung der ausgeleerten Pfanne angelassen werden soll; die andern aber, seine Gefellen, tragen das Holz hin, legen es in dem Pfannenofen zurechte, und schaufeln das Salz aus, wenn es völlig fertig ist. Es hat nicht jeder Roth seine besondere Röhre oder Salzquelle, sondern eine versorgt zwey, zuweilen auch drey Pfannen. Bei jeder Pfanne gehen in vier und zwanzig Stunden sieben Klaftern Scheit auf, manchmal mehr, manchmal weniger, nachdem die Scheite und das Holz gut sind. Die Menge des ausgesotteten Salzes richtet sich nicht allein nach dem stärkern oder schwächern Grade der Salzsole, sondern auch nach der Beschaffenheit der Luft: denn, wenn die Luft streicht, wird mehr Salz im Sieden gewonnen als bey übelm und trübem Wetter. Dieses scheint theils daher zu kommen, weil bey feuchtem Wetter die Gewalt des Feuers nicht so schnell wirkt und zum Sieden zwingt; theils die Luft selbst, wenn sie mit Feuchtigkeit erfüllt ist, die aus dem Salze aufsteigenden Dünste mehr und stärker in sich zieht. †) Wenigstens sprechen die Salzfieder so davon.

S 5

Es

†) Diese Auflösung ist wohl unstreitig ungegründet. Eine reine trockene Luft an heitern und lustigen Tagen zieht den Dampf oder Brudel mehr in sich als eine feuchte. Indem sie aber die stärkere Abdampfung der wässrigten Dünste befördert: so geht auch das Anschießen geschwin- der von statten: so daß in dieser kürzern Zeit nicht so viel Salztheilgen mit verfliegen können, als wenn die Siedung wegen der feuchtern, nicht so viel wässrige Dämpfe absaugenden Luft länger anhalten muß, ehe es zum Anschießen kommt. Ich setze eine Stelle aus Hrn. Joh. Franz Eigna Abhandlung von der nach dem Weg- dusten erfolgten Abkühlung nach Hrn. D. Krüniz Ueber- setzung im Neuen Hamburg. Magaz. Bd. VII. S. 137. S. 11. zur Bestätigung bey: „Weil der voll Luft seyende Raum, nachdem er mit Dämpfen angefüllt worden, „nach

Es giebt einige, welche der Meinung sind, daß die solikamskischen Salzflüßchen den Holzmangel vermehren helfen, welchen die Einwohner dieser weitausläufigen Landschaften mit der Zeit empfinden könnten. Ohne Zweifel machen sie sich dergleichen Vorstellungen, weil sie weder die hiesige Gegend noch die Mittel kennen, wodurch sich die Salzflüßchen mit Brennholz für ihre Kotte versorgen, welche so beschaffen sind, daß dadurch ihre ungegründeten Bedenklichkeiten über den Haufen fallen. So waldbigt auch die Gegend um alle die Ortschaften herum ist, wo es viel Salzflüßchen giebt: so haben diese Leute doch ihr Brennholz nicht daher; denn sie finden ihre Rechnung besser dabei, wenn sie es 300 Werste weit zu Wasser herbei schaffen, als wenn sie es 25 Werste zu Lande anführen ließen. Das thun sie denn auch gemeinlich, und bekommen ihr Holz aus weit entlegenen und von niemand als wilden Thieren bewohnten Gegenden; daher bleibt der größte Theil der umliegenden Wälder mit Vortheil zur Versorgung der dasigen Landleute. Wer sich einen Begriff von der Weitausläufigkeit hiesiger Waldung machen will, der gehe nur in den nördlichen Theil des solikamskischen Kreises, und durchstreiche den ganzen weiten Strich, der sich gegen Norden nach dem Flusse Petschora zu, gegen Osten nach dem scythischen Ocean †) zieht,

„nach und nach zur Aufnahme neuer Dämpfe untauglich wird: so ersieht man daraus, warum nach dem Winde, welcher die Luft um die ausdunstenden Körper herum, beständig erneuert, das Begdünsten verstärkt wird, und S. 138: „daß wegen Mangel des Begdünstens, keine Crystallisation geschehen könne, beweiset ein anderer Versuch, u. s. w. Anm. d. Ueb.

†) Durch den scythischen Ocean wird, wie es der Verfasser weiter unten selbst erklärt, das Eismeer verfrachtet. Anm. d. Ueb.

ziehet, und sage uns alsdenn, was er da gesehen hat. Er wird ohne Zweifel sagen, daß er weiter nichts gesehen als erschreckliche düstere Wälder von einem unbeschreiblich großen Umfange, welche nicht allein unsere Nachkommen, sondern auch alle künftige Jahrhunderte nicht werden erschöpfen können. Da wird man innigst entzückt, wenn man nur einen kleinen Platz erblickt, auf dem der Holzwuchs ausgerottet ist; eben so, als wenn man in den weiten unbewohnten Steppen von ferne ein Gebüsch sieht, wohin jedermann mit eben dergleichen hinreißenden Entzücken gezogen wird, um sich an dem angenehmen Anblicke satt zu sehen. Man bedenke also, welche eine erstaunliche Weitausläufigkeit der nördlichen Wälder! Dieses wohl erwogen, wird sich die Meinung derjenigen ändern, welche von den permischen Salzflüßchen einen Holzmangel besorgen. Ehe sichs fügte, daß ich den nördlichen Theil des solikamskischen Kreises besuchte, hegte ich selbst diese ungegründete Meinung; nachdem ich aber da gewesen, bin ich auf andere Gedanken gekommen, und bekenne endlich sogar, daß ich wünschte, man möchte Sorge tragen, wie diese Waldungen vermindert werden könnten, damit, wenn dadurch ein Theil dieses vorjetzt unfruchtbaren und ganz unbewohnten Landes von Holz und Moos gereinigt würde, und statt der Sümpfe, wovon es als lenthalt voll ist, einen trockenen Boden bekäme, dasselbe zur Bewohnung für Menschen bequem gemacht würde. Selbst in den Gegenden, wo noch in diesem Lande etwan ein Wohnplatz steht, fällt den Leuten der Mangel am Felde empfindlich; und sie würden mit Freuden ihre weitausläufigen Wälder, die ihnen aber zu nichts nütze sind, hingeben, und zu jedem Gebrauche, den man davon machen wollte, überlassen, wenn ihnen nur dadurch eine Rodung zur Kornausaat

ausfaat geschäft, und die Mühe abgenommen würde, die ihnen das Roden auf ihren Feldern macht.

Eben diese unbeschreiblich große Menge von summpfigen Wäldern ist Ursache, daß, so sehr es auch im solikamskischen Gebiete an hinlänglichen Einwohnern fehlt, doch kein Kreis im Kaszanischen Gouvernemente so großen Mangel an Getraide hat, als dieser. Denn da die Bauern nicht satt Saatkorn haben, das sie zum Behuf aller dasigen Einwohner bearbeiten könnten: so können sie mit Mühe und Noth satt Brod zu ihrem eigenen Unterhalte finden; wovon ich weiter unten mehr reden werde.

Um den Flecken Nowo Usol'e herum, liegen noch andere stroganowische Salzsiedereyen, als in dem Flecken Weretie, zu Ust-Syrjansko und in dem Flecken Djedjuchino, welcher ehedessen von dem Kloster Pyskarskoi abhieng, jetzt aber unter einem besondern von dem Salzcomtoir gesetzten Beamten steht; da sich aber in allen dasigen Salzquellen, Koth und selbst in der Lage der Gegend kein Unterschied gegen die zu Usol'e befindet: so wird es unnöthig seyn, derselben hier weiter zu gedenken.

Im Frühjahr wird das gesottene Salz von allen diesen Orten zu Wasser auf Lad'en und Meschemken †) bis nach Nishnei Nowogrod verschifft, wo es ausgeladen und in die dasigen Magazine gebracht wird. Diese Quelle des Reichthums für unser Reich ist fast unerschöpflich; denn ohnerachtet man hier schon über hundert Jahre Salz gesotten, und jährlich beynähe eine Million Pud in die inneren

†) Siehe von diesen Fahrzeugen die Beschreibung oben S. 170. 173.

inneren Theile des Reichs geliefert hat; so merkt man doch nicht, daß die Salzquellen abnähmen, sondern man kann auch überdies zuverlässig hoffen, daß sie durch die Einsicht und Kunst unsers jetzigen Zeitalters in noch bessern Stand werden gesetzt werden.

Hiermit habe ich alles berichtet, was von den solikamskischen Salzwerken zu meiner Kenntnis gekommen ist. Ich verlasse sie nunmehr und kehre wieder zu meiner Reisebeschreibung zurück. Als ich meine Besichtigungen in dem Flecken Usol'e und diese Beschreibung, welche ich hier dem wissbegierigen Leser vor Augen gelegt, zu Ende gebracht hatte: gieng ich von da nach Solikamsk ab. Diese Stadt liegt 29 Werste davon an dem Flusse Usolka, *) welcher an den Wohnhäusern der Stadt hinläuft und von Osten in den Kama fällt. Sie hat sechs steinerne Kirchen, ein Mönchskloster und über 1000 Wohnhäuser. Die Kaufmannschaft in dieser Stadt ist zwar eben nicht sehr reich, führt aber ihre Handlung ganz ordentlich. Ihr vornehmster Handel besteht in Pelzwerk, welches sie bey den Einwohnern des Kreises aufkaufen, und auf alle Jahrmärkte in Rußland und an die chinesische Gränze verschicken, von wannen sie mancherley seidene und baumwollene Waaren, welche die Bürger ihrer Stadt brauchen, ausführen. Von Professionsverwandten und Handwerksleuten findet man da Goldschmide, Kupferschmide, Zinngießer und Gerber; die Weibspersonen aber sticken in Gold, und klöppeln verschiedene Arten von Spitzen, worinne sie ganz geschickt sind. In der Stadt selbst stehen

*) Die Mündung dieses Flusses ist sieben Werste von Solikamsk, und das ist auch die Weite, in welcher der Kama von dieser Stadt vorbeysießt.

stehen am Ufer des Flusses Salzkothen, welche dasigen Bürgern gehören, und zwey Gerbereyen; Juchten wird aber von ihnen nirgendshin verschickt, weil er bey ihnen in der Stadt selbst aufgekauft wird.

Die Salzwerke sind in der Stadt Solikamsk für ihre Besitzer nicht so einträglich als die zu Usole und in andern umliegenden Orten. Die hiesigen Quellen sind in der Salzigkeit um viele Grade geringer als jene. Denn statt daß aus mittelmäßiger usolischer Sole in vier und zwanzig Stunden 180 Pud Salz in jeder Pfanne gesotten wird: so kann man in den solikamskischen Kothen kaum in zweymal vier und zwanzig Stunden so viel machen. Die Ursache, warum diese Solen so schwach sind, scheint keine andere zu seyn, als daß es in der Erde viel süße Quellen oder Schichtwasser giebt, die sich mit dem Salzwasser vermischen, und seine natürliche Salzigkeit vermindern.

Kupfer-
hütte
Troizkoi
bey So-
likamsk.
Wenn irgend etwas in der Gegend von Solikamsk verdient bemerkt zu werden, so ist es die Kupferhütte des Hrn. Titularraths Turtsheninow, *) welche drey Werste von der Stadt an einem nicht son-

*) Von Hrn. Prof. Johann Georg Smelin wird derselbe in dem vierten Theile seiner Reise durch Sibirien (S. 520. des 7ten Bandes der göttingischen Sammlung neuer und merkwürdiger Reisen) Turtsheninow genannt. Von ihm und von seiner Fabrike wird daselbst folgende Nachricht gegeben: „Als wir 1735 an der sibirischen Gränze in Nischta waren, haben wir sein munteres Wesen bewundert. Er hatte damals einen Dienst bey dem Zollamte, hat sich aber seit dieser Zeit durch eine reiche Heirath in ungemein vortheilhafte Umstände gesetzt. Er hat allerley Kupferhütten sowohl hier in der Nähe als weiter hin in Permien, und besitzt unterschiedliche Salzkothen allhier (zu Solikamsk) und ein für ei-

derlich starken Bache stehet, der in den Fluß Usole fällt. Das Hüttenwerk an sich selbst hat nichts besunders; denn es sind nur zwey Schmelzöfen, ein Garmacherheerd und ein Hammer in demselben; aber die darinne zu Verfertigung metallener Arbeit angelegte Fabrike macht das vorzügliche an ihr aus. Man macht in derselben mittelst eines Zusatzes von gewissen Mineralien rothen und gelben Tombak, verschiedene Sachen von getriebener und gravirter Arbeit aus eben dem Metalle, und emailirtes Geschirre auf

nen Solikamsker prächtiges und zierliches Haus. Er war vor kurzer Zeit (schreibt Hr. Smelin im J. 1742) aus Petersburg zurückgekommen, woselbst er von dem kaiserlichen Bergcollegio einen Freyheitsbrief erhalten, ein gelbes Metall, das sich wohl schlagen und unter dem Hammer ziehen läßt, und an Farbe dem Golde gleich ist, zu machen und zu allerley Gefäßen zu verarbeiten. Er hat schon einige Häuser außerhalb der Stadt dazu bequem, und in unserer Gegenwart den Anfang mit der Arbeit machen lassen, indem er nicht nur das Metall verfertigen, sondern auch einen Spähkumpen aus demselben schlagen ließ, welcher trefflich wohl ausfiel. — Er wollte mich versichern, daß zu diesem Metalle nichts, als Kupfer und Zink komme, und daß er den Vortheil der Geschmeidigkeit allein einem Handgriffe zu danken habe, den er von jemanden erlernt hätte, mit dem Beyfügen, daß dieser Handgrif im Schmelzen angebracht werden müsse. Ich habe viele Ursache dieses zu glauben, weil auch der Meßing von dem Zink seine Farbe hat, indem der Galmei nichts anders als ein Zinkerz ist. Der Meßing aber ist auch geschmeidig. Diesen Handgrif oder Vortheil aber so zu lernen, daß es von der Billkühr des Künstlers abhängt, ihn allezeit mit solchem Erfolge anzubringen, daß er durch Vermischung des Zinks mit dem Kupfer ein hochgelbes geschmeidiges Metall hervorbringe, halte ich nach den damit gemachten Proben für schwer. Es ist mir einigemal gelungen, ohne den Vortheil abgemerkt zu haben.

auf chinesische Manier. Alle diese künstliche Arbeiten sind durch die Geschicklichkeit und unermüdeten Fleiß des Herrn selbst zu einem so hohen Grad der Vollkommenheit gebracht, daß, wenn sich jemand auf die Unterscheidung der edlen Metalle von den unedlern nicht recht wohl versteht, er die Materie, woraus sie gemacht sind, zuverlässig für Gold hält, das mit einer Ligatur verbunden ist; denn ihr Ansehn ist gleich mit der vortreflichen Kunst der Meisterhand betrachtet, hat in der That etwas ganz besonders, wodurch es sich vor allen andern schlechten Metallen ausnimmt. Diese Bemühung, in seinem Vaterlande so nützliche Künste in Aufnahme zu bringen, ist für ihn sehr rühmlich, zumal da er seine Leute völlig dazu angeführt hat, indem er sich selbst einige Zeit auf die praktische Metallurgie gelegt, worinne es ihm so glücklich gelungen ist, wie wir es jetzt in seiner Vollkommenheit vor Augen sehen. Man kann schließlich, um ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, noch dieses beifügen, daß er von allen Personen seines Standes der erste ist, welcher so wohl diese Kunst als auch andere häusliche Kunstwerke in einen solchen blühenden Zustand gebracht hat.

Diese Fabrike und alles dazu gehörige Werkzeug und Geräthe, wie auch verschiedene Maschinen, Schleifmühlen, kleine Hämmer, die das Kupfer in dünne Platten schlagen, sind so künstlich eingerichtet, wie es den ausnehmend schönen Kunstarbeiten gemäs ist, die in dieser vortreflichen Fabrike verfertigt werden.

Was inzwischen eigentlich das Hüttenwerk Troizkoi selbst betrifft: so werden die sorgfältigen Bemühungen des dasselbe verwaltenden Besitzers, so gut auch seine Einsichten sind, doch alle durch den Mangel

an Erze vereitelt, so daß die Schmelzhöfen oft ruhen müssen, weil sich in den umliegenden Gegenden keine guten und nachhaltigen Minern finden. Die Erze in dem solikamskischen Bezirke sind, so viel mir bewußt ist, allesamt in Vergleichung mit andern Erzen so arm, daß die dasigen Hüttenherren an Ausbeute nicht einmal denken dürfen; denn nach allgemeinem Ueberschlag geben hundert Pud Erzstein fünfzig Pfund Kupfer; was aber noch schlimmer ist, so streichen sie gar nicht weit, sondern bestehen aus schwachen und sehr unbeständigen Flözen, welche nach einer kurzen Zeit absezen. Es ist bekannt, daß die solikamskischen Hütten vor einigen Jahren im besten Stande waren. Ihre reichen Erze übertrafen alle andere, die man damals im ganzen russischen Reiche entdeckt hatte; so war es in Grigorowskoi und Djätschkowskoi Rudnik, in welchen gediegenes Kupfer in großen Stufen brach; heut zu Tage aber sieht man da nichts als Ueberbleibsel und Trümmern von dem alten Bergbaue. Solcher reichen Erze hatte sich anfangs auch Troizkoi Szawod zu erfreuen; allein jetzt ist auch nicht die mindeste Spur von diesen ehemaligen Schätzen daselbst anzutreffen, und der Herr, der es unterhält, hat bey demselben mehr Einbuße als Ausbeute.

Der sämtlichen Bergwerke, welche zu dieser Hütte gehören, sind an der Zahl 36; davon sind sechzehn, die in den Gränzen der Kronhütte Pysarskoi lagen, samt den umliegenden Gegenden abgenommen und zu diesem geschlagen worden, daß ihrer also wirklich eigentlich zwanzig bleiben. Bey dem armen Gehalte und geringen Umfange dieser Kupferminern kommt zu mehrerer Verminderung der Ausbeute auch noch dieser Umstand hinzu, daß man sie anfangs

Ryschkows Reisen.

2

sangs

fangs wegen ihrer Strengflüßigkeit auf dem Kohsteine zuvor schmelzen muß, worauf erst die Unarten auf andern Heerden abgeschieden und das Garkupfer ausgeschmolzen wird. Auf dem Kohsteine kommen von hundert Pud Erz vier auch fünf Pud, und diese gehen bey der Reinigung 30, 40 bis 50 Pfund, sehr selten aber über 2 Pud reines Kupfer in Stücken, wie dieses aus dem vom Hüttencomtoir mir zugesandten Berichte zu ersehen war. Vor diesem schmelzte man in einem Jahre 500 bis 700 Pud Kupfer aus; jetzt aber kann man kaum das allerkleinste Verhältnis dar gegen gewähren; denn die Bergwerke werden von Tage zu Tage schlechter, und mit ihrer Verschlimmerung vermindert sich auch die Summe des jährlich ausgeschmolzenen Kupfers. Der zur Hütte gehörige Wohnplatz ist mit Turtcheninows eigenen Bauern besetzt, deren Anzahl sich auf 187 Seelen beläuft. Dieses sind größtentheils Meister, welche in der Metallfabrike arbeiten, die andere Hüttenarbeit wird durch freye Leute bestritten. Das eigene Haus des Hüttenherrn auf dieser Hütte kann in Vergleichung mit allen andern Gebäuden des solikamskischen Kreises prächtig heißen. Die mit mancherley Fischen angefüllten Teiche vermehren die Anmuth dieses Orts; denn wenn man an einem heitern Tage an ihrem Ufer sitzt, kann man in ihrem klaren Wasser völlig sehen, wie die Fische darinne herumschwimmen und spielen.

Nach Besichtigung dieses Hüttenwerks kehrte ich wieder nach Solikamot zurück. Tags darauf machte ich mir das Vergnügen, den botanischen Garten Alexander Demidows in Augenschein zu nehmen, welcher zwen Werste von der Stadt bey dem Flecken Krasnoe liegt. Man kann darinne eine Sammlung der meisten Pflanzen finden, welche in

Afrika,

Afrika, Amerika, Sibirien und sogar in Kamtschatka wachsen. Der Garten selbst ist in eine Menge Orangerieplätze und Rabatten oder Beete abgetheilt, deren jedes besondere ausländische Gewächse in sich faßt. Von Obst wachsen hier Ananas, Limonen, Apfelsinen, Pomeranzen, Feigen, Duly [eine Art großer länglichter Birnen], Birnen und verschiedene Gattungen Kirschen und Äpfel. *) Dies wird alles seyn, was man in dem Bezirke von Solikamot merkwürdiges finden kann. Wir wollen es jetzt damit beschließen, daß wir noch das beysügen, was eigentlich die Stadt selbst angeht.

Der Kreis der Stadt Solikamot stößt gegen Morgen an den werchoturischen Kreis. Der kleine Fluß Pawda und die Kette der pawdischen Berge (pawdynskie chreby) machen die Gränze ihres Gebietes aus. Denn was weiter über dieses große Gebirge hinaus wohnt, steht unter dem tobolskischen Gouvernemente. Gegen Abend scheidet es der Kama in seinem obersten Theile an seinem Ursprunge herunter von der wjätischen Provinz; gegen Mittag der Flecken Permskoe und der kleine Fluß Kowsa; gegen Norden erstreckt es sich bis an die veränderlichen Wohnplätze der Mansen oder Wogulischen, welche in den Landschaften am nördlichen Ocean oder Eismeere wohnen.

2 2

Das

*) Ein solcher Garten wird auch an dem Hause, das Hr. Turtcheninow in der Stadt hat, angelegt. Es ist nicht zu zweifeln, daß dieser sorgfältige und kluge Hauswirth sich alle Mühe geben werde, ihn Hrn. Demidows Garten ähnlich zu machen. Die äußerliche Pracht der Orangerie übertrifft ihn schon jetzt; es fehlt aber noch an einer solchen Sammlung von Pflanzen und andern Gewächsen, wie man in jenem findet.

**) Ein Theil Wogulischen, welche bey den hiesigen Einwohnern Mansen heißen, wohnt im solikamskischen Kreise.

Von den
mit So-
likamot
benach-
barten
Gebieten.

Von der Beschaffenheit des Bodens und den gewöhnlichen Produkten des solikamskischen Kreises. Das Land ist in dem solikamskischen Kreise allenthalben sumpfig, waldigt und voller Berge, Thäler und Hügel; der Boden ist sandig, leimigt, dann und wann führt er auch schwarzes Erdreich, welches man mehrentheils auf gereinigten Holzplätzen oder Rodungen wahrnimmt. Von Getraide werden hier viererley Gattungen gesät als Roggen, Gerste, Hafer und sehr wenig Weizen; alles dieses aber wuchert nach Verschiedenheit der Luft und des Himmelsstriches in dieser weitläufigen Landschaft mit verschiede-

ner Kreise. Diese Nation theilt sich in zwey Theile. Einige, welche nahe bey russischen Wohnplätzen wohnen, haben von den Russen auch die Sitten, Lebensart, ja selbst die Religion angenommen. Der andere Theil, welcher seine Wohnungen weiter gegen Norden hat, besteht aus wilden Leuten, welche so grob im Umgange, als dumm in allen Sachen sind. Sie wissen weder von Getraidebau noch von den allereinfachsten und schlechtesten Künsten etwas. Ihr ganzes Geschäft, worauf sie sich legen, ist die Jagd, wovon sie sich auch nähren; mangelt es ihnen aber an Fleisch von Wildpret: so essen sie nochmals gekochte und recht durchgesottene Knochen dieser Thiere; geht aber auch dieser Vorrath aus: so ist ihnen auch Baumrinde eine liebliche Speise. Statt der Pferde bedienen sie sich der Rennthiere. Ihre Kleidung nähen sie aus Rennthierhäuten zusammen. Ihre Religion besteht in Verehrung ihrer väterlichen Götter, deren Gestalt durch abscheuliche Götzenbilder abgebildet wird, welche in Berghölen aufgestellt stehen. Sie opfern ihnen mancherley Thiere, die sie in ihren Wäldern fangen. Es reiset niemand zu ihnen, außer daß die im tscherdynischen Kreise wohnenden Jäger, wenn sie im Winter auf den Fang ausgehen, durch die Wälder bis zu den veränderlichen Wohnplätzen dieses Volks kommen. Zur Winterszeit schützen sie armselige Hütten von Reysig, Stangen und Brettern vor der Strenge des Wintertewetters und Frosts; des Sommers aber schlagen sie ihre Wohnung bald hie bald da in den Wäldern auf.

ner Fruchtbarkeit. In den südlichen Theilen dieses Kreises trägt der Saame das sechste und siebente Korn, in den äußersten nördlichen Strichen aber erndtet man kaum dreymal so viel wieder ein, als man ausgesät hat. Daher bauet weder der solikamskische Kreis im Ganzen betrachtet, noch jeder Landwirth einzeln genommen, völlig sein Brod. Dieses rührt nicht sowohl von der mittelmäßigen Fruchtbarkeit des Bodens als vielmehr daher, weil die Einwohner dieses Gebietes fast lauter solche Bauern sind, die zu Hüttenwerken geschlagen sind, daher die mehresten nur immer mit den Hüttenarbeiten beschäftigt sind, und nicht satt Zeit haben, ihren Ackerbau gehörig abzuwarten und in mehrere Aufnahme zu bringen. Denn gerade zu der Zeit, da die Hände der Landleute ihr Feld bearbeiten und die darauf erwachsene Frucht einzuernten sollten, müssen sie auf sehr weitentlegene Hütten gehen, wie z. E. die Hütten des werchoturischen Kaufmanns Pochodjäschin, die von den dazugeschlagenen Wohnplätzen 500 Werste und zwar in solchen Gegenden liegen, wohin es wegen des außerordentlich sumpfigen und waldigten Landes auch zu Fuß sehr schwer fällt durchzukommen. So müssen denn nach die den Hütten zugeschlagenen Bauern den größten Theil ihrer Zeit theils auf die Hüttenarbeit, theils auf den Weg wenden, indem sie eine so weite und unwegsame Strecke wandern, wobey sie nicht nur ihre Feldfrüchte einbüßen, sondern auch ihre Gesundheit zusehen; denn es kommt selten einer von diesen Reisen zurück, der nicht von den morastigen Gegenden den Scharbock davon getragen hätte. Bey diesen Umständen, da es ihnen an genugsamen eigenen Getraide fehlt, wird es ihnen doch sehr leicht, dasselbe auf dem Rama von seinen untern Gegenden herauf zu bekommen; von wannen jährlich Frachtschiffe mit

Getraide zu Solikamsk ankommen, wovon sich der größte Theil der dasigen Einwohner zu seinem Unterhalte mit Brod versorgt. Das vornehmste Nahrungsgeschäfte der Bauern in diesem Kreise besteht in der Jagd. Das Wild, welches man in den Wäldern dieser weitläufigen Landschaft antrifft, sind Zobel, Kudasen, das ist, eine Spielart von Zobel und Marder, Füchse, Elende, Luchse, Vielfraße, Marder, Bären, Wölfe, Hermeline, Wiesel [mustela nivalis, russisch Ласка] Grauerke und Chorki. †)

Die Stadt Solikamsk ist einige Jahre nach Eroberung des Königreichs Kasan erbaut; bis 1737 war sie die Provinzialstadt von dem ganzen permischen Gebiete; in dieser Zeit aber wurde die Provinzialregierung der baschkirischen Unruhen wegen in die Stadt Kungur verlegt, weil dieselbe nahe an der Gränze des Landes, welches die Baschkiren inne haben, lag, und man daselbst alle Bewegungen der aufrührerischen Völker besser beobachten konnte. Seit dieser Zeit ist Solikamsk in eine Kreisstadt verwandelt, doch ist der größte Theil der permischen Wohnplätze unter solikamskischer Gerichtsbarkeit verblieben, in welchen 59678 Einwohner gezählet werden.

Von dem alten Zustande des Landes um Solikamsk. Alles, was jetzt zum solikamskischen Kreise gehört, machte vor Zeiten das alte Biarmien aus, welches von Tschjuden bewohnt wurde, die sich mit einigen Stämmen der slawischen Nation vereinigt hatten. In uralten Zeiten war diese Landschaft die berühmteste unter allen, die in Norden und Osten liegen,

†) Chorki sollen, wie man mir berichtet hat, Erdraken, bey nahe so groß und schwarz wie die Marder seyn.

liegen, wegen des ansehnlichen Kaufhandels, der darinne zwischen den alten dasigen Einwohnern und vielen asiatischen Nationen getrieben wurde. Die alten Perser und die unter dem großen Mogol stehenden Völkern kamen der Handlung halber hieher, und brachten die besten Produkte ihres Landes mit; von hier führten sie wiederum dasjenige aus, was diese nördlichen Landschaften lieferten. So redet Strahlenberg hiervon, der sich auf das Zeugniß der morgenländischen Schriftsteller beruft, und noch überdies behauptet, daß am Kama in der Gegend der Stadt Tscherdyn ein Haupthandelsplatz und Hafen gewesen, worinne sich die Kaufleute obgedachter Nationen aus ihren Ländern versammelt hätten; sie wären mit Fahrzeugen auf dem caspischen Meere und auf der Wolga und Kama herauf bis an diesen Ort gegangen; von da hätten sie sich auf andern Flüssen bis in das scythische oder Eismeer begeben, um mit den allda wohnhaften Nationen zu handeln. Wenn dieses Zeugniß auf bloße alte Erzählungen gegründet wäre: so könnte man bey Vergleichung des jetzigen Zustandes von Permien mit seinem Ruhme, worinne es vor Alters gestanden, noch einigen Zweifeln Raum geben. Daß es aber damit allerdings seine völlige Richtigkeit habe, beweisen nicht nur eine Menge Ueberbleibsel von gewissen alten Wohnplätzen, aus welchen sich die ehemalige Herrlichkeit des Landes schließen läßt, sondern auch die noch vorhandenen Spuren des Weges selbst, durch welchen man den Kama mit dem Flusse Petschora in eine Gemeinschaft bringt, und welchen die Einwohner aus den solikamskischen Gegenden noch heut zu Tage mit ihren Fahrzeugen bereisen. Anstatt des Goldes und anderer köstlichen Waaren, dergleichen ohne Zweifel die Indianer ehemals aus ihren Ländern

den hieher gebracht haben, besteht der jetzige Handel in Getraide, welches die tscherdynischen und solikamskischen Kaufleute in Verfolgung jenes alten Weges bis nach Pustoszerskoi Ostrog und an andere Derter an den Ufern des in den nördlichen Ocean fallenden Petschora führen. Hier betrachten sie ihre Schiffe mit Fischen und Werkstücken von zugehauenen Steinen, die sie aus den felsigten Gebürgen an den Ufern dieses großen Stroms bekommen, und fahren damit wieder zurück. Diese berühmte Gemeinschaft zwischen zwey vorzüglich beträchtlichen Flüssen, diese überbliebenen Spuren des alten Commerzwesens verdienen von jedermann in Erwägung gezogen zu werden; daher wird es nöthig seyn, von den Flüssen Nachricht zu geben, deren man sich zu diesem Wasserwege bedienen muß. Ich brauche hier nichts von der Hülfe zu erwähnen, die der Kama hierzu leistet; denn es ist eine jedermann bekannte Sache, daß der weitgestreckte Lauf dieses Stroms den ganzen östlichen und nördlichen Theil des kaschischen Gouvernements durchströmt, daß die meisten von Mitternacht und Morgen herlaufenden Flüsse sich mit ihm vereinigen, ingleichen, daß dieser Fluß mit Fahrzeugen so gut zu beschiffen ist als die Wolga, welche diesen berühmten Strom aufnimmt. Und also wollen wir die Beschreibung dieses Weges von dem Kama anfangen, von welchem die Fahrzeuge, wenn sie in den Petschora wollen, gemeinlich abgehen.

Von der Verbin-
dung des
Kama
mit dem
Petschora.

Dreißig Werste von der Stadt Solikamsk fällt in den Kama der Fluß Wischura, der wichtigste und am weitesten fließende unter allen von Norden her in den Kama laufenden Flüssen. *) Bis zu

*) Der Fluß Wischura kann in Betracht seiner Tiefe und weiten Laufs zu den großen Flüssen gezählt werden, das

zu dessen Einfluß gehen die Fahrzeuge auf den Kama, laufen sodann in seine Mündung, und gehen auf ihm hinauf bis zu dem in ihn fallenden Fluß Kolwa; ferner auf dem Kolwa hinauf bis zum Fluß Wischurka, der aus dem See Tschusowoe heraustritt. *) Auf dem See Tschusowoe schiffen sie bis in den kleinen Fluß Beresowka, †) auf welchem sie in das von Norden her in denselben fallende Flüssgen Jelowka fahren. Auf diesem gehen sie ferner aufwärts, und laufen in die Mündung des kleinen

25

nen

das russische Reich durchströmen; denn seine Breite beträgt an manchen Orten weit über 200 Faden, und hat für Fahrzeuge so gutes Fahrwasser als der Kama. Seinen Ursprung soll er in den nördlichen Gegenden aus dem Kettengebürg des felsigten Urals empfangen. Man weiß die Breite des Weges, den er auf seinem Laufe zurücklegt, nicht genau, man behauptet aber, daß es von seiner Quelle bis zu seiner Vereinigung mit dem Kama über 700 Werste betrage. Das Land ist an demselben waldbigt und mit hohen steinigten Bergen besetzt, die an seinen Ufern mit erschrecklich steilen Felsenwänden absetzen. In den obern Gegenden dieses Flusses wohnen die nomadisirenden Mansen oder Wogulischen, und gegen seine Mündung liegen einige Flecken und Dörfer. Von Fischen führt er eben die Gattungen wie der Kama; die Störe aber gehen weiter nicht als bis an die Mündung des Kolwa, der sich in ihn ergießt. Was sich oben vom Ursprunge des Wischura herein für merkwürdige Orte und Gegenden befinden, bleibt bis jetzt noch unbekannt, weil in den Gegenden, durch welche man seinen Weg an ihm hinaufwärts nehmen muß, nicht wohl fortzukommen ist.

*) Der See Tschusowoe ist zehn Werste lang und breit. Er hat süßes Wasser und mancherley Fische im Ueberflusse.

†) Es muß, wie die Karte unter dem Buchstaben I zeigt, statt Beresowka heißen Wogulka, denn dieses Flüssgen führt zum Petschora, da hingegen das Flüssgen Beresowka zur Dwina führt.

nen Flusses Wogulka ein. Auf dem Wogulka hat die Wasserfahrt ein Ende; denn hier muß man die Waaren ausladen, und sie samt den Fahrzeugen, worin sie geladen gewesen, durch Pferde, die ausdrücklich zu dem Ende da gehalten werden, vier Werste weit zu Lande über einen mit Holz bewachsenen Woloł†) überführen lassen. Auf der andern Seite dieses kleinen Wolołs läuft der Fluß Wolołniza, auf welchem sie ihre Fahrzeuge wieder beladen, und damit auf ihm bis zu seiner Vereinigung mit dem Fluß Petschora hinuntergehen; und das ist denn auch der Weg, auf welchem die Alten bis in das scythische Meer giengen, eben so wie die jetzigen Einwohner auf demselben bis zu den am Ufer des Petschora liegenden Wohnplätzen fahren.

Unter allen obgedachten Flüssen, auf welchen die berühmte Gemeinschaft zwischen dem Rama und Petschora beruht, sind der Jelowka und Wogulka die beschwerlichsten. Im Herbst und Sommer werden sie so seichte, daß man kaum mit einem bloßen Rahne darauf fortkommen kann. Der Eigennutz hat die Schiffer gelehrt, dieses Hindernis zu überwinden. Bey Fahrzeugen, die ihre volle Ladung haben, brauchen sie in solchem Falle folgendes Mittel: wenn sie in einem dürrn Sommer an diese Flüsse kommen, so schlagen sie an beyden Ufern dicke hölzerne Pfähle ein, daran binden sie die Segel von ihren Fahrzeugen und schlingen an deren untersten Theil Steine an, damit sie dadurch auf den Grund des Flusses hinuntergezogen werden; um den Strom des Wassers desto

†) Woloł heißt ein schmaler Strich Landes zwischen zwey Flüssen, wo man die Fahrzeuge oder ihre Ladung über Land zieht, von wolołku ich ziehe. Ann. d. Ueb.

besser aufzuhalten, werfen sie satt Rasen und Strauch auf den Grund. Dadurch machen sie eine Art von Damm; denn nach einiger Zeit schwillt das Wasser, weil es nicht durchkommen kann, und von den festgemachten Segeln in seinem Laufe gehemmt wird, auf, sammet sich, und macht den Fluß an dem Orte tiefer. Wenn nun die Schiffer sehen, daß ihr Reich oder die von ihnen geschützte Stelle satt Wasser hat: so nehmen sie ihre auf den Grund gesenkten Segel wieder heraus, lassen den Fluß wieder fort, und schiffen auf dem Strom seines aufgeschwellten und nun fortgelassenen Wassers mit ihren Fahrzeugen so lange, bis es dem Flüssigen wieder an Wasser mangelt. Der gleichen mühsame Fahrt hat man auf dem Jelowka sechs, auf dem Wogulka aber funfzehn Werste lang; deswegen halten sich gemeiniglich etliche Fahrzeuge zusammen, um die vorfallenden Hindernisse mit gemeinschaftlichen Kräften aus dem Wege zu räumen. Die Fahrzeuge, womit man diese Wasserreise macht, gleichen mehr großen Rodken (Rähnen) als Kaufmannsfahrzeugen. Eine Art davon sind die sogenannten Kajucken, welche in die Länge sechs Faden und in die Breite fünf Arschinen haben, und 1200 auch 1300 Pud laden. An Arbeitsleuten werden auf einer jeden hinauf und herunter fünf Mann angestellt. Eine andere Art heißt Bruseniken; diese laden 500 bis 600 Pud, und brauchen zu ihrer Hin- und Herfahrt jede zwey Mann. Im Frühjahr gehen die Fahrzeuge binnen 10 bis 12 Tagen aus dem Rama in den Petschora; in den dürrn Monaten aber und im Herbst müssen sie zuweilen über drey Wochen zu bringen, die Landfuhr über den petschorischen Woloł mitgerechnet, auf welche für die Schiffer zu unbehinderter Fortsetzung ihrer Reise über 20 Pferde gehalten werden, welche sowohl die Fahrzeuge als ihre Fracht

Fracht bis an den Fluß Wolosniza hinüber führen, und dafür von ihnen drey Poluschkén †) auf jedes Pud bekommen. Dieser Wolok wird von der soltskamatischen Kanzley an verschiedene Leute käuflich überlassen, die dafür 370 Rubel Zins an die Krone geben.

Von der
Vereinigung des
Kama
mit der
Dwina.

Es giebt noch einen andern Wasserweg, welcher den Kama und die Dwina mit einander vereinigt. Er ist den alten Einwohnern von Persien ebenfalls bekannt gewesen, wie es scheint, in Absicht auf das innerliche Commerzwesen zwischen der Stadt Archangel und den übrigen von diesem Gouvernemente weit abgelegenen Provinzen des russischen Reichs noch einmal so nützlich als jener. Dieser Weg geht nach dem Berichte solcher Personen, die ihn vielmal gereiset sind, von dem Kama anzufangen gleichfalls in die Mündungen der Flüsse Wischurra, Kolwa, Wischurka in den Tschusowoe bis an den kleinen Fluß Beresowka; von diesem letztern an aber scheidet sich der Weg an die Dwina von dem, der nach dem Flusse Petschora zu geht, so daß er den petschorischen rechter Hand läßt; alle diejenigen Flüsse, welche man mit solcher Beschwermlichkeit hinauffahren muß, wenn man in die petschorischen Wohnplätze will, muß man auch mit den Fahrzeugen auf dem Wege nach dem kleinen Fluß Beresowka*) hinaufgehen, ††) welcher an den so genannten

†) Poluschká ist der vierte Theil einer Kopjete, ungefähr ein Pfennig nach deutscher Münze.

*) Wie man sagt, so soll an den Ufern des Flusses Beresowka selbstwachsender Salpeter anzutreffen seyn.

††) Nur die Flüsse hinauf, bis in den See Tschusowoe; den Wogulka aber und Jelowka, die zum Petschora führen, braucht man nicht hinauf zu fahren, wenn man in die Dwina will, wie die Karte unter dem Buchstaben I zeigt. Num. d. Ueb.

genannten Wolok Buchonin führt. *) Dieser Wolok ist ein Schied zwischen den, dem Kama zusfallenden Flüsse und zwischen denjenigen, welche sich mit den nördlichen Strömen vereinigen; denn auf der andern Seite desselben läuft der Fluß Kima, †) der dem Wyrschegda zusfließt, welcher in die Dwina fällt. Wenn man die einen halben Werst betragende Weite dieses Woloks zurückgelegt hat, kommt man an obgedachten Kima, wo die Fahrzeuge wieder beladen werden, und ohne die geringste Hindernis bis ganz nach Archangel gehen. Auf diesem Wolok werden jetzt keine Pferde gehalten, die Fahrzeuge und Waaren hinüber zu schaffen; folglich müssen die Kaufleute ihre Waaren, welche meistens in Eisen bestehen, vor Eintritt des Frühlings auf Schlitten an diesen Wolok und hinüberführen, und die noch übrige Zeit des Winters daselbst anwenden, um Fahrzeuge zu bauen, woben ihnen die unbeschreibliche Menge von Waldung, die sich in der Gegend befindet, wohl zu statten kommt. Da gewesene Leute haben mir versichert, daß man auf diesem Wolok Buchonin noch bis auf den heutigen Tag Ueberbleibsel verfaulten Brücken sehe, welche, ihren Gedanken nach, von den alten permischen Einwohnern gebauet worden. Es ist zu glauben, daß in vorigen Zeiten gewisse Einrichtungen zu bequemerer Ueberführung der Kaufmannswaaren und Fahrzeuge werden daselbst gemacht gewesen seyn. Auf diese Art treiben nun die Einwohner des

*) Dieser Wolok ist an sich ebendieselbe fortstreichende Erhöhung des Landes, welche den petschorischen Wolok ausmacht. Seine Länge beträgt sieben Werste. Ueberaus große Fichten, Tannen, auch hie und da Cedern, wachsen hier in großer Menge.

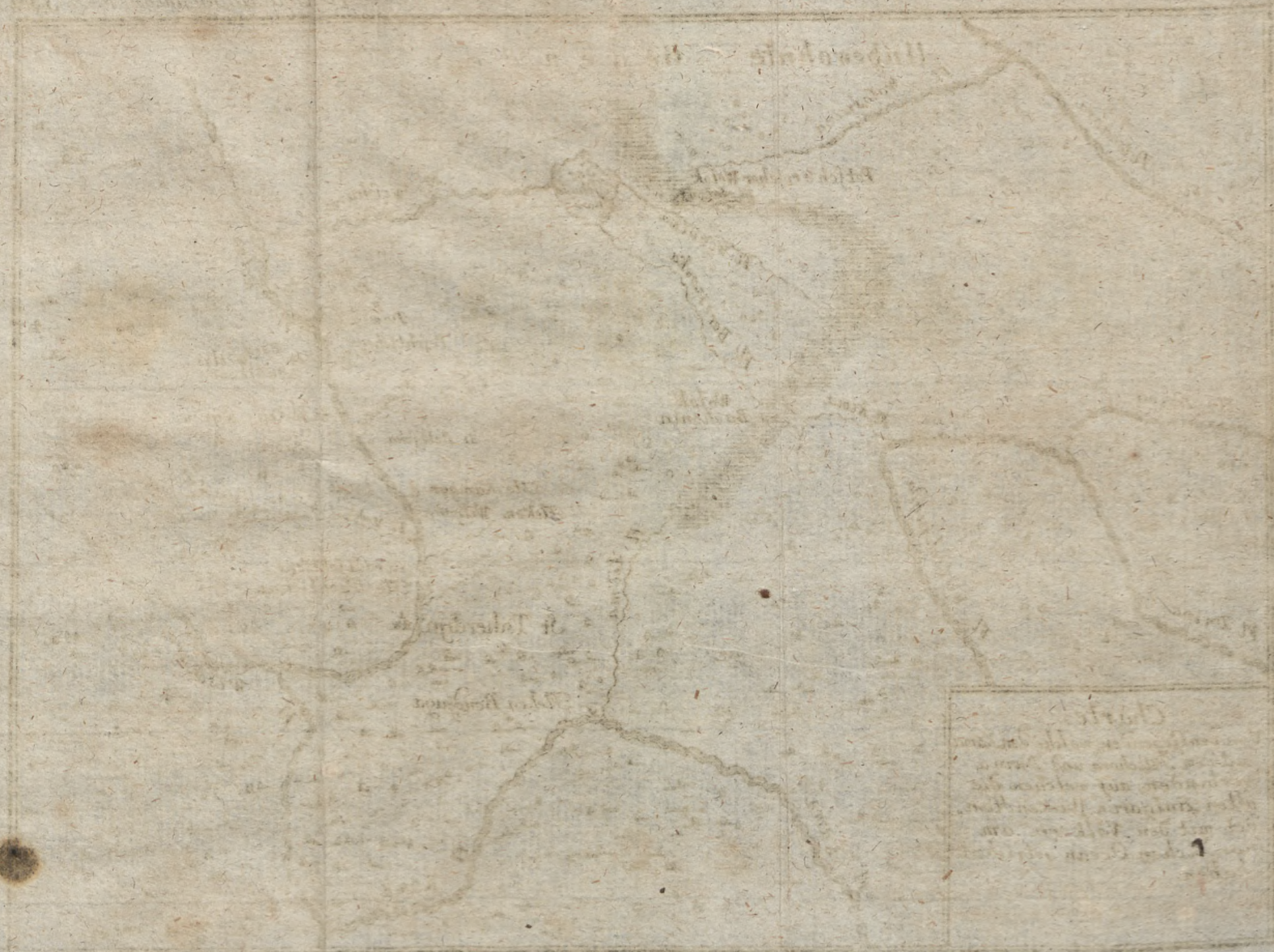
†) Im Originale steht Kama; es muß aber nach der Karte Kima heißen.

des solikamskischen Kreises und selbst die Bürger dieser Stadt ihren Handel.

Die
Stadt
Tscher-
dyn und
deren al-
ter Zu-
stand.

Um den kleinen übrigen Theil von der nördlichen Gegend des solikamskischen Kreises zu besuchen, mußte ich von Solikamsk aus, eine Reise nach Tscherdyn thun, welche Stadt an dem nämlichen Wege liegt, den ich oben beschrieben habe. Am 28sten machte ich mich dahin auf den Weg, und den 29sten traf ich zu Tscherdyn ein. Diese Stadt steht auf dem Ufer des Flusses Kolwa, und man hat von Solikamsk 96 Werste bis dahin. Sie ist die älteste von allen Wohnplätzen in Permien, und war der vornehmste Ort in dem ganzen permischen Gebiete; wenn aber und bey was für einer Gelegenheit die Russen dahin gekommen seyn, davon hat man gar keine glaubwürdige Nachricht. Sämmtliche alte Einwohner dieser Stadt waren Heyden bis auf die Zeit des Bischofs Stephanus, welcher im Jahre 6880 zu ihnen kam, ihnen den christlichen Glauben predigte, und eine Menge Volk zu seiner Religion bekehrte, woben er ihre Götzenbilder und Tempel umstürzte, welche ihren alten Göttern zu Ehren aufgerichtet waren. Es ist zu glauben, daß damals, als dieser große Prälat sich so glücklicher Weise Hochachtung bey diesen neubekehrten Christen erwarb, auch die alten Russen, als nunmehrige Glaubensverwandte der permischen Einwohner, ihre ehemalige Grausamkeit gar nicht mehr gescheut haben, und also, um sich bey ihnen niederzulassen, zu ihnen gezogen, besonders aber die Einwohner von Gros-Nowgorod ihnen während den unruhigen Zeiten ihrer Republik haufenweise zugehauert sind. Sowohl die alten Einwohner der Stadt Tscherdyn, als auch die bey ihnen ansässig gewordenen Russen, mußten öftere Uebersälle von den





den Wog
ten Natio
rück in der
änderungen
Nachricht
alten Sta
ten, daß
von der al
Rufm v
sen. Jhr
ans caspi
thischen
Kaufmann
tionalüber
ner und
Volga
goldener
die Frach
hätten, r
hinauf bi
Borinne
standen h
man sich
Silber,
und die
verkauft
allen and
man nach
der mut

W
viel wüß

*) Zu
sagen

den Wogulitschen, Tatarn und andern benachbarten Nationen ausstehen. *) Was sich aber weit zurück in den Zeiten des Alterthums mit ihnen für Veränderungen ereignet haben, davon konnte ich keine Nachricht finden. Das bleibt übrigens den ächten alten Stadtkindern von Tscherdyn in gutem Andenken, daß ihre Stadt oder vielmehr diejenige, welche von der alten Nation bewohnt wurde, der Preis und Ruhm von dem ganzen permischen Gebiete gewesen. Ihr Kaufhandel erstreckte sich gegen Süden bis ans caspische Meer, gegen Norden bis an den scythischen Ocean; gleichermaßen kamen auch zu ihnen Kaufmannsschiffe aus verschiedenen Ländern. Nationalüberlieferungen behaupten, daß die Indianer und Perser, wenn sie bis an den Ausfluß der Wolga gekommen, (wo damals das Königreich der Goldenen Horde war), ihre Schiffe da gelassen und die Fracht aus ihnen in solche Fahrzeuge übergeladen hätten, mit welchen auf der Wolga und dem Kama hinauf bis nach Tscherdyn besser fortzukommen war. Worinne der Handel zwischen den alten Nationen bestanden habe, läßt sich nicht gewiß sagen; doch kann man sich leicht vorstellen, daß die Indianer Gold, Silber, Seidenwaaren und dergleichen zugeführt, und die hiesigen Völker ihnen dagegen Pelzwaaren verkauft haben, woran sie in den ältesten Zeiten vor allen andern einen Ueberfluß hatten. Wenigstens muß man nach den Produkten dieser beyden berühmten Länder muthmaßlich also davon urtheilen.

Von dem alten Umfange dieses Gebiets zeugen viel wüste liegende Plätze alter Städte oder Gorodischtschen,

*) Alles dieses habe ich in einigen alten schriftlichen Aufzeichnungen bey tscherdynischen Bürgern gefunden.

dischtschen, die man noch bis auf den heutigen Tag rund um Tscherdyn herum an den Ufern des Rama, Kolwa und Wischura sieht. Um alle merkwürdige Orte, welche im Umkreise dieser Stadt liegen, kennen zu lernen, stellte ich eine Wasserreise auf dem Flusse Kolwa *) hinauf an.

Diesem

*) Der Fluß Kolwa, auf welchem sich der Weg in die nördlichen Gegenden anfängt, kommt beydes an Tiefe und Breite fast dem Wjätka bey. Felsigte Rücken, überaus hoher Berge, unwegsame Wälder, die an seinem Ufer und in der ganzen weiten Strecke dieses Landes liegen, Moos, Sümpfe, Seen und Gegenden, die schon von da an fast von niemand als von wilden Thieren bewohnt werden, machen hier dem Landweg ein Ende. Das riphäische Gebürge, welches ganz im Norden liegt, enthält die Quellen dieses Flusses. Die fortlaufende Kette dieser berühmten Höhen ist die nämliche, woraus der Petschora entspringt. Man versichert, der Ursprung dieser beyden Flüsse sey nur so weit von einander entfernt, als eine Tagereise der auf den Wildfang ausgehenden Jäger oder Promysleniken beträgt. (Zur Erläuterung dieser Benennung dient eine Anmerkung, welche Hr. Prof. Schläger zu dem Auszuge aus Hrn. Prof. Fischers sibirischen Geschichte in dem 31. Theile der Allgem. Welthistorie S. 395. 8. beygefüget hat, und die ich ganz hieher setze: „Promyschlennike oder Promyschlenniki bedeutet der Etymologie nach Leute, die eine Handthierung treiben: in Sibirien aber hat es eine bestimmtere Bedeutung bekommen. Wie nämlich dieses Land den Russen bekannt und unterthänig wurde, und gleich anfangs wegen seines kostbaren Pelzwerks in großen Ruf kam: so reizte dieses eine große Menge hehrerloses Gesindel an, sich zusammen zu rottiren, und theils der vortheilhaften Handlung, theils des reichen Wildfangs wegen, aus Rußland nach Sibirien, etwa wie vormals aus Spanien nach der neu entdeckten Welt zu laufen. Diese Abendtheurer erhielten den allgemeinen Namen Promyschlennike und leisteten der Krone zu weiterer Entdeckung und Unterjochung des Landes große

Diesem Entschlusse zufolge gieng ich früh morgens ab, und reisete den Weg, der in die nördlichen Gegenden des solikamskischen Kreises führt, auf dem Flusse Kolwa hinauf. Das erste, was mir auf diesem Wege vorkam, war ein altes Gorodischtsche bey dem Flecken Pachtscho, sechs Werste von Tscherdyn. Die Verschanzung, womit dieser Ort umgeben war, verdient keine Bemerkung; denn auf der einen Seite sahe man vor Alter verfallende Wälle, auf der andern machten Bergklüfte und Defileen, auf der dritten aber die steile Seite des Berges die Festungswerke dieses Platzes aus.

Vierzehn Werste weiterhin folgt ein anderes Gorodischtsche bey einem Flecken, Namens Wil'gor, welches hart am Ufer des Flusses Kolwa liegt. Die Einwohner von Tscherdyn behaupten, der Name des Fleckens habe die alte Benennung der Stadt bewahrt, und die alten Permier hätten sie Wil'gor geheissen. Hier hatte ein gewisser Knjász oder Landsfürst seinen Sitz. Es war nichts besonders an diesem fürstlichen Sitze zu merken.

Wenn

große Dienste: doch thaten sie auch, da sie in der Geschwindigkeit reich werden wollten, dem Lande diesen unerseßlichen Schaden, daß sie durch übertriebenes Jagen viele Gegenden von theurem Wilde ganz entblüßeten, und solches, weil sie in Norden anfiengen, nach Süden herunter in das sinesische Gebiete jagten. Man könnte sie von ihrer vornehmsten Kunst und Handthierung, der Kunst, Zobel, Hermeline und dergleichen zu fangen, Wildschützen nennen, und zwar privilegierte Wildschützen; denn sie wagen sich in geschlossenen Gesellschaften in die allerentferntesten Wildnisse, und genießen Schutz von der Obrigkeit, an die sie dafür den Zehenden von ihrem Fange abtragen müssen. Siehe Samml. ruß. Gesch. VI. S. 491. Fischers sibirische Gesch. S. 290 f. (Ueb.)

Ryschkows Reisen.

Wenn man von diesem Orte auf dem Flusse Kolwa weiter hinauf fährt, 20 Werste von Wil'gor auf der östlichen Seite eben dieses Flusses bey einem Flecken, Namens Iskor, sind auch Spuren eines alten Gorodischtsche; es verdient aber unter allen die wenigste Aufmerksamkeit, indem die Stätte von den da wohnhaften Ackerleuten umgepflüget ist. In allen obgedachten Gorodischtschen werden verschiedene silberne und kupferne Sachen gefunden, deren einige eine menschliche Gestalt, andere Schlangen, Vögel und wilde Thiere vorstellen. Weiter von den Ufern des Kolwa ab, sollen noch viel verwüstete Gorodischtschen liegen; die Versicherung aber, welche mir Leute, die davon erzählten, gaben, daß darinne nichts besonders vor andern zu sehen sey, bewog mich, diese vergeblichen Besichtigungen zu unterlassen, und diese Zeit auf Untersuchung der Merkwürdigkeiten zu wenden, welche sich in der Nähe der Gegenden, wo ich durchreisete, befanden. Ueberdies nöthigte mich der herannahende Herbst, zu eilen, um noch zu rechter Zeit in dem Orte einzutreffen, den wir zu unserm Winterquartiere ausersehen hatten. Da ich also den Fluß Kolwa bey meiner Reise zum Hauptaugenmerke hatte: so wendete ich mich zu den steinigten Bergen, welche an den Ufern dieses Flusses liegen.

Steinigte Berge am Flusse Kolwa. Der erste felsigte Bergrücken ist der sogenannte Werlan, fünf Werste von dem Flecken Tyrob, auf dem östlichen Ufer des Flusses Kolwa. Seine Höhen sind so fürchterlich, als wunderbar; denn die über dem Wasser stehenden steil abgestürzten Felsenwände stellen dem Auge mannigfaltige Gestalten und Ausichten dar, worinne sich die unergründliche Weisheit der Natur verherrlicht. An einigen Orten bilden sie gleichsam Ruinen von einem eingestürzten Gebäude; an

an andern Stellen haben die von dem Rücken des Berges getrennten Klippen die Gestalt eines runden Thurms oder Tempels. Hier hört man ein unaufhörliches Geräusche von Bächen, die sich von der Höhe des felsigten Gebürges ergießen und ihr Wasser über die Steine herabstürzen. Dort sieht man auf dem Kamme des Gebürges wachsende Cedern und Kiefern, welche mit ihren Gipfeln herabhängen und sich nur mit einigen Wurzeln an der steilen Wand des Berges erhalten. Das Anmuthige ist hier mit dem Entsetzlichen so verbunden, daß keins ohne das andere empfunden werden kann. Von diesem Felsengebürge gehen noch andere Arme ab, die sich längst dem Ufer des Flusses Kolwa hin erstrecken, und fast ganz mit dicken undurchdringlichen Wäldern bedeckt sind, welche grausamen wilden Thieren zum Aufenthalte dienen. Auf der Höhe eines dieser von dem Werlan abgehenden Berge liegt in einer Entfernung von zwey Wersten ein mit Wällen umschanztes Gorodischtsche, welches so wie alle hiesige Gorodischtschen von tschjudischen Völkern bewohnt gewesen.

Der andere felsigte Berg ist fünf Werste von Berg Diwovortigem auf dem westlichen Ufer des Flusses Kolwa wo er heißt Diwoi Kamen. Dieser ganze ungeheuer hohe Berg besteht aus großen, gerade herabgehenden Felsenwänden, welche einen fürchterlichen Anblick machen, als wenn es Ruinen verfallenen Gemäuers von rohen unbehauenen Steinen wären. Aus diesem überaus hohen Rücken laufen eben so steile felsigte Berge heraus, welche in einer Strecke von zwey Wersten immer niedriger werden, und endlich sanft in das flache Land auslaufen. Auf der einen Seite scheidet ihn von den übrigen Bergen ein steinigtes Thal, und macht dadurch seinen westlichen Theil

Theil steil und unzugänglich; auf der andern Seite sind tiefe Klüfte und Quellen, die ein angenehmes Wasser führen. Wenn man auf die Höhe dieses Berges hinaufkommt, kann man nicht ohne Schauer auf den unten hinlaufenden Fluß hinabsehen, wegen der unbeschreiblichen steilen Höhe der gerade abgestürzten Felsenwände, welche aussehen, als ob sie aus einem einzigen Felsenstücke aus dem Ganzen gegossen wären. *) Daselbst ist ein kleines mit Wällen umgebenes Gorodischtsche, wo man noch heutiges Tags eine Pforte von Erde sieht, wodurch man in die Verschanzung hineinkommt. Die ohnweit dieses Berges wohnenden Bauern haben ein Märchen erfunden, als wenn hier eine gewisse tschjudische Jungfer gewohnt hätte, welche so wohl über diesen Ort als über die andern dasigen Städte geherrscht habe. Dieserwegen nennen sie diesen Berg zuweilen den Jungfernfelsen (Djewoi Kamen').

Zwischen den obbeschriebenen Bergrücken befindet sich auf dem westlichen Ufern des Kolwa nicht weit von dem Gipfel eines waldigten Berges, der sich von dem Kamme des Diwoi Kamen' abgesondert, eine Höle von bewundernswürdiger Größe. Der Eingang, welchen ein groß Felsenstücke umschließt, ist so beschwerlich, daß man einige Faden weit auf spitzigen

Höle am
Flusse
Kolwa.

*) Dem Berge Diwoi Kamen' gegen über, wenn man an die andere Seite des Kolwa hinübergewandert ist, trifft man Schürfe an, welche von Bergleuten gemacht sind. Dieses verschaffte mir Gelegenheit, die Erblagen in dieser Gegend zu besichtigen. Eine nicht allzu große Lage von schwarzer Dammerde machte die Oberfläche dieses Platzes aus; darunter liegt ein sehr mächtiges Flöz von schwarzem blätterigten Schiefer, weiter hinunter fängt ein wildes Gestein an, welches sich bis ganz in die Tiefe erstreckt.

spitzigen Steinen fortzukriechen muß, die inwendig im Berge herabfallen. Nach diesem wird der Weg immer bequemer, und führt durch einen engen aber dabei hohen Gang in eine geraume Grotte, welche 50 Faden weit von der äußern Oefnung abliegt. Die runde Figur dieses unterirdischen Gemachs giebt ihm fast in allen Theilen seines Umfangs ein gleiches Verhältniß: denn seine Länge beträgt 11 Faden, und der Breite mangelt nur ein einziger Faden, daß sie eben so groß wäre als die Länge; die Höhe der Seitenwände ist zwey Faden. Da diese Höhe nichts anders ist, als ein Spiel oder Wirkung der unterirdischen Wasser: so ist ihre Decke wie ein Gewölbe gestaltet, und die unordentlichen Wände mit ihren abgerissenen erschrecklichen Felsenstücken geben diesem Gebäude ein sehr unregelmäßiges Ansehen. Die ganze Gruft besteht aus dem festen Steine, der in gewaltig mächtigen Lagen von dem Berge Diwoi abgeht, und an dem ganzen westlichen Ufer des Flusses Kolwa hinstreicht. Es bilden sich an demselben von den aus seiner Fläche herausdringenden Wassertropfen mancherley Figuren; denn die Tropfen setzen sich an dem festen Gesteine an, verwandeln sich in Bergfett, †) und machen bey dieser Versteinering mannigfaltige bewundernswürdige Gestalten. An manchen Orten sind sie wie eine nach der Kunst gemachte Säule zusammens

U 3

†) So heißt es nach der buchstäblichen Wortübersetzung des vom Verfasser im Rußischen gebrauchten Ausdrucks: gornoi shir, Bergfett. Es scheint aber, als ob eigentlich das verstanden werden müsse, was sonst Tropfstein heißt, welcher zu den Steinverhärtungen oder Steinwachsen gehört, mit dem Topfsteine viel übereinkommt, kalkartig ist, meist den Eiszapfen gleicht und an Bergen, in Hölen und Bergwerken durch das heruntertröpfelnde Wasser erzeugt wird. Dasjenige hingegen, welches

sammengeschlossen, an andern hängen sie oben an der Decke der Grotte, als wenn es weiße Wachskerzen wären, die man ausdrücklich zur Erleuchtung der Grotte aufgesteckt hätte.

Am Ende des obbeschriebenen Gemachs sieht man gleichsam ein großes weites Thor; wenn man da hineingeht, trifft man noch eine andere große Gruft an, welche der vorigen ähnlich ist. Sie ist 12 Faden lang, 8 breit und an den Wänden drey und einen halben Faden hoch; folglich findet sich an ihr das gleiche Verhältnis nicht, welches man in der Anlage der vorhergehenden beobachtet. Gewaltige Felsenstücke, die von oben herabgefallen, liegen in derselben umher, und die Tropfsteinfiguren schmücken ihre Wände ebenfalls aus. Gleich am Eingange theilt sich dieses unterirdische Gemach in zwey Abtheilungen. Die eine wendet sich gegen Abend, und geht zehn Faden fort, worauf sie ein Ende hat, weiter hin sieht man weder andere Grotten noch Oefnungen, aus welchen man mehrere schließen konnte. Die andere Abtheilung ist auf der rechten Hand von dem Eingange in die erstere. Der Eingang in dieselbe ist sehr enge, tief und gefährlich, denn man muß zwischen herabgefallenen Felsenstücken durchklettern. Kommt man aber hinein: so findet man eine Kluft, die nicht über zwey und eine halbe Arschine breit und 14 Ar-

schinen lang ist. welches die Mineralogen Bergfett nennen, gehört zu den flüssigen und weichen, reinen, brennlichen Materialien, ist weiß, schmierig und undurchsichtig, schwimmt auf dem Wasser, hat keinen Geruch, kann im heißen Mandelöl aufgelöst werden, und läßt, nachdem es verbrannt worden, eine braune zähe Materie zurück. Siehe Hrn. Kammerassess. Cancrinus erste Gründe der Berg- und Salzwerkskunde Th. I. S. 33. 161.

schinen lang ist. Die Wirkungen der Natur in dieser unterirdischen Gruft unterscheiden sich von allen andern Hölen; denn die aus ihren Wänden dringenden Tropfen verwandeln sich in durchsichtige Stalactiten, welche sich in großen Rundungen ansetzen, und die vollkommene Gestalt von Waldmorcheln bilden, die so fest zusammen gewachsen sind, daß man sie kaum mit eisernen Werkzeugen von einander schlagen kann. So viel uns auch Hölen bekannt sind: so sieht man doch in keiner einzigen derselben, daß die Natur darinne die Seltenheiten ihrer Arbeit mit so milder Hand ausgespendet und ausgedrechselt hätte. Alle Wände dieses unterirdischen Gemachs sind mit dergleichen wunderbaren Figuren ausgeziert. Nicht weniger finden sich auch daselbst die steinernen Lichter, die in den andern Hölen angetroffen werden, auch das Bergfett [oder der Tropfstein], so aus Wassertropfen erzeugt wird, und mit seiner Weiße alle Wände dieser Gruft schmückt. In der Mitte dieses unterirdischen Aufsenhalts ist ein kleiner runder Teich. Sein Wasser kommt ganz aus dem Innersten des Berges, und hat also nicht die Kraft, dergleichen Wirkungen hervorzu- bringen, daß es sich in Steinen von mancherley Figuren verwandelte. Dieses ist, wie man sieht, bloß den oben aus den Steinen herauskommenden Tropfen eigen. Zwischen dem Wasser, welches in dieser kleinen Wassersammlung war, und zwischen dem ordentlichen gemeinen Fluß: oder Quellwasser ist kein Unterschied.

Wenn man von diesem unterirdischen Gemache gegen Osten geht, steigt man bergauf, der Boden erhebt sich immer höher, je näher man an das Ende kommt, und am Ende wird der Weg durch die steilen Wände der Felsenstücken unterbrochen. Ganz oben

oben auf dieser Erhöhung sieht man eine kleine runde Hölung; wenn man da hineingeht, findet man, daß dieses unterirdische Gewölbe mit demjenigen einen Zusammenhang hat, welches hinauswärts gegen die äußere Seite des Berges nicht weit von der von außen hineingehenden Oefnung befindlich ist.

Die Luft ist in dieser Höle sehr gemäßigt und angenehm, so daß man sich an derselbigen bey seinem Aufenthalte darinne mehr erquicken kann, als in der dastehenden ordentlichen draußen über der Erde befindlichen Luft. Es giebt da eine große Menge Berg- und Fledermäuse, ingleichen Philinen, oder gehörnte Eulen, *) welche in den Steinrizen ihre Wohnung haben.

Nach Besichtigung dieser wunderbaren Höle fuhr ich auf dem Flusse Kolwa noch weiter hinauf, um die übrigen an seinen Ufern liegenden Berge in Augenschein zu nehmen. Fünf Werste von der Höle kam ich zu dem letzten streichenden Gebürge, welches den Namen Borz führt, weil die vorbeifahrenden Fahrzeuge daselbst nicht selten an den steilen Felsenwänden zerschlagen werden. An Höhe, jähem Absturz und äußerlicher Figur ist dieses große Gebürge dem obgedachten Diwoi in allem gleich. Es wachsen an demselben sehr viel Cedern, und mitten in dem Gebürge findet man eine Pflanze, welche bey den dasigen Einwohnern Marinaja Koren, Marienwurzel

*) Hr. Lapechin giebt Th. II. seines Reisejournals S. 296. von den Philinen folgende Erklärung: „Philinen heißen bey den Schriftstellern diejenigen Vögel, bey welchen einige Federn des Kopfs wie Ohren in die Höhe starren (Arix capite aurito), da hingegen die Eulen mit glatten Köpfen Sowi (Nachtulen) heißen.“

wurzel heißt, welche der gemeine Mann auf dem Lande für Herzensbeklemmungen braucht, und für gewiß behauptet, daß man dadurch unglaublich geschwinde von dieser Krankheit geneset. Zur Ursache des Namens geben sie an, daß eine gewisse Zigeunerin Maria, die in den Wäldern umhergeschweift, sich von der Wurzel dieser Pflanze ernähret habe, welche eine ganz angenehme Süßigkeit hat.

Weiter über diesen Berg hinaus hört man von nichts, das merkwürdig wäre, und die Gegenden sind von da an schon ganz unbewohnt, daher entschloß ich mich, die nördlichen Landschaften zu verlassen, und nach Tscherdyn umzukehren, damit ich nicht durch längeres Verweilen die Strenge des nördlichen Winters zu kosten bekommen möchte. Auf meinem Rückwege kam ich in den Flecken Nyrob, welcher diesem Flecken gegen über auf der östlichen Seite des Flusses Kolwa liegt. An diesem Orte wurde zur Zeit des Zaars Boris Godunow der Bojarin Michael Nikititsch Romanow, ein Bruder des heiligen Patriarchen Philaret Nikititsch in gefänglicher Haft gehalten. Mit Entsetzen sah ich die schweren Fesseln, womit dieser Unglückliche belastet gewesen war, welche man noch heut zu Tage in dem Gotteshause dieses Fleckens aufhebt. Es übersteigt fast Menschenkräfte eine solche schwere Last an sich zu schleppen, denn sie wiegen weit über drey Pud. Daraus läßt sich abnehmen, wie kläglich der Zustand der Gefangenen und wie groß die Erbitterung des Zaars gegen den ächten zaarischen Stamm gewesen seyn müsse. Sein in die Erde gegrabenes Gefängnis ist noch zu sehen, wo er sein Leben nach Verlauf einiger Jahre unter schweren Fesseln in dieser finstern Wohnung beschloßsen hat. Sein Leichnam wurde nach des Zaars Boris

Tode nach Moskau abgeführt, und die Einwohner des Fleckens Tyrob, welche von dem ehemaligen Zaar deswegen, daß sie dem Gefangenen heimlich zu essen gegeben hatten, große Verfolgungen hatten ausstehen müssen, wurden mit einigen Freyheiten begnadigt, die sie auch noch bis auf den heutigen Tag genießen.

Fünf Werste von dem Flecken Tyrob liegt ein tschjudisches Gorodischtsche, und zwey Werste davon ein Berg von fleischfarbigem Gesteine, so dem sibirischen Jaspis sehr ähnlich ist. Die Einwohner brechen diesen Stein, und brauchen ihn, den Grund zu steinernen Kirchen davon aufzuführen, wozu er auch sehr dienlich und nützlich ist.

Der Boden um den Flecken Tyrob und im ganzen tscherdynischen Kreise ist mehrentheils steinig; und ob es gleich an manchen Orten auch schwarz Erdreich giebt, so wachsen doch die Früchte wegen der kalten Luft, erstaunlichen Nebel, und wegen der Reife, die daselbst mitten im Sommer fallen, sehr schlecht. Das Getraide wird hier kaum im September reif, und in der nämlichen Zeit giebt es nicht selten schon harte Fröste, welche alle Saatfrüchte durchaus zu Grunde richten. Der Roggen hält noch zuweilen die dasige Kälte aus; das Sommergetraide aber wird sehr selten reif. Den Mangel an Getraide ersetzt den dasigen Einwohnern die Jagd.

Jetziger
Zustand
der Stadt
Tscherdyn.

Von hier fuhr ich auf dem Kolwa weiter hinunter, und kam den andern Tag wieder nach Tscherdyn. So berühmt diese Stadt in den Zeiten des Alterthums war: so elend ist ihr jetziger Zustand; denn es giebt darinne weder einen ordentlichen Markt noch wohlhabende Einwohner. Die Kaufmannschaft lebt

lebt zum Theil vom Ackerbau und von der Viehzucht; noch mehr aber kaufen sie bey den Bauern in den umberliegenden Gegenden des Kama Getraide auf, und versenden es in die am Petschora liegenden Wohnplätze; von da holen sie dagegen Fische und andere dasige Produkte, wie schon oben gemeldet worden. Es sind daselbst sechs steinerne Kirchen, ein Mönchs- und ein Nonnenkloster, aus welchen die Mönche und Nonnen in andere Provinzialstädte gebracht werden, und über 300 Wohnhäuser.

Gegen Osten von der Stadt Tscherdyn sieht man die Höhen des berühmten Ural. Die allergrößte Erhebung dieses großen Kettengebürges ist der sogenannte Poljudowa Gora, welcher entseßlich große und wunderbare steile Felsenwände und herabhängende Klippen hat, welche mit ihren Spizen das an seinem Fuße wachsende Holz bedecken. Ein anderer Berg Pominennaja läuft mit seinem scharfen Kamm bis zu seiner Vereinigung mit den andern unbenannten Höhen dieses Gebürges. Man hat bis dahin von Tscherdyn 60 Werste; aber wegen der Höhe des Gebürges, und wegen der flachen Wiesen, die von dem östlichen Ufer des Kolwa bis an die aus der Ferne sichtbaren Bergketten hingehen, ist diese Weite dem Anschein nach, gar nicht zu merken.

Auf meiner Rückreise von Tscherdyn nach Sorokodischtsche hatte ich Gelegenheit, ein merkwürdiges Sorokodischtsche am Ufer des Kama bey dem Dorfe Gubina 25 Werste von der Stadt Tscherdyn zu besuchen. Diese Stadt war mit drey Wällen und eben so viel Gräben befestigt gewesen, wovon zwey schon fast ganz verfallen waren, einer aber hatte seine vormalige Vöschung und Höhe behalten. Allem Vermuthen nach hat diese noch so unversehrte Verschönerung

Gorodischtsche
am Kama.

zung einem alten Wohnplatze zum Schlosse gebient; denn außer dieser Festigkeit der Wälle findet man das selbst auch in der Erde zugehauene Bruchsteine und Ziegel, von denen man wohl glauben kann, daß sie ehemals ein steinernes Gebäude ausgemacht haben. Wie groß der Umfang dieses Gorodischtsche gewesen sey, kann man nicht genau sagen, weil die ganze umliegende Gegend um das Gorodischtsche selbst von den dasigen Ackerleuten umgepflüget ist; doch versichern alte Leute, daß, ehe sie sich hier angebauet hätten, die Merkmale von Stadtgebäuden sich vier Werste weit erstreckt hätten, in welchem Bezirke man auch noch heutiges Tages silberne, kupferne, zuweilen auch goldene Sachen findet. *) Der weitläufige Umfang dieses Gorodischtsche und das, was man darinne findet, bringt uns auf die Gedanken, ob dieses nicht die Haupt- und Residenzstadt des tschjudischen Landes gewesen seyn dürfte, und ob sich nicht hier der berühmte Hafen für die asiatischen Fahrzeuge befunden haben möchte, welchen Strahlenberg an das Ufer des Flusses Kama setzt. Ich habe alle Gorodischtschen inn- und außerhalb der permischen Provinz mit großer Aufmerksamkeit betrachtet: dieses aber hat den Vorzug vor allen. Der Kama läuft bey dürrer Sommerszeit hundert Faden weit von der Stadt, und läßt am Fuße des Berges Sandplätze und kleine Seen, die vom Frühlingswasser stehen bleiben. Vor 56 Jahren soll dieser Fluß zu allen Zeiten das ganze Jahr durch seinen Lauf ganz am Berge selbst gehabt haben; jetzt aber beobachtet man, daß sein Strom

*) Die Alterthümer, welche man in den Stadtruinen findet, kommen den Goldschmiden und Kupferschmiden zu gut, welche die Bauern, die sie gefunden haben, ihnen gemeinlich zum Verkaufe bringen.

mehr gegen die Abendseite hinüber geht, wo er das abschüssige Ufer beständig unterwäscht.

Von diesem Gorodischtsche an auf dem Kama weiter hinunter war nichts merkwürdiges zu sehen, als eine große Menge Torf und Moos, so einen Theil der kamischen Ufer ausmachte, aus welchem wegen der Entzündung von der Sonnenglut ein beständiger Rauch aufstieg. Zwölf Werste von Sorokamok liegt der berühmte Berg Grigorowskaja Berg auf dem westlichen Ufer des Kama. Der Name Grigorowskaja und Berg stammt von dem Dorfe dieses Namens her, welches auf der Höhe des Gebürges gerade an dem Orte liegt, wo diese Bergkette durch ein steinigtes Thal getheilet wird, und wo sich die Ueberbleibsel des verfallenen Bergwerks Grigorowskoi befinden, welches schon zur Zeit des Zars Alexzej Michailowitsch von den schwedischen Gefangenen, die sich hier aufhielten, entdeckt worden. So lange diese geschickten Bergleute in diesen Gegenden wohnten, war dieses Bergwerk das allerbeste in den damaligen Zeiten. Nach diesem aber, als sie, ich weiß nicht wohin, von hier weggebracht wurden, blieben die Erzgruben ganz verstürzt liegen, bis Sr. Erlaucht der Hr. Generallieutenant Chinang †) das Bergwerk

†) Ich vermüthe, daß unter dieser Benennung der Hr. Generallieutenant Hennin verstanden werde, dessen der Hr. Prof. J. Georg Smelin in seiner sibirischen Reise in der göttingischen Sammlung neuer und merkwürdiger Reisen Bd. IV, S. 113. 115. 118. erwähnt. Er war 1733 Präsident des Oberbergamts zu Catharinenburg, hat zu Erbauung dieser Stadt das meiste beygetragen, verschiedne Bergwerke und Hütten angelegt und in Aufnahme gebracht, und sich überhaupt um das Bergwerkswesen in diesen Gegenden sehr verdient gemacht. Ann. d. Ueb.

werk befeh, es wieder bauen ließ und in den vorigen Stand setzte. Die Hütte Pyskarskii, welche 28 Werste von dem Bergwerke Grigorowskoi ist, bekam einige Jahre ihr Erz aus demselben. Endlich kam es wieder in Verfall durch außerordentlich starke Wasser, welche aus dem Innersten der Erde aufstiegen, und die Erzflöze dergestalt ersäufte, daß kein Mittel zu finden war, die Wasser wieder zu gewältigen. Der größte Theil der verfallenen Stollen ist ganz unten am Fuße des Berges zu sehen, und man hat sich bewandten Umständen nach gar nicht zu verwundern, daß alle von den Bergleuten angewendeten Mittel nicht im Stande gewesen sind, die Wasseradern zu stopfen: denn das Erz liegt mit dem Flusse Kama in gleicher Tiefe; und also dringt das Wasser dieses Flusses durch die unterirdischen Höhlungen, und ersäuft die Erze, da es den Leuten, die keine Mechanik verstehen, überaus schwer fällt, sie zu überwältigen. Der rund herum aufgearbeitete Berg giebt zu erkennen, daß man alle Mittel und Wege versucht, um das Erz in einer bessern Lage aufzusuchen, und sich von den Wassern frey zu machen, welche die Arbeit bey Gewaltigung des Erzes so sehr erschwerten. Da waren Schürfe und Schachte mitten im Berge, auf der Höhe und so gar in abgelegenen Feldern; man sieht aber, daß sie allenthalben eine unbezwingliche Gewalt des Wassers wider sich gefunden haben. Es würde vergeblich seyn, von bloßen wüsten Bergwerksruinen weisläufig zu reden, worinne auch die allergeringsten Ueberbleibsel der Erzadern von der durch die Länge der Zeit eingefallenen Erde verschüttet worden. In den Halben, wo der herausgeförderte Berg lag, fand ich kleine Stückgen Sand- und Schiefererz. Wenn man es nach diesen hier gefundenen Proben schätzen soll; so hat es nicht nur

nichts vorzügliches, sondern es kann auch so gar das mittelmäßigste uralische Erz damit in Vergleichung gesetzt werden. Wahrscheinlicher Weise müssen die Erzflöze in dem Berge viel reicher seyn, als die kleinen Stückgen, welche in den Halben des tauben Berges geblieben sind. Uebrigens streicht die Höhe des Berges Grigorowskaja funfzehn Werste lang am westlichen Ufer des Kama hin. Es soll in dieser ganzen Strecke Anzeigen von erzhaltigen Stellen geben.

Nachdem ich den Berg Grigorowskaja besehen hatte, kam ich wieder nach Solikamsk zurück, wo ich noch zwey Tage zubrachte, und mich zu meinem vorgeschriebenen Wege anschickte. Ich mußte von hier am Kama bis zu dem Einflusse des Flusses Tschusowa hinuntergehen. Wegen der unwegsamen Wälder und Moräste auf der Wiesen- und Wiesenseite des Kama war ich genöthigt, meinen Weg über die Bergseite zu nehmen und einige von den Wohnplätzen zu berühren, durch welche ich gieng, als ich aus der wjätischen Provinz kam. Bey dem Dorfe Gorodischtsche 74 Werste von Solikamsk gieng ich von meinem alten Wege ab. Von da an weiter gegen Süden und Westen nahmen die Gegenden ihren Anfang, welche mir zu beobachten angewiesen waren. Am dritten Tage meiner Reise kam ich auf die Hütte des Barons Grigorei Nikolaewitsch' Stroganow, Tschernowskoi Szawod, auf der Bergseite des Kama, 44 Werste von dem Dorfe Gorodischtsche. *) Darinne sind sechs Kupferschmelzöfen, ein hoher Ofen und zwölf Hämmer. Die ganze Anordnung und Art, wie das Werk betrieben

*) Den Namen hat die Hütte von dem Flusse Tschornos, welcher von der Westseite in den Kama fließt.

ben wird, kommt mit den andern oben beschriebenen stroganowischen Hüttenwerken so vollkommen überein, daß man keinen Unterschied dazwischen wahrnehmen kann; es wird daher unnötig seyn, eine ausführliche Beschreibung davon zu geben.

Wisimskoi Szawod.

Weiter hinunter am Kama, zwanzig Werste von Tschernowoskoi Szawod, liegt seiner Erlaucht des Grafen Romanus Larionowitsch' Woronzow Hüttenwerk Wisimskoi. Auf demselben sind sechs Schmelzöfen und zwei Garherde. Um die Hütte herum sind keine Erzgruben; sondern das Erz wird von den untern Gegenden des Kama herauf geliefert, wo die meisten Bergwerke liegen, welche zu den Hütten Sr. Erlaucht gehören. Die stroganowischen Erze sind mit diesen in Ansehung des weit bessern Gehalts der letztern gar nicht zu vergleichen, denn hundert Pud Erz geben beynähe drey Pud reines Kupfer, dagegen jene aus gleicher Quantität kaum 50 Pfund liefern. Die Hüttenarbeiten werden durch die zur Hütte geschlagenen Bauern verrichtet, und die Zahl derselben, die sowohl zu dieser Hütte als zu Pyskarskoi gehören, beläuft sich auf 4000 Personen.

Gorodischtsche am Kama.

Drey Werste von Wisimskoi Szawod auf dem westlichen Ufer des Kama nahe bey dem Dorfe Staraja Gorewa liegt ein altes Gorodischtsche von gleicher Beschaffenheit wie die andern. Sein kleiner Umfang giebt Anlaß zu glauben, daß der Ort kein eigentlicher Wohnplatz gewesen und ordentlicher Weise niemand darinne gewohnt habe, blos die Zeit ausgenommen, wenn feindliche Einfälle die alten Landeseinwohner genöthiget haben, in dieser Verschanzung eine Zuflucht zu suchen.

Von

Von diesem Gorodischtsche am Kama weiter Diw'i hinunter fangen sich die sogenannten Diw'i gory an, Gory, welche Berge mit einem scharfen Kämme längst dem östlichen Ufer des Kama hinstreichen. Den Namen dieser Berge nimmt ein kleiner Fluß an, welcher von Nordosten herfließt, und am Ende der steilen Abhöhen des Gebürges in den Kama fällt.

Das Gebürge Diw'i Gory wird durch ein weites mit Holz bewachsenes Thal unterbrochen, jenseit dessen wieder andere Berge folgen, die noch höher sind als jene. Da sieht man hohe jäh abgestürzte Wände, die aus überaus großen Lagen weißen blätterigten Alabaster, wildem Gesteine, noch mehr aber aus Kalkerde bestehen, welche mit ihrer Weiße die ganze Oberfläche des Berges bedeckt.

Zwischen diesen Bergen liegen zwei Kupferhütten. Die eine gehört der Baroness Maria Artemjewna Stroganowa, die andere dem Grafen Alexander Sergjeewitsch' Stroganow. Wenn jemand den Zustand dieser Hütte wissen will: so darf er sich nur eben die Vorstellung davon machen, wie von den übrigen Hüttenwerken der Herren von Stroganow.

Stroganowische Kupferhütten.

Ueber diese Hütten hinaus am Ende des Alabastergebürgs auf der Ostseite des Kama ist ein altes Gorodischtsche, so gegen Süden und Osten mit hohen Wällen verschanzt ist, deren runde Figur einen Umfang von 400 Faden annimmt. Große Gruben, die man inn- und außerhalb des Gorodischtsche erblicket, sind Beweise, daß vor Alters Gebäude da gestanden haben. Diese Wälle dienen jetzt einem mäßigen Dorfe, das innerhalb der Verschanzung liegt, zur Befriedigung.

Ryschkows Reisen.

X

Dies

Dieses Gorodischtsche setzte meinen Reisebeobachtungen ihr Ziel; denn zwey Werste davon war die Mündung des Flusses Tschusowa. Weiter hin gegen Osten folgen die Gegenden, welche dem Herrn Doctor Lepechin zur Besichtigung angewiesen waren. Ich überlies also den größten Theil der permischen Provinz seiner Untersuchung und reisete über Kungur und Catharinenburg nach Tschelabinsk, in welcher Stadt ich am 30 September anlangte, und daselbst den übrigen Theil des Herbstes und sämtliche Wintermonate zubrachte.



Tage



T a g e b u c h
über die Reise
in die kirgiskaisakische Steppe
im Jahre 1771, †)

Die Entweichung der wolgischen Kalmyken aus russischer Vormäsigkeit, wozu sie hauptsächlich die Aufwiegelung ihrer Vorsteher verleitete, war Ursache, daß ein Corps aus den im orenburgischen Gouvernemente liegenden Troupen zusammengezogen und in die kirgiskaisakische Steppe geschickt wurde, weil das die Gegend war, wo man den Auführern, welche ihrem alten Vaterlande zuschicketen, den Weg leicht abschneiden konnte. So bald man hiervon bey unserer Expedition Nachricht bekam: hielt man dieses für eine bequeme Gelegenheit, ein so wenig bekanntes Land zu beschreiben, und beschloß, mich zugleich mit diesem Corps abgehen zu lassen. Der Hauptzweck meiner Reise sollte seyn, die merkwürdigen Derter und Gegenden im Gebiete der kirgiskaisakischen Nation zu untersuchen, und Produkte der Natur aus dieser Landschaft zu sammeln. Um noch vorher einzutreffen, ehe die Troupen den Marsch antraten, zu welchem sie bestimmt waren, gieng ich an dem nämlichen Tage, an welchem die

X 2

Nach

†) Dieses ist das dritte Stück der von dem Hrn. Verfaßter einzeln herausgegebenen Theile seines Tagebuchs, und im J. 1772 zu S. Petersburg herausgekommen.

Nachricht eingelaufen war, von der Stadt Tschelja binst ab, und kam den 11. April zu Orskaja Kriepost an, wo der Sammelplatz der zu dieser Unternehmung bestimmten Troupen war.

Es blieben mir nur einige Stunden, das nothwendige zu meiner Reise zu besorgen; denn mit Anbruch des 12ten setzte sich das Corps unter Anführung des Herrn Generalmajors und Ritters von Traubenberg in Marsch.

Von Orskaja Kriepost nahmen wir unsern Weg am Flusse Or hinauf, indem wir dadurch dem Uebergange der Kalmyken über die obern Gegenden dieses Stroms zuvorzukommen hofen. Wir entfernten uns an diesem Tage 25 Werste von der Gränze. Der Strich, durch welchen wir zogen, hatte nichts besonders vor den Gegenden in unsern Landen. Sehr große von Steinen und Erde aufgeschüttete Grabhügel und einige mit Schilf bewachsene Seen machten den vornehmsten Schmuck der von uns zurückgelegten Gegenden aus.

Von hier setzten wir unsern Marsch weiter gegen Osten fort, und ließen linker Hand den Or, rechter Hand verschiedene Berge, welche in einer weitgestreckten Kette südwärts streichen, und sich nach dem Berichte derer, die dieser Gegenden kundig sind, an den Rücken der mugaldobarischen Gebürge anschließen. *) Fünfzehn Werste von unserm am Or gehabten

*) In dieser Gegend giebt es eine große Menge wilde Schweine. Unsere voraus marschirenden Kosaken erlegten einen überaus großen Eber, in welchem ich einen Stein fand, der, wie man sagt, in den Eingeweiden dieses Thiers erzeugt wird. Dieser Stein befindet sich in seinem Fettdarme, hat die Größe und Figur eines Taubeneyes,

habten Lager war der kleine Fluß Torokla, welcher von Morgen her in den, dem Or zufließenden Fluß Kamyschla läuft. Sein Lauf ist um so mehr bemerkenswerth, weil derselbe an manchen Stellen durch sehr große Sandhaufen, die ohne Zweifel von der Oberfläche der dasigen Berge herzugeführt worden, unterbrochen wird; hie und da tritt er in das Land aus, und macht dadurch eine Art kleiner Seen. Nicht Werste weiter jenseit desselben ist der Fluß Kamyschla, welcher ihn aufnimmt. An dem Ufer dieses Flusses bezog unser Corps sein Lager, und brachte daselbst den übrigen Theil dieses Tages zu.

X 3

Die Gränze.

beneyes, und unterscheidet sich von einem gemeinen Steine dadurch, daß er leicht und weich ist. Ich konnte nicht bemerken, daß er in dem Fettdarme eine besondere Stelle gehabt, wo er fest gefessen hätte. Diefemnach scheint es mir, daß die Steine, welche man in diesen Thieren antrifft, nicht in ihnen erzeugt werden; sondern es ist wahrscheinlicher, daß sie zufälliger Weise von ihnen im Fressen mit verschluckt werden. Es ist bekannt, daß die taikischen Kosaken die Steine der wilden Schweine zur Heilung verschiedener Krankheiten brauchen, und ihnen seltsame und unglaubliche Wirkungen bey kreisenden Weibern in Kindesnöthen zuschreiben. (Hr. Prof. Pallas sagt, diese Steine würden in der Harnblase bey den wilden Schweinen gefunden. Im ersten Theile seiner Reisen S. 437, wo er von dem Bjugenstein meldet, daß derselbe unter den ruffischen Hausmitteln ein großes, obwohl unverdientes Ansehn habe, und zur Beförderung schwerer Geburten, in Kinderkrankheiten und Zufällen der Harngänge, in geringer Quantität geichabt, mit Wasser eingegeben werde, fügt er hinzu: „Man schreibt eben diese und noch andere unbegreifliche Kräfte einem Steine zu, welcher öfters in der Harnblase bey wilden Schweinen gefunden, und unter dem Namen Kabannoi Namen noch theurer als der Bjugenstein verkauft wird.“ Ueb.)

Die Nachrichten, welche an diesem Tage von dem Kirgis-kaisakischen Chane Turali, durch einen ausdrücklich an unsern obersten Befehlshaber abgeschickten Boten eingegangen waren, nöthigten uns, unsern vorgehabten Marsch zu ändern. Diese Nachrichten besagten: die Kalmyken wären, ohne den Ort in seinen obern Gegenden zu berühren gerade durch das mungaldsharische Gebürge auf den Fluß Irghis zugewogen, und beschleunigten ihre Entfernung mit der äußersten Eilfertigkeit; der Chan versolge sie unablässig mit einem Theile seiner Horde, und suche sie auf, so viel ihm nur immer möglich seyn wollte; er verlange endlich, die russischen Völker sollten nicht weiter längst dem Ort, sondern gerade auf den Irghis zu marschiren, daselbst zu ihm stoßen und die flüchtigen Auführer mit vereinigten Kräften aufhalten. Der Abgesandte theilte uns über dieses mündlich noch folgende Nachrichten mit: die Kirgisien hätten unter Anführung ihres Chans und einiger Sultane zwey Scharmüzel mit den Kalmyken gehabt, eins bey dem mungaldsharischen Gebürge, das andere am Flusse Uschim. In beyden wären die Feinde in die Flucht geschlagen worden; sie hätten dabey zwey vornehme Szaisangen, †) Tairbula

†) Was ein Szaisang bey den Kalmyken sey, wird aus folgenden beyden Stellen erhellen, die eine ist aus Hrn. Lapechins Tagebuche Th. I. S. 448 genommen: „Die ganze kalmykische Horde hat Ein Oberhaupt, welches der Chan heißt. Sie erwählen den Chan nach ihrem eigenen Gefallen und mit Einwilligung ihrer vornehmsten Standespersonen. — Auf den Chan folgen die sogenannten Fürsten (Wladjelzy), welche ihre besondern und eigenen Ulfen haben, die unter ihrer vollkommenen Herrschaft und Befehl stehen. Die dritte Art von Standespersonen machen die Noinen bey ihnen aus, welche eben das bedeuten, was bey den Tataren die Murssen.

bula und Arselen eingebüßet, und eine nicht geringe Anzahl Leute beyderley Geschlechts den Ueberwindern zur Beute lassen müssen. Er bekräftigte die Nachrichten, die man schon hatte, daß die Kalmyken großen Mangel an Pferden litten, wodurch das Volk in solche erbärmliche Umstände gerathen sey, daß viele von ihnen, welche ihre Pferde durch den schweren Winterweg verlohren hätten, sich genöthigt sähen, zu Fuße zu gehen und ihre kleinen Kinder und den Ueberrest ihrer Habseligkeiten auf den Händen zu tragen. Dieser Nachricht zufolge richteten wir unsern Weg, anstatt den Ort bis zu seiner Quelle zu verfolgen, nunmehr auf den Irghis. Wir ließen gedachten Fluß rechter Hand, marschirten an dem kleinen

K 4

nen

Murssen. Sowohl der Chan als die kleinen Fürsten haben gewisse ihnen besonders verpflichtete Personen um sich, welche für die Einkünfte und andere dem Fürsten zugehörige Dinge Sorge tragen, und Szaisangen heißen. Ihr Reichthum und Rang hängt von dem Chane und kleinen Fürsten ab, denn diese können die Szaisangen ernennen und absetzen. Die andere Stelle befindet sich in Hrn. Pallas Reisen, Th. I. S. 328. „Die kalmykischen Stämme sind von je her gewissen Oberhäuptern unterthan gewesen, deren Recht und Gewalt über die Unterworfenen erblich fortgepflanzt wird, und noch ist die ganze Nation unter dergleichen kleinen Fürsten vertheilt, welche sich den Titel Nojon beylegen lassen, und dem über sie ernannten Chan wenig gehorchen. Die Haufen, über welche sich die Herrschaft eines solchen Nojons erstreckt, wird eine Ulf genannt, und ist in kleinere nicht weit von einander campirende Haufen oder Aimaß abgetheilt, über welche gewisse Edle, deren Titel Szaisang ist, gebieten. Jeder Aimaß vertheilt sich wegen der Viehweide wiederum in Gesellschaften von 10 bis 12 Gezelten, die einen sogenannten Chatun ausmachen. Auch über jeden Chatun sind Aufseher, welche dem obersten Szaisang ihres Aimaß, so wie dieser dem Nojon Gehorsam schuldig sind.

nen Flusse Kamyschla hinauf, so daß wir uns an sein westliches Ufer hielten. Dieser Weg führte uns theils über Ebenen, theils über die mäßigen Höhen der dasigen Berge.

Zwanzig Werste von unserm am Morgen verlassenem Lager war ein unbenanntes Flüssgen, welches von Süden in den Kamyschla fiel. Auf seinem östlichen Ufer liegen steile Felsenwände, die sich bis an seine Mündung erstrecken. Das Gestein, woraus diese steilen Höhen bestehen, ist eine Art grüner Zaspis, welcher daselbst an manchen Orten in flachen Schichten, an andern in aneinander gewachsenen Bänken ansteht, so daß es wie ein umgestürzter Berg aussieht. Kommt man auf die Höhe dieses steilen Gehänges hinauf: so findet man da große Haufen von mancherley Steinen, unter welchen einzelne Stücke vorkamen, die eine Anzeige von Golderz gaben. Am besten zeigen sich die Theile dieses Metalls in weißem Quarz, und sind in rothem porösen Steine mit gelben Adern. Dem Ansehn nach hat es eine große Gleichheit mit dem Golderze des Bergwerks Beresowskii, welches in dem Bezirke von Chabarinenburg liegt. Steine dieser Art fallen nicht selten nicht nur oben auf dieser steilen Wand, sondern auch in dem ganzen Striche, der von diesem Flüssgen weiter hin nach Süden und Osten geht. Man kann demnach hoffen, es werde nicht vergebens seyn, wenn man sich Mühe geben wollte, dieses Metall an diesem Orte aufzusuchen, von dessen wirklichem Daseyn die hier anzutreffenden Merkmale hinlängliche Gewißheit geben.

Lager am
Flusse Ka-
myschla
61 Werste
von der
Gränze.

Von hier giengen wir noch eine kleine Strecke am Flusse Kamyschla *) weiter hinauf, und schlugen

*) Der Fluß Kamyschla läuft von Morgen her in den Ort in abwechselnden Richtungen und einem meist ungleis-

gen unser Lager 23 Werste von demjenigen auf, welches wir am Morgen verlassen hatten. Das übrige von diesem Tage wendete ich an, noch andere steinigte Berge zu besichtigen, welche auf beyden Seiten des Flusses Kamyschla liegen. Die Steine sind in diesen Bergen von eben der Art, wie bey der Mündung jenes unbenannten Flüssgens. Von hier lenkte sich unser Marsch nordostwärts auf den Ursprung des kleinen Kamyschla zu. Sand und rother Thon machten den Boden der ganzen Gegend aus, durch welche wir zogen. Es gab da eine Menge solcher Salzstellen (Solontschak), welche gemeiniglich die Oberfläche des Steppenlandes zu zieren pflegen. Die Wiesen, aus welchen das westliche Ufer dieses kleinen Flusses bestand, worauf wir unsern Marsch unterbrochen fortsetzten, zeigten nur den kleinsten Theil von der Anmuth, in welcher sie mit den Frühlingsblumen geschmückt hätten erscheinen sollen. Der außerordentlich sandige Boden und die ungewöhnliche Kälte, welche während unsers ganzen Marsches in diesen Gegenden täglich anhielt, hinderte die Erdgewächse an ihrem Wachstume. Ganz am Ufer des kleinen Flusses Kamyschla liegen sehr große Haufen grauer Sand, der mit einer Menge von mancherley kleinen Steinen vermischt ist, unter welchen mir auch Stücke von einem grauen Feldsteine vorkamen, worin kleine Marienglasstückgen eingestreuet waren, welche wie reines gediegenes Silber glänzten.

Diesen sandigen Hügeln gegen über steht eine hervorspringende steile felsigte Ecke auf der Ostseite des

X 5

Fluß:

gleichem Bette, so daß er an einigen Orten 7, an andern 8 Faden breit ist. An den Ufern wachsen hier und da einige Pappeln. Die Fische sind von eben der Gattung wie im Dr.

Flüssgens Kamyschla. Ueber dasselbe weiter hinaus kommt ein weites Thal, durch welches ein mäßiger Bach mit süßem Wasser mitten durchläuft. An seinen Ufern setzt sich ein dicker Salzbrei (Zusatz), der sich in ein festes Salz Korn verwandelt; welches um so merkwürdiger ist, da in dem ganzen Umkreise da herum auf der Oberfläche der Erde nicht die mindeste Spur von Salzwasser oder Salzquellen zu sehen ist, aus welchen sich das selbstanschießende Salz, das sich an den Ufern der süßen Quelle zeigt, erzeugen könnte. Um dieses zu untersuchen und die wahre Ursache davon zu erfahren, entschloß ich mich, seinen Ursprung durch Entblößung der Erdlagen in dem Ufer ausfindig zu machen. Die oberste Erdschicht bestand aus gemeinem Leimen; dieser war zwar etwas salzig, ich meynete aber, dieses könnte wohl von dem darüber liegenden Salzbrei herrühren, und grub also noch weiter. Unter der obersten Schicht zeigte sich ein gelblicher Thon, der eben so salzhaltig war, wie das oberste Erdreich. In demselben und oben darauf waren kleine Stückgen eines grünen weichen Steins anzutreffen, welche außer der von der salzigen Erde angenommenen Salzigkeit eine Säure in sich hatten. Das sind Anzeigen von einer Alaunmine, welche meinem Erachten nach in der Tiefe anzutreffen seyn muß. Ich hatte nicht Zeit, die Untersuchung weiter fortzusetzen; denn es war gefährlich vom Corps zurückzubleiben, nicht sowohl wegen der Kalmyken, die vor uns her auf der Flucht waren, als wegen der Kirgisikaisaken selbst, auf deren Treue man sich auf keine Weise verlassen kann. Diese waren durch die ganze weitläufige Steppe zerstreut, und scheuten sich nicht, diejenigen in die Sklaverei zu schleppen, welche nicht im Stande sind, sich wider ihren Frevel zu schützen.

Von

Von dieser Gegend nach dem Ursprunge des Lager am Flüssgens Kamyschla hinauf, ist das Land voll steiler Hügel und Thäler. Hier brachten wir den Kas-
 myschla 85 Vers
 ste von
 der Gränze.
 übrigen Theil dieses Tages zu, und begnügten uns an den unnützen Untersuchungen dieser Wildniß. Da sahe man weder Frühlingsgewächse noch das kleinste Gesträuche, wodurch wir uns bey den kalten Frühlingstagen eine Erwärmung hätten verschaffen können. Statt des Holzes lernten wir durren Mist brauchen, der in der Steppe wegen der Vieh- und Pferdeheerden, die von den Kirgisen im Herbst in diesen Gegenden geweidet werden, in großer Menge umherliegt. Er brennt so helle und mit einer so starken Flamme wie das dürreste Brennholz; daher die Kirgisen, die ihre veränderliche Wohnung in unbewaldeten Strichen aufschlagen, wenn sie damit versehen sind, im härtesten Winter keinen Holzmangel empfinden.

Ostwärts von hier geht der Weg nach dem Flusse Irgis, wo der Kirgisikaisakische Chan die Ankunft unserer Troupen zu erwarten versprochen hatte. Auf dem Wege gab es weder beträchtliche Anhöhen, noch Seen noch fließende Wasser; auf der südlichen Seite aber blieben theils abhängige theils steile felsigte Berge. Der ansehnlichste lag in einer kleinen Entfernung von unserm letzten Nachtlager. Seine längst dem östlichen Ufer des Flusses Kamyschla hinstreichende Fortsetzung stellte an manchen Orten gleichsam vor Alter eingestürzte Gebäude vor, an andern Stellen bilden die vom Rücken des Berges sich trennenden Felsen besondere Koppen und Hügel von weitem Umfange. Man findet daselbst zwischen den Klippen und Steinklumpen Stückgen von dunkeln Krystall, in welchen es nicht selten gelbliche durchsichtige Topase

pase in Stücken von einer ziemlichen Größe giebt. Alle diese Steine dienen zu Ausschmückung der kirgiskaisatischen Grabhügel.

Marmor

Weiter hin von diesem Berge fangen sich Gegend an, welche Marmor führen. Alle Thäler und Erhöhungen, von hier an bis an den Ursprung des Kamyschla sind voll weißen glänzenden Marmors, dergleichen man kaum in Sibirien selbst, diesem an allen Orten von Mineralien so reichem Lande finden kann. Sein Hauptvorzug besteht nicht sowohl in seiner ausnehmenden Weiße als im Glanze, den er bey Sonnenschein von sich giebt, und welcher bey dieser Art von Steinen außerordentlich selten ist. *) Man könnte ihn mit Vortheil zu Bildsäulen und andern prächtigen Werken der Baukunst brauchen; allein die ziemlich weite Entlegenheit dieser Gegenden von der russischen Gränze macht einige Schwierigkeit wegen der Anfuhr. Doch man müste in diesem Falle, um der Landfuhr überhoben zu seyn, einen vortheilhaften Gebrauch von dem Flusse Kamyschla machen, welcher hier seinen Lauf hat und sich mit dem Or und vermittelst dessen mit dem Jaisk vereinigt. Daß das Land hier herum ohne Waldung ist, würde dieser Wasserfuhr keine unüberwindliche Hindernis in den Weg legen; denn man könnte die Fahrzeuge um Orskaja Kriepost zurüsten, damit auf dem Or und dem obgedachten Flusse hinaufgehen, dort den Marmor einladen und zurücksahren.

Der Marmorstrich geht 25 Werste weit; sodann setzen die Marmorlagen bey den Ursprungsquellen

*) Dieser Marmor giebt dem in den Bergen von Italien befindlichen weißen Marmor, wenn er ihn nicht übertrifft, doch gewiß in keinem Stücke etwas nach.

len des kleinen Flusses Kamyschla ab, welche mitten durch ein steiles steinigtes Thal laufen. Jenseit derselben fängt eine abhängige Gegend an, welche mehr einen sandigen als feuchten Boden hat. Die Wasserrisse, Klüfte und steilen Ufer gaben mir Gelegenheit, über die innern Lagen dieses Erdreichs Beobachtungen anzustellen, welches ich hier dem neugierigen Leser mittheile. Die oberste Lage besteht an manchen Orten aus einer grauen, mehrentheils aber aus einer sandigen Erde. Darauf folgt schwarzer Kies; nach diesem gelblicher weicher Mergel; unter diesem eine graue Erde mit Spuren von selbst anschließendem Salze, welches ohne Zweifel aus dem Innern der Erde kommt und durch die Sonnenglut darinne gedorr wird. Unter dieser Erde liegt ein schwarzer Kies mit gelblichem Thone vermischt. Dieser letzte setzte meiner Neugier Gränzen, denn nach demselben fängt sich eine feste Erde an, welche keine solche Risse hat, woran man die verschiedenen Erdschichten beobachten könnte, ohne besondere Bemühungen darauf zu verwenden. *)

Am

*) In dieser Gegend giebt es eine besondere Art Steppenmäuse, welche bey den Kirgisen Oshilkis Eyskan heißen. An Wuchs und Größe gleichen sie den gemeinen Hausmäusen; und dieses einige macht, daß man sie zu dem Mäusegeschlechte zählt. Sonst sind sie in Ansehung des Fells mehr den Burunduken †) in den kasimischen Wäldern ähnlich; denn sie haben auf dem Rücken eben solche schwarze Flecken wie gedachte Thiere. Sie haben ihre Wohnung in Erdröhen und Löchern, und, wenn sie herauskommen, dienen sie nicht selten den Raubvögeln zur Speise. Sie selbst leben von Steppenpflanzen.

†) Siehe von den Burunduken die Beschreibung oben S. 183.

Lager nicht weit vom Ue-
sprunge
des fleis-
chen Fluss-
ses Kas-
myschla-
110 Wer-
ste von
der
Gränze.

Am 17ten hielten wir Kashtag; es fiel nichts bes-
sonders vor, war auch nichts zu bemerken, das eine
genauere Untersuchung verdient hätte.

Den 18ten brachen wir wieder auf, und mar-
schirten südostwärts über Flächen, die voll salziger
und bitterer Seen waren. Auf der Oberfläche des
Landes war eine große Menge kleiner Hügel zu sehen,
welche zum Theil einen gelben weichen Ocher, zum
Theil eine fleisch- oder hindbeerfarbige Erde enthiel-
ten, an welcher einige Säure und ein angenehmer
Geruch zu spüren war, welchen sie, wie ich glaube,
von den um die Hügel herum wachsenden wilden Pflan-
zen annimmt. Der Boden von dieser Beschaffenheit
erstreckt sich bis an das Ende obgedachter Ebene. Hier-
auf geht ein hohes Land an, welches reichlich mit freis-
chem Wasser versehen ist. Nachdem wir 26 Werste
von unserm vorigen Nachtlager zurückgelegt hatten,
erreichten wir das Flüssgen Kisti: Kischan, wel-
ches von Osten in den Irgisiz läuft. Wir lagerten
uns an seinem Ufer, und blieben da bis auf den an-
dern Tag.

Lager am
Flüssgen
Kisti: Ki-
schan
136 Wer-
ste von
der
Gränze.

Von hier gieng der Zug am Flüssgen Kisti: Ki-
schan bis zu seinem Einflusse in den Irgisiz, wo
wir uns mit dem Chan der Kirgisikaisaken zu
vereinigen oder wenigstens die vordersten von den flüch-
tigen Rebellen zu überfallen hofen. Um aber vor
unserer Ankunft an diesem Flusse von der Beschaffen-
heit dasiger Gegend, von den feindlichen Bewegungen
und von der Ankunft unserer Kirgisikaisakischen
Hülfsvölker Rundschaft einzuziehen: schickte unser
General 10 sakmarische Koszaken ab, welchen er
eben so viel Mann von den ben uns befindlichen Basch-
kiren zugab, und alles gehörig zu beobachten be-
fahl. Wir setzten unterdessen unsern Marsch fort,
und

und kamen an den zu unserm Lager angewiesenen Ort, Lager bey
23 Werste von demjenigen, welches wir bey dem dem Flüss-
gen Kisti: Kischan gehabt hatten. Bey un-
serm Eintritte in diese Gegend zeigte sich der Früh-
ling schon auf dem ganzen Gefilde. Die Anhöhen, dar' Ki-
schan 159
Hügel und Thäler hatten sich mit den Frühlingsblu-
men geschmückt, und verschafften den Augen, welche von der
Gränze.
es überdrüssig waren, lauter verdorrte Herbstpflanzen
zu sehen, die angenehmste Aussicht.

Gegen Abend kamen die Koszaken zurück, die
auf Rundschaft an den Irgisiz geschickt worden wa-
ren, und meldeten, sie wären bis an das Ufer dieses
Flusses gegangen, hätten aber daselbst weder Kirgi-
sen noch eine Spur von den Kalmyken angetroffen,
um es noch besser zu erfahren, wären sie eine ziem-
liche Strecke am Irgisiz hinunter geritten, hätten
aber auch da den Zweck ihrer Verschiedung nicht er-
reicht. Weil uns nun aber doch daran am allermeis-
ten gelegen war, die Kirgisen bey uns zu haben,
nicht sowohl um unsere Troupen zu verstärken, als
um uns den nächsten Weg in die Gegenden zu zeigen,
wohin die Kalmyken entwichen waren: so bewog
dieses den General, noch denselbigen Tag eine andere
Parthey von 50 Koszaken unter der Anführung des
Koszaken Sotniks [Rittmeisters] Mel'nikow aus-
zuschicken. Dieser sollte die Absicht der ersten Ver-
sendung erfüllen, nämlich den Chan der Kirgis-
kaisaken aufzusuchen und ihn von der Annäherung
unserer Troupen zu benachrichtigen, sodann aber sich
einen erfahrenen Wegweiser bey ihm ausbitten und zu
unserm Corps zurückkehren. Zugleich ward ihm auf-
gegeben, Acht zu haben, in welcher Gegend die Kir-
gisen über den Irgisiz gegangen wären, und sich
alle mögliche Mühe zu geben, wenn ihm eine nicht
allzu-

allzustarke Parthey dieser Aufrührer aufstieß, einige Gefangene von ihnen zu machen.

Den Morgen drauf setzten wir uns wieder in Marsch und kamen 17 Werste von unserm Nachlager am Irghis an. Dieser Fluß ist in Ansehung seines Laufs merkwürdig; denn er macht auf demselben mehrentheils Seen, eben so wie der Kamyschla, welcher sich an einigen Stellen verkriecht und unter der Erde fortläuft, an andern Orten aber wieder zum Vorschein kommt und in Arme austritt, welche wie Seen aussehen. Diese Eigenschaft haben fast alle Flüsse in diesem Theile der Steppe. An den Ufern dieses Flusses giebt es eine Menge Salzwasser und Salzstellen, auf welchen sich Samosadka †) oder selbstanschießendes Salz in dünnen Lagen ansetzt. Im übrigen ist an ihm nichts besonders von andern Flüssen zu merken.

Wenn

†) Wo ich selbst anschießendes Salz setze, da braucht der Hr. Verfasser das Wort Samosadka. Es ist dieses nicht allein die aus der Zusammensetzung des Wortes entspringende Bedeutung, sondern scheint auch der wirkliche Sinn des Verfassers bey diesem Worte zu seyn, daß er nämlich die ganze von der Natur selbst erzeugte Salzrinde und alles von selbst zu Krystallen angeschossene Salz dadurch verstanden habe. Inzwischen finde ich, daß Hr. Pallas in seiner Reise Th. I. S. 408. einen etwas andern Begriff mit diesem Ausdrucke nach dem am Jait üblichen Sprachgebrauch verknüpft hat, indem er bey Beschreibung des Sees Janderskoe schreibt: „Ich muß meine Unwissenheit in Ansehung der Entstehung desjenigen feinen weißen Salzes bekennen, welches die Kasaken Samosazkaja Sol nennen. Es sieht aus, als ob kleine und große Schloöfen oder Hagelkörner auf dem Schlamm des Ufers zerstreuet lägen, welche die Erde gleichsam nur mit einem Punkte berühren, und zwar rundlicht aber ziemlich unregelmäßig und höckerigt sind; auch

Wenn man auf die Ostseite des Irghis hinüber gekommen ist: fängt sich ein hohes steinigtes Land an, welches mit vielen hohen Koppen geschmückt ist. Hier waren Kirgis-kaisakische Begräbnisstätte zu sehen, die mit gewaltig großen Haufen von Feldsteinen, Marmor und Agat, dessen es in den Koppen und Klüften der dasigen Berge eine Menge giebt, besäthtet waren. Die Grabhügel unterscheiden sich dadurch von einander, daß einige mit Filz- und Rohrdecken oben über den Steinen bedeckt sind; über dieses auch an einigen Lanzenstangen und Köcher mit Pfeilen aufgesteckt sind, welches die Tapferkeit des Verstorbenen bezeichnete.

Den übrigen Theil dieses Tages brachten wir am Lager am Ufer des Irghis 7 Werste von dem Orte, wo wir am 18. über denselben gegangen waren, zu. Die Gewächse, womit sich die Thäler in diesen Gegenden geschmückt hatten, schienen mir von unsern einheimischen Gewächsen verschieden zu seyn, und dieses bewog mich, diesen Tag ihrer Sammlung zu widmen, um vermittelt derselben nach meiner Zurückkunft von Botanik

auch wo zwey oder mehrere dicht beysammen liegen, gleichsam zusammen wachsen. Die größten von diesen Salzkörnern pflegen einer kleinen Nuß fast gleich zu kommen; die meisten sind wie Erbsen und viele kaum wie der feinste Hagel groß. Ihre Weiße ist blendend und sie sind so fest, daß man sie zwischen den Fingern zu zerdrücken Mühe hat. Man kann darinne auch mit dem Vergrößerungsglase keine kristallinische Configuration sehen. Dieses Samosazkoiä Sol unterscheidet er von der festen Salzrinde womit der Grund des Sees wie mit Eis überzogen ist, welches steinhart, weiß, und rein ist und im Bruche eine unordentliche Kristallisation zeigt, auch von den hie und da in Menge auf dem Schlamm liegenden Salzwürfeln. Ann. d. Ueb.

Kytschkows Reisen.

P

tanikverständigen Personen zu erfahren, was sich seltenes oder gewöhnliches in dieser Landschaft befinde.

Den andern Tag nach unserer Ankunft im Lager, welches wir 23 Werste von unserer Station aufschlugen, kamen zwey Baschkiren von dem gestrigen Tages ausgeschickten Commando zurück, und brachten einen Kirgisen mit, der unter dem Sultan Mitschuaß stand. Dieser berichtete uns folgendes: sein Sultan sey mit 1000 Mann seiner ihm unterworfenen Kirgisen zweyhundert Werste von hier stehen geblieben; er sey von ihm abgeschickt, um von den russischen Troupen Erkundigung einzuziehen, und der Chan selbst stehe mit einer ziemlich starken Mannschafft von seiner Horde eben so weit von dem Posten des Sultans, als dieser von dem russischen Corps entfernt sey. Von den Kalmyken wußte er nichts; er versicherte aber, der Chan folge ihnen als lernächst; folglich hätten wir von ihm die zuverlässigsten Nachrichten von allen Umständen in Ansehung dieser Rebellen zu erwarten.

Die vornehmsten Begebenheiten vom 22sten bestehen in folgendem: Sieben und zwanzig Werste von unserm letzten Lager am Irgisz begegnete uns ein Kirgise, der von seinem Chan mit Briefen an unsern General geschickt war. Die Nachrichten, welche er demselben durch diesen Boten ertheilte, lauteten folgendermaßen: Die Kalmyken setzten nach ihrem Uebergange über den Irgisz ihren Zug mit der äußersten Beschleunigung fort, und näherten sich dem Flusse Turgai; seine Troupen, die er gegen diese Auführer anführe, könnten ihnen wegen ihres großen Schwarms keinen sonderlichen Schaden thun, noch vielweniger sie in ihrer Flucht aufhalten; um demnach die Kalmyken nicht aus den hiesigen Gegenden

den entweichen zu lassen, die zum Gefechte oder zu Vereitelung ihres bösen Vorhabens so bequem wären: so begehre er, daß der General sich so bald als nur immer möglich mit ihm zu vereinigen suchen möchte; damit auch die russischen Troupen den geraden Weg zu ihm treffen könnten, so empfehle er dem General Ueberbringern dieses Schreibens, als einen Mann, der in diesen Gegenden gebohren und grau worden. *) Auf diese vom Chane erhaltene Nachricht wurde unser Marsch verdoppelt, und, nachdem wir von unserm letzten Lager 42 Werste zurückgelegt hatten, lagerten wir uns bey einem unbenannten See, welcher in einem weiten Thale zwischen zwey abhängigen Bergen lag.

Der Abgesandte des Chans theilte uns mündlich folgende Nachrichten mit:

1) Daudbai, einer ihrer vornehmsten Tarchanen **) habe seinen Stamm und alle seine Untertanen

*) Dieser Begleiter hieß Maten. Er war ein Berwanderter vom Chane selbst, und in der ganzen Horde seines Verstandes wegen hochgeschätzt. Er versicherte uns, daß wenn wir ihn gleich bey unserer Ankunft am Kampschla hätten zum Begleiter haben können, er uns so gerade hätte führen wollen, daß wir den Kalmyken hätten vorkommen können.

**) Die Würde eines Tarchan ist bey allen Steppenvölkern eine Art von fürstlichem Range. Bey der Nation haben sie eben so viel wo nicht noch mehr zu sagen, als der Chan selbst. (Hr. Pallas schreibt Th. I. S. 329: „Rangordnungen und Titel giebt es unter den Kalmyken außer obgedachten (den Nojonen und Saiffangen) viele, die ich nicht alle kenne, und welche von den Nojonen und dem Chane, als eigenmächtigem Herrn seiner Wüste vergeben werden. Gemeiniglich pflegt in einer Wüste wenigstens ein oberster Saiffang zu seyn, welcher Tarchan betitelt wird, u. s. w. Ueb.)

terthanen zusammengezogen, und stehete auf der andern Seite des Flusses Turgai, in der Absicht, die Flucht der Kalmyken nach äußerstem Vermögen zu verhindern.

2) Abul Mamet, Chan der großen Horde, welcher an den Gränzen des schinesischen Reichs nomadisire, habe, als er von Ablai, Saltan aus der mittlern Horde, die Entweichung der Kalmyken aus russischer Botmäßigkeit und ihre Absicht, wieder in Szungorien einzudringen und daselbst ihre ehemalige Herrschaft aus ihren Trümmern herzustellen, vernommen, ihnen einen Theil seiner Horde unter Anführung seines Sohnes entgegen geschickt, um ihnen zu verwehren, daß sie nicht in ihre alten Plätze einrückten.

Diese mündlichen Erzählungen waren weder gänzlich zu verwerfen, noch auch so schlechthin für wahr anzunehmen, indem man wohl wußte, daß unter den Kirgisen auch die Prahlerey für eine gar vorzuziehliche Kunst gehalten wird. Wir werden am Ende sehen, wie unrichtig alle Nachrichten gewesen waren, die uns von ihnen zugebracht wurden.

Da wir nun diesen zuverlässigen Wegweiser hatten: so ließ er uns den Morgen darauf südostwärts auf den Fluß Turgai zu marschiren. Hier gieng der Weg mehrentheils über Ebenen, an welchen sich angenehme Hügel und Thäler befanden, die mit verschiedenen Arten der Gewächse des anmuthigen Frühlings geschmückt waren. Allenthalben sahe man da Anzeigen von Eisenerz und eine Menge weißen Marmor, der an manchen Orten die Oberfläche der Erde bedeckte. *)

Zehn

*) An den Seen in der hiesigen Gegend giebt es eine besondere Art rothbeinigter Schnepfen. Ihr Gefieder ist fast

Zehn Werste von unserm diesen Morgen verlassenen Lager stießen 1000 Mann Kirgisen auf uns, welche uns unter der Anführung eines Tarchans mit Namen Kudai Bergen zu Hülfe kamen. Die innige Freude, sich als Spiesgesellen der Russen zu sehen, und die Begierde, bey andern Steppenvölkern dadurch einen Ruhm zu erlangen, daß sie Gelegenheit hatten, mit uns zugleich gegen ihre abgesetzten Feinde zu Felde zu ziehen, drückte sich an ihnen mit allen Zeichen des lebhaftesten Vergnügens und Eifers aus. Es schien, als ob sich auch auf diese Zeit der unverföhnliche Groll gelegt hätte, den die Baschkiren und Kirgisen von sehr langen Jahren her, verschiedener gegenseitiger feindseliger Behandlungen wegen, gegen einander hegten. Die Baschkiren, welche von Natur verschlagener und rachgieriger sind, verwandelten für diesmal ihre Rachgier in freundliche Gefälligkeit, und bewirtheten die Kirgisen bey sich in ihrem Quartier nach mahomedanischer Weise.

Die zu uns gestossenen Kirgisen marschirten nun mit uns zugleich bis zum Lager, welches wir 12 Werste von dem gestrigen an einem See nahmen, welcher den Namen Sasikul, das ist der unreine oder stinkende See, führt. *) Weil das Land weiter über diesen See hinaus kein Wasser hat: so wurde es für besser angesehen, ohnerachtet des kurzen Marsches, den unsere Troupen an diesem Tage gethan hatten,

Y 3

hier

fast ganz schwarz, außer daß sie an der Brust und am Bauche etliche wenige weiße Federn haben. Sie sind nicht größer als die gemeinen Steppenschnepfen.

*) Der Name dieses Sees kömmt mit der natürlichen Beschaffenheit seines Wassers ganz und gar nicht überein, insofern es einen ziemlich angenehmen Geschmack hat. Er hat vier Werste im Umkreise.

Lager am See Sa-
fikul 260
Werste
von der
Gränze.

hier Halt zu machen, um unsere durch den ununterbrochenen Marsch abgematteten Pferde in etwas, ob es auch nur ein wenig wäre, ausruhen zu lassen, und den folgenden Tag im Stande zu seyn, einen weitem Weg zurückzulegen.

Von dem
Gewehre
der
Kirgis-
Kaisaken.

Das Gewehr, welches die uns zu Hülfe gekommenen Kirgisen führten, bestand in langen, Säbeln, Pfeilen und Flinten, woraus sie mit Lunte von Pappellinde feuern. Das machen sie auf folgende Art: Wenn es die Noth erfordert, sich zum Schuß fertig zu machen, so nehmen sie das Ende der Pappellunte, reiben es mit Pulver, und schlagen aus einem Feuersteine Feuer darauf, wovon die mit Pulver geriebene Lunte den Augenblick fängt. Ihre Flinten haben weder Zündpfanne noch Hahn; sondern statt dessen ist in den Flintenlauf ein kleines durchgehendes Loch gemacht, daran legen sie die brennende Lunte, und das von geht es gleich die Minute los. Sie schießen sehr scharf. Dazu hilft die in der Mitte der Flinte angemachte Gabel, dergleichen auch bey den russischen Koszaken im Gebrauche ist. Ein solcher Schuß kann nicht wohl zu Pferde geschehen; daher sitzen sie, wenn sie mit diesem Gewehre schließen wollen, ab, stellen ihre Flinte auf die Gabel, und alsdenn sollen ihre Schüsse gefährlich seyn. Beym Regenwetter taugen ihre Flinten so wenig zum Schießen als beym Reiten; denn es kann nicht nur die Lunte, weil sie feucht wird, nicht geschwind fangen, sondern auch das Pulver selbst thut keine Wirkung wegen der Nässe, die durch die Hölung des Flintenlaufs eindringt. Auf diese Art rüsten sich die Kirgisen gegen ihre Feinde. Ihr Feuergewehr kaufen sie meistens in der Stadt Taschkent, deren Einwohner die andern dasigen Nationen in allen Künsten übertreffen; das Pulver aber machen

machen einige Kirgisen selbst in ihren Uffsen. So viel mir bekannt ist, wissen sie zweyerley Pulver zu machen, schwarzes nämlich und weißes; sie bewahren aber dieses Kunststück als ein Geheimnis, das nicht viel Nationen bekannt ist. Weder meine Freundschaft und guten Worte, noch die Bewirthungen, welche ich diejenigen Kirgisen genießen lies, von welchen ich in dieser Sache etwas zu erfahren hofte, konnten sie dahin bringen, meine Neugier zu befriedigen. Ihre Antwort war: Wir machen es so wie in eurem Lande, und haben in unserer Kunst nichts besonders; was wir aber dazu brauchen, bekommen wir in unsern eigenen Landen.

Ein jeder Kirgise hat, wenn er wider den Feind zu Felde geht, drey bis vier Pferde bey sich. Das beste wird auf den Tag gespart, da es wirklich in den Streit geht; bis dahin wird es mit nichts beswert. Die andern aber tragen wechselseitig sie selbst und ihren Vorrath, den sie mit auf den Weg nehmen. Da sie nun mit einer so großen Anzahl Pferden zu Felde ziehen: so können sie ohne Schwierigkeit in einem Tage 60 bis 80 Werste zurücklegen.

Ihr Kriegsgewand unterscheidet sich nicht nur bey den Vornehmen, sondern auch bey den mehresten Gemeinen, von der gewöhnlichen Kleidung dadurch, daß sie auf den Rücken des Oberrocks zwey Säcken von Tuch oder Leder annähen. In das eine ist ein geschriebenes Gebet eingenähet, welches sie vor Krankheiten und vor den feindlichen Waffen beschirmt, in dem andern sind eben dergleichen Gebete, die sie am Tage des Treffens tapfer und unerschrocken machen. Solche Einbildungen erzeugt in ihnen der Nationalaberglaube; in der That aber zeigt sich ihre Unerschrockenheit und Kriegskunst mehr in Rauberey und

in Plünderung der ihr Land vorbeziehenden schwachen Karawanen, als in wirklichen Kriegsthaten.

Von den
Kirgisen

Nicht allein ihre vermeynten Befehlshaber, sondern auch ihre regierenden Herren selbst haben fast gar keine Macht, den größten Verbrecher nach eigenem Willen abzustrafen. Je stärker das Geschlecht ist, zu welchem jemand gehört, desto mehr vermag er auch in der Nation, indem er sich im Fall der Noth der Macht seiner Familie statt der Gerechtigkeit und zu seiner Vertheidigung bedienen kann. Solchem nach müssen nicht sowohl der Chan selbst als vielmehr die Oberhäupter zahlreicher Familien ihre Einwilligung geben, wenn es darauf ankommt, daß die Kirgisen zu etwas sollen bewogen werden.

Gesetze
der Kir-
gisen.

Die Kirgisen haben weder Rechte noch Gesetze zu Entscheidung der Rechtshändel unter dem Volke. Wegen des Todtschlags aber und wegen des Diebstahls haben sie eine seltsame Sakung oder Verordnung, welche von ihren Vorfahren eingeführt worden. Diese beyden Verbrechen werden bey ihnen folgendergestalt bestraft.

Der Todtschläger büßt bey ihnen nicht mit dem Kopfe für seinen Todtschlag; sondern statt dessen zahlt er dafür 100 Pferde, einen Gefangenen, zwey Kammele, den besten Kaschan von Tuch, einen schwarzen Fuchs, einen Habicht oder Berkut, *) einen Pan-

*) Die Kirgisen richten die Berkuten (Goldadler, Falco Chrysaetus Léb.) sehr geschickt zur Korsaken; (eine Art kleiner grauer Füchse, deren Beschreibung in des Hrn. Staatsrath Rytshfow orenburgischer Topographie Th. I. S. 289. des russischen Originals und in der Nordischen Uebersetzung Th. I. S. 232, in meiner Uebersetzung aber im Vüschingischen Magazine Th. VII. S. 43. zu finden ist, Léb.) Fuchs; und Wolfsjagd ab. Diese Art Vögel kommt fast völlig mit dem Adler überein.

der und andere Kriegsgeräthschaften an den nächsten Erben des Getödteten. Wenn des Todtschlägers eigenes Vermögen zu dieser Buße nicht zureicht: so treiben sie den Rest von seinen Verwandten ein, denen es alsdenn nicht mehr frey steht, sich dieser Nationalsakung zu widersetzen; indem ein jeder daran Theil nimmt, dieses unverbrüchliche Recht aufrecht zu erhalten. Diese Verordnung nennen die Kirgisen Kum.

Einen Menschen zu verstümmeln oder gebrechlich zu machen, wird bey ihnen für einen halben Todtschlag gerechnet, und es muß daher einem Verstümmelten die halbe Büßung eines völligen Todtschlags gezahlt werden. Vor einigen Jahren war ihr jetzt regierender Chan Turali selbst genöthiget, sich dem hergebrachten Rechte zu unterwerfen, und die Buße wegen eines verstümmelten Kirgisen zu erlegen. Dieses trug sich folgendermaßen zu. Eine Kalmykin, die Sklavin eines Kirgisen, welcher nahe bey des Chans Hofhaltung wohnte, hatte das ungestüme Wesen und Prügeln von ihrem Herrn nicht ausstehn können, war von ihm entlaufen und hatte sich in die Kibitke der Favoritgemahlin des Chans versteckt. Ihr ergrimter Herr folgte ihr eiligst auf dem Fuße nach, und lief in die nämliche Kibitke, worinne sich die Sklavin zu retten suchte, und in welcher eben damals die Gemahlin des Chans saß. Die Kirgisen erweisen den Gemahlinnen des Chans niemals viel Ehrerbietung, noch vielweniger, wenn sie eben toll und rasend sind. Er stieg an, in ihrer Gegenwart seine Sklavin zu schelten und zu schlagen, worüber in der ganzen Ullusse des Chans ein Auflauf entstand. Die bey dem Chan in Diensten stehenden Leute, welche Uzburi heißen, liefen auf dieses Geschrey zusammen, und schlepten den frechen Frevler heraus, und beschädigten ihn wäh-

rend dieser Behandlung unversehens so, daß er nach erfolgter Besichtigung der versammelten Kirgisen zum Kinderzeugen untüchtig befunden wurde. Um sonst suchte sich der Chan zu vertheidigen, indem er sein freches Betragen in Beysehn seiner Gemahlin zu bedenken gab; die Nation zwang ihn, die Hälfte der nach dem Rechte Kun auf den Todschlag gesetzten Buße zu bezahlen.

Die Sazung wider den Diebstahl heißt bey den Kirgisen Aibana. Kraft derselben werden von einem Diebe, wenn er mit einem Pferde oder Schaafe ergriffen und vor den Starschinen der Uusse geführt wird, für eins 27 Pferde oder 27 Schaafe eingetrieben.

Nicht sehr oft trägt es sich bey ihnen zu, daß jemand diesem Gerichte unterworfen wird. Ihr natürlicher Hang zur Dieberey bricht selten in ihrem eigenen Mittel aus, indem er vielleicht in ihren benachbarten Ländern sattfam befriedigt wird. Vor den Augen der ganzen Nation gehen sie auf den Raub aus, und kommen mit dem erplünderten Gute zurück, und diese Frevelthat macht nicht nur keinen Schandfleck unter ihnen, sondern wird noch für ein Zeichen einer ausnehmenden Tapferkeit und gewandten Geschicklichkeit ausgelegt. Die Allervornehmsten unter ihnen sammeln sich Bänden, und ziehen auf Plünderung benachbarter Länder aus. Die Karakalpaken, Aralier und Taschkenter sind ein tägliches Opfer des Frevels dieses Volks.

Religion
der Kir-
gisen.

Die Kirgisen bekennen sich zwar zum mahomedanischen Glauben; allein weder der rechte Gottesdienst nach dieser Religion, noch auch die allergeringsten Religionsgebräuche sind ihnen bekannt. Sie haben

haben keine eigenen Geistlichen; dagegen aber werden sie zur Herbstzeit von Chodshen, Achunen und Mulla besucht, welche aus Taschkent, Turkestan und Chiwa hieher reisen. Der heilige Name, welchen diese ausgelerten Heuchler führen, erwirbt ihnen die Achtung dieser eben so abergläubischen als unerleuchteten Nation. Sie werden von ihnen mit allerley Vieh reichlich beschenkt, und kehren durch ihre gleisnerische Heiligkeit bereichert wieder in ihr Vaterland zurück.

Alle Gebräuche, welche von den Kirgisen bey Hochzeiten oder bey Begräbnissen ihrer Verstorbenen beobachtet werden, sind Ueberbleibsel der allerältesten Sitten, welche bey den heidnischen Völkern üblich gewesen, die in den Landschaften des weitläufigen Asiens gewohnt und am Ende die mahomedanische Religion angenommen haben. Ich will sie hier beschreiben, um dadurch eine Abbildung von der natürlichen Einfalt der alten Zeiten zu geben.

Bei Beschreibung der Kirgisischen Grabhügel haben wir bereits gesehen, daß sie mit den Verstorbenen auch zugleich ihre Waffen begraben, und auf ihren Grabmahlen Steine und Erde aufhäufen, auch zuweilen Gebäude von Holz oder Feldsteinen darüber aufführen. Mitten hinein verschließen sie den Leichnam, der in einen Teppich gewickelt ist. Hier geben seine umstehenden Verwandten und Freunde ihren Kummer und Herzeleid zu erkennen, und hören das Gebet an, welches der Mulla ablieset, der zugleich bey diesem Gebete des Verstorbenen Tugenden, Reichtum und kriegerische Tapferkeit preiset. Einige Tage nach der Beerdigung des Verbliebenen stellt der Erbe seines Vermögens einen öffentlichen Schmauß an, wobey folgende Ceremonien beobachtet werden.

Begräb-
nisse der
Kirgis-
sen.

Er

Er muß bey dieser Feyerlichkeit einen Theil seines Vermögens aufopfern, als einen oder zwey Sklaven, *) eben so viel Kameele, einen Panzer, zehn oder zwölf Pferde, eine Anzahl Schaaf und dergleichen. Diese Feyerlichkeit hat die Absicht zum Grunde, mit diesem Theile des Vermögens diejenigen zu belohnen, welche bey der erfolgenden zahlreichen Zusammenkunft des Volks eine besondere Geschicklichkeit in Wettrennen beweisen, diessinnach macht sich ein jeder sein bestes Pferd zurechte, den Erben selbst nicht ausgenommen. Damit aber alles ohne Verwirrung zugehe: so wählen sie dazu zwey angesehene Mittelspersonen aus ihren Starschinen, um der gewandten Fertigkeit dieser wilden Ritter desto bessere Zeugen zu verschaffen. Der eine davon bleibt da, von wannen das Rennen seinen Anfang nimmt, der andere an dem Orte, welcher ihnen angewiesen ist, um da zusammenzutreffen. Sie wissen nicht anzugeben, wie viel Werste die Weite ausmacht, die sie in vollem Jagen zurücklegen; ihrer mündlichen Erzählung nach aber muß man glauben, daß es nicht weniger als 40 Werste beträgt. Denn wenn sie sich nebst ihren Marschällen zu diesem Wettrennen in Bereitschaft gesetzt haben: so reiten sie anfangs ganz sachte vom Abend bis zum Mittag des andern Tages; an diesem Tage, wenn sich die Sonnenhitze legt, fangen sie an wieder zurückzujagen, bis an den Ort, wo die ihnen bestimmten Preise sie erwarten, und ein Mahl und Lustbarkeit nach der Landesart für sie bereitet ist. Den Sklaven und das Beste von den für die Ritter zu Preisen ausgesetzten Sachen bekommt der, welcher dem

*) Die Sklaven oder Gefangenen heißen bey allen Kirgisen inögemein Jäsyren. Die jactischen, Kojaken geben ihnen eben den Namen.

dem ganzen Schwarm des Volks, welches dieses Fest feyert, zuvorkommt; den Panzer erhält der auf ihn folgende; der Dritte das Kameel; der Vierte einen carmoisinien Raftan und eine schöne Mütze; der Fünfte ein Pferd mit völligem Sattel und Zeug; die Letzten werden mit Pferden und Schaafen abgefunden. Ueber dieses muß der Erbe dem ganzen Volke des Verstorbenen beste Schätze zur Schau ausstellen. Sein Leibpferd muß in seinem besten Schmuck mit einem schwarzen Tuch bedeckt da stehn; auf den andern Pferden liegen seine besten Kleider, Kriegsgeräthe, reichen Teppiche und Kibitken. Diese werden alle nach der Ordnung an einen ausgespannten Strick gebunden; neben ihnen stehen seine Weiber, die sich in Thränen baden, ingleichen alle seine Sklaven und Sklavinnen. Die Absicht dieser Ceremonie ist, dem Volke zu zeigen, wie viel der Verstorbene in seinem Leben Vermögen erworben, und dadurch bey allen eine gute Meynung von ihm zu hinterlassen, welche hier Zeugen seines erworbenen Guts gewesen. Ueber der Kibitke, in welcher der Verstorbene gewohnt, wird ein kleines schwarzes Zeichen aufgesteckt, die Trauer der hinterlassenen Familie dadurch anzudeuten.

Die Heyrathsgebräuche bey den Kirgisen zeugen von gleicher Einfalt, wie ihre andern Sitten und Gewohnheiten. Es ist bekannt, daß alle asiatische Völkerschaften einen Kalym für ihre Weiber zahlen. Die Kirgisen bezahlen ihn nach Maasgebung ihrer Vermögensumstände und nach Beschaffenheit der Schönheit und guten Eigenschaften ihrer verlobten Braut. Der allermittelmäsigste Preis für eine Braut muß in einem Sklaven, 30 bis 40 Pferden und einigem Kriegsgeräthe bestehen. Den Tag vor

Heyra-
then der
Kirgis-
sen.

der

der Hochzeit schlägt der Braut Vater in einiger Entfernung von seiner Wohnung eine weiße Ribitze auf, worinne gemeiniglich die Heyrathsceremonien zwischen dem Bräutigam und der Braut vollzogen zu werden pflegen. An dieselbe wird des Bräutigams reich aufgepuztes Pferd angebunden und auch sein bestes Kleid hingelegt.

Wenn sich die Braut bis auf den Tag ihrer Verehelichung unbefleckt bewahret hat: so geht es auf dem Hochzeitsschmause ganz lustig und vergnügt zu. Ereignet sich aber das Gegentheil: so erstechen die bey der Ceremonie gewesenen Freyersleute das gepukte Pferd des Bräutigams, und zerschneiden sein Kleid in kleine Stücken, um den Unstern der Vermählten zu erkennen zu geben. In diesem Falle wird der Braut Vater den zusammengekommenen Gästen zum Gespötte, und büßt den für seine Tochter genommenen Kalym ein. Solche Exempel fallen bey ihnen gar selten vor, weil die Mädgen meistens sehr jung verheyrahtet werden. Am Morgen des Hochzeitstages tragen vier Jungfern die Braut, welche auf einem reichen Teppich sitzt, herum, um von allen ihren Gespielinnen Abschied zu nehmen. Dieses Abschiednehmen ist ein Zeichen, daß sie nun von den Jungfern ausgeschlossen wird; und von demselben Tage an kann der Bräutigam seinen Schwiegervater besuchen, welches bis auf den Tag bey ihnen nicht Sitte ist.

Bei dieser Einfalt, worinnen die Kirgisen mächtsart leben, sollte man sich an ihnen wenigstens billige und guthertzige Leute vermuthen; es ist aber im Gegentheil nichts seltener unter ihnen als diese beyden Tugenden. Gewinnsucht, Lücke, Raubgier und Betrug sind, wo nicht allen insgesamt eigen, doch dermaßen

maßen allgemein, daß sich sehr wenige unter ihnen finden werden, die von dieser Sammlung von Lastern auszunehmen wären. Zwar ist nicht zu leugnen, daß die Kirgisen mehr natürlichen Verstand haben als andere Nationen ihres gleichen, aber eben dieses scheint bey ihnen mehr Laster hervorgebracht zu haben als bey andern nicht so witzigen Völkern. Bey den Frauenspersonen der KirgisKaisaken bemerkt man indessen weit mehr natürliche Aufrichtigkeit und Gutherzigkeit als bey den Mannspersonen. Bey vielen Gelegenheiten retten sie die Sklaven von den harten Drangsalen, die ihnen ihre Männer anthun wollen, und diese Zeichen der Menschenliebe vermehren den Eifer, womit ihnen die Gefangenen ergeben sind. Nicht selten nehmen die Sklaven Theil an der Zärtlichkeit, zu welcher jene eine ziemliche Neigung besitzen. In solchem Falle wird beider Leben ein Opfer, wenn es ihre eifersüchtigen Männer merken. So faul insgemein alle KirgisKaisaken sind, so arbeitsam sind dagegen die Weibspersonen in ihrer Nation. Alles, was zur Aufsicht bey dem Vieh, zur Führung des Hauswesens und zu den in ihrem Lande gewöhnlichen Handwerksarbeiten gehört, wird immer den Weibern zur Beforgung überlassen; die Männer hingegen bringen ihr Leben im Müßiggange und Plünderung benachbarter Länder zu.

Alles, was die Viehzucht und die übrigen hauswirthschaftlichen Einrichtungen und Gebräuche bey den KirgisKaisaken betrifft, lasse ich als eine aus des Herrn Akademikus Pallas Nachrichten schon bekannte Sache aus dieser Beschreibung weg. *) Für mich

*) Unter den Kirgisen giebt es einige, die so reich an Vieh sind, daß manche Familien auf 20000 Pferde und

mich ist noch übrig, dem Leser zu eröffnen, was ich von dem alten Zustand dieser Nation laut der von ihren Vorfahren her unter ihnen gebliebenen Ueberlieferungen in Erfahrung bringen können.

Alte Geschichte
der Kirgisien.

Die Kirgisien behaupten, sie hätten vor uralten Zeiten mit den alten Krimmern ein Volk ausgemacht, welche ihrer Meinung nach, in demjenigen Theile von Asien ihren Sitz hatten, wo sie bis auf den heutigen Tag wohnen. Zur Ursach ihres jetzigen Namens und ihrer Trennung von den Krimmern geben sie folgendes an. Ein gewisser Krimmischer Chan, Namens Kundugur starb nach einer vieljährigen Regierung über dieses Volk, und hinterließ zwey Gemahlinnen nebst sieben Söhnen von der jüngsten. Von der ältern Gemahlin hatte er ebenfalls Kinder; sie wissen aber nicht, wie viel ihrer gewesen sind. Als sich hierauf nach des Chans Tode seine Erben unter einander theilten, wurden die jüngern Brüder in der Theilung verkürzt, welche darüber auferst unwillig wurden, den Wohnsitz ihrer Eltern verließen, und, ohne etwas von dem, was ihnen gehörte, anzunehmen, in die Steppe giengen, wo sie ihre Wohnung aufschlugen, und von einem Orte zum andern zogen oder nomadisirten. Unterdessen vermehrte sich ihre Zahl mit drey und dreyßig Mann, welche ebenfalls ihre vorigen Wohnplätze verschiedener ihnen daselbst zugefügten Kränkungen wegen, verlassen hatten und zu ihnen gekommen waren. Solcherge-
wuchs

und eben so viel Schaaf hat. Diese zahlreiche Viehzucht kostet ihnen wenig Mühe und Sorge; denn sowohl Pferde als Schaaf gehen nicht nur den Sommer über in der Steppe umher und erhalten sich von dem, was da wächst, sondern auch im Winter, wenn gleich alles mit Schnee bedeckt ist.

wuchs ihre Bande zu verschiedenen Zeiten durch diese neuen Ankömmlinge zu 40 Mann an. Da ihnen das von ihren Brüdern angethane Unrecht immer im Gedächtnis blieb, überfielen sie nicht selten ihre Pferdeheerden, welche nicht weit von dem Orte, wo sie wohnten, auf der Weide giengen; diesemnach gaben ihnen die dasigen Einwohner den Beynamen Kirkkisak, das ist, vierzig Bursche oder ledige Leute. Dieser Beyname schickte sich nicht lange für sie; denn nach Verlauf einiger Zeit stahlen sie sich Weiber zusammen aus den Ländern, welche Kundugurs Nachkommen gehörten, und da sie ihre Lebensart beibehielten, fiengen sie an gemeinschaftlich mit einander samt ihren Weibern in der Steppe ihren Wohnsitz aufzuschlagen, und von einer Stelle zur andern abwechselnd nach Art der Nomaden zu verrücken; da sich denn ihr Geschlecht von Zeit zu Zeit immer mehr vermehrte, wobey sie den Namen Kirkkisaken fortführten, den ihnen die benachbarten Völker nach der Anzahl ihrer ersten Kotte gegeben hatten. Uebrigens heißen sie jetzt insgemein Kirgiskaisaken, und diese neue Benennung ist unter ihrer Nation gebräuchlicher als die alte.

Die Kirgiskaisakische Nation ist ziemlich mächtig und zahlreich; es werden aber drey Völker unter dem Namen der Kirgiskaisaken verstanden, die alle drey von besondern Chanen und Saltanen regiert werden. Die kleine und mittlere Horde werden zu den Unterthanen des russischen Reichs gezählt; diejenigen Kirgisien hingegen, welche in dem altaischen Gebürge wohnen, sind ganz unabhängig, und heißen die große Horde. Das Volk von dieser Horde ist mächtiger, wohlhabender und volkreicher als die andern beyden Horden. Sie leben in
Ryschkows Reisen. 3 Ruhe,

Ruhe, gehen selten aus den Gränzen ihres Gebiets heraus, und nähren sich von Viehzucht und Jagd. Ihr Stamm wird von allen Kirgisen für den ältesten und vornehmsten erkannt. Das Gebiet von allen dreyen kirgiskaisakischen Horden erstreckt sich westwärts vom altaischen Gebürge bis ans caspische Meer, südwärts vom Jaik und Irtysh bis an den Fluß Amu-Darjoi. Ueber sie hinaus fangen sich nach der Kirgisen Angabe die Staaten von Chiswa, Taschkent und andern da herum wohnenden Völkern an.

Nachdem ich bis hieher die Beschaffenheit und Umstände der kirgiskaisakischen Nation, so viel mir davon bekannt worden, beschrieben habe: so wird es nunmehr Zeit seyn, mich wieder zu Beschreibung unseres Marsches zu wenden.

Am 24sten früh marschirten wir nebst den mit uns vereinigten Kirgiskaisaken weiter gegen Osten, und zogen durch Gegenden, in welchen nicht nur keine hohen Berge, sondern auch nicht einmal nur eine mittelmäßige Anhöhe zu sehen war. Sechs und dreyßig Werste weit war das Land ganz ohne Wasser; am Ende dieser Strecke aber kam ein See Namens Karasai, und diesen Ort wählten wir, um daselbst Nacht zu halten.

Lager bey dem See Karasai, 296 Werste von der Gränze.
Zwischen den Seen Sasikul und Karasai giebt es ein Gesträuch, das nicht allzugroß ist, und bey den Kirgisen Kufriak heißt. Es hat mit unsern einheimischen Gewächsen keine Aehnlichkeit, und erfordert daher eine besondere Beschreibung.

Strauch Kufriak.
So viel ich Gelegenheit gehabt habe zu beobachten: so wächst diese Art Strauch nicht auf einem Boden, der auch andere Pflanzen trug, sondern ein gelb-

gelblicher mit Sand vermischter Thon bringt dieses Gewächs hervor. Seine Wurzel greift nicht tief in die Erde, und sieht bald aus wie die Gartenmöhre. Von der Wurzel an schießen dünne Reiser in die Höhe, die rund herum mit sehr dicken Zweigen besetzt sind, an welchen dünne am Ende spizige Blättergeren sind wie Fichtennadeln. Die größte Höhe dieses Strauchs pflegt nicht über eine Arschine zu seyn, und die Dicke hat bey der Wurzel nicht über zwey Werschok im Umkreise. Das Holzgen an sich selbst ist ziemlich fest, die Rinde gleicht der Aspenrinde. Man bemerkt, daß es an den Orten, wo dieses Gewächs steht, von andern Pflanzen entweder sehr wenig oder ganz und gar nichts giebt.

Drey und zwanzig Werste vom See Karasai Salzsee.
trifft man in einem zwischen zwey abhängigen Bergen liegenden weiten Thale einen salzigen See an, auf dessen Fläche sich ein selbst anschließendes feinkörniges Salz erzeugt. An den Ufern dieses Sees liegt erst ein Triebfand, welcher 40 Faden in die Länge einnimmt, sodann kommt ein zäher Leimen, nach diesem schwimmt eine breigige Salzsole (Zuszluf); an manchen Orten liegt auch wirklich angeschossenes Salz in dünnen Schichten. Weiterhin fängt sich die eigentliche Salzsicht an, welche eine bis zwey Viertelarschinen mächtig ist; unter derselben liegt allenthalben im ganzen See ein grauer und schwarzer Leimen. Dieser Zuszluf ist sehr salzig; er scheint an Salzigkeit dem nderischen Salze, welches in der Gegend, wo die jaitischen Kosjaken wohnen, angetroffen wird, nichts nachzugeben. Allein dieser See kann es nicht in solcher Quantität liefern wie der nderische; denn seine ganze Länge beträgt nicht über drey Werste, und die Breite 700 bis 800 Faden. Es giebt daselbst eine

eine große Menge Insekten auf dem Sande, welche zur Sommerszeit im Fliegen in die Salzlake fallen, die oben auf dem Sande schwimmt; darinnen werden sie mit den anschließenden Salztheilgen überzogen und bleiben unverfehrt. Ich sammlete ihrer eine ziemliche Menge und legte sie eine kurze Zeit in reines Wasser, wo das Salz, das sie bedeckte, herabgieng.

Lager bey einem unbenamten See 323 Werste von der Gränze.
Auf der andern Seite des obbeschriebenen Sees fangen sich ziemlich hohe Berge an, an deren Fuße kleine Salzquellen entspringen, welche sich in dem, am Ufer des Sees liegenden Sandlande verlieren. Vier Werste jenseit dieser Berge lagerten sich unsere Truppen bey einem kleinen süßen See und blieben da bis auf den andern Tag.

Ob gleich die Witterung während unsers Marsches in der Steppe immer sehr kalt war: so übertraf doch die Kälte und der Sturm, den wir am 23sten †) hatten, alle vorhergehende Tage, denn es fiel um Mittage ein kleiner Schnee. Die abergläubischen Kirgisen schreiben diesen Schnee ihren Taiditschen zu, welches die Zauberer dieser Nation sind. Sie sprechen, dieses besondere Wetter würde von ihnen zu dem Ende gemacht, damit die Pferde von der Frühlingshitze nicht matt würden. Sie schreiben dieser Art Leute solche seltsame Wirkungen zu, dergleichen nur der Nationalaberglaube aussinnen kann. Donner, Regen, Sturm, Schnee und außerordentlich schwüle Tage sind sie zu machen im Stande, so bald es ihnen nur einfällt; und zwar, wie sie sagen, vermittelst eines gewissen Zaubersteins.

Wenn

†) Es soll vielleicht am 25sten heißen. Anmerk. des Uebers.

Wenn man von hier weiter ostwärts kommt, liegt, 5 Werste von unserm letzten Lager am unbenannten See, noch ein anderer Salzsee. Dieser ist Salzsee, so wie der vorige auf allen Seiten mit hohen Hügeln und Anhöhen umgeben. Wenn man von da herunter auf den See schaut: sieht das Wasser aus, als wenn es mit einem ewigen Eis belastet wäre, wegen des festen Salzes, welches seine Oberfläche wie Eis bedeckt. Zunächst an seinen Ufern liegt ein weicher Sand; ein wenig weiter hin fängt sich die feste und sehr durchsichtige Samosadka an, worauf man nicht allein sicher zu Fuße gehn; sondern auch ohne alle Gefahr reiten kann. Diese festgewordene Samosadka, besteht größtentheils aus kleinen würfeligten Körnern oder Krystallen, die sich so fest mit einander verbunden haben, als wenn es wirkliches Steinsalz wäre. Das mittägliche Ufer dieses Sees besteht ganz aus fester Samosadka, welche bey Sonnenschein einen angenehmen Glanz von sich giebt; wunderbar aber ist es, daß sich auf der nordöstlichen Seite bloße dicke Salzlake befindet, welche auf dem da liegenden Reimen schwimmt, aber jedoch so tief ist, daß sie an vielen Orten über drey Arschinen hoch steht. Allem Vermuthen nach wird diese flüssige Materie in heißen Tagen ebenfalls in festes selbst angeschossenes Salz (Samosadka) verwandelt, wie die um diesen See wohnenden Kirgisen bestätigen. Daß aber die andere Seite des Sees immerdar mit festem Salze bedeckt bleibt, hat keine andere Ursache, als daß sie näher gegen Mittag liegt, †) und die Sonnenhitze, welche die flüssige

3 3

Salz

†) Daß die eine Seite des Sees näher gegen Mittag liegt als die andere, kann bey einem so kleinen Unterschied von etwan einem Werst keinen Unterschied in der mehrern Sonnenhitze machen, und also auch nicht die Ursache

Salzlake (Zuszluf) in festes selbst angeschossenes Salz verwandelt, hier allezeit mehr Macht hat als auf der Seite, welche gegen Mitternacht zu lieget, und überdieses von den Hügeln und Bergen Schutz vor den Sonnenstrahlen hat. Die stärkste Dicke der fest gewordenen Samosadka trägt nicht über drey Viertelarschinen aus, und unten drunter weiter in der Tiefe befindet sich flüssige Salzlake und grüner Leimen. Vielleicht leidet die feste Salzschicht eine Verminderung durch die im Frühjahr sich ergießenden und austretenden Wasser und durch den Regen, der um solche Zeit hier häufig fällt; da denn das Wasser, wenn es sich von den umliegenden Bergen in den See herab ergießt, das festgewordene Salz in flüssige Salzlake verwandelt, welche in großer Menge auf dem Sande und Leimen schwimmt. Dieser See streckt sich von Osten gegen Westen, hat in der Länge beynähe 4 und im ganzen Umfange 8 bis 10 Werste. In der Mitte desselben giebt es wunderbare zusammengefloßene Figuren von Salz; einige haben sich um die Gewächse

Ursache von dem festen Salze an der einen Seite seyn. Wenn der Verfasser nicht deutlich von der nähern Lage dieser Seite gegen Mittag redete: so würde ich glauben, daß er den Ausdruck: Mittags- und Mitternachtsseite, im Garten- und Weinbergstyl von den diesen Himmelsgegenden gegen über liegenden Seiten brauche; und man könnte alsdenn das feste Salz der gegen Mittag sich kehrenden, Mitternachtwärts liegenden, sogenannten Mittagsseite von der mehreren Sonnenhitze durch den Wiederprall der Sonnenstrahlen an den Bergen auf dieser Seite herleiten. So aber, wie er die Lage vorstellt, müßte der Grund, warum das Salz auf der näher gegen Mittag liegenden Seite flüssig bleibt, vielleicht darinne gesucht werden, daß es daselbst Quellen gebe, die es durch das von ihnen zuschießende Wasser immer flüssig erhalten. Anm. d. Ueb.

Gewächse herum angefest, und stellen ihre Zweige nicht nur in der völligen Gestalt dar, sondern geben ihnen auch das Ansehn, als ob einige Früchte daran hängen; andere haben kleine Steine und Schilfrohr incrustirt. Was den Geschmack, das äußerliche Ansehen und die Weise dieses Salzes anlangt; so giebt es dem so sehr berühmten ilectischen Salze, wo es ihm nicht vorzuziehen ist, doch gewißlich nichts nach; es ist aber zu bedauern, daß dieses so nützliche Produkt der Natur sich hier in so weit entlegenen und unbewohnten Gegenden befindet. Wären inzwischen nur die hiesigen Ströme so reichlich mit Waldung versehen, wie die Flüsse in dem Bezirke von Solis Kamok; und könnte man nur das in der orenburgischen Linie wohnende Volk mit diesem Salze hinlänglich versorgen: so könnte man den Fluß Kalmyschla auf eben die Art zur Wasserfahrt nutzen, wie oben bereits erinnert worden.

Ist irgend etwas merkwürdiges an diesem See: ^{Wasser,} so ist es eine Salzquelle, welche von dem östlichen ^{das} Ende des Sees ausläuft, und einen allmählich sich ^{berg auf} erhebenden Landrücken (Uwal) hinauf bis auf seine Höhe fließt, wo sie sich nach einem Laufe von mehr als einem halben Werste in einem dasigen Wasserrisse verliert. Die Ursache weiß ich nicht, kann sie auch nicht ausfindig machen, woher das komme, daß das Wasser Berg an laufen könne; daß es aber wahr ist, davon bin ich selbst Zeuge.

Wenn man von diesem See über einige Anhöhen gekommen ist, die mit felsigten Koppen ausgeziert sind, trifft man Brunnen an, welche ohne Zweifel von den Kalmücken auf ihrer Flucht durch diese Gegenden wegen des schlechten Wassers in den Seen gegraben worden, indem das Wasser in allem sehr merklich

etwas bitteres oder salziges hat, wodurch es zum Gebrauche an Speisen widrig wird. Die Stellen, wo man in die Erde gegraben hatte, gaben mir Gelegenheit, die dasigen Erdlagen zu besichtigen. Die oberste Schicht ist ein grauer Sand, welcher zwey bis drey Viertelarschinen dicke liegt; darauf folgt eine mürbe schwarze Erde, welche ohne Zweifel ehemals die Oberfläche des Landes ausmachte, mit der Zeit aber vom Sande bedeckt worden, den die Winde von den sandigen Bergen, See- und Flußufern herzugeführt haben. Auf diese schwarze Dammerde folgt wieder Sand mit durchgehenden Adern von gelber Erde; darauf grünlicher Thon; nach diesem steht schon das aus dem Innern der Erde kommende Wasser da. Und also beträgt die ganze Tiefe von der Oberfläche der Erde bis auf die unterirdischen Wasseradern mehr nicht als zwey Faden. An andern Stellen zeigt sich das süße Wasser noch viel höher.

Lager an
einem un-
benam-
ten See
354 Wer-
ste von
der Grän-
ze.
Kleine
Vögel Ti-
legus.

Nachdem wir von erwähnten Brunnen noch ein wenig weiter fortgezogen waren, lagerten wir uns bey einem See ohne Namen, der 31 Werste von unserm letzten Nachtlager lag.

In dieser Gegend giebt es eine Art kleiner Vögel, die bey den Kirgisen Tilegus heißen. An Größe und Gestalt, wie auch an den übrigen Theilen des Leibes haben sie eine große Aehnlichkeit mit den Feldhühnern; unterscheiden sich aber von ihnen durch ihre bunten Federn, und auch dadurch, daß ihre Füße mehr den Thierpfoten und Taten als Vogelfüßen gleichen. Unsere Kosjaken brachten mir einen Vogel dieser Gattung, welchen sie lebendig in seinem Neste gefangen hatten. Zwey Tage führte ich ihn lebendig mit fort; weil ich aber sein natürliches Futter nicht finden konnte, wurde ich am Ende genöthigt, ihn aus-

anzustopfen, welches mir aber eben so wenig half, weil es in der Steppe bey feuchtem Wetter gemacht worden war, und nicht satt hatte austrocknen können; als daher hernach die heißen Tage kamen, verdarb es ganz und gar. Dem Fleische dieses Vogels schreiben die Kirgisen eine Kraft zu, Rasende gesund zu machen. Sie trocknen es, stoßen es klein zu Pulver, und geben es denen, die mit diesem Unfall behaftet sind, in Wasser zu trinken.

Von hier fängt sich ein Sandstrich an, Namens Dshidel' Mamut, welcher sich südostwärts zieht. Der Weg wurde von diesem Orte an über die Massen beschwerlich; denn wir mußten unaufhörlich von einem Sandberge auf einen noch höhern marschiren. Es gab hier nichts anmerkenswerthes zu sehen, außer drey bittere und salzige Seen, welche hart an unserm Wege lagen. In denselben setzt sich so wie in den oben beschriebenen Seen ein selbst anschieffendes bitteres Salz. So ist dieses ganze Land beschaffen, und diese Eigenschaft haben meist alle hiesige Wasser. Dreyßig Werste von unserm letzten Nachtlager langten wir bey einem kleinen See an, wo wir unsern Durst löschten, und bis zum andern Tage verweilten, indem wir hier das nothdürftigste Futter für unsere abgetriebenen Pferde hatten.

Den folgenden Tag gieng unser Marsch über eben solche sandige Gegenden wie den vorigen, und der Weg wurde uns immer saurer, je weiter wir in die Mitte dieses Sandstrichs hinein kamen. Hier wächst die Steppenhabarber in großer Menge, und sie ist fast das einzige Gewächs, welches dieser unfruchtbare Boden hervorbringt. An den Ufern der hier befindlichen salzigen Seen giebt es ziemlich viel Weidengebüsche, wovon wir bisher auf einem Striche

Sand-
strich
Dshidel'
Mamut.

Lager in
der
Sand-
wüste
Dshidel'
Mamut
384 Wer-
ste von
der Grän-
ze.

von beynähe 400 Wersten, die wir nun von der Gränze an, zurückgelegt hatten, ganz und gar nichts hatten zu sehen bekommen; noch mehr sahen wir davon, als wir näher zu einem salzigen Bache kamen, der von Morgen her in den Fluß Turgai läuft, und da, wo er sich mit ihm vereinigt, schon süßes Wasser hat, wie die Kirgisen versichern, die bey ihrem Umherziehen zuweilen in dieser Gegend wohnen. Nachdem wir über diesen Bach gegangen, und auf seiner andern Seite noch ein wenig weiter aufwärts marschirt waren: schlugen wir unser Lager bey einem kleinen süßen See, 29 Werste von unserm vorigen Lager auf.

Lager bey
dem
Sands
streich
Dshidel
Mamut,
413 Wer-
ste von
der Grän-
ze.

Gegen Abend dieses Tages kam bey dem obersten Befehlshaber unsers Corps ein Dolmetscher an, welcher von dem Obristlieutenant und Ataman der leichten Troupen Mogutow mit der Nachricht abgeschickt war, daß er sich mit allen unter seinem Commando stehenden Leuten dem Flusse Irgisiz näherte, und sich in kurzem mit dem voraus marschirenden Corps zu vereinigen hoffe. Diese Botschaft war uns allen in Betracht der geringen Anzahl unserer Troupen sehr angenehm.

Weiterhin von diesem Orte an dem Wege, der nach dem kleinen Flusse Ulkialf zugeht, liegen sandige Gegenden, welche Mangel am Wasser und keinen Ueberfluß an Pferdefütterung haben. Diesemnach war es nöthig, unsern Pferden einige Erholung zu gönnen, um den andern Tag mit geringerer Beschwerde derselben die ganze Strecke der unfruchtbaren Gegenden ohne inne zu halten zurückzulegen. Und also rückten wir heute nicht weiter als sieben Werste von unserm gestrigen Nachtlager, da wir uns denn bey einem großen süßen See lagerten, wo wir wegen der umliegenden Wiesen reichlicher Futter für die

Lager bey
einem
See 420
Werste
von der
Gränze,

Pferde hatten, als in den vorigen Gegenden. Der übrige Theil dieses Tages wurde angewendet, aus drückliche Voten mit Briefen an den Chan der Kirgiskaisaken abzufertigen, wie auch an den orenburgischen Hrn. Gouverneur, mit dem Ansuchen, bald Proviant zuzuschicken, um dem Mangel desselben vorzubeugen, der im widrigen Falle die schlimmsten Folgen für das ganze Corps nach sich ziehen könnte.

Den Morgen drauf gieng unser Zug ostwärts durch Gegenden die nichts in sich hielten als salzige Seen, den allgemeinen Ueberfluß dieses unfruchtbaren Landes, Kirgisische Begräbnisstätten, sandigte Höhen und Gründe. Wir thaten an diesem Tage einen Marsch von 30 Wersten: sodann nahmen wir unser Lager auf einem Plage, wo zwar Mangel an Wasser aber doch reichliche Fütterung für die Pferde war.

Lager 430
Werste
von der
Gränze.

Von hier marschirten wir auf den kleinen Fluß Ulkialf zu. Zwanzig Werste von unserm gehabten Nachtlager war eine berühmte Kirgiskaisakische Begräbnisstätte, woselbst ihr ehemals sehr angesehener Chan Abul Chair, des jetzt regierenden Chans Vater, begraben liegt. Auf dieser Stelle wurde er durch die hinterlistigen Nachstellungen eines Sultans von der mittlern Kirgiskaisakischen Horde getödtet, der ihn wegen seiner großen Macht bey der Nation anfeindete, und einige nicht weit von ihm wohnende Kirgisen erkaufte, ihn hinzurichten, welches ihnen auch in einem unvermutheten Ueberfalle gelang. Des Chans Grabmahl war aus ungebrannten Backsteinen errichtet, und mit weißem Thon übertüncht, wie ein viereckiges Gemach. Auf der Abendseite dieses Gebäudes befindet sich eine Oefnung von ziemlicher Weite, welche statt einer Pforte zu dem Begräbnishause dienet. Wenn man

1. May

Abul
Chair
Chans
Begräb-
nis.

in

in dasselbige hineinkommt, findet man den Grund des Grabes von Thon verfertigt, und darauf folgt eine Grube, welche den Leichnam des Verstorbenen in seiner gewöhnlichen Kleidung nebst einigem Kriegsgeräthe als Säbel, Lanze und Pfeilen in sich schließt.

Die Kirgisen halten diesen verstorbenen Chan für heilig, und gründen ihre Meynung auf folgenden Umstand. An dem Ende, wo die Füße des Todten ruhen, erwuchs eine ziemlich große Weide, welche mit ihren Zweigen das östliche Theil des über demselben aufgeführten Gebäudes bedeckt. Mehr brachte es nicht zum Beweise der Heiligkeit dieses Chans, als diesen von ungefähr da aufgewachsenen Baum. Die Kirgisen halten alle sein Grab recht andächtig in Ehren, und schreiben ihm viel Wunder zu, die er gethan haben soll. An dem allgemeinen Gedächtnistage versammeln sich die Kirgisen haufenweise daselbst, und verrichten ihr Gebet und Opfer; ein jeder reißt einen Faden von seinem Rocke und hängt ihn an die Zweige des gedachtermaßen hier aufgewachsenen Baums; wozu sie auch Locken von ihren Haaren zum Zeichen seiner allgemeinen Betraurung bey der Nation beifügen. Dem Begräbnishause des Chans gegen über ist ein Platz von 12 Arschinen ins Gevierte mit einer Mauer umschlossen, und das ist eben der Ort, wo am Gedächtnistage geopfert wird. Auf der Mittagsseite ist ein weites Thor, wodurch man gemeinlich das Opfervieh hineinführt und dann schlachtet.

Um des Chans Begräbnisstätte herum befindet sich noch eine Menge anderer, welche in der Kunst ihrer Bauart nicht nur jener nichts nachgeben, sondern sie auch noch übertreffen. Einige sind ebenfalls wie vierreßigte Pavillons gebaut, andere sind rund wie

wie Thürme. Die übrigen Grabmahle sind mit Erde beschüttet und oben drüber mit Decken von Rohr, welche mit blauen und rothen baumwollenen Faden durchzogen sind, bedeckt. Auf ihnen liegt etwas Pulver und einige Bleifugeln, dergleichen die Kirgisen gemeinlich auf die Grabhügel ihrer Ritter zu legen pflegen. Zwen Tage vor unserer Ankunft bey dieser Begräbnisstätte hatte der Kirgis-kaisakische Chan Tural mit allen bey ihm befindlichen Leuten seines Vaters Gedächtnisfeier begangen. Zum Opfer war ein fettes Pferd geschlachtet worden.

Eine Tagereise von diesem Begräbnisplatze, nordwärts, liegt ein großer Fichtenwald †), welchen die Kirgisen Ara-Karagai nennen. In die Länge erstreckt er sich ihrem Angeden nach auf 80, in der Breite auf 10 bis 20 Werste. Es giebt darinne eine große Menge Bären und Füchse. Um diesen Wald herum haben die Kirgisen von der Kleinen Horde ihre besten abwechselnden Wohnplätze.

Zwen Werste von des Chans Begräbnisstätte läuft das Flüssgen Ulkial vorbe, über welches wir eine Brücke schlugen und darüber giengen. *) Nach dem wir von da noch ein wenig weiter gerückt waren: lagerten wir uns bey einem Arme des Kleinen Ulkial, 27 Werste von unserm diesen Morgen verlassenen Lager.

Lager am
Ulkiak
477 Werste von
der

†) Bor, welches Wort hier steht, bedeutet ein mit Fichten vermischtes Gehölze, oder einen mit Birken vermischten Fichtenwald.

*) Der kleine Fluß Ulkial läuft von Süden in den Ir-gis. Er hat sehr wenig seichte Stellen, und eben das nöthigte uns, eine Brücke zu schlagen. Seine Breite beträgt 4 bis 8 Faden; die Ufer sind steil.

Als wir uns diesem Orte näherten: kam bey unserm General der von dem Kirgis-kaisarischen Chan Tural der Uebersetzer Matwjej Arapow an, welcher in einigen Geschäften von dem orenburgischen Hrn. Gouverneur Reinsdorf bey ihm gewesen war. Durch diesen gab er sein Misvergnügen über die Langsamkeit unsers Marsches zu erkennen und verlangte alle nur mögliche Beschleunigung; widrigenfalls wollte er länger nicht als noch drey Tage auf unsere Troupen warten, sondern mit seiner Horde allein den Kalmyken weiter in die Steppe nachgehen, und wenn er sein Glück zum letztenmal versucht, wieder nach Hause kehren. Der Unwille, den er hierüber hegte, zeigte zwar seine vollkommene Unwissenheit in Ansehung der Umstände, welche uns abhielten, eben so geschwind zu marschiren als seine mit nichts belastigte Horde. Um ihn jedoch desto eher zum Warten zu bewegen, und ihm Vorstellung zu thun, wie unmöglich es sey, seinem Verlangen Genüge zu leisten, ohne die Kronpferde dabey zuzusetzen, hielt es der General für nöthig, einen Stabsofficier an ihn abzuschicken; wozu der Hr. Obristleutnant Rytischew ausersuchen wurde, der mehr als einmal in seinen Ulussen gewesen, und nicht nur mit ihm selbst sondern auch mit den übrigen Befehlshabern dieser Horde bekannt war. Diese so bequeme Gelegenheit zu Beobachtung der Sitten und Gebräuche der Kirgis-kaisarischen Nation machte ich mir zu nutze, und gieng mit Anbruch des folgenden Tages zugleich mit obgedachtem Obristleutnant ab. Sieben und zwanzig Werste von der Sandwüste Tschokolat Kum, fängt sich eine andere an, Namens Tschokolat Kum, welche von Osten nach Westen zu liegt in einer Breite von mehr als 80 Wersten, und so weit mußten wir über Gegenden, die weder Seen noch fließendes Wasser

Sand-
wüste
Tschoko-
lat Kum.

Wasser haben, marschiren, und sich mit Wasser aus den von den Kirgisen gegrabenen Brunnen behelfen, aus denen das Wasser doch auch der natürlichen Salzhastigkeit wegen nicht sehr wohlschmeckt. In dem Sandlande giebt es einige Pflanzen, welche mehr dienen konnten, die Neugier der Gelehrten zu vergnügen, als unsern Mangel an Fütterung für die Pferde zu ersetzen. In einem Thale, das wir in Vergleichung mit andern Stellen einigermaßen ergiebiger an Kräutern fanden, brachten wir die Nacht zu, die Lager bey uns in dieser Gegend überfiel nachdem wir an diesem Tage über 60 Werste zurückgelegt hatten.

der
Sand-
wüste
Tschoko-
lat Kum,
537 Wer-
ste von
der
Gränze.

Als wir bey unser Ruhestatt ankamen, erblickten wir von ferne einen Rauch, welcher, wie die Kirgisen versicherten, aus einer Gegend mit Namen Sary Kapa, das ist gelber Sandstrich, aufstieg, welche von uns weiter vorwärts auf der andern Seite des Turgai lag. Dieses angezündete Feuer bezeichnete den Ort, wo der Chan stand, und diente den russischen Troupen bey ihrer Annäherung zum Merkmal.

Tags darauf giengen wir über obervähnte Sandwüste ostwärts auf dem Wege, der nach dem Flusse Turgai zuführt. In dieser Sandwüste giebt es ein merkwürdiges Gesiräuche, welches die Kirgisen Tu Lu Jäsyn-Gir' nennen. Die Zweige dieses Gewächses sind an ihrem Ende so dünne und spizig wie Nadeln, und dazwischen wachsen kleine grüne Blättergen heraus. Es hat eine dünne und fast unmerkliche weiße Rinde, welche mit dem Namen, welchen die Kirgisen dem Strauche geben, sehr wohl übereinstimmt; denn Jäsyn Gir' bedeutet Kameelader. Der Nutzen, den dieses Gewächs hat, besteht, wie die Kirgisen glauben, darinne, daß ihre Kameele und Pferde, wenn

3. May.
Tschoko-
lat Kum,
537 Wer-
ste von
der
Gränze.

wenn sie damit gefüttert werden, fetter und stärker an Kräften werden, als von dem gewöhnlichen Futter. Uebrigens sind die größten Sträucher von diesem Jäsyn: Sir' nicht über fünf Viertelarschinen, und die dünnsten sind wie ein Rohrstengel.

Schilf-
plätze Sa-
ry Kapa.

Die Sandwüste Tschekolok Kum nimmt eine Strecke von 80 Wersten ein. Weiter über dieselbe hinaus gegen Osten nehmen die Schilfplätze, Sary Kapa genannt, ihren Anfang, die sich von Norden nach Süden bis an den See Afsakal Barby ziehen. Sie sind nicht über 12 Werste breit, aber, wie die Kirgisen sagen, über 200 Werste lang. Innerhalb dieser Schilfplätze liegen verschiedene Seen, welche bey den Kirgisen unter dem Namen Bish Kapa bekannt sind. An denselben giebt es eine große Menge See- oder Wasservögel, als schwarze Turchanen, †) verschiedene Arten Gänse, Enten und Schnepfen, ingleichen Schwane, Kienher und dergleichen

†) Was Turchanen für Vögel seyn, habe ich nicht ausfindig machen können. Auch gebohrne Rüssen, die ich darum befragen lassen, haben es nicht gewußt. Hr. Prof. Pallas beschreibt in seinen Reisen Th. I. S. 169. eine Art von schönen fuchsrothen Enten, die man in Sibirien Turpan nenne. Der ältere Hr. Smelin erwähnt derselben in seiner sibirischen Reise im 4ten Bande der geographischen Sammlung neuer Reisen S. 429. f. daß er sie in der Gegend von Selenginsk bey einem kleinen See in Gesellschaft von Schwänen, Gänsen und Schnepfen angetroffen, mit welchen sie ein Concert gemacht und gleichsam den Bass dabey geführt; ihr Ton habe dem Schalle einer Schallmeyer geglichen. Sie gehörten, wie er anmerket, zu dem Enten- oder Gänsegeschlechte, sind meistens fuchsroth, haben aber viel schwarzes an den Flügeln und bey dem Büßel. Vielleicht soll es bey unserm Verfasser Turpanen statt Turchanen heißen. Ann. d. Ueb.

gleichen Vögel. Das Schilfrohr selbst dient den wilden Schweinen zum Aufenthalt, welche daselbst beständig in unglaublicher Menge anzutreffen sind.

Der Weg fiel uns durch diese Schilfplätze des sumpfigten und morastigen Bodens halber überaus beschwerlich; als wir aber durch waren, erhob sich ein trockenes und hohes Land, bey dessen Erreichung wir des Chans Quartier und zugleich alle mit da befindliche Kirgisen erblickten. Wir ritten an seine Kibitke, und fanden ihn mitten unter den Starschinen seines Volkes sitzend, die sich uns entgegen zu gehen und uns zu bewillkommen versammelt hatten. Diese gaben uns zu verstehen, daß wir nicht ganz bis zum Chan hinreiten, sondern einige Faden davon absteigen, und zu Fuße vollends bis an den Ort, wo der Chan war, gehen möchten. Wir befolgten dieses und kamen in den Haufen der ihn umgebenden Leute, welche bey unserm Eintritte allesamt von ihren Stellen aufstund. Der Chan saß auf einem Teppich mit seinen beyden Söhnen den Saltanen Ischim und Prjäl. Jener saß nach dem Rechte der Erstgeburt seinem Vater zur rechten Hand; dieser, ohneachtet er den Titel eines Chans der Turkomanen führt, hatte seinen Platz zur linken Hand. *) Als uns

*) Da die kirgiskaisakischen Chane eine zahlreiche Familie haben: so berufen die Chirwaner, Turkomanen (Truchmenzi), Taschkenter und Ahalier gemeiniglich des Chans Söhne zur Regierung über sich. Wenn es diese annehmen, müssen sie in den Hauptörtern dieser Bölker wohnen, und ihnen nach gewissen hergebrachten alten Statuten das Recht sprechen. Obgemeldete Nationen hatten sonst ihre eigenen angebohrnen Chane; nunmehr aber haben sie die Familie derselben bey verschiedenen Empörungen ausgerottet, und sind daher genöthiget, Chane aus fremden Nationen zur Regierung zu berufen.

uns der Chan erblickte, lies er uns alle Zeichen der Freude und Zufriedenheit über die erhaltene Nachricht von Annäherung der russischen Troupen sehen, welche er schon lange mit Ungedult erwartet hatte. Alle seine Reden bezeugten seinen innigsten Eifer Ihro Kaiserl. Majestät hohen Willen zu vollziehen, sondernlich verdient seine bey Gelegenheit der Flucht der Kalmyken angestellte Betrachtung überhaupt angemerkt zu werden, welche in nachfolgendem bestund: Seitdem er unter russischen Scepter gekommen, habe er beständig bedauert, daß er keine Gelegenheit gehabt, seine aufrichtige Ergebenheit und Treue gegen seine allergnädigste Frau an den Tag zu legen; die Flucht der wolgischen Kalmyken aber gebe ihm diese erwünschte Gelegenheit, welche er nach seinem Vermögen zu Bezeugung seines Eifers zu nutzen sich zur Ehre rechne. Er fuhr fort: Seitdem er unter des russischen Reichs Schutz stehe: hätten die Russen zwey Kriege in auswärtigen Staaten zu führen gehabt, einen mit den Preußen, den andern jetzt mit den Türken; er habe aber nicht das Glück gehabt, weder in diesem noch in jenem gebraucht zu werden, welches jedoch sein und seines gesamten unter ihm stehenden Volkes täglicher Wunsch sey, als welches zu aller Zeit und Stunde bereit sey, wider Rußlands Feinde zu Felde zu ziehen. Als er ausgeredet hatte: machte ihm der Hr. Obristlieutenant alle die Hindernisse begreiflich, welche es verursacht hätten, daß wir nicht eher zu ihm hätten stoßen können, und beredete ihn am Ende zu dem Entschlusse, die Ankunft unserer Troupen an diesem Orte abzuwarten, woben man zugleich die Abrede nahm, nach der Vereinigung der beyderseitigen Völker alles schwere Gepäcke zurück zu lassen, und die flüchtigen Rebellen mit erleichterten Märschen zu verfolgen. Um aber das zurückbleibende

bleibende Gepäcke vor den hiesigen Steppenvölkern in Sicherheit zu setzen, sollte er von jedem angesehenen Kirgisischen Geschlechte einen Mann dabey lassen, und diese Mannschaft sollte nicht davon weichen und alle Gefahr abwenden. Zu allem diesen erklärte er sich vor seinem ganzen Volke willig. Zuletzt beschloß er die Unterredung damit: Wofern wir im mindesten säumen, und nicht mit der äußersten Geschwindigkeit fortreisen; so werden die Kalmyken, welche schon vor 13 Tagen hier durchgezogen sind, das altaische Gebürge erreichen, und alsdenn wird man ihnen nichts anhaben können, sowohl wegen der Lage der dasigen Gegend, als auch, weil sie, ehe wir uns diesem Gebürge nähern, in die szjurgorischen Lande einrücken werden, und wenn sie sich daselbst niedergelassen und eingerichtet haben, den Krieg gegen uns mit allen den Vortheilen führen können, die sie jetzt nicht haben, da sie vom Winterwege abgemattet sind, und keinen zuverlässigen Waffenplatz haben. Dieses gescheute Urtheil des Chans hätte etwas früher seinen Nutzen haben können; jetzt aber blieb uns nur eine gar geringe Hofnung übrig, die Kalmyken einzuholen, die so eifertig flohen und so weit vor uns voraus waren. Um die Ordnung eines Tagebuches beizubehalten, und jedem Tage seine Begebenheiten beizufügen, werden wir zu seiner Zeit melden, wie vergeblich unsere ganze Unternehmung in dieser Angelegenheit war.

Nachdem wir uns bey dem Chane über zwey Stunden aufgehalten hatten, bezogen wir unser Quartier, welches nicht weit von dem seinigen lag. Der übrige Theil dieses Tages verstrich uns inzwischen unter Gesprächen mit einem Kalmyken, der von dem kalmykischen Chane Obuscha mit Briefen an den kirgisischen Chan geschickt worden war. Der Inhalt

halt dieses Briefwechsels betraf bloß die Auswechslung der Gefangenen von beyden Seiten und den Antrag, daß die kirgis-kaisakische Nation mit den Kalmyken in gutem Vernehmen leben und dadurch den Ruhestand zwischen beyden Völkerschaften wieder herstellen möchte. Mit diesem Schreiben waren drey Kalmyken hergeschickt worden, davon waren ihrer zwey von dem kirgisischen Chane mit einer Antwort wieder abgefertiget, worinne er dem kalmykischen Chane seine Verrätheren und Undankbarkeit gegen die Russen verwiesen, und ihn zugleich vermahnt hatte, von seinem unrechtmäßigen Vornehmen abzustehen und nach Rußland zurückzukehren, unter der Versicherung, daß er ihm bey unserer allergnädigsten Monarchin Verzeihung und Schutz erbitten wollte. Den zurückgebliebenen von obigen drey abgeschickten Kalmyken fragten wir: zu welchem Ende und aus was für Ursachen sie aus russischer Herrschaft entwichen wären? Er schwur uns zu, das gemeine Volk der Kalmyken habe keinen Theil an dieser Treulosigkeit, deren man sie beschuldige, sondern sie giengen alle wider ihren Willen und folgten bloß den Befehlen ihrer Oberhäupter, welche sie ohne alle Barmherzigkeit forttrieben, und diejenigen, so sich widersetzten, hart und peinlich abstrafte, um dem ganzen Volke dadurch ein Schrecken einzujagen. Daß das Volk wirklich wehllage, bekräftigten auch die aus der kalmykischen Gefangenschaft entrunnenen Kirgisen, welche uns mit hohen Bethheurungen erzählten, wie sie ihre allgemeine Bekümmernis einigemal bey verschiedenen Gelegenheiten ausgelassen hätten. Sie sagten: wenn die Kalmyken an einen Ort kommen, wo sie ausruhen sollen, oder von demselben wieder aufbrechen: so denken sie mit einem jämmerlichen Klagegeschrey an die gute Ruhe, womit sie sich an

der

der Wolga *) pflegen konnten. Es hatten sie, wie diese erzählten, viele Ursachen bewogen, sich der russischen Botmäßigkeit zu entziehen; hauptsächlich aber und am meisten waren sie dazu nicht sowohl von ihren Fürsten als vielmehr von einem Lama oder Oberpriester, Namens Lauszin Lantschin gereizt worden, welchen das Volk für unsterblich hielt. Dieser hatte sie sämtlich im Namen ihrer Götter ermahnet, nach Szungorien zu ziehen und daselbst ihren ehemaligen Staat wieder aufzurichten. Seine Reden hatten in den Herzen des abergläubischen Volks einen solchen Eindruck gemacht, daß es ein jeder für seine Pflicht gehalten, seine Ruhe dem Willen dieses berühmten Erzpriesters aufzuopfern, dem die verborgenen Schicksale des Volks bekannt waren. **) Von

Na 3

der

*) Die Kalmyken nennen die Wolga Issil; und diesen Namen führen sie immer mit Heulen und Schreien im Munde, wie die Kalmyken, die bey ihnen in der Gefangenschaft gewesen waren, selbst mit angehört hatten.

**) Der Lama Lauszin Lantschin hatte sich den Namen eines Dalai Lama, das ist eines unsterblichen Priesters, folgendergestalt erworben. Als er eine Zeitlang an der Wolga gelebt hatte, stellte er sich, als ob er gestorben wäre. Nach Verlauf dreier Jahre aber zeigte er sich wieder lebendig, und machte dem Volke weiß, er sey zu Tibet in der Residenz ihres vornehmsten Dalai Lama wieder lebendig worden, von wannen er ein schriftliches Zeugnis dieses unsterblichen Hohenpriesters von dieser Sache mitbrachte. Man kann nicht anders glauben, als daß die sämtlichen vornehmen kalmykischen Nojonen oder Fürsten an seinem Betrüge und bösem Vorhaben Theil hatten; denn die Kalmyken hielten dies für eine Wirkung von Gott, glaubten ihm daher und erwiesen ihm alle Ehre, die den Unsterblichen gebührt. Ich bin bey diesen Umständen, um meine Gedanken noch weiter hierüber zu eröffnen, geneigt, folgende Muthmaßungen daraus zu ziehen. Die Oberhäupter der Kalmyken

der Anzahl der entflohenen Kalmyken versicherte er, daß sie sich nicht über 30000 Kibitken belaufe; welches 120000 Seelen ausmacht, wenn man auf jede Kibitke vier Personen rechnet. Unter dieser Anzahl zählte er 30000 Kriegersleute; davon gehe ein Theil unter Anführung des Banbur und Schirik voraus, die übrigen commandire der Chan selbst, welcher hinter der ganzen Horde herziehe und das bekümmerte und vom Zuge abgemattete Volk forttreibe. Das war es alles, was wir bey ihm von dem Zustande der Kalmyken erfahren konnten.

4. May. Den andern Tag zu Mittage kamen unsere Troupen an. Der General beschloß, der mit dem Chane genommenen Abrede zufolge, das gesammte schwere Gepäck mit der Bedeckung einer hinlänglichen Mannschaft an Dragonern und Kosaken und unter der Wache einiger vom Chane zu Geißeln (Amanaten) gegebenen Leute zurückzulassen.

Das al- Nachdem wir uns nun mit dem Chane der Kir-
gisische giskaisaken vereinigt hatten, brachen wir mit An-
Gebürge. bruch des folgenden Tages auf und marschirten ostwärts am Rücken des algisichen Gebürges hin. Westwärts von unserm Wege blieb ein hohes felsigtes Gebürge

myken hatten ohne Zweifel schon längst ein Verlangen, in ihre alte Herrschaft zurückzukehren, wußten aber nicht, wie sie es anfangen sollten, daß das zahlreiche Volk, welches hier in guter Ruhe lebte, ihren Absichten beypflichtete. Weil sie nun die abergläubischen und gottseligen Gesinnungen ihrer Leute kannten: so fielen sie endlich darauf, sie durch den Austritt mit diesem Priester dazu zu bringen. Ich schließe dieses daraus, weil derselbe Austritt, da dieser junge Dalai Lama für unsterblich erklärt ward, sich gerade in dem nämlichen Jahre ereignete, in welchem die Kalmyken aus dem russischen Gebiete entflohen.

bürge, welches die Kirgisen Taki-Turmas nennen. Es streicht von Abend gegen Mitternacht in einer Länge von 80 Wersten. Es giebt daselbst außer gemeinem wilden Gestein und gewöhnlichem Marmor nichts besonders vor andern dastigen Felsen. In den Thälern dieses Gebürges steht hie und da, doch nicht allzuhäufig, Fichten- und Birkenwaldung, worinne sich Bären, Saigaken†) und dergleichen Wild in Menge aufhält.

Na 4 Bier

†) Man sehe von diesen Thieren, was bereits oben S. 121. angemerkt worden. Ich füge hier zu vollständigerer Erläuterung die ausführliche Beschreibung bey, welche Hr. Prof. Pallas in seinen russischen Reisen Th. I. S. 453. giebt: *Cervus Pygargus*, Russ. *dikaja Koszka*; Tatar. *Saiga*. *Magnitudo supra Damam*, *Color fere capreoli*. *Cornua trifurca*, ut in capreoio, basi tuberculis multiformibus muricata, vernanti gemma pilis arrectis undique hirsutissima et barbata. *Aures intus albo villosissimae*. *Oculi ciliis pilisque circa orbitam sparsis, longis, nigris*. *Cauda nulla*, tantum papilla cutacea, crassa supra anum; *Clunes area magna nivea ad dorsum usque ascendente*. *Vellus altissimum*, subrus artubusque lutescens; *ambitus nasi et latera labii inferioris nigra*, ipso tamen apice labii albo. *Observatur in campestribus et montanis fruticosis ultra Volgam*. Vorher S. 97. schreibt er: „Das Land längst dem Soz, dem Kinel und der Samara ist die westlichste Gegend von Rußland, wo es Rehe giebt, welche von den jagdliebenden Tatarn und Tschuwaschen zu Ausgang des Winters in Schlingen und Fallen gefangen oder auf Schnee schuhen gejagt und alsdenn leicht eingeholt werden, weil sie die auf dem tiefen Schnee erzeugte Rinde durchbrechen und nicht wohl darauf fortkommen können. Sie sind aber von einer ganz besondern Art und von allen europäischen Hirscharten unterschieden. Dem Geweyhe und der Farbe nach kommen sie fast mit dem gemeinen Rehe überein; außer daß am Geweyhe viel kleine Knospe und Warzen zu bemerken sind, welche das Reh nicht hat. Die Größe ist vom Dammhirsche, oder noch wohl darüber;

FlußTurgai. Vier und zwanzig Werste von unserm letzten Nachtlager war ein kleiner Fluß, welcher der kleine Turgai hieß. Er fließt mit einem sich schlängelnden Laufe

drüber; und das besonderste ist, daß sie fast gar keinen Schwanz, und anstatt dessen nur eine kleine häutige Warze über dem After haben. Das Hintertheil bedeckt bis an den Rücken ein großer weißer Fleck, wegen dessen man dieses Thier für den Pygargus der Alten halten könnte. „Und S. 402: „Wir sahen an den Hügeln (auf dem Wege nach dem See Janderskoe) überall Heerden von Antelopen, (so nennt er diese wilden Ziegen S. 211. 399.) weiden, welche nicht vor uns flohen, weil der Wind gegen uns stand. Denn das Gesicht dieser Thiere ist unvollkommen, weil der Augenstern durch vier schwammigte Auswüchse der Sternhaut verbunkelt wird. Vielleicht hat die Natur dadurch die Blendung auf den Steppen als dem Vaterlande dieser Thiere mäßigen wollen. Desto schärfere und weitläufigere Geruchswerkzeuge hat sie denselben dagegen ertheilt, womit sie den Menschen und wilde Thiere auf viele Werste wittern, wenn der Wind günstig ist. Wunderbar ist es, daß, da die Antelopen zum schnellen Laufe gleichsam geschaffen und desfalls mit einer fast zwey Zoll weiten Luftröhre, großen Lungen und solchen weiten häutigen Nasenhöhlen versehen zu seyn scheinen, doch kein Thier geschwinde als sie, außer Odem gebracht und reichend wird; welches ich an zahmen öfters gesehen habe, wenn man sie im geringsten scheucht oder ängstigt. Die irderskischen Berge sind allezeit, so lange sich keine Kirgisen darauf sehen lassen, voll von diesen Thieren, weil der kleine weiße Wermuth, den sie vorzüglich lieben, darauf im Ueberflusse wächst. Eine Stelle aus Hrn. Lepechin's Tagebuche Th. I. S. 498. mache den Schluß: „Das angenehmste Schauspiel (in der Steppe zwischen der Wolga und dem Jait) gaben uns die Saigaken oder wilden Ziegen, welche in unzähligen Heerden den aus der See ins Land gehenden Einbrüchen zuliefen, um ihren Durst zu stillen. Dieses schnelle Steppenthier hat einen so leichten Lauf, daß es meines Erachtens auch dem besten und flüchtigsten Windhunde schwer fallen sollte, dasselbe einzuzuholen.

Laufe von Norden her in den Fluß gleiches Namens, welcher eine Menge solcher kleinen Flüsse aufnimmt und in den berühmten See Ak Sakal Darby fällt. An den Ufern dieses Flusses sind große Gebüsch, die unsern Augen eine angenehme Aussicht verschafften, die es schon lange überdrüssig waren, lauter Felsen und Sandland zu erblicken, welches bisher das beste gewesen war, das uns der Boden dieser weitläufigen Wüste dargestellt hatte. Hier brachten wir mit Lager bey dem kleinen Turgai 561 Werste von der Gränze, Vergnügen den Rest dieses Tages zu, und erwärmten uns mit Hülfe des daselbst wachsenden Holzes bey der unmäßigen Kälte, welche wir diese ganze Zeit über, da wir an den steinigten Bergen hin und her gewankt, Tag für Tag hatten ausstehen müssen. Als lenzthalben wurden große Feuer angemacht, um welche herum die von Kälte müde und matten Leute ihre Erquickung suchten.

Von hier setzten wir unsern Marsch an dem kleinen Flusse Kara (das ist der schwarze) Turgai aufwärts fort, wo nichts merkwürdiges zu sehen war. Um dem Chane in seinem Verlangen zu willfahren, giengen wir von der sonst bey regulären Troupen gewöhnlichen Weise ab, und richteten uns nach seiner Art zu marschiren, gerade so wie es die Nomaden völker zu halten pflegen. Wir machten nämlich die Einrichtung, daß wir des Mittags nur ein wenig rasteten,

A a 5

zuholen. Am lächerlichsten ist es anzusehen, wenn sie sich von einem Schusse aus Feueergewehr in die Steppe zerstreuen und ein vortrefliches Ballet vorstellen. Als denn fürchten sie sich eins vor dem andern, und je näher eins dem andern im Laufen kommt, desto mehr verdoppelt das vorderste seine Sprünge. Ich habe sie niemals liegend, sondern allezeit in beständiger Flucht gesehen, auf welcher sie sich auch satt fressen. „Anm. d. Ueb.

raffeten, und übrigen vom Morgen an bis zur Abenddämmerung marschirten. Dieses einzige Mittel war uns, seiner Meynung nach, noch übrig, unsern Zweck noch zu erreichen. Und also hielten wir, nachdem wir 25 Werste marschirte waren, Rast am Ufer des kleinen Flusses Kara Turgai. Nachmittags zogen wir noch 21 Werste weiter; darauf brachten wir die eingebrochene Nacht bey einem Arme des besagten kleinen Flusses zu.

Lager
607 Wer-
ste von
der Grän-
ze.

Der Ort, wo wir an diesem Tage Mittag hielten, war der nämliche, wo die Kalmyken über den Kara Turgai hinüber gegangen waren. Die stetige Tiefe dieses Flusses hatte sie genöthiget, eine Brücke darüber zu schlagen, deren Ueberbleibsel wir mit Verwunderung beschaueten. Sie hatten zu ihrem Brückenbaue keine hölzernen Pfeiler oder Balken gebraucht, sondern das Schilfrohr aus dem Flusse war ihnen dazu so gut gewesen als das festeste Holz. Sie hatten dasselbe in große Bündel in der Größe und Figur wie hölzerne Tonnen zusammengebunden. So breit der Fluß war, so viel hatten sie auch Rohrbündel gemacht, welche sie mit Stricken so fest an einander gebunden hatten, daß weder der strenge Strom des Wassers noch die darüber gegangenen zahlreichen Viehheerden ihre Festigkeit hatten im mindesten erschüttern oder sie wankend machen können. Auf diese Art sehen die Steppenvölker über die stärksten Ströme.

Den andern Tag gieng unser Zug auf der östlichen *) Seite des Flusses Kara Turgai weiter.

Die

*) Weil im folgenden gemeldet wird, daß hernach erst das Corps über den Kara Turgai auf seine Ostseite hinüber gegangen sey, so ist hier entweder durch einen Schreibfehler die östliche Seite statt der westlichen gesetzt, oder es müßte von einem Arme dieses Flusses, der vorher erwähnt worden, zu verstehen seyn.

Die Wiesen, Thäler und Anhöhen der abhängigen Berge waren daselbst mit aller Anmuth des sanften Frühlings erfüllt. Statt Sand und Stein, so bisher die Oberfläche des von uns durchzogenen Landes bedeckt hatte, erschien hier ein Boden mit feuchtem schwarzen Erdreiche, welches allerley Gewächse in Ueberflusse hervorbrachte, denen sein Schooß die gehörige Nahrung gab. Auf diesen reichen Feldern erblickte man noch die Spuren von altem Getraidelande oder Aeckern, welche man, wie es deutlich zu sehen war, mit ausdrücklich hierzu vom Kara Turgai abgeleiteten Canälen gewässert hatte. Es erhellet daraus, daß die uralten eigentlichen Einwohner dieser Landschaft den jetzt da wohnenden Völkern in ihrer Lebensart nicht ähnlich gewesen. Die Obermacht dieser neuen Ankömmlinge zwang sie, entweder zu weichen und in andere Länder zu ziehen, oder sich mit ihnen zu vermischen und die Lebensart der Ueberwinder anzunehmen. Ich fragte die Kirgisen, die bey uns waren, ob sie nicht wüßten, wer vor ihrer Ankunft diese Gegenden bewohnt habe. Sie gaben mir zur Antwort, es habe dieses Land vor Alters den Tagaiern gehört, welche es am Ende verlassen und ihre Wohnsitze in andern Gegenden, die sie nicht wüßten, aufgeschlagen hätten.

Spuren
von vor-
maligen
alten
Aeckern.

Es wächst in dieser Gegend, noch mehr aber um das um den kleinen Fluß Kara Turgai herum liegende Sandland kleines Gebüsch von einem Gewächse, welches die Kirgisen Kuk-Bek nennen. Kuk-Bek dasselbe dient allem Viehe zum angenehmsten Futter, weil seine grünen Blätter auch im härtesten Winter nicht verwelken. Es riecht wie Salbey. Der natürliche Boden zu Erzeugung dieses Gewächses sind die Salzstellen, die sich an den Ufern der dasigen Flüsse befinden.

Kuk-Bek
ein Ge-
wächse.

befinden. Es wird nicht größer als der wilde Vermuth.

Als wir näher gegen den Ursprung des öfterwähnten Kara Turgai heraufgerückt waren, wurde eine Brücke geschlagen, auf welcher wir auf seine Ostseite hinüber giengen, wo wir Mittagsruhe hielten. Von unserm letzten Nachtlager bis hieher waren 27 Werste. Des Nachmittags machten wir noch

Lager am
Flusse
Kara
Turgai
641 Wer-
ste von
der Grän-
ze.
Großer
Grabhü-
gel.

7 Werste; dann aber mußten wir Halt machen, indem wir von den uns führenden Kirgisen die Nachricht hörten, daß wir weiterhin eine große Strecke, in welcher sich kein Wasser befände, zurückzulegen hätten.

Vier Werste südwärts von diesem Orte sah man einen so großen Grabhügel der alten Völker, dergleichen kaum irgendwo in dieser ganzen weiträumigen Steppe zu finden seyn wird. Er ist von bloßer gemeiner Erde aufgeführt, ist über 15 Faden hoch und hält 135 Faden im Umkreise. Hieraus kann man sich vorstellen, wie stark die Anzahl Volks, welche die Aufführung eines solchen großen Hügel erfordert hat, und wie groß ihr Eifer, dieses Grabmahl von allen übrig auszuzeichnen, gewesen seyn müsse. Die Kirgisen geben an, es liege daselbst eine Person von außerordentlicher Leibeslänge begraben, deren Vorfahren hier zu Lande gewohnt hätten. Allein diese ihre Vermuthung gründet sich zweifelsohne auf die Größe dieses Grabhügels, und es ist übrigens wahrscheinlicher, daß derselbe vielmehr zu Ehren eines scythischen Königs oder Helden errichtet worden. Auf diese Art wurden in den Zeiten des Alterthums diejenigen Stelen ausgezeichnet, welche die Asche solcher Personen bedeckten, die bey den Völkern beliebt gewesen waren. Alle Merkmaale verkündigen ein überaus hohes Alter dieses aufgethürmten Grabhügels. Seine Größe hatte

hatte aber die Begierde der Habsucht bey denen erregt, die in Grabmählern nach Schätzen wühlen; denn sie hatten in demselben von oben herein bis auf den Wasserpas des Landes gegraben, wo sie, der Kirgisen Vorgeben nach, große Schätze gefunden hatten. Daß man aber nicht denken möge, als ob die Kirgisen von dergleichen Gierigkeit besessen gewesen wären: so ist zu wissen, daß diese Schatzgräber in Sibirien wohnhafte Russen sind, welche sich in starke Banden zusammenschlagen und in die Steppe gehen, um sich des in den Grabhügeln der alten Völker vergrabenen Reichthums zu bemächtigen. Die Kirgisen hingegen halten es für die größte Gottlosigkeit, in der Asche der Verstorbenen nach Schätzen zu wühlen. Das vom Flüßgen Kara Turgai weiter gegen Morgen gelegene Land unterschied sich von der übrigen Gegend durch Thäler, welche fast alle einen Boden von hindbeerfarbiger Erde hatten, die man brauchen könnte, allerlei Sachen zu färben. In diesen Thälern sind die Gewächse sehr sparsam, und diejenigen, welche man noch da antrifft, nehmen fast alle die Farbe des Erdraths an, das ihnen Nahrung giebt.

Ostwärts von hier ist das Land so eben, daß man Gegend ohne Schwierigkeit bis in die weiteste Ferne hinaus sehen kann. Ein von weitem in die Augen fallender Glanz zog unsere Blicke mit Macht auf sich. Wir wußten nicht, was wir von der Ursache dieses Schimmers denken sollten; kein einziger aber von uns stund bey sich an, sich auf große Schätze Rechnung zu machen, die wir in den leuchtenden Steinen antreffen würden, und die weite Entfernung unterhielt uns in unserer irrigen Hoffnung. Unsere Pferde mußten noch einmal so schnell laufen, und je näher wir hinzu kamen, desto stärker schien uns der schimmernde Schein. Am Ende erreichte

mit röthlichem
Sipfe.

erreichten wir diesen täuschenden Glanz. Allein wie groß war unsere Verwunderung, als wir statt der Edelsteine Stücken von einem hindbeer- oder fleischfarbigen Gypse in verschiedener Größe erblickten, der so durchsichtig als in seiner natürlichen Gestalt und Beschaffenheit selten war. Die Ursache seines Schimmers lag in der Sonne, welche die Mitte ihres täglichen Laufs erreicht hatte, und ihre Strahlen aus der Höhe auf die auf der Erde liegenden Steine warf, wovon dieser schimmernde Glanz entstand. In der That, wenn diese Steine bey einer solchen Farbe und Glanze mit der Härte eines Felsens oder Feldsteins begabt wären, und nicht die gewöhnlichen schiefrigten und fadigten Gipsstreifen hätte: so könnten sie wohl ihren Platz mit unter denjenigen Steinen behaupten, welchen ihre Seltenheit den Namen der Edelsteine zuwege gebracht hat. Es giebt da noch eine andere Gattung weißen Gypses, welche jenem an Güte und schimmernden Scheine ähnlich ist. Die steile Höhe einer weiten Gruft und Vertiefung in der Erde enthält Steine dieser Art; aber der Schein, den wir von weitem erblickten, kam von den kleinen Stücken, die oben auf der Erde umher lagen. Auch in der Gruft dieses Erdkreises drinne, giebt es große Schollen von gleichartigem eben so durchsichtigen Gestein. Die Erzeugung dieses farbigen Gypses ist allem Anssehen nach der hindbeerfarbigen Erde zuzuschreiben, woraus die Oberfläche und das Innere des dasigen Bodens besteht, wie man aus einigen da liegenden Stücken deutlich ersieht, die bis auf die Hälfte in diese Steinart verwandelt sind, in der andern Hälfte aber aus solcher röthlichen Erde bestehen, die kaum erst angefangen hat sich zu verhärten.

Dieser

Dieser Ort lag 25 Werste von unserm letzten Lager auf der Ostseite des großen Turgai. Wir hielten hier unsere gewöhnliche Mittagsruhe. Nachmittags legten wir noch 17 Werste zurück, und brachten die uns überfallende Nacht an dem Ufer eines fließenden Wassers ohne Namen zu, in welchem das Wasser zwar auch etwas salzig war, dabey uns aber doch die gegrabenen Brunnen satissam mit süßem Wasser versahen.

Lager
683 Werste
von
der
Gränze.

Bis an diesen Ort hatten wir eben noch nicht den äußersten Mangel an Proviant erlitten, hier aber fieng die überhandnehmende Hungersnoth an, uns mit den jämmerlichsten Folgen zu bedrohen. Das kam daher, weil die zu diesem Marsche beschickten Troupen nur auf einen einzigen Monat mit Proviant versorget worden waren, in der Meynung, daß uns mehrerer Proviant gleich auf dem Fuße nachgeschickt werden sollte. Da aber die Umstände bey unserm Feldzuge so beschaffen waren, daß wir immer mit der äußersten Geschwindigkeit vorwärts marschiren mußten, um zum Zweck unserer Unternehmung zu gelangen: so hatten wir weder Hofnung, ihn an uns ziehen zu können, noch auch Nachricht, ob er wirklich abgegangen, und wo diese mit dem Proviant nachkommenden Leute anzutreffen seyn möchten. Dieses verursachte unsern Officieren große Unruhe, denn die meisten Kosaken und Baschkiren geriethen über die Entkräftung bey der Hungersnoth in solche Verzweiflung, daß sie sich haufenweis bey dem Quartier des Generals einfanden, und verlangten, man möchte ihnen irgend etwas zu Essen schaffen, oder in Betracht ihres kläglichen Zustandes das Mittel ergreifen, wieder nach der Gränze zurückzukehren, um sie vom gänzlichen Untergange zu erretten. Allein

so

so wenig es möglich war, ihrer ersten Forderung ein Genüge zu leisten, aus Mangel am Proviant, so wenig konnte man die andere gewähren, in Betracht der Umstände und Absichten unsers Feldzugs. Es blieben daher nur zwey Mittel übrig, sie aus ihrer trostlosen Fassung zu ziehen, nämlich sie durch Vorkhaltung vieler Exempel der von ihren Vätern in Kriegszeiten auf Feldzügen ausgestandenen Noth zur Geduld zu bewegen, und sie mit der Hoffnung baldiger Ankunft des Proviantes abzuspeisen. So leer es auch in dem Magen dieser schaarenweis zusammengekommenen Leute aussah: so ließen sie sich doch ohne fernere Widerseßlichkeit zureden, dem Rathe ihrer Befehlshaber zu folgen, und ergaben sich in die ihnen anempfohlene Geduld.

Altes Gorodischische.

Am Morgen darauf setzten wir uns wieder in Marsch, und kamen zu einem alten Gorodischische, das mit weitläufigen Wällen und Graben befestigt war. Diese Verschanzung hatte die Figur eines viereckigten Schlosses, und die Wälle waren auf allen vier Seiten von gleicher Länge. Auf der Morgenseite war noch jetzt ein Thor von Erde zu sehen, welches den freyen Eingang in die Verschanzung öffnete. Die verfallenen Wälle und die Graben, welche ihre vorige Tiefe verlohren haben, beweisen das Alterthum dieses Orts. Von merkwürdigen Ruinen aber war weder inn- noch außerhalb der Wälle etwas zu sehen, außer Ziegel und Steine, die auf den Stellen, wo die Häuser der Stadt gestanden hatten, herumlagen.

Alte Ruinen.

Zwey Werste südwärts von diesem Orte auf der Ostseite des Flusses Karaga oder Turgai findet man Ueberbleibsel eines alten Gebäudes, so aus Ziegeln und zugehauenen Bruchsteinen auf Art eines

Bethaus

Bethaus erbauet gewesen. Die Länge der Zeit hat ihm seine vorige Gestalt noch nicht völlig geraubt, inmaßen die Festigkeit seiner Mauern noch bis jetzt ausgehalten hat, und seine Höhe, welche noch über 9 Faden beträgt, zeigt, was es für ein grosses Gebäude zu seiner Zeit gewesen seyn müsse. Auf der Morgenseite hat es eine weite Oefnung, welche diesem Tempel zu einem Eingange oder Thore gedient hat; wenn man da hinein geht, findet man den Fußboden sehr künstlich mit gehauenen Steinen gepflastert. Dieses Gebäude ist sieben Faden lang und eben so breit, und zwey kleine Fenster erleuchten dasselbige inwendig. Drum herum stehn sehr viele Grabsteine, worunter drey besonders merkwürdig sind, weil sie mit Aufsitzen von Backsteinen, die man mit weißem Kalk angestrichen hat, gemacht sind, woraus sich der Geschmack und ziemliche Geschicklichkeit der Alten, die sie errichtet haben, erkennen läßt. Man hat keine glaubwürdige Nachricht, wer das obbeschriebene Gorodischische und die noch sichtbaren verfallenen Gebäude erbauet habe: die Kirgisen aber berichten aus Ueberlieferungen, daß das eine sowohl als das andere den Tagaiern zugehört habe, welche einstmals in diesem Lande gewohnt haben.

Von dieser Begräbnisstätte fängt der Weg an über steinigte Gegenden zu gehen, dergleichen in der ganzen Strecke vom Irghis an bis dahin nicht vorgekommen waren. Die Anhöhen, Thäler und Hügel enthielten nichts als mächtige Lagen von Feuersteinen. Endlich näherten wir uns den Ufern des Flusses Turgai, welche mit angenehmen Gebüsch und fischreichen Seen geschmückt waren. Um den reichen Fischsegen, den diese Seen wie hier voranden, recht zu genießen und den Hunger unserer nach Speise schmachtenden Leute zu stillen,

Ryschkows Reisen.

B 6

len,

len, erwählten wir diesen Ort, welcher von unserm am heutigen Morgen verlassenen Lager 24 Werste entfernt war, um daselbst zu rasten. Das ganze Volk machte sich mit dem Fischfange zu thun, und zu unserm Glücke gab es deren hier eine solche Menge, daß man sie nicht allein mit dem ordentlichen Fischergärathe fangen, sondern auch, ehe das Wasser von den mit Stellnetzen und Wurfnetzen fischenden Leuten trübe gemacht war, mit Lanzen stechen, mit Pfeilen schießen und mit andern Handwerkzeugen ihrer habhaft werden konnte. Die gemeinsten Fische in diesen Seen sind weiße Karauschen von sehr angenehmen Geschmacke; im Fluß selbst aber giebt es Hechte, Welse, Rothfedern *) und Bärse. In dem Gebüsch am Ufer dieses Flusses halten sich weiße Schlangen auf, viel größer als das gestempelte Fadenmaas. Zwey solche sah ich, die der Sonnenglut wegen ins Wasser krochen; weil wir aber über ihre Größe erschrafen, und gerade damals kein Gewehr bey uns hatten, um uns, wenn sie grimmig wären, gegen sie zu wehren, begaben wir uns auf die Flucht, und versteckten uns in das Gebüsch. Sie sahen unserer Flucht ganz ruhig zu, ließen sich im mindesten nicht stören, sondern setzten ihren Weg nach dem Flusse fort, ließen sich hierauf vom Ufer ins Wasser und schwammen auf die andere Seite des Flusses hinüber. Die

*) Dieser Fisch heist russisch Jász, welches Hr. Pallas Th. I. S. 18. Rothfeder, ein Schuppenfisch, andere die Else alosa übersetzen. Hr. Prof. J. Georg Smellin in der sibirisch. Reise im vierten Bde. der Göt. Samml. S. 190. schreibt: Der Jász gehört zum Geschlechte des Ciprini Art. und kommt demjenigen Fische am nächsten, den Gesner in seinem Fischbuche, so zu Zürich 1575. gedruckt worden, auf teutsch S. 167. Rottelen, Rotte u. lateinisch aber rutilus und rubellus nennt.

Die Kirgisen sagen, so entseßlich diese Schlangen ihrer Größe wegen aussehen, so zahm und friedlich wären sie doch gegen Menschen. Da der gemeine Mann durchgängig in der Meynung steht, daß alle Thiere von weißer Farbe, deren Thierart sonst diese Farbe natürlicher Weise eigentlich nicht gewöhnlich ist, Fürsten unter den Thieren ihrer Gattung sind; so nehmen die weißen Schlangen bey ihm nicht den niedrigsten Rang in dieser fürstlichen Würde ein, und man hat daher verschiedene Fabeln von der Unterthänigkeit erfunden, die ihnen von den andern Thieren erwiesen werde.

Nachdem wir einige Stunden bey diesen Seen verweilt und uns mit Fischen und wohlgeschmeckendem Wasser gesättiget hatten: so giengen wir Nachmittags durch einen Furt auf die andere Seite des Turgai, und setzten unsern Marsch auf den steinigten und buschigten Ufern dieses Flusses fort. Eines theils war uns auf diesem Wege der anmuthige Schatten von dem hier wachsenden Buschholze reizend; anderntheils aber bekümmerte uns der Mangel an Pferdefütterung in diesen steinigten Gegenden, die in ihrer weiten Strecke einen großen Theil des südlichen gelegenen Landes einnahmen; daher die vom beständigen Marschiren abgematteten Pferde von Tage zu Tage in schlechtere Umstände kamen. Dreyzehn Werste legten wir noch von dem Orte zurück, Lager an dem Fluße Turgai, wo wir über den Turgai gesetzt hatten, und dann lagerten wir uns an dem Ufer dieses Flusses.

Zu der Hungersnoth, welche unsere Troupen bedrohet, gesellte sich noch die Schwellst, welche sich bey vielen Soldaten am ganzen Leibe zeigte; und dieses setzte uns noch mehr in Furcht und Verlegenheit.

genheit. An dieser gefährlichen Krankheit war sowohl die kümmerlich sparsame und elende Speise schuld, als das bittere und salzige Wasser, womit wir uns einige Tage behelfen mußten, ehe wir den Fluß Tura gai erreichten. Schon von dieser Zeit an hatten unsere Leute nichts anders zu essen als abgetriebene oder durch irgend einen Unfall zu Schaden gekommene Pferde, die man ihnen gemeiniglich zur Speise überlies, um die Pferde, die noch gesund und wohl bey Leibe waren, zu erhalten, damit wir uns im Fall der Noth durch den Rückmarsch an die Gränze retten und die von Hunger und Krankheit ausgehungerten Leute davonbringen könnten. Der Ausgang lehrte es, wie gut es gewesen, daß wir diese Vorsicht gebraucht hatten, wie wir am Ende dieses Tagebuchs sehen werden.

Die Nachrichten von den Kalmyken, welche wir täglich von den mit uns marschirenden Kirgisais erhielten, wurden von Tage zu Tage immer unzuverlässiger. Zuweilen versicherten sie, wir wären allernächst bey den Kalmyken. Zuweilen ließ uns das unter dem Volke laufende Gerücht gerade das Gegentheil vernehmen. *) Der Chan selbst wich

*) Zum Beweise, wie unrichtig die Berichte waren, welche uns die Kirgisais von den Kalmyken ertheilten, dient dieser nämliche Tag. Wir hatten uns dem Orte noch nicht genähert, wo wir uns lagern wollten, als wir einige Kirgisais sahen, welche mit der eiligsten Geschwindigkeit auf uns zusprenkten. Diese waren vom Chan selbst abgeschickt, um uns die Nachrichten zu melden, die er durch einen Expressen von Tral Saltan sollte erhalten haben, welcher mit seinen Kirgisais weiter vorwärts stund, und welche folgendes enthielten: 1) Er sey bis auf den Rücken des altaischen Gebirges

war keinen Schritt von uns; täglich aber sahen wir Kirgisais von uns zurückbleiben und den Rückweg in ihre Flüsse nehmen. Daraus konnte man schon merken, daß sie müßten in Erfahrung gebracht haben, ob sie es gleich vor uns verheelten, daß die Kalmyken schon zu weit voraus wären, und man sich keine Hoffnung mehr zu machen habe, sie, wenn wir auch noch so geschwind marschirten, einzuholen; und daß sie deswegen wieder nach Hause kehrten.

Um demnach hinter die reine Wahrheit zu kommen, auf der Kirgisais Treue und Glauben, die uns augenscheinlich so vergeblich betrügerischerweise immer weiter vorwärts lockten, es nicht weiter ankommen zu lassen, und das Elend, womit uns der Hunger bedrohte, abzuwenden; hielt es der General

B b 3

für

gekommen, und habe von der Höhe desselben die kalmytische Horde in großer Verwirrung und Bewegung marschiren gesehen, als ob sie sich zu einem Kriegszug aufschickte. Die Ursache davon war nach dem Vorgeben dieser Windbeutel, weil die Kalmyken von der Annäherung der russischen Truppen Nachricht erhalten hätten, und sich daher in Bereitschaft setzten, sich bey der ihnen bevorstehenden Gefahr zu wehren. Allein gleich wie dieses lediglich ihre bloßen eigenen Erfindungen waren, wobey die Absicht zum Grunde lag, daß sie uns durch dieß Mittel Lust machen wollten, die Kalmyken weiter zu verfolgen: so ward, weil wir ihre Absicht merkten, beschlossen, unsere eigenen Leute auszusenden, um desto besser hinter die Wahrheit zu kommen. Man muß nicht denken, als ob der Chan selbst an der Aussprenkung solcher ungegründeten Nachrichten Theil gehabt habe. Seine Kirgisais betrogen ihn so gut als uns. Sein herzlichster Eifer für Rußland war Beweis genug, daß er an den Betrügereyen seiner leichtsinnigen Leute keinen Theil nahm.

für unumgänglich nöthig, 100 Mann der tüchtigsten und am besten berittenen Koszaken zu dem Ende vorauszuschicken, daß sie, ohne ihre Pferde im mindesten zu schonen, nicht allein in möglichster Eile bis an das altaische Gebürge, wo nach der Kirgisien Versicherung die Kalmyken seyn müßten, reiten; sondern auch, wenn sie eine Strecke in die Mitte des Gebürges hinein oder von seinem Rücken herab gekommen wären, auf den, von den flüchtigen Nebelen hinterlassenen Hufschlag und Wegespur, wohinwärts derselbe gieng, Acht haben, und diesen Weg, ohne im geringsten davon abzuweichen, verfolgen sollten. Wenn sie die Kalmykische Horde in der Nähe jenseit des erwähnten Gebürges ziehen sähen; oder, nachdem sie bis aufs altaische Gebürge oder weiter, so weit es ihre Pferde aushalten wollten, gekommen wären, gar keine Merkmale an Feuerstätten und andern Reisspuren wahrnehmen, aus denen sie schließen könnten, daß die Kalmyken vor wenig Tagen durch diese Gegend gezogen wären: so sollten sie keine Stunde säumen, sondern in eben der Geschwindigkeit mit dieser oder einer andern Nachricht wieder zurückkommen. Der Nutzen, den wir von dieser Verschiedung erwarteten, war der: wären die Kalmyken nicht über 5 bis 6 Tagereisen von uns, so waren wir willens, ohne uns vor ihrem großen Schwarm zu scheuen, auf sie loszugehen, und sie, so weit unsere Kräfte und Vermögen reichten, von ihrem bösen Vorhaben abzubringen; fänden aber unsere ausgeschiedten Leute, wenn sie auf der Spur der Kalmyken über 200 Werste weiter vorwärts geritten wären, deutliche Beweise, welche die Gewißheit gäben, daß wir uns keine Hoffnung machen dürften sie einzuholen: so wollten wir in solchem Falle den Rückzug nach der Gränze als das einzige Mittel ergrei-

ergreifen, uns von dem androhenden Verderben zu erretten.

Mit Anbruch dieses Tages giengen die Koszaken, welche nach dem altaischen Gebürge auf Rundschau von den Kalmyken auszugehen befehligt waren, unter Anführung des Alamans der isertischen Koszaken, Sawast'janow ab. Bald darauf folgten wir ihnen auch nach, und hatten auf unserm Wege viel steinigte Bergkuppen, Anhöhen und Thäler. Von hier fangen sich wieder Marmorstriche an, welche denen ähnlich sind, die sich um den Fluß Kasmyschla befinden. Je weiter wir nordostwärts kamen: desto mehr war der Anfang eines felsigten Gebürges zu bemerken, welches gen Osten strich, und sich mit einer Kette von Bergen an den östlichen Theil des Berges Uly Tau anschloß.

Weiterhin von diesem Gebürge nicht weit von dem Ursprunge des Flusses Karakan'li: Turgai liegt ein steiler Berg, welcher aus sehr mächtigen Lagen gelben Ocher und rother Ziegelerde, die wegen der beygesetzten kleinen Marienglastheilgen ein wenig glänzte, besteht. Diesem Berge gegen über schlugen wir unser Lager auf, nachdem wir 34 Werste von unserem letzten Nachtlager an, zurückgelegt hatten.

Am Mittage dieses Tags vereinigte sich Chaib Chan mit uns, welcher lange Chan zu Chiwa gewesen war, zu welcher Würde ihn der persische Schach Nadyr erhoben hatte. Zu der Zeit, da dieser König von Persien seine Siege bis selbst in das Gebiete von Chiwa verbreitete, und die Residenzstadt Chiwa eingenommen hatte, wurde Chaib von dem Chan der Kirgisikaisaken Abul' Chair als

Lager
nicht weit
vom Ursprunge
des Turgai
754
Werste
von der
Gränze.
Chaib
Chan.

Gesandter an diesen Helden abgeschickt, um sich seinen Schutz anzubitten. Durch seine Aufführung gewann er die Gunst des Schachs, und zum Zeichen seiner Liebe bekam er von ihm die Regierung über diese eroberte Stadt. Nachdem er lange da gewesen war, und sich mit den Schätzen seiner Unterthanen bereichert hatte, machte er sich endlich von ihnen hinweg, indem er sich vor dem Nationalhaß fürchtete, welchen die wankelmüthigen Chiwaner fast immer auf ihre Regenten zu werfen pflegen. Selten beschließt ein Chan, der über sie regiert, seine Tage in Ruhe; die mehresten von ihnen werden ein Opfer der Feindseligkeit dieses arglistigen und boshaften Volks. Aus dieser Ursache wendete sich Chaib Chan, ehe das Volk sich zu Vollführung ihres gewöhnlichen Frevels in völlige Vereitschaft gesetzt hatte, wieder in die kleine Kirgis-kaisakische Horde, wo sein Vater Batur Chan lebt, und beherrscht daselbst einige ansehnliche Geschlechter, unabhängig von Tural Chan. Wie viel er eigentlich Kriegsvolk bey sich hatte, kann man so genau nicht sagen, denn die Kirgisen halten sich auf ihren Zügen mit ihren Anführern nicht zusammen, sondern zerstreuen sich auf allen Seiten, und suchen reichliche Fütterung für ihre Pferde.

Von den
Kirgis-
schen
Zaubers-
vern.

Auf den Abend wurde bey des Chans Tural Quartier die schwarze Kunst von einem ihrer vornehmsten Turuntschen oder Wahrsagern geübt. Es kam bey dieser Wahrsageren darauf an, zu erfahren, ob wir die Kalmyken einholen und glücklich wieder von ihnen zurückkommen würden, und endlich was an diesem heutigen Tage bey diesem Volke vorgehe. Der Weißager machte seine Sache vermittelst eines Fettschwanzes von einem Schaaf, welchen er so lange am Feuer bratete, bis nichts als der bloße Anfang vom

vom Knochen übrig war. Nach der Meynung dieses Wahrsagers bildete sich alles Zukünftige durch gewisse Linien auf diesem verbrannten Fettschwanz ab. Indem er ihn demnach mit tiefsinniger Aufmerksamkeit betrachtete, verkündigte er den um ihn herumstehenden Leuten folgendes: Am Mittage des vergangenen Tages habe sich mit den Kalmyken ein gewisser unsichtbarer Geist, Awrach genannt, vereinigt; dieser habe bey dem Volke blos eine große Schüchternheit und Auflauf über die Ankunft der russischen Troupen erregt; heut zu Mittage aber sey ein anderer Awrach zu ihnen gekommen, welcher bey ihnen durch einige entseßliche Vorbedeutungen, die von ihnen für Zeichen ihres bevorstehenden Untergangs angenommen würden, noch mehr Furcht erweckt hätte. Am Ende müßte ihr ganzes Schicksal von einem dritten Awrach abhängen; würde dieser den Tag nach der Ankunft des letzten zu ihnen kommen, so würde er ihnen ein Erreter seyn, der sie von der vermutheten Feindseligkeit, welche die ganze Nation in Schrecken setze, befreyen werde. So lautete die Weißagung des Wahrsagers, welche alle Kirgisen, den Chan selbst nicht ausgenommen, für eine ächte Prophezeiung hielten. Man konnte leicht einsehen, daß sich der Wahrsager durch dergleichen Vorherverkündigung, die eine doppelte Erklärung litt, selbst decke, und sein Ansehen und Credit bey dem Volke auf alle Fälle verwahre. Denn wenn den Kalmyken in der That irgend ein Unglück zustieße, so hatten die Worte der ersten Weißagung diesen Erfolg angezeigt; wenn sich aber völlig das Gegentheil davon ereignete, so hatte er in seiner abergläubischen Verrichtung dessen dadurch erwähnt, daß sie durch die Ankunft des dritten Awrachs von den Drangsalen errettet würden. Auf solche Weise treiben die Kir-

B b 5

gisen

gisen Wahrsageren, um zukünftige Schicksale dadurch zu entdecken; und dieser Fall, von welchem ich ein Augenzeuge gewesen, setzt den offenbaren Betrug dieser verschmitzten Vorhersager in sein volles Licht.

Von dieser Gegend fängt der Weg an über steinigte Berge zu gehen, welche sich stündlich mehr erheben, und, wie wir sehen konnten, sich an die Kette der Berge des Uly Tau anschlossen. Die hohen Koppen oben auf diesem berühmten Gebürge, welche man aus der weitesten Ferne sehen konnte, gaben eine mannigfaltige und sehr angenehme Aussicht. Nicht sowol die Höhe dieser Berge, als die darauf liegenden Steine machten den Weg beschwerlich. Endlich überstiegen wir alle Schwierigkeiten, und erreichten den kleinen Fluß Tirsakan, welcher aus dem Uly Tau *) herausläuft. Hier wurden wir von der uns überfallenden Nacht genöthiget unser Lager aufzuschlagen, 43 Werste von unserm letzten Nachtlager.

Lager an
dem Fluße
Tirsakan
797 Wer-
ste von
der Gränze
80.

Dieser

*) Uly-Tau und Ala-Tau sind zwey verschiedene Berge, welche in der kirgisiskaisakischen Steppe liegen. Der Name des erstern bedeutet der große, des andern der bunte Berg; beyde aber vereinigen sich nach der Versicherung der Kirgisen mit den algtischen Höhen. Der Ala-Tau wird für die Gränze zwischen Sjungorien und dem kirgisiskaisakischen Gebiete gehalten. Dieses Gebürge ist wegen der vielen heißen Quellen merkwürdig, welche an seinem Fuße entspringen. An Höhe übertrifft es, wie die Kirgisen behaupten, alle andere Berge: denn die Wolken gehen an vielen Orten nicht bis an den Gipfel der Berge, und der darauf liegende Schnee thaut auch in dem heißesten Sommer nicht weg. Mitten in diesem Gebürge wachsen sehr viele Fichten, Birken und Weiden. Es wohnen Kirgisen von ächtem uralten Stamme in diesem Gebürge.

Dieser Theil des Gebürges Uly Tau hat keine sonderlich große Höhe, wie man denn auch diese Gegenden erst für seinen Anfang hält; sein höchster Rücken aber liegt weiter gegen Morgen bey seiner Vereinigung mit dem algtischen Kettengebürge. Man weiß nicht wie groß die Strecke ist, welche die uly-taischen Kettenberge in ihrer Ausbreitung einnehmen; so viel aber ist bekannt, daß der berühmte hohe Landrücken Algii (Syr: Algii), welcher die fortstreichende Reihe dieser Berge auffaßt, südwärts bis an das Gebiet von Turkestan, ostwärts Sjungorien vorbei bis nach Tibet, der Residenz des Dalai-Lama, geht; nach diesem wendet er sich wieder gegen Mittag, und streckt seine fortlaufenden Höhen zum Theil bis hin an die Staaten des großen Mogols. So weit dehnt sich der Syr: Algii aus, wie die Kirgisen, welche Kenntnis davon haben, versichern. Wir aber fügen zum Schlusse dieser Nachricht, die wir hier, so viel sich hat zusammenbringen lassen, gegeben haben, noch dasjenige bey, was eigentlich diejenigen Berge angeht, wo wir jetzt stille hielten. Die vornehmsten Flüsse, welche aus dem Uly-Tau herauskommen, sind folgende: Uly-Karagai-Jelantschik, Kingir, Sary-Kingir, Dshizly-Kingir, an welchem es eine große Menge Kupferminen giebt, welche von den alten Einwohnern dieser Landschaft gebauet worden; desgleichen findet man da auch Anzeigen von Gold- und Silbererz. Die Flüsse Kingir nehmen zwar ihren Lauf aus verschiedenen Orten, vereinigen sich aber hernach alle mit einander, und ergießen sich mit einer Mündung in den Fluß Sarasu. Bey der Mündung dieser vereinigten Flüsse sind berühmte Ruinen, die den Namen Dshan-Ana, das ist, die Ruinen dieser Mutter, führen. Man sieht daselbst heut zu Tage Ana.

Flüsse
Kingir.

Tage sehr viel verfallenes Gemäuer und andere Ueberbleibsel von alten Gebäuden. Man sagt, die Nachkommen des Tschingis Chan hätten hier ihre Residenz gehabt, deren Herrschaft sich über sämtliche hiesige Lande erstreckt habe.

Sowohl die Mattigkeit unserer Soldaten, die von Hunger und Krankheiten entkräftet waren, als die Erwartung der Kosaken, die nach dem altaischen Gebürge auf Kundschaft wegen der Kalmyken ausgesandt waren, nöthigten uns, diesen Tag der Erholung des Volkes zu widmen. Die Krankheit, welche sich gezeigt hatte, nahm nicht nur nicht ab, sondern nahm vielmehr von Tage zu Tage mehr überhand. Man kann es daraus schließen, daß von sechs Escadrons Dragoner von 6ten bis zum 12ten, 110 Mann gefährlich krank und lagerhaft waren; wollte man aber auch diejenigen mitnehmen, welche bey der Bagage zurückgelassen wurden, und welche noch einigermaßen fortkonnten: so würde ihre Anzahl, wo nicht mehr, doch gewiß viermal so viel betragen als jene obgedachten binnen sechs Tagen angegebenen Kranken. Dieser höchst elende Zustand unserer Leute setzte einen jeden in Schrecken, der den jämmerlichen Anblick vor Augen hatte, und jedermann schickte sich dazu an, ein Opfer dieses entsetzlichen Schicksals zu werden; aber alles dieses ist noch nichts gegen das Elend, das uns noch in der Zukunft zubereitet war, wie wir am Ende dieses Tagebuches sehen werden.

Wir wären unstreitig alle verlohren gewesen, wenn wir die Kalmyken noch einige Tage weiter verfolgt hätten; ein günstiges Glück aber wendete noch das völlige Verderben von uns ab, indem es uns die 13. May verlangte Nachricht zuschickte; denn den andern Tag gegen Abend kam das auf Kundschaft wegen der Kalmyken

myken ausgesandte Commando mit folgendem Berichte zurück: Sie hätten nach ihrem Ausbruche von uns ihren Weg gegen Osten genommen, wären vom 10ten bis zum 13ten beynähe 200 Werste auf der kalmytischen Spur, welche von den Höhen des alatauischen Gebürges hinunter gegangen, fortgeritten, und hätten nicht allein keine Kalmyken zu sehen bekommen, sondern auch solche Zeichen angetroffen, welche sicher schließen ließen, daß schon eine geraume Zeit verstrichen seyn müste, seitdem sie durch diese Gegend gezogen; denn ein todter Kalmyke, einige Kameele, Schaaf und Pferde, welche in ihrer Spur gelegen, waren schon fast ganz verweset. Wenn man diese verweseten Körper und die außerordentlich kalten Frühlingstage in Erwägung zog: so mußte man zum allerwenigsten 10 Tage darauf rechnen, daß ein todter Körper in Fäulnis hatte gehen können, und eben so viel mußten also verfloßen seyn, seitdem die Kalmyken hier durch gezogen waren. Dieses einzige be- nahm uns schon alle Hoffnung, die Flüchtigen einzuholen; wie vielmehr aber mußten sie seit der Zeit, da sie die Annäherung der russischen Troupen erfahren, gezeilt und ihren Marsch mit unglaublicher Geschwindigkeit beschleuniget haben; denn unsere ausgesandten Leute waren einen ganzen Tag scharf zugeritten, und hatten nur eine einzige Feuerstätte beobachtet, wo sie, wie man wohl sah, ausgeruht hatten. Allenthalben hatten sie nicht allein das abgemattete Vieh, sondern auch die Leute liegen lassen, die entweder wegen zugestossener Krankheit oder sonst einer andern Ursache wegen nur in etwas zu matt und außer Stande gewesen waren ihnen zu folgen; und diese Zurückgelassenen wurden gemeiniglich eine Beute der Kirgis-Kaisaken. Nach Empfang dieser Nachrichten war nun nicht weiter an eine so vergebliche Verfolgung der Kalmyken

Kalmyken zu gedenken; die höchste Noth erforderte vielmehr, daß wir unsern Weg nach der Gränze zu nahmen, und dadurch unser bevorstehendes Verderben abwendeten. So großes Leidwesen auch alle bey diesem Feldzuge befindlichen Officiers über den schlechten Ausschlag des ihnen anvertraut gewesenen Geschäfts hatten: so stund ihnen doch auf der einen Seite die Unmöglichkeit, die flüchtigen Rebellen bey einem so weiten Vorsprung einzuholen, auf der andern Seite die wütende Hungersnoth mit quälenden Krankheiten vergesellschaftet vor Augen, und zwang sie, sich den Rückweg nach der Gränze gefallen zu lassen, und unser vom Verderben umringtes Volk dahin zu retten zu suchen. Ust' Miskajä Krjepost war sowohl nach der Generalcharte des orenburgischen Gouvernements als auch nach der Versicherung der ihre Zugwohnungen hier habenden Kirgisen der nächste unter allen auf der Gränze liegenden Wohnplätzen. Diesemnach wurde der Schluß gefaßt, das hinter uns gebliebene Gepäck zu erwarten und indessen sämtliche Mannschaft ausruhen zu lassen, sodann aber gerades Weges auf diesen Ort zu marschiren.

Rückweg nach der Gränze. Vom 13ten bis zum 15ten verlief die Zeit in Erwartung des Gepäcks; den 16ten aber, nachdem es zu uns gestossen war, hielt uns nichts mehr in diesen unfruchtbaren Gegenden zurück, und wir brachen noch an demselbigen Tage auf. Wir legten 42 Werste von dem Orte an, wo wir nach der Gränze zu umgekehrt waren, zurück, und bey einem fließenden Wasser mit Namen Karasu brachten wir die Nacht und das übrige von diesem Tage zu.

17. May Von hier ist das Land gegen Mitternacht zu, ohne Wasser. Nach einem Marsche von 41 Wersten trafen wir kaum einen etwas salzhaften Bach an, der sich

sich mit kleinen Seen in das flüssigen Kairaklu ergießt. Die reichliche Fütterung für die Pferde ersetzte den Wassermangel, und wir schlugen daher unser Lager hier auf.

Morgens drauf richteten wir unsern Marsch nach der Mündung des kleinen Flusses Kairaklu. Von hier an bekömmt das Land eine ganz andere Gestalt, als es von Orskajä Krjepost bis ganz an das ulytauische Gebürge gehabt hatte: denn statt des steinigten und sandigen Bodens ist hier ein fettes schwarzes Erdreich, welches allerley Gewächse im Ueberflusse hervorbringt und ein gutes Kornland abgeben müste. Die Spalten und Risse in der Erde, dergleichen es in dieser Gegend häufig gab, dienen einer Art von rauchen Steppenspinnen zum Aufenthalte, welche nicht größer sind als eine wälsche Nuß und acht kleine Augen hat. Die Kirgisen sagen, dieses Thier sey Menschen und Pferden tödlich; wir aber haben nicht gesehen, daß es etwas verletzt hätte, haben folglich auch keine Gelegenheit gehabt, uns davon mit Gewißheit zu belehren, ob ihr Stich etwas tödliches habe oder nicht. †) Sie fügen diesem noch bey, daß die Schaafse diesem Thiere feind seyn, und dasselbe, wenn sie es auf dem Grase kriechend finden, mit fressen, es habe keine Macht über sie, oder besser zu reden, sein Gift sey den Schaafen, die es fressen, ganz unschädlich.

Ben

†) Von der Scorpionspinne, die sich in Erdbüchern aufhält, und deren Biß wirklich tödlich ist, giebt Hr. Pallas eine Beschreibung S. 476. No. 80. unter dem Namen Phalangium Calmucc. Bychorcho, und Nachricht S. 382 f. wie auch eine Beschreibung von einer Tarantula, welche ebenfalls in der Erde wohnt S. 476. No. 79. und S. 157. diese letzte ist nicht giftig, und hat 8 Augen. Von giftigen Tarantulen handelt auch Hr. Lapechin Th. I. S. 416. f. und von Spinnen S. 512. 513.

Lager bey einem salzhaften Bache.

18. May

Steppenspinnen.

Bei Fortsetzung unsers Marsches durch diese Gegenden waren allenthalben große Rudel Saigaken (Antelopen, wilde Steppenziegen oder ungeschwänzte Rehe) zu sehen, welche unsere Koszaken erlegten und damit einigermaßen den Hunger stillten, der sie quälte; doch glückte es nur einigen, zu diesem Gerichte zu gelangen, weil man entweder ein sehr schnelles Pferd haben oder ein sehr geübter Scharfschütze seyn muß, wenn man dieses wilden und schnellen Thiers zum Essen will habhaft werden. Die jungen Saigaken fielen den Jägern viel eher in die Hände; denn sie hatten weder die Schnelligkeit der Alten, noch die Kräfte, das anhaltende Herumjagen der Leute, die hinter ihnen her waren, lange auszuhalten. Wir marschirten an diesem Tage 47 Werste, sodann lagerten wir uns nahe an der Mündung des kleinen Flusses Kairaklu.

Fluß
Ischim.

Je weiter wir von Osten gegen Westen fort rückten, desto größere Annehmlichkeit fanden wir in der natürlichen Lage der dasigen Gegenden und in dem Reichtume dieser Landschaft. Nun mangelte es nicht mehr weder an allerley Fütterung, noch an wohl schmeckendem fließenden Wasser; denn alles dieses fanden wir überflüssig in den Gegenden, durch welche wir zogen. Gegen Mittag erreichten wir einen großen See, von wo aus man den Fluß Ischim sehen konnte, und rasteten daselbst. Nachdem wir einige Stunden um diesen See herum verweilt hatten, brachen wir wieder auf und kamen an den Ischim. Dieser Fluß läuft von Morgen gegen Abend, mit einer stärkern Strömung, als irgend einer von den häufigen Flüssen hat, die aus dem östlichen Theile des Kirgisikaisschen Gebietes herfließen. Seine östlichen Ufer bestehen aus hohen steinigten Bergen. Die westliche Seite hingegen ist mit anmuthigen Wiesen und einer

Menge

Menge von Schilffeen geschmückt, welche wilden Enten, Gänsen und Schwanen zum Aufenthalte dienen. Der Fluß Ischim ist in Ansehung seiner Tiefe und Breite selbst oben gegen seinen Ursprung zu, schiffbar, wenn man desselben im Fall der Entdeckung einiger Produkte hiesiger Landschaft bedürftig seyn sollte.

Wir legten an diesem Tage 46 Werste zurück, Lager am und brachten die Nacht an dem Orte zu, wo sich ein Ischim. Bach mit dem Flusse Ischim vereinigt.

Weiter davon an dem Wege, der am Ischim Alte auf hinunter geht, findet man einige alte Wälle. Sie ^{geworfene} waren offenbar keine Befestigungswerke von irgend ^{Werke.} einem alten Wohnplatze gewesen, indem sie die Figur eines länglichten Berges und zwar nur auf der einen Morgenseite hatten, auf den übrigen Seiten aber nicht die mindeste Spur zu sehen war, daß der Platz auch da verschanzt gewesen wäre. Nach der Meinung der abergläubischen Kirgisien sind dieses Ueberbleibsel eines Orts, der, ich weiß nicht was für welchen, alten Alypen gehört hat, welche ihrer Beschreibung nach Leute von unglaublicher Stärke und Statur sind. Nach dem Tode dieser Kirgisischen Riesen hätten diese Wälle, wie sie weiter hinzufügen, ihnen zu Gräbern gedient, worinne einer den andern begraben hätte.

Wenn man von hier am Ischim weiter hinunter kommt, fangen sich angenehme Wälder an, mit welchen die Berge an der Morgenseite dieses Flusses bewachsen sind. In dieser anmuthigen Gegend ^{Lager am} schlugen wir unser Lager auf, 51 Werste von dem ^{Ischim.} nigen, welches wir an diesem Morgen verlassen hatten.

In einer geringen Entfernung von diesem Orte 21. May war die Karavanenstraße, welche aus der Bucharey und Chiwa nach Troitzkaja Krjepest geht. Als

Kyrschkows Reisen.

C c

wir

wir auf dieselbe kamen, hatte ich Gelegenheit, einen merkwürdigen Begräbnisplatz zu besuchen, welcher sich von den übrigen Kirgis-kaisakischen Begräbnisstätten dadurch unterscheidet, daß oben auf dem Stumpfe eines Baumes, der statt eines Leichensteins diente, ein Brustbild aufgepflanzt war, welches ein Menschengesicht nebst dem Halse abbildete. Darneben war eine Lanzenstange aufgehängt, als das gewöhnliche Zeichen verstorbener Steppenritter. Die Kirgis, die wir bey uns hatten, wußten nicht, wer hier mit so sonderbarer Unterscheidung begraben liegt. Wir waren an diesem Tage 49 Werste marschirt, und auf dieser ganzen Strecke war uns nichts merkwürdiges zu Gesichte gekommen, als sehr viel Anzeigen von Eisenerz, von welchem man Eisensteine von ziemlicher Güte in den Rixen der dasigen Berge und oben auf den Hügeln antrifft. Das wunderbarste ist, daß uns in dem ganzen weitläufigen Striche der Steppe, den wir durchwandert hatten, nirgends Anweisungen auf Kupfererz aufgestoßen waren, ohnerachtet die dasigen Berge ihrem äußerlichen Ansehen nach lediglich zu Erzeugung der Metalle geschaffen zu seyn schienen, um dadurch den Mangel an andern Produkten der Natur zu ersetzen. Allein da eines Theils die Kürze der Zeit, welche wir auf diesem geschwinnden Marsche zubrachten, uns nicht verstattete, gehörigen Fleiß auf Entdeckung der Schätze dieser Landschaft zu wenden, andern Theils aber auch unser Nachforschen sich nicht weiter als auf die bloße Oberfläche der Gegenden, wo wir durchzogen, erstrecken konnte: so läßt sich hieraus nicht völlig schließen, daß diese Gegenden gar nichts köstliches enthielten.

Am 22sten marschirten wir durch Gegenden, welche zu Erforschung der Natur eben so unbequem waren,

waren, als alle obenbeschriebene. Am 23sten kamen wir an den kleinen Fluß Kinkul, welcher von Westen fließend her in den Ischim fällt. Seine Ufer sind reichlich mit Gehölze von Aspen, Birken und Shimolost versehen; mit einem Worte: hier mangelt es nicht mehr an allerley Gewächsen der Erde. Dieser Ort ist um desto mehr zu bemerken, da der Ischim hier aufhört gegen Westen zu fließen, und nun seinen Lauf gerade nordwärts richtet, wobey er auf der östlichen Seite ziemlich weitläufige Waldungen und ein Land, das ganz wohl zu bevölkern wäre, liegend hat. Diese Wendung des Flusses gab auch unserm Wege eine andere Richtung; denn anstatt gegen Osten zu marschiren, richteten wir nun unsern Zug westwärts, weil dies der Weg war, welcher nach den russischen Gränzen zu führte. Die Nacht überfiel uns bey einer kleinen Sammlung frischen Wassers, 21 Werste von dem fließenden Kinkul.

Vorher hatte der Hunger nur einen Theil von unsern Troupen ausgezehrt und krank gemacht; aber von dieser Zeit an, war auch nicht ein einziger unter uns, der sich nicht gleichem Schicksale hätte unterwerfen müssen. Vergebens bemühten sich die Officiers, das bevorstehende Verderben durch Austheilung ihres eigenen Vorraths an die unter ihrem Commando stehenden Leute abzuwenden, um ihnen dadurch einen Muth zu gedultigerer Ertragung des ihnen drohenden Unterganges zu erwecken, und hiermit zu zeigen, daß sie bereit wären, alles sie erwartende Elend mit ihnen zu theilen. Dieses ruhmwürdige Verfahren konnte doch nicht den gewünschten Nutzen schaffen: denn es waren der Leute zu viel, und folglich der unter sie vertheilte Proviant nur eine schwache Labung für Leute, die vom Hunger ausgemergelt und von Krankheit entkräftet waren.

waren. Man kann sich nicht vorstellen, wie entsetzlich unser damaliger Zustand war. Kein anderer Anblick kam uns vor die Augen, als das Bild von Hunger abgezehrter und nicht selten vor unsern Augen hinsterbender Menschen. Alles dieses erfüllte uns mit unaussprechlichem Kummer und Schrecken, und ein jeder machte sich die Gedanken, er werde seine Tage durch einen so qualvollen Tod beschließen müssen, dessen Bild uns in unserer Einbildungskraft stündlich vor Augen schwebte. Es war kein anderes Mittel übrig, uns aus diesem Elende zu retten, als daß wir ein leichtes Commando nach Ust'-Uiskajä Krijepost' vorausschickten, um Proviant für uns zu besorgen und entgegen zu schicken; und dieses wurde auch noch denselben Tag ins Werk gerichtet. Ich bediente mich dieser Gelegenheit zu meinem Vortheile, und gieng mit diesem Commando zugleich ab.

Da diejenigen, welche man zu dieser Verschiebung herauszog, die besten Pferde unter dem ganzen Corps hatten und nicht das mindeste Gepäck bey sich führten: so war kein Zweifel, daß wir nicht einige Tage eher als das zurückbleibende Corps zu Ust'-Uiskajä Krijepost' eintreffen, und auf diese Art die gefährlichen Folgen der Hungersnoth durch Absendung des Proviantes abwenden würden.

Wir machten uns mit äußerster Geschwindigkeit auf den Weg, und ritten auf die Gegenden zu, wo wir russische Wohnplätze anzutreffen hofen. Am 25ten kamen wir an den kleinen Fluß Karatun. Weiter westwärts von demselben fließt noch ein anderes Wasser, Namens Kara Kundus,* wo wir ohnerach

* Kara Kundus bedeutet in der kirgisischen Sprache schwarzer Viber.

ohnerachtet des uns nagenden Hungers und der Wichtigkeit des Zwecks, um deswillen wir abgeschickt waren, und wovon entweder der gänzliche Untergang oder die Rettung unserer Troupen abhieng, ja ohnerachtet unserer eigenen Sehnsucht gezwungen waren, wegen eines entsetzlichen mit Regen und Schnee begleiteten Sturms, der an diesem Tage einfiel, einen ganzen Tag auf einer Stelle zu bleiben. Kälte, Regen und Schnee hätten uns bey allem dem in unserm Ritte durchaus nicht aufhalten sollen; aber der gewaltige Sturmwind, der sich zu unserm größten Unglücke gerüstet hatte, und von Abend, von eben der Seite her, wohinwärts wir reiten mußten, stürmte, setzte uns ein unüberwindliches Hindernis entgegen. Wir boten unsere eigenen Kräfte und die ganze Stärke unserer Pferde auf, und versuchten es etlichemal, uns auf den Weg zu machen; fanden aber den Sturmwind so außerordentlich stark, daß es gar im geringsten nicht möglich war, ihm nur 10 Faden lang entgegen zu reiten, denn die allerbesten Pferde waren auf keine Weise dahin zu bringen, daß sie nur 10 Minuten ihm entgegen zu gehen, vermögend gewesen wären. Wir wären diesen Tag außer allen Zweifel verlohren gewesen, wenn uns der Sturm zum Unglück in der wüsten Steppe überfallen hätte; hier aber fanden wir unsere Errettung in dem dichten Gebüsch, welches an den Ufern des Kara-Kundus wächst. Die in Brand gesetzten Holzhaufen schafften uns Erwärmung wider den Frost, und die dichten Zweige des Buschholzes schützten uns wider die Heftigkeit dieses entsetzlichen Sturms. Wenn sich diese außerordentliche Veränderung der Luft in nördlichen Landschaften ereignet hätte: so wäre solches bey der gewöhnlichen Luft in diesen kalten Gegenden etwas ganz natürliches gewesen; aber dergleichen in südlichen Landschaften und

Außerordentlicher Sturm und Frost hindern die Reise.

noch dazu in einem solchen Striche zu erfahren, wo es des Sommers außerordentlich heiß zu seyn pflegt, ist in der That zu bewundern. Die Ursache davon ist keine andere, wenigstens kann ich keine andere finden, als daß west- und nordwärts von dieser Gegend hohe Kettengebürgeliegen, auf welchen ein ewiger Winter wohnt; dergleichen sind das uralische und das altaische Gebürge, welche mit ihren streichenden Höhen die West- und Nordseite dieser Landschaft einfaßten. Wahrscheinlicherweise ist demnach die Entstehung dieses westlichen Sturms von der Einschlingung der kalten Luft abzuleiten, welche die Höhen obgedachter Gebürge umgiebt und sich sodann in alle offene leere Gegenden dieses weiträumigen Landes herabstürzt. Da ich in Aufklärung der Ursachen bey den Wirkungen der Natur ganz unerfahren bin: so wird mich der Leser wegen der so schwachen Gründe dieser Auflösung entschuldigen.

Flüßgen
Abuga.

Den andern Tag hatte sich der Sturm gelegt, das Wetter wurde gut, und wir machten uns wieder auf den Weg. In einigen Stunden erreichten wir den kleinen Fluß Abuga, welcher von Morgen her in den Tobol fließt. Er führt an diesem Orte ein etwas salziges Wasser, wegen der vielen Salzstellen, durch welche er läuft; bey seiner Vereinigung aber mit obgedachtem Flusse bekommt das Wasser einen süßen Geschmack. *) An dem Ufer dieses Flusses war eine

*) In dem Schiffe um das Flüßgen Abuga herum hält sich eine große Menge Gänse und Schwane auf. Die Einwohner der Festungen am Flusse Tobol reisen im Sommer hieher; sie gehen mit Rähnen (Lothen) diesen Fluß hinauf, schießen die da befindlichen Vögel, sammeln die Pflaumsfedern in ziemlicher Quantität, und verkaufen

eine erschreckliche Senke, wo es uns sehr sauer wurde durchzukommen; denn es konnte fast kein Pferd von der Stelle schreiten ohne hineinzufrinken und stecken zu bleiben, und es mußten daher auch die, welche schon darüber waren, wieder umkehren und den andern heraus Helfen. Diese Senke befindet sich bloß auf der Abendseite dieses Flusses, und ist nicht über einen Werst breit, ist aber deswegen zu bewundern, weil sie auch bis ganz auf die Höhe einer daran liegenden Landeserhöhung (Uwal) hinaufgeht, ohnerachtet der Boden desselben aus dem schönsten schwarzen Erdreiche besteht, auf welchem hie und da Federgras †) wächst.

Je näher wir an die russischen Gränzen kamen, desto angenehmer wurden die Gegenden. Allenthalben sah man lustige Haine, Bäche, Wiesen, und alles, was zum Wohlergehen der Einwohner eines Landes dienlich seyn kann. Hier giebt es gewaltig große Wälder, worunter derjenige der schönste ist, der zwischen den Seen Denis-Kulom und Kums

Ec 4

dis

kaufen sie an die Federhändler. Unter den seltneren Vögeln giebt es hier eine besondere Art weißer Kraniche. Ich hatte Gelegenheit, einen lebendig recht eigentlich zu betrachten, welcher unsern Leuten in die Hände gerathen war, da sie ihn jagten und er sich mit Fliegen nicht hatte retten können. Er hat die Größe und übrigen Stücke und Theile des Leibes von dem gemeinen Kranich; unterscheidet sich aber von andern Vögeln dieser Gattung durch die ausnehmende Weiße seiner Federn.

†) Russisch heißt diese Pflanze Kamyl; Hr. Pallas Th. I. S. 171. erklärt es durch *stipa pennata*, das auf allen trockenen Steppen gemeine Federgras, welches er *Kotwyl trawa* nennt; Hr. Lepechin übersetzt es Th. I. S. 300. auch durch *stipa pennata*, und meldet, daß die jungen Stiele dem in den Steppen weidenden Viehe eine fette Fütterung geben.

die Kulom liegt; er ist zwar nicht über vier Werste breit, erstreckt sich aber ziemlich weit in die Länge nach Abend zu.

Wir hatten schon den fünften Tag unsers Ritts angetreten, (von dem Tage an zu rechnen, an welchem wir von den übrigen Troupen abgingen); niemand aber von uns wußte, wie weit wir noch von Ust-Uiskaja Krjepost wären, und wie bald wir hinkommen würden. Fünf Tage hatten wir fast gar nichts zu essen; unsere Dragoner und Kosaken aber hatten wohl binnen 14 Tagen kaum zweymal Gelegenheit gehabt, sich an elendem Pferdefleische und jungen Krähen satt zu essen, deren wir in den Gebüsch am Flüßgen Abuga eine große Menge fanden.* Und also brauchte es gar nicht viel Zeit mehr, uns völlig aller Kräfte zu berauben und am Ende vielleicht gar dem Tode zu überliefern. Allein Gott riß uns aus dem augenscheinlichen Verderben, und schenkte uns eine unerwartete Freude und Errettung. In eben der Stunde, da wir schon im Geiste voraus die Peinlichkeit des uns bevorstehenden Todes überdachten und nicht anders glaubten, als in diesen Gegenden umkommen zu müssen, sahen wir einen von unsern in dem weiten Lande umher zerstreuten Kosaken einen sehr hohen Berg hinauf reiten, und von da wieder mit uns beschreib

*) Das Krähenfleisch half die Krankheit bey denen, die davon aßen, noch vermehren; denn ihre Schwellst und Blutfluß nahm davon zu. Ich rede dieses nach meiner eigenen Beobachtung an denen Leuten, die davon gegessen hatten; und es wird daraus wahrscheinlich, weil das Fleisch dieser Steppenvögel eine starke Bitterkeit hat. Nachdem das hungrige Volk so gierig auf diese Speise gefallen war, wurde die Zahl der Kranken größer als vorher.

beschreiblicher Geschwindigkeit auf uns zu rennen. Was sollten wir von diesem Auftritte, den wir mit unsern Augen ansahen, denken? Einige meyneten, er hätte erwan hinter den Bergen einen Trupp von unsern Feinden erblickt; andere muthmaßten, er hätte Leute, die von der Gränze her zu uns kämen, gesehen, und eilte, uns diese oder eine andere Zeitung zu bringen. Verwirrung, Furcht und Freude erfüllte unsere Gemüther, und wir schwebten zwischen Furcht und Hoffnung, bis er zu uns kam. Aber in was für Verwunderung und Entzückung geriethen wir, als wir von ihm vernahmen, er habe, da er auf den Berg gekommen, von ferne einen russischen Wohnplatz liegen gesehen. Unsere verwirrten Gedanken ließen uns an der Wahrheit seines Berichts zweifeln; um uns aber davon zu überzeugen, strengte ein jeder die noch übrigen Kräfte seines Pferdes an, und bestrebte sich, an den Ort hin zu jagen, von wannen es zu sehen seyn sollte. Wir erreichten denselben, und eben der Anblick entdeckte sich unsern Augen. Ich bin so wenig im Stande, die durch eine so unerwartete Freude in uns erregte Gemüthsbewegung auszudrücken, so wenig ich vermögend bin, die schrecklichen Empfindungen während unserer Hungersnoth zu beschreiben. Kurz: die Schilderung der Minute, in welcher wir auf einmal aus der Verzweiflung in die erwünschteste Freude und Errettung versetzt wurden, übersteigt meine Kräfte, welche zu schwach sind, solche Wirkungen der Seele deutlich vorzustellen. Wir nahmen diesen Anblick in dem Augenblicke nicht anders auf, als eine täuschende Erscheinung, und überzeugten uns nicht eher von der Wahrheit, als bis wir wirklich in die Festung eingeritten und in das zu Ankunft unserm Quartiere angewiesene Haus angekommen zu Ust-Uiskaja waren. Das Stück Brod, welches uns der Haus-Uiskaja wirth, Krjepost.

wirth, dem gewöhnlichen Gebrauche bey Bewillkormung der Fremden zufolge, vorsehte, war für uns der köstlichste Schatz von der ganzen Welt. Sich auf einmal der Begierde nach dem Genusse des Brodes zu überlassen, würde unsern Leuten eben so schädlich gewesen seyn, als die Wirkungen des Hungers selbst. Diefemnach wurde alle Vorsicht gebraucht, daß an dem ersten Tage niemand vom Soldatenstande mehr als ein halb Pfund Brod zu sich nehmen durfte. Am zweyten Tage wurde eben so viel zugelegt, und in dieser Maaße fortgefahen, bis die Leute ihren vorigen Geschmack am Essen wieder bekamen, und ihr vorgelegtes Brod ohne Gierigkeit essen konnten. Das Uebel, welches man sich zuzieht, wenn man nach erlittener Hungersnoth zu viel Brod isst, erfuhr ich selbst: denn ich aß bey meiner Ankunft in der Festung beynahe ein Pfund von dem Brode, welches uns unser Hauswirth vorsehte, wovon mir gleich den Augenblick schlimm ums Herze wurde. Es war mir, als ob mir etwas schweres auf dem Herzen läge und den Odem versetzte; nachdem ich aber Vorsicht gebraucht hatte, vergieng es nach einigen Stunden wieder.

So bald wir in Ust'-Uiskaja Krjepost' eingerückt waren: schafften wir gleich in derselben Stunde satt Proviant zusammen, und schickten ihn mit abwechselnder Vorspanne dem zurückgebliebenen Corps entgegen, mit dem Befehl, Tag und Nacht am Flusse Tobol hinaufzufahren, von welchem dasselbe nach unserm Ueberschlage und Berechnung der von uns unterwegens zugebrachten Tage nicht weit mehr seyn mußte. In Erwartung ihrer Ankunft wendeten wir unterdessen die ganze Zeit auf unsere Erholung von den ausgestandenen Beschwerden.

Die

Die gute Aufnahme und Menschenliebe, welche wir bey den Einwohnern von Ust'-Uiskaja Krjepost' genossen, ließ uns in zwey Tagen alles erlittene Elend vergessen. Ich kann ihre freundliche Gastfreyheit nicht genug bewundern, und weiß nicht, ob sie diese Neigung von Natur haben, oder ob das Mitleiden, da sie ihre Landsleute von Hunger und Krankheit aufs äußerste gebracht sahen, Ursache war, daß sie alle elende Kranken warteten, als ob sie ihre nächsten Verwandten gewesen wären, und die einquartirten Slushiwne[†]) von ihrem eigenen Brode erhielten, ohne die geringste Vergütung dafür zu verlangen. Doppelt glücklich waren wir, daß wir einen Ort getroffen hatten, wo Leute von so seltenen Tugenden wohnten.

Ust'-Uiskaja Krjepost' hat seinen Namen von Ust'-Uiskaja Krjepost' der Mündung des Flusses Uj, welcher am Ende dieses Ortes in den Tobol fällt. In der Festung ist eine hölzerne Kirche, gegen 400 Wohnhäuser und einige Krongebäude zu Wohnungen für die Soldaten und Officier. Die Garnison dieser Festung besteht in einer Compagnie Dragoner, einer Anzahl Soldaten [von der Landmiliz], und außerdem werden noch zu Bestreitung der Vorposten und Verschiebungen im Sommer zwischen 200 und 300 Kosaken, Baschkiren und dienstleistende (Slushiwne) Tataren hieher commandirt. Die abgedankten Soldaten, welche sich hier angebaut haben, besitzen den fruchtbarsten Kornboden, und führen ein vergnügteres und besser versorgtes Leben als die Einwohner der andern am Jaik hinunter liegenden Festungen. Die weitläufigen Felder,

[†]) Slushiwne sind irreguläre Kriegersleute, die zu Fuß dienen, so wie die Kosaken irreguläre Soldaten sind, welche zu Pferde dienen. Ann. d. Ueb.

der, Wälder, Wiesen und fischreichen Seen, welche allenthalben um die hier zusammenfließenden Flüsse herumliegen, verschaffen den Einwohnern dieses Orts einen Ueberfluß an allen Dingen. Es giebt hier kein ander Land als fettes schwarzes Erdreich, in welchem Vom Getraidebau der Einwohner von Ust-Uiskaja Krjepest. alle Saaten zehnfache Frucht tragen. Der allgemeine Ueberfluß an Roggen macht, daß es hier so wohlfeil zu leben ist, daß der Feldbau dem Landwirth kaum die allergeringste Vergütung für seine Mühe und Aufwand abwirft; denn alle da herumliegende Wohnplätze bauen selbst ihr reichliches Getraide, die Städte und Marktplätze aber, wohin der Landwirth sonst gemeinlich die Früchte seiner Arbeit zum Verkauf bringt, sind zu weit abgelegen. Doch behält der Weizen das selbst immer seinen Werth, weil diejenigen, welche vom Ackerbaue leben, denselben, wenn sie ihn zu Hause nicht um einen anständigen Preis verkaufen können, nicht selten nach Troizkaja Krjepest zu Markte führen, und ihn daselbst gegen Vieh, Filzdecken und andere Kleinigkeiten an die nomadisirenden Kirgiskaisaken vertauschen, welche alle Sommer des Handels halber dahin reisen.

Im Anfange hatten die hiesigen Einwohner, als sie sich an dieser Linie niederließen, die Freiheit, ihre Produkte an die Kirgisen in ihren Wohnplätzen selbst zu vertauschen, wo sich das Volk, durch den angenehmen Geschmack der Brodspeise gelockt, haufenweise einfand, und ganze Heerden von Schaafen, Rindvieh und Pferden mitbrachte. Die Colonisten zogen hieraus ungemein viel Vortheil, und jedermann wurde durch den erhaltenen Gewinn angereizt, seinen Feldbau immer mehr in Aufnahme zu bringen. Allein vor einigen Jahren wurde das Recht des Kornhandels allen denen Festungen genommen, wo keine Zollhäuser

häuser und Güterbeschauer zu Hebung des Zolls wegen der vertauschten Waaren von den auf ihren Zügen, bey Veränderung ihrer Wohnplätze dahin kommenden Kirgiskaisaken errichtet und verordnet sind. Ich halte dafür, daß dieses in der Absicht geschehen sey, damit sich die Kirgisen und alle Handelsleute mit ihrem Tauschhandel nach Orenburg und Troizkaja Krjepest wenden sollen, um auf die Art die Zolleinnahme gehörig zu besorgen.

Bei den um Ust-Uiskaja Krjepest wohnenden Landwirthen habe ich weder in dem Feldbaue, noch in den andern Theilen ihrer Haushaltung etwas besonders bemerkt. Ueberhaupt bestellen sie ihren Roggen und Sommergetraide nach Art anderer Landwirthe, welches alles sowohl wegen der Güte des um diesen Ort liegenden Landes, als wegen der fruchtbaren Witterung in diesem Striche reichliche Frucht bringt; denn Ust-Uiskaja Krjepest, welches an dem Ufer erbauet ist, ist viel weiter gegen Mittag gelegen, als alle übrige bis an die Mündung dieses Flusses liegende Festungen. Wegen der Fettigkeit des Bodens um Ust-Uiskaja Krjepest geräth der Buchweizen nicht wohl, daher säen auch die Einwohner dieser Gegend keinen mehr, weil sie ihre Mühe verlohren finden. Hafer, Erbsen, Hirsen, Sommerweizen und Gerste ersetzen den Mangel an Buchweizen.

An Küchenwaaren haben die Abgedankten, welche sich an der ust-uiskischen Linie niedergelassen haben, bekannte Früchte, als Möhren, Kohl, Gurken und rothe Rüben; Arbusen aber, Melonen und andere Gartenfrüchte zu zeugen, ist bey ihnen nicht gebräuchlich. Alles dieses wuchert in dem dasigen Erdreiche vortreflich, besonders gerathen die Gartenfrüchte, welche

Ust-uiskische Rüben
hängen
nerey.

welche man auf den fetten Ufern des Tobol und des Irtysch baut, vorzüglich wohl und reichlich.

Kreiden-
und Kalk-
berge.

Nicht allzuweit von Ust'-Irtysk Krijepost' südwestwärts liegen Kreiden- und Kalkberge. Es ist außer schönen Kreiden- und Kalksteinen nichts merkwürdiges darinne; aber auch diese sind für die Einwohner der dasigen Wohnplätze unnütze Dinge; denn sowohl das eine als das andere nützt nur solchen Leuten, welche gewohnt sind, in ihren Wohnsitzen kleinere Gebäude aufzuführen. Weiter über diese Berge hinaus auf der kirgisischen Seite sollen Ocherberge seyn, von welchen die in den Festungen wohnenden Dragoner Ocher holen und ihre Montirungsstücke als Patronaschenriemen, Degengehänge und dergleichen damit färben sollen.

Der Monat Junius trat mit der Ankunft unsers Hauptcorps ein, welches am 1. Jun. zu Mittage zu Ust'-Irtysk Krijepost' einrückte, und über halb aus Leuten bestand, die kaum noch eine Menschengestalt hatten. Außer der Schwulst, womit sie alle insgesamt behaftet waren, war das Volk auch so von Kräften herabgekommen, daß einer kaum im Stande war, einen Dragonersattel mit Zubehör aufzuheben. Nicht weniger war es betrübt, ihre bleichen Gesichter anzusehen, und dieser Anblick fiel wegen ihrer auf dem Marsche abgetragenen und zerlumpten Kleider, die kaum noch ihre Blöße bedeckten, um so mehr in die Augen. Mit einem Worte: man brauchte nicht lange zu suchen und zu fragen, welches die Leute wären, die mit auf diesem kläglichen Feldzuge gewesen waren; ihre Figur, wie sie aussahen, machte sie so kennlich, daß man den Augenblick unter einem ganzen Haufen von Menschen denjenigen, der mit zu

zu Felde gewesen war und die Steppennoth mit geschmecket hatte, von denen unterscheiden konnte, die nicht von Hause weggekommen waren.

Den Tag nach der Ankunft in Ust'-Irtysk Krijepost' wurde ein ausdrücklicher Courier an die orenburgischen Befehlshaber mit der Nachricht von unserm Rückmarsche an die Gränze und mit umständlichem Berichte von den Ursachen, die uns dazu bewogen hatten, abgefertiget. Zehn Tage verstrichen unter der Erholung von dem erlittenen Ungemach und unter der Heilung der Kranken, deren Anzahl, wie bereits oben gemeldet worden, fast die Hälfte überstieg. Bey allem dem Elende, von welchem wir während unsers Marsches umringt gewesen waren, kann man doch eben nicht sagen, daß der Verlust, den wir an Mannschaft erlitten, allzu empfindlich gewesen wäre; denn der Abgang an Todten belief sich in dieser ganzen Zeit nicht über vierzig Mann, diejenigen mitgerechnet, welche nach unserer Ankunft zu Ust'-Irtysk Krijepost' gestorben waren.

Unterdessen lief von den orenburgischen Befehlshabern Befehl an den Hrn. Generalmajor von Trautenberg ein, die gesunde Mannschaft von dem aus der Steppe wiedergekommenen Corps herauszuziehen und nach der sibirischen Linie marschiren zu lassen, um zu den Regimentern zu stoßen, welche sich von da gegen das altaische Gebürge in Marsch setzten, um den flüchtigen Rebellen den Weg desto besser zu verhauen. Diefemnach wurden alle nöthige Anstalten gemacht, und die Leute ausgelesen, welche zu dieser neuen Unternehmung taugten. Das Commando über diese Abtheilung von Troupen bekam der Hr. Obristlieutenant Rytischkow, und der Hr. Generalmajor

major von Traubenberg blieb Befehlshaber über die commandirten Völker, die an den Festungen der orenburgischen Linie standen.

Da alles, was zur sibirischen Linie gehört, dem Hrn. Akademikus Pallas zu besonderer Untersuchung überlassen war: so hatte ich nicht nöthig, mich in diese Gegenden zu begeben, sondern ich mußte vielmehr in Befolgung meines vorgeschriebenen Reiseplans nach Endigung des Feldzugs in der Steppe gerade nach Orenburg gehen, und nach Besichtigung der dasigen übrigen von andern Naturforschern noch nicht in Augenschein genommenen Orter an meine Rückreise nach S. Petersburg denken. Ich machte demnach Anstalten zu meiner Abreise und den 14ten machte ich mich auf den Weg, um längst der orenburgischen Linie nach Orenburg zu gehen.

14. Jun.

Krutojarskaja Krijepost.

Von Ust' Uiskaja Krijepost' geht der Weg anfangs am Flusse Uj hinaus, theils über Ebenen, theils über abhängige Landeserhebungen, deren Höhen mit grünenden Lustwäldern und andern Geschenken des angenehmen Frühlings geschmückt waren. Drey und zwanzig Werste davon war Lugowoi Redoute. Den Namen hat sie daher, weil sie auf der Wiesenseite des Uj erbaut ist. Weiterhin folgt Krutojarskaja Krijepost', so auf einem steil abgerissenen hohen Ufer gedachten Flusses steht. In der Gegend um diesen Ort habe ich nichts merkwürdiges beobachtet. Er ist mit einem viereckigten hölzernen Schlosse mit Schiesscharten und Thürmen, die mit einer hinlänglichen Anzahl von Artillerie besetzt sind, verwahrt. Die Gebäude sind darinne nicht so geräumig wie in Ust' Uiskaja Krijepost' und die Einwohner sind auch nicht so wohlhabend als jene.

Zwan

Zwanzig Werste weiter von dieser Festung auf dem Wege am Uj hinaus kommt Beresowskoi Redoute, deren Name ohne Zweifel von der großen Menge der drum herum wachsenden Birkenholzungen herrühret. Die häufigen einzelnen zerstreuten Hölzer auf diesem Wege hegten mancherley kriechende und fliegende Insekten, unter welchen diejenigen Schmetterlinge am meisten vorkamen, die bey den Gelehrten ruminæ heißen.

Nach Beresowskaja Redoute folgt 24 Werste davon Karakulinskaja Krijepost', welche Festung diesen Namen vom See Karakul hat, der nicht weit davon liegt. Darinne sind nebst einer hölzernen Kirche gegen 150 Häuser, worinnen so wie in den übrigen Festungen abgedankte Soldaten und eine Compagnie von einem Feldregimente wohnen. Die fetten Ufer des Flusses Uj, welche reichlich mit fischreichen Seen besetzt sind, lockten die Steppenmäwen dahin, und dienten den einheimischen Vögeln dieses Landes zum Aufenthalte, worunter sich rothe Enten befanden, die auf dem See schwammen.

Von Karakulinskaja Krijepost' geht der Weg über bergigte Gegenden, die sich mit ihrem weitläufigen Rücken bis ganz nach Troizkaja Krijepost' ziehen, welcher Ort 53 Werste von Karakulinskaja Krijepost' liegt. Diese Festung steht nicht weit von der Mündung des kleinen Flusses Uwelka, welcher in den Uj fällt, und ist der beträchtlichste Ort unter allen in dem weitläufigen orenburgischen Gouvernement liegenden Wohnplätzen, wegen des Handels, der hier zwischen den russischen Kaufleuten und vielen Steppennationen, welche in den Landschaften des südlichen Asiens wohnen, errichtet ist. Der vor-

Ryschkows Reisen.

D o

nehmste

Schaden
der Flucht
der wol-
gischen
Kalmy-
ken.

nehmste Handel dieses Orts besteht in Viehe [Min-
dern, Schaafen, Pferden], welches von den benach-
barten Kirgiskaisaken zum Tausch hieher getrieben
wird und in einer großen Menge Baumwolle nebst
andern asiatischen Waaren, welche von den Bur-
charen, Turkomannen, den Einwohnern von
Kaschkar und von Chiwa dahin gebracht werden.
Mich hier in alle Umstände der troizkischen Hand-
lung einzulassen, halte ich für überflüssig: denn wer
davon eine vollkommene Kenntnis zu haben wünscht,
darf nur die orenburgische Topographie lesen,
worinne alles, was sich auf diese Sache bezieht,
völlig ins Licht gesetzt ist. Uebrigens muß ich noch
anführen, daß die Flucht der wolgischen Kalmyken
so gar der Handlung großen Schaden gebracht, und
dem Reichs- und Nationalinteresse nicht geringen Ab-
bruch gethan: denn die unvermuthete Ankunft dieser
Nebellen erregte bey den dasigen Völkern solche Ver-
wirrung und Schrecken, daß sich keines von ihnen
getraute, sich ausser seinem Gebiete sehen zu lassen,
bis dieser entsetzliche Sturm vorüber war. Selbst
die Kirgiskaisaken, ob sie gleich ihre Ulfen in die
verstecktesten Gegenden und an solche Orter, die den
vorüberziehenden Feinden unzugänglich waren, zu
bergen gesucht hatten, wurden doch bey aller dieser
Vorsicht nicht selten dem zahlreichen Schwarme die-
ser hin und her zerstreuten Aufrührer zur Beute.
Nach ihrem Abzuge aus den Kirgiskaisakischen Ge-
biete hatten zwar die handelnden Nationen wieder an-
gefangen sich zusammen zu finden, um ihr gewöhnli-
ches Geschäfte zu treiben; das war aber nichts in
Vergleichung mit den vorigen Jahren. Kurz: die
Flucht der Kalmyken war eine Quelle, woraus
mancherley Uebel nebst der Zerrüttung des Ruhestans
des der im orenburgischen Gouvernemente wohnen-
den

den Völker ihren Ursprung nahmen. Es wäre über-
flüssig, allen Schaden, den dieser Vorfall nach sich
gezogen, nach der Reihe her zu erzählen. Ein jeder,
der diese Sache übersehen kann, und den der Krone
durch Abschiedung zweyer starker Corps Troupen
gegen diese Rebellen verursachten Aufwand, die Stö-
rung der Handlung und damit verknüpfte Verminde-
rung des beträchtlichsten Theils der Einkünfte des
orenburgischen Gouvernements, und endlich auch
den Nutzen, den man von dieser die Viehzucht stark
treibenden Nation selbst hatte, *) berechnet, wird
leicht einsehen können, wie viel Schaden dieser Auf-
stand verursacht habe, und wie empfindlich uns dieser
Verlust gewesen seyn müsse.

D d 2

Troiz-

*) Folgende Stelle aus des Hrn. Lepechin's Tagebuche
Th. I. S. 488. wird dieses erläutern: „Schließlich muß
ich bey den Kalmyken auch des Nutzens gedenken, den
man von ihnen hat. Sie nehmen die meisten Steppen
ein, die sonst nicht bewohnt zu werden taugen. An
ihnen haben wir, außer andern Kriegsdiensten, die sie
uns leisten, eine gute und zahlreiche Gränzwacht gegen
die Einfälle der Kirgiskaisaken und Kubaner. Von
ihrer Viehzucht bekommen wir das schönste Schlacht-
und Arbeitsvieh: denn die kalmykischen Ochsen sind von
größern und schwerern Schlage als die tscherkassischen,
und die Kalmyken vertauschen jährlich bloß um Deuts-
rensch für einige hunderttausend Rubel Vieh. Den
größten Pferdetausch treiben sie am Flüßgen Bakraf,
der unter Sisran in die Wolga fällt. Den Kalmyken
haben wir auch schöne Tulupen (Schlafspitze) und Läm-
merfelle zu danken: denn sie verkaufen jährlich sowohl
eine große Menge fertiger Tulupen als Lämmerfelle.“
So schrieb Hr. Lepechin im Jahre 1769. da sie noch nicht
entwichen waren. Oben S. 373. ist die Anzahl der dar-
durch verlohrenen Unterthanen auf 120000 Seelen ge-
schätzt worden.

Troizkaja Kriepost' setzte meinen Untersuchungen ein Ziel; denn alle Wohnplätze, welche in der orenburgischen Linie bis an die Hauptstadt selbst von diesem weitgränzenden Gouvernemente liegen, und alle merkwürdige Gegenden, welche sich auf diesem Striche befinden, waren den Untersuchungen der Herren von der Akademie, Hrn. Pallas und Lepechin vorbehalten gewesen. Ich hatte nun nichts zu thun, als den geraden Weg nach Orenburg zu wählen, zu welchem Ende ich es bequemer fand längst der Linie zu gehen, als über die baschkirischen Jurten, wo mich der beschwerliche Weg einige verlorne Tage länger umsonst aufgehalten haben würde.

Oren- Ich hatte schon das guberlinische Gebürge
burg. erreicht, und dachte nicht, daß unsere in der Steppe ausgestandene Noth bey mir noch eine Krankheit zur Folge haben könnte; allein ich hatte mich geirrt: denn kaum war ich mitten in das Gebürge gekommen, als ich eine gewaltige Hitze empfand, die mich so heftig angrif, daß ich kaum lebendig bis Orenburg kommen konnte. Hier brachte ich den Junius, Julius und einen Theil des Augustmonats zu, und durch Hülfe der dasigen Aerzte genas ich von der mir zugestossenen Krankheit.

Die Beendigung der mir aufgetragenen Geschäfte beruhete nun noch auf Besichtigung des übrigen Theils der usischen Provinz, wohin ich in der Hälfte des Augusts von Orenburg abgieng. Die Gegenden, welche zwischen Orenburg und der Stadt Ufa liegen, brauchen hier keine Beschreibung, indem sie bereits theils von dem Hrn Akademikus Pallas, theils von dem Hrn. Akademikus Lepechin beschrieben worden, dessen Beobachtungen sich über alle dasige

lige Gegenden verbreitet hatten. Am dritten Tage nach meiner Abreise von Orenburg kam ich in der Stadt Ufa an, von wo ich mich den Tag darauf an die Mündung des Flusses Dioma begab, welche vier Werste von der Stadt ist.

Woher dieser Fluß seinen Ursprung nehme, und was sich an demselben für Merkwürdigkeiten in seinen obern Gegenden befinden, kann man aus dem Tagebuche des vergangenen 1769. Jahres ersehen; die Gegenden aber, welche nach der Mündung des Dioma zu liegen, waren bis jetzt noch von niemand erforscht worden. Mir lag es ob, dieses Werk zu vollenden; und ich hatte daher, als ich diesen Weg auf meiner Reise nahm, die Untersuchung der Ufer dieses Flusses zu meinem Hauptgegenstande.

Gleich bey der Mündung des Flusses Dioma Mündung des Flusses Dioma. ist die Gegend voll dicken Schwarzwaldes, worin nichts zu sehen ist, das angemerkt zu werden verdiente. Der Schwarzwald wird durch den Rücken eines weitgestreckten Berges und an demselben anschließende Wiesen unterbrochen, welche durch ihre ebene Lage dem mitten durch sie durchströmenden Flusse die schönste Erde geben.

Auf den Anhöhen dieser Berge haben sich an: Alte Gebäude am Flusse Dioma. sehnliche Ueberbleibsel von alten Ruinen erhalten, von denen die ersten 50 Werste von der Stadt Ufa nicht weit von einem tatarischen Dorfe, Namens Sperla liegen. Hier war noch bis auf den heutigen Tag ein steinernes Gebäude vollkommen unversehrt zu sehen, welches von gehauenen Steinen aufgeführt war. Seinen Eingang hat es auf der Morgenseite durch ein weites Thor, welches wie eine Kirchthür gemacht war. Die Decke war gewölbt

und mit Mabaſter ſo künstlich und mit ſolchem Fleiße geründt, daß ſich niemand entbrechen kann, den alten Bauleuten ihr gebührendes Lob zu ertheilen; denn ohnerachtet der Länge der Zeit hatte dieſe Arbeit weder an ihrer vorigen Schönheit noch Feſtigkeit etwas verlohren. Die vier Winkel dieſes Gebäudes ſind mit breiten Aufſtritten abgetheilt, welche bis in die Wände hineingehen. Zwischen den Aufſtritten ſind zwei enge aber länglichte Fenster angebracht, welche das Tageslicht in das Gemach fallen laſſen. Auf der Außenseite hat das Gebäude beynahe 18, in die Höhe von außen vom Grunde bis an das Dach ungefahr 6 Faden; inwendig aber iſt es drey Faden lang und eben ſo breit; ſo wie auch die inwendige Höhe den Durchmesser nicht übertrifft. Der Fußboden iſt mit Quaderſteinen ausgelegt, woran man allenthalben eine mühsame Arbeit und unzerſtörbare Feſtigkeit ſehen konnte. Niemand von den Einwohnern hier herum weiß, wozu dieſer Ort gedienet, und noch vielweniger, wer ihn erbauet habe. Wenn man aber die Geſtalt des Gebäudes erwägt: ſo kann man leicht, ohne ſich eines Irrthums zu befahren, den Schluß machen, daß es weit eher ein Grabmahlsgebäude eines vornehmen Mannes als ein Bethaus derjenigen Völker, welche in den Zeiten des Alterthums hier gewohnt, geweſen ſeyn müſſe.

Wenn man von dieſem Gebäude 60 Faden nach dem Fuße des Berges zugeht: ſieht man andere Ueberbleiſel eines entweder vor Alter eingefallenen oder nicht völlig zu Stande gebrachten Gebäudes, welches mit ſehr vielen Grabſteinen umgeben iſt, worauf einige Aufſchriften in arabischer Sprache eingehauen ſind. Die Worte, welche auf den Steinen ſtehen, konnten mir auch die geſchickteſten tatarischen

riſchen Nulla nicht erklären; doch meldeten ſie mir, daß ſie in den Grabſchriften arabische Buchſtaben fänden, ſie wären ihnen aber unverständlich, ſo wohl wegen der vom Alter verſtümmlten Worte, als wegen einiger Verſchiedenheit in der Sprache der alten arabischen Völker. Dieſe Ruinen beweifen mehr als alles andere, daß dieſer Ort zu Erbauung eines mahomedaniſchen Tempels gewidmet war: denn man ſieht noch bis dieſe Stunde den Ort, wo der Nulla zur Zeit des Gebets den Vortrag thut, welchen die Tataren Nachtrag nennen. Gegen Norden merkt man Anzeigen von einer Thüre, ſo wie ſie die Mahomedaner in ihren Meſcheten zu machen pflegen.

Zwölf Werſte von dieſen Ruinen auf der Wiſſenſeite des Fluſſes Dioma liegt noch ein anderes ſteinernes Gebäude, welches dem erſtern völlig gleicht. Inwendig ſteht ein mit einer Aufſchrift verſehener Grabſtein von der Art, wie diejenigen, welche um die Ruinen des abgedachten Tempels herum waren. Auf demſelben ſtunden Gebete und der Name des Verſtorbenen, welcher beſage der Aufſchrift, wie die Tataren berichten, aus Mekka, dem Hauptide des mahomedaniſchen Aberglaubens, hergeſtammt; dem Steine gegen über, welcher ohne Zweifel zu den Häupten des Beerdigten geſetzt geweſen, war ein Strauch von Vogelbeerbaum erwachſen, wodurch die frommen Tataren bewogen worden, auf die Heiligkeit des Verſtorbenen zu ſchließen, daher ſie ihm auch an dem Gedächtnistage einige Ehre erwieſen.

Um dieſe Ruinen herum merket man Spuren einer Verſchanzung, welche in verfallenen Wällen beſteht. Man kann ſich demnach die Vorſtellung machen,

machen, daß diese Verschanzung einer alten Stadt der ehemals hier zu Lande wohnenden Völker zur Vertheidigung gedient habe. In der orenburgischen Topographie wird die Residenz der nagaischen Chane an diesen Ort gesetzt; welches auch in Ansehung der daselbst befindlichen ziemlich prächtigen Ruinen und in Betracht der Anmuth und Schönheit hiesiger Gegend ganz wahrscheinlich ist.

Weiter hinaus von diesen Ruinen trifft man weiter an dem Dioma hinauf noch in der ganzen dasigen Landschaft etwas an, das bemerkt zu werden verdiente. Nachdem ich also die umliegenden Gegenden bereiset, und keine Gegenstände der Neugier gefunden hatte: nahm ich vorgeschriebenermaßen meinen Rückweg nach S. Petersburg.

Ende des Tagebuchs.



Ver-

Verbesserungen und Druckfehler.

Seite	Zeile	statt	lies
3.	5.	Kiefern	Fichten
4.	29.	Kornbrandtwein: brennereyen	Kornbrandtweinbrenne: reyen
5.	ult.	Am Ende add. Anm. d. Uebers.	Diese und die vorhergehenden Anmerkungen sollten, wie alle diejenigen, welche von dem Uebersetzer herrühren, nicht mit *) sondern mit †) bezeichnet seyn.
7.	28.	Feldsteinen	Felssteinen
18.	4. 5.	Die Worte: „die wie Palläste —“	gewesen werden weggelassen.
27.	ult.	add. Anm. d. Uebers.	
30.	penult.	Petropawfowskaja	Petropawlowskaja
34.	21.	so nicht viel	nicht so viel
41.	penult.	Rost	Kost
43.	11.	Kama	den Kama
61.	15.	Eberweiß	Eberreiß
66.	25.	Talke	klein Gestein
70.	23.	laden	ausladen
87.	16.	Unfälle	Unfälle
97.		*) muß †), und †) muß *) seyn.	
99.	ult.	Am Ende add. Anm. d. Uebers.	
ib.	5.	abgehenden Gebräu:	abgehende Gebräuche
101.	19.	Mesheu	Mesfeu
102.	6.	Grube	Höle
103.	15.	er antepen. del. wilde	
107.	29.	über der Erde liegende Mäner.	über der Mäner liegende Erde.
108.	ult.	starinäge	starinnye
117.	2.	Kanzyschla	Kamyschla
ib.	5.	bemerkenswerth	bemerkt zu werden
118.	ult.	auch immer	auf immer
128.	penult.	S. 120.	S. 127.
130.	20.	Petrobawlowskoi	Petropawlowskoi
165.	20.	ordentlichen	reinlichen
178.	10.	worunter	mit Hanf, worunter
185.	15.	Oesten	Oesen
217.	12.	seine	sein
228.	24.	Bolbanskii	Balwanskii
232.	16.	Gehülfin	Gehülfsen
248.	19.	abspielte	abspülte

D d 5

Seite

Seite	Zeile	statt	lies
249.	26.	Nipulizyna	Nipulizyna
ib.	ult.	Nikulizyna	Nikulizyna
259.	18.	reisen	bereisen
269.	antep.	Vjelogtjászye	Vjelogtjászye
270.	antep.	Pupfer	Kupfer
280.	26.	könne	käme
286.	23.	*)	†)
ib.	26.	nach: Furtshenninow, add. durch einen Druckfehler.	
287.	ult.	Am Ende add. Anm. d. Uebers.	
289.	29.	di sem	dieser
294.	ult.	Am Ende, add. Anm. d. Uebers. (wie bey allen mit †) bezeichneten Anmerkungen zu verstehen ist.)	
300.	4.	käuflich	pachtweise
ib.	10.	wie	und wie
304.	21.	Promysleniken	Promyscheniken
307.	28.	rohen unbehaue- nen Steinen	Felssteinen
312.	20.	Boz	Boez
329.	26.	Feldsteine	Felssteine
337.	30.	Samosazkojâ	Samosazkajâ
348.	penult.	jackischen	jaitischen



Ben

Ben

Johann Friedrich Hartknoch in Riga

sind außer vielen andern

folgende neuere Bücher verlegt und zu
haben.

Abhandlung von den Tugenden und Ehrenbelohnungen, eine Fortsetzung der Abhandlung von dem Verbrechen und Strafen, aus dem Franz. 8. 3 gr.

Abhandlung von russländischen Geschichtschreibern. gr. 8. 16 gr.

Abhandlungen der freyen ökonom. Gesellschaft in St. Petersburg, zur Aufmunterung des Ackerbaues und der Hauswirthschaft in Rußland, 1ster Theil. vom J. 1765. gr. 8. 8 gr.

— dito — 2ter Theil. vom Jahre 1766. gr. 8. 8 gr.

— dito — 3ter Theil. — dito — 8 gr.

— dito — 4ter Theil. — dito — 8 gr.

(Wird fortgesetzt.)

Allgemeine theolog. Biblioth. 1ster Band, gr. 8.

(Wird fortgesetzt.)

Alte Volkslieder, 2 Theile. 8.

Amusement littéraire No. 1, Reflexion sur la connoissance humaine, 8. 2 gr.

Andersons histor. und chronol. Geschichte der Handlung von den ältesten bis auf jetzige Zeiten, 1ster Band, gr. 8. 1 thl. 12 gr.

— dito — zweyter Theil, gr. 8. 1 thl. 12 gr.

(Der dritte Theil ist unter der Presse.)

An Prediger. Fünfzehn Provincialblätter gr. 8.

Anweisung zur lehrenden und ausübenden Wundarzneykunst, nach dem Lehrgebäude der Neuern zum Nutzen angehender Wundärzte, besonders derer auf dem Lande, verfaßt. 8. 16 gr.

Auszug (chronologischer) der Geschichte von Pohlen aus dem Franz. 8. 20 gr.

Bacmeisters, (Hartw. Ludw. Christ.) Russische Bibliothek, zur Kenntniss des gegenwärtigen Zustandes der Litteratur in Rußland. Des ersten Bandes 1stes, 2tes, 3tes, 4tes, 5tes und 6tes Stück, 8. 22 gr.

Dahrdts,

Bährdts, (D. Carl Fried.) Vorschläge zur Aufklärung
 und Berichtigung des Lehrbegriffs unsrer Kirche, 8.
 12 gr.
 — Beziehungen auf die Bährdtischen Vorschläge zur
 Berichtigung des Lehrbegriffs unsrer Kirche. 8. 14 gr.
 — die neuesten Offenbarungen Gottes in Briefen und
 Erzählungen. 2 Theile, 8. 1 thl. 20 gr.
 Beausobre (des Hrn. Ludw. von) allgemeine Einleitung
 in die Kenntniss der Politik, der Finanz- und Hand-
 lungswissensch. 1ster Th. 8.
 Beytrag zum spanischen Theater, gr. 8. 6 gr.
 Botins Geschichte des Königreichs Schweden, aus dem
 Schwed. 2 Theile, 8. 1 thl.
 le Bourgeois politique et impartial d' Amsterdam, ou Let-
 tre d' un Hollandois a son Correspondent ce Marseille sur
 l' arrivée de la Flotte Russe dans la Méditerranée, 8.
 6 gr.
 le Bret, (J. Fr.) Staatsgeschichte der Republik Vene-
 dig von ihrem Ursprunge bis auf unsere Zeiten, 1ster
 Th. mit Kupfern, 4. 4 thl.
 — dito — zweyter Theil, gr. 4. 3 thl.
 Briefe an eine deutsche Prinzessin über verschiedene Ge-
 genstände aus der Physik und Philosophie, 3ter Theil, 8.
 18 gr.
 Burkes philosoph. Untersuchungen über den Ursprung uns-
 rerer Begriffe vom Erhabenen und Schönen. Nach
 der fünften englisch. Ausgabe, gr. 8. 18 gr.
 Doles, (Giov. Freder.) Sei Sonate per il Clavicembalo solo
 composte, Fol. 1 thl.
 Ein- und Ausfuhr des Getraides, (Ueber die freye) in
 Betracht Estlandes. Ein Beytrag zu des Hrn. Rei-
 nards Untersuchung der wichtigen Frage von der freyen
 Ein- und Ausfuhr des Getraides, gr. 8. 6 gr.
 Eifens, (Joh. Georg) die Kunst, alle Küchenkräuter und
 Wurzeln zu trocknen und in Kartuse zu verpacken, um
 dadurch ein neues Nahrungsmittel anzuzeigen, 8. 2 gr.
 Erörterung des beständigen Werths der symbolischen Bü-
 cher der evangelisch-lutherischen Kirche, und der Bil-
 ligkeit derselben in Verpflichtung ihrer Lehrer, 8. 12 gr.
 von Fischer, (Joh. Bernh.) liefländisches Landwirthschafts-
 buch, auf die Erdgegend von Lief- Est- und Eurland
 eingerichtet, 8. 1 thl.
 — dito — de Febre miliari, purpura alba dicta, 8. 6 gr.
 Fragment über die neuere deutsche Litteratur, I. 2. 3tes
 St. 8. 1 thl. 4 gr.
 Fuhr

Fuhrmanns (G. G.) Haushaltung Gottes mit den Men-
 schen vom Anfange der Welt bis ans Ende derselben,
 8. 2 gr.
 Gallesky (J. Gottfr.) Abhandlung vom Miserere oder
 von der Darmgicht, 8. 4 gr.
 Gedanken über die Kleiderordnung, 4. 2 gr.
 Gerards (Alex.) Gedanken von der Ordnung der philo-
 sophischen Wissenschaften, aus dem Engl. 8. 4 gr.
 Giannone Geschichte des Königreichs Neapel, aus dem
 Italienischen mit Anmerkungen, 2 Theile, 4. 4 thl.
 — desselben 3ter Theil. 2 thl.
 — ebendesselben 4ter Theil. 3 thl.
 Glebitsch (J. Gottl.) vermischte Bemerkungen aus der
 Arzneiwissenschaft, Kräuterlehre und Oekonomie, 1ster
 Theil mit Kupfern, 8. 16 gr.
 — Betrachtung über die Beschaffenheit des Bienenstan-
 des in der Mark Brandenburg, 8. 18 gr.
 Haigolds (J. Jos.) Beylagen zum neuveränderten Ruß-
 land, 1ster Theil. 8. 14 gr.
 — dito — 2ter Theil mit einer Charte, 8. 18 gr.
 Hänschen und Gretchen. Eine Operette. Nach dem
 Französischen des Sedaine, 8. Riga. 6 gr.
 Hänschen und Gretchen, und Amors Suckkasten, zwey
 Operetten von einem Aufzuge. In Musik gesetzt von
 Joh. Fried. Reichard, Fol. 1 thl. 16 gr.
 Herders, (Joh. Jac.) historischer Bericht von der Feyer-
 lichkeit des kaiserl. Lycei zu Riga in Liefland, nebst
 den dabey gehaltenen Reden, 8.
 Hupel, (Aug. Wilh.) Origenes oder von der Verschnit-
 tung, über Matth. 19. V. 10/12. Ein Versuch zur
 Ehrenrettung einiger gering geachteten Verschnittes-
 nen. 8. 8 gr.
 — dito — vom Zweck der Ehen, ein Versuch, die Heu-
 rath der Castraten und die Trennung unglücklicher
 Ehen zu vertheidigen. 8 gr.
 Jodlen von Andreas Grader, 8. 6 gr.
 Katharina II. Instruction für die Verfertigung des Ent-
 wurfs zu einem Gesetzbuche verordnete Commission, 8.
 12 gr.
 — die Beylagen zu dieser Instruction apart, 8. 4 gr.
 Kings, (Johann Glen) Gebräuche und Ceremonien der
 griechischen Kirche in Rußland, oder Beschreibung ihrer
 Lehre, Gottesdienstes und Kirchendisziplin mit Kupfern,
 aus dem Englischen übersetzt, gr. 4. 3 thl.

Roovens

- Koopenhofer (Andr.) deutliche Abhandlung von den Mä-
dern der Wassermühlen, und von dem inwendigen
Werke der Schneidemühlen, mit 20 Kupfertafeln, 4.
18 gr.
- Lamberts, (J. H.) Anlage zur Architectonic, oder Theorie
des Einfachen und des Ersten in der philos. und ma-
themat. Erkenntniß, 2 Th. 8. 2 thlr.
- Der Landarzt, eine medicinische Wochenschrift, 8. 1 thlr.
- Linds, (Jacob) Versuch über die Krankheiten, denen Eu-
ropäer in heißen Climates unterworfen sind, nebst
der Methode, ihre gefährlichen Folgen zu verhüten.
Aus dem Englischen, 8. 12 gr.
- Lisuart und Dariolette. Ein Singspiel in drey Acten, 8.
4 gr.
- Lomonossow's alte russische Geschichte von dem Ursprunge
der russischen Nation bis auf Jaroslaw I. oder bis aufs
Jahr 1054, aus dem Russisch. 8. 8 gr.
- Jahrbuch russischer Regenten, aus dem Russischen
übersetzt, von Peter von Stählin. Neue verbesserte
und vermehrte Auflage, 8. 6 gr.
- Der Mann nach der Uhr, ein Lustspiel in einem Aufzuge,
8. 4 gr.
- Marbaur, (des Hrn. von) komischer Roman. Aus dem
Franzöf. übersetzt. Zweyte Auflage, 8. 14 gr.
- Mecks, (Erich Joh. von) Preisschrift wegen der eigent-
thümlichen Besizungen der Bauern, welche bey der
freyen ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg
den Accessit erhalten, 8. 2 gr.
- Mentor, oder die Bildung des Verstandes, Herzens und
Geschmacks, nach Grundsätzen und Erfahrung, 8. 8 gr.
- Merkwürdigkeiten der Morduanen, Kasaken, Kalmücken,
Kirgisen, Baschkiren u. nebst andern dahin gehörigen
Nachrichten, mit Kupfern. Ein Auszug aus Pallas
Reisen, 8. 20 gr.
- Moldenhawers, (J. H. Dan.) gründliche Erläuterung
der schweren Stellen neues Testaments, 2 Theile oder
Matthäus bis Epheser, 4. 3 thlr. 8 gr.
- desselben 3ter Theil, 4. 1 thlr. 16 gr.
- gründliche Erläuterung der schweren Stellen neues
Testaments, 4ter Theil. 2 thl. 12 gr.
- Erklärung der Stelle 1 Joh. 5, 13. 8. 2 gr.
- Nachricht, (historische) von den Samojeden und den Lapp-
ländern, aus dem Franz. 8. 2 gr.
- von einem neuen Erläuterer der Lehre von der heil.
Dreyeinigkeit, 8. 1 gr.
- Natur

- Naturlehre, (die gemeine) der hermetischen Wissenschaft,
zur Verfertigung des Steins der Weisen, nach dem
System des edlen Sendivogii, 8. 3 gr.
- Ortons, (Hob) drey Reden von der Ewigkeit und von
der Richtigkeit und den Vortheilen des Hinschauens
auf das Ewige, aus dem Engl. 8. 3 gr.
- Pauli (G. J.) Abhandlungen über einige wichtige Stel-
len des N. Test. und Beantwortung einiger Fragen
aus der Lebensgeschichte Jesu Christi. 8. 14 gr.
- Philosophie der Geschichte des verstorbenen Herrn Abts
Bazin übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet von
Joh. Jac. Herder, 8. 16 gr.
- Platons rechtgläubige Lehre der griechischen Kirche, zum
Gebrauche des russ. kaiserl. Großfürsten, 8. 12 gr.
- Reichard, (Giov. Freder.) Concerto à Violino, Fol. 12 gr.
- Concerto à Clavicembalo, accompagnato da Viol. I. II.
Viola e Basso. Fol. 20 gr.
- Reichard, (Joh. Friedr.) vermischte Musikalien, Fol.
1 thl. 16 gr.
- Richter große Begebenheiten aus kleinen Ursachen. Ein
historischer Versuch in 2 Abtheil. 8. 16 gr.
- Rodde, (Jac.) russische Sprachlehre, zum Besten der
deutschen Jugend, in 8. 1 thl.
- Rußland, (neuverändertes) oder Leben Katharina II.
Kaiserin von Rußland, erster Theil. Neue mit der
Instruction und deren Beylagen vermehrte Auflage,
gr. 8. 1 thlr.
- klein Papier. 22 gr.
- der 2te Theil, gr. 8. 1 thlr.
- Rytschkow orenburgische Topographie 1. und 2. Th. 1 thl.
- Geschichte des Königreichs Casan, gr. 8. 1 thl.
- Saint Reals sämtliche Werke aus dem Franz. 1ster und
2ter Theil, 8. 1 thl. 8 gr.
- dessen 3ter Theil 16 gr.
- Schlegel (Gottl.) Lob- und Denkschrift auf den russisch-
kaiserl. Feldmarschall Burchh. Chph. Grafen von Mün-
nich, 8. 5 gr.
- Abhandlung von den ersten Grundsätzen in der Welt-
weisheit und schönen Wissenschaften, 8. 10 gr.
- Schmidts, (D. Christoph) Beyträge zur Kenntniß der
Staatsverfassung von Rußland, gr. 8. 12 gr.
- Versuch einer neuen Einleitung in die russische Ge-
schichte, 1ster Theil, 8. 1 thl.
- Stockhausens Briefe über verschiedene Gelegenheiten und
Vorfälle, 8. 8 gr.
- Summa

Sumarokows (Alex.) der erste und wichtigste Aufstand der
Strelizen in Moskau, im Jahre 1682 im Maymonate.

8.

4 gr.

Leisch, (Karl Lud.) curländische Kirchengeschichte, 1ster
Th. 8.

16 gr.

Thomas Lobrede auf den berühmten Renatus Descar-
tes, die den Preis bey der franz. Akademie erhalten,
8.

6 gr.

Timorus, oder Vertheidigung zweyer Israeliten, die
durch die Kräftigkeit der lavaterischen Beweisgründe,
und der Göttingischen Mettwürste bewogen, den wahr-
ren Glauben angenommen haben. 8.

4 gr.

Töllners, (D. Joh. Gottl.) theologische Untersuchungen.
Des ersten Bandes 1stes und 2tes Stück, 8.

16 gr.

— dito — zweyten Bandes 1stes Stück, 8.

16 gr.

das Trentleba. Ein Lustspiel in einem Aufzuge, 8.

4 gr.

Versuch einer Erklärung des Ursprungs der Sprache, 8.

— einer Abhandlung vom Eigenthum der Bauern, 8.

4 gr.

Versuch über die Fieber; besonders über die kalten, hizi-
gen und mit einer Entzündung begleiteten Arten: wor-
innen eine neue Methode, sie schnell zu heben, vorges-
tragen wird, nebst einem Versuche über die Crisen sol-
cher Zufälle, aus dem Englischen des Hrn. D. Chal-
mers, in 8.

5 gr.

Voltairens Candide, oder die beste Welt, 2 Theile, 8.

14 gr.

Wälder (kritische) oder Betrachtungen, die Wissenschaf-
ten und Kunst des Schönen betreffend. 1stes und 2tes
Wäldchen, 8.

1 thlr. 4 gr.

— 3tes Wäldchen

14 gr.

Wohlthaten gewinnen die Herzen. Drama, in einem Auf-
zuge aus dem Russischen, von Jacob Rodde, 8.

4 gr.

Zinkens, (des jüngern, C. F. W.) rechtliche Wirthschafts-
sätze und Cautelen bey Contracten, Kaufen, Verkaufen,
Verpachten und Verwalten öffentlicher oder Privat-
güter, so weit sich ein Wirth und Cammeralist davon
Kenntnis erwerben muß, 8.

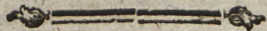
8 gr.

In Commission außer vielen andern:

Commentarii novi Acad. Petrop. T. XVI. cum fig. 4. Petrop.

Euleri nova theoria motuum lunae, 4. Petrop.

Lettres à une Princesse d'Allemagne sur divers sujets de Phy-
sique et de Philosophie. T. 3me 8. Petersb.



Hist. Russ.



